P. o. angl. 619 a / (1

<36610693400015

<36610693400015

Bayer. Staatsbibliothek

2Ba

10189 12772

I. C. G. Fritzsch sc.

In Liedern ohne Stolz malt sittsam meine Muse
Der Wälder grüne Nacht, und Blumenvolle Thäler.

1758

Herrn Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke.

Mit

Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

aus dessen

neuester und bester Ausgabe

übersetzt.

Erster Band.

Mit Königl. Pohln. Churf. Sächs. Privil.

J.C.G. Fritzsch sc.

Altona

bey David Iversen. 1758.

P. o. angl. 619 a/1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bt5

Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste, Fürst und Herr, Herr FRIEDRICH AUGUST, König in Pohlen, des heiligen Römischen Reichs Erz-Marschall und Churfürst zu Sachsen, auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. ꝛc. hat auf David Iversens, Buchhändlers in Altona, beschehenes unterthänigstes Ansuchen, gnädigst bewilliget, daß er nachgesetztes Buch, betitult:

Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke, mit Wilhelm Warburtons Commentar und Anmerkungen, aus dessen neuester und bester Ausgabe aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt in etlichen Bänden:

unter höchstgedachter Sr. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. Privilegio drucken und führen lassen möge, dergestalt, daß in Dero Churfürstenthum Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern, kein Buchhändler, noch Drucker, oberwähntes Buch in denen nächsten, von untengesetztem Dato an, zehen Jahren, bey Verlust aller nachgedruckten Exemplarien, und dreißig Rheinischen Gold-Gülden Strafe, welche denn zur Hälfte der Königl. Rente-Kammer, der andere Theil aber ihm, Iversen, verfallen, weder nachzudrucken, noch auch, da dasselbe an andern Orten gedruckt wäre, darinnen verkaufen und verhandeln, worgegen er mehrgedachtes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichste drucken, und gut weiß Papier darzu nehmen zu lassen, auch so oft es aufgeleget wird,

von

itel, und der Inhalt am Ende eingeleimt.

von jedem Druck und Format zwanzig vollständige Exemplaria in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium, ehe es verkauft wird, auf seine Kosten einzusenden schuldig, und dies Privilegium niemanden, ohne höchstgedachter Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Vorwissen und Einwilligung zu cediren befugt seyn soll. Gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geschützet und gehandhabet, auch da diesem jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch, daß er den Druck davon längstens binnen zwey Jahren, und zwar, bey Verlust des Privilegii, völlig beendige, auch, und zwar bey gleichmäßiger Strafe, sowol von jetziger, als von jeder künftigen neuen Auflage, die bedungene Anzahl Exemplarien zu der oben bestimmten Zeit würklich liefere. Immittelst und zu Urkund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und statt desselben in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Kirchen-Rath und Ober-Consistorio unterschrieben und besiegelt ausgestellet worden, welchen er durch den bestallten Bücher-Inspector, Christian Ernst Haubolden, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dresden, den 5ten Julii 1758.

(L. S.) Hans Gotthelff von Globig,
Christian Friedrich Teucher.

Vorbericht.

Mein Verleger glaubte, daß eine Uebersetzung der Werke des Herrn Pope angenehm seyn würde, und ersuchte mich, diese Arbeit zu übernehmen. Der Mode nach, sollte ich hier erzählen, wie viel Bedenken ich dabey getragen, und wie lange ich mich geweigert hätte! Aber da mich vielmehr

mein eigenes Vergnügen bey einer so angenehmen Arbeit interessiret, die meiner eigenen Liebe zur Dichtkunst so sehr gemäß ist, und da ich die Werke dieses Dichters, der in Ansehung der Hoheit, und Stärke, eben so vortreflich ist, als in Ansehung der Richtigkeit, und der Natur; der zwischen dem Enthusiasmus des engländischen Genies und zwischen dem gemeinen niedrigen Fluge, nach einem stets gleichen und sichern Geschmacke, die Mittelstrasse gehet; in dessen Werken man den Reichthum, die Anmuth, die Zierde der Dichtkunst, mit der Vernunft in gleichem Grade bewundert; da ich, sage ich, die Werke dieses Dichters mehr verschlungen, als gelesen habe, und meine Begierde, sie zu lesen, noch nicht

gesättiget fühle: so habe ich mich nicht allein nicht geweigert, diese Arbeit zu übernehmen, sondern auch den Verleger noch mehr ermuntert. Ich habe mir eingebildet, meinen Dichter völlig zu verstehen, und mich darauf verlassen, daß meine eigene kleine Dichtergabe, so geringe sie auch seyn mag, mir zu Hülfe kommen würde, das verstandene so auszudrücken, daß der Schwung und die Deutlichkeit nicht zu viel verlören: und nun ist an meinen Lesern die Reihe, zu entscheiden, ob ich mich darin geirret habe.

Wir haben verschiedene Uebersetzungen einzelner Gedichte des Herrn Pope in Prose, und mit und ohne Reim. Von dem Versuch über den Menschen sind mir allein

drey in Versen bekannt: wie sie aber gerathen sind, das darf ich hier nicht erst entscheiden; es ist schon längst genugsam entschieden. Wenn mein Verleger den Herausgeber der französischen Uebersetzungen hätte nachahmen wollen, so hätte er, mit wenigern Kosten, alle diese gebundene und ungebundene Uebersetzungen zusammen drucken lassen können; daraus würde bis auf den Windsorwald und einige Oden, der ganze erste Band erwachsen seyn; aber kaum zwey Gedichte würden alsdenn in diesem Bande zuverläßig, und nur eins schön gewesen seyn; (Ich rede hier von dem vom Herrn Drollinger übersetzten Versuch eines Kunstrichters,) und doch könnten alle an vielen Stellen noch getreuer

seyn,

seyn, als die französischen Uebersetzungen sind. Der verdienstvolle selige Herr Brokes hat vielmehr die Kürze der Gedanken des Engländers gedehnet, und erweitert, folglich geschwächet, als ihm Gedanken gänzlich weggenommen, oder willkührlich umgeschmolzen; und Madam Gottschedin hat wenigstens die größte Ursache, sich über den ungemein ungetreuen und leichtsinnigen französischen Uebersetzer des Raubes der Haarlocke zu beklagen. Doch was die Herren Franzosen verändern, gesetzt auch daß der Zusammenhang wirklich ungereimt würde, ist alles Delicatesse; Delicatesse, wenn sie weglassen und hinzusetzen; Delicatesse, wenn sie den Text umschaffen, den sie nicht verstehen. Aus dieser Delicatesse

sind aus den Oden ganze Stanzen weggelassen, aus eben dieser Delicatesse lesen wir an vielen Stellen ganz etwas anders, als was Pope sagt, wo der Uebersetzer ihn gewiß nicht verstanden hat. Wenn man zehen Stellen dem Texte getreu findet, so sind gewiß zehen dagegen ungetreu. Dieses ist schon so oft erwiesen, daß deutsche Leser der französischen Uebersetzung schon wissen, wie sie den Herausgeber in der Vorrede erklären müssen, wenn er sagt:

"On n'a épargné, ni peines, ni dépenses
"pour rendre cet ouvrage *digne de*
"*l'attention du Public.*„

Diese Mühe beziehet sich wol auf eben das, worauf die Kosten gehen, den Druck.

Doch ich tadele fremde Uebersetzungen, und habe vielleicht Ursache, meine eigenen der gütigen Beurtheilung der Leser zu empfehlen. Ich sage mich gar nicht von Fehlern los; es ist möglich, daß ich einige Stellen von einer andern Seite angesehen habe, als geschehen seyn sollte; daß ich hin und wieder den Schwung verfehlet, und die Deutlichkeit der Treue gegen meinen Text, oder den Wohlklang der Stärke und Kürze aufgeopfert habe. Es ist möglich, daß mir auch ausser diesen noch andere kleinere Fehler entwischt sind; und ich werde solche Erinnerungen von jedem mit Dank annehmen, und zu einer andern Zeit gewiß Gebrauch davon machen. Vornemlich habe ich geglaubt, daß ich Gedichte so über=

setzen müßte, wie ich sie lesen würde: oder wie ich glaubte, daß sie gelesen werden müßten. Ich hoffe also, daß ein guter Leser weniger Zweydeutigkeiten und Dunkelheiten finden wird, als ein anderer, dem man beynahe sagen müßte, welches Wort im Nennfalle oder Klagfalle stehet, welches das Hauptwort ist, das einen stärkern Ton erfodert, als die übrigen, und wo er die Stimme erheben und sinken lassen muß. Für solche Leser ist alles Dunkelheit, so bald man von der grammatischen Ordnung der Wortfügungen abgehet; und sie befriedigen wollen, heißt in der That prosaisch werden: ein Lob, das ich für einen Beweis des gröbsten Fehlers in meiner Uebersetzung halten würde. Feinere Kunstrichter, oder

Leser, werden dieses mit mir glauben; doch könnte es seyn, daß sie verschiedene Stellen anders lesen würden, als ich; und in diesem Falle wird es darauf ankommen, wer richtig gelesen hat. Um mich deutlicher auszudrücken, will ich dieses mit einigen Exempeln erklären. Herr Drollinger zertrennet die Stelle im Versuch über die Kritik.

But of the two, less dang'rous is th' offense
To tire our patience, than mislead our sense.

Doch ist das letzte (übel urtheilen) gefährlicher, als das erste. (schlecht schreiben) Jenes ermüdet nur unsere Geduld, dieses kann auch den Verstand in Irthum führen. Der Sinn ist völlig richtig und ganz deutlich ausgedrückt: allein ich glaube, daß

diese Stelle dadurch zu sehr prosaisch wird, weil der Uebersetzer zwey Sätze macht, in deren erstem er eine allgemeine Lehre giebt, in dem andern die Gründe derselben hinzusetzt. Pope drückt die Lehre nicht besonders aus, sondern nur die Gründe, und läßt sie den Leser selbst daraus herleiten: es ist gefährlicher und beleidigender unsere Geduld zu ermüden, als unsern Verstand irre zu leiten: und durch diese Wendung wird der Satz unstreitig poetischer, und von der Prose entfernter. Ferner die Stelle:

Some few in that, but numbers err in this

Nur wenige irren in jenem, aber in diesem gar viele. Ich behaupte, daß sich dieses nicht richtig lesen läßt. Meiner Meynung

nung nach muß hier der Ton auf wenige und viele fallen, denn in diesen Worten, few und numbers, bestehet der ganze Gegensatz, und folglich soll es heissen: wenige irren in jenem, aber viele in diesem, und so hat es der Engländer selbst ausgedrückt, wie der Text zeiget. Wenn man hierauf im Uebersetzen seine Aufmerksamkeit richtet, so kann es nicht fehlen, daß man zuweilen Lesern undeutlich wird, die nicht darauf sehen. Ein Beyspiel wird dieses deutlich machen. In der geistlichen Ecloge, der Meßias, stehet die Stelle:

Waste sandy valleys, once perplexd with thorn,
The spiry fir, and shapely box adorn.

nach der grammatikalisch richtigen Wortfügung heißt dieses: Die hohe Fichte,

und

und der wohlgestalte Buchsbaum zieret die wüsten sandigten Thäler, die vormals mit Dornen bewachsen waren: der Nennfall vorn, der Klagfall zuletzt: aber der Dichter will hier Bewunderung über die große Veränderung dieser Wüste erwecken, und dieses geschahe, wenn er die Wüste in ihrem vorigen Zustande beschrieb, wenn er dem Leser erst zeigte, wie sie vorhin ausgesehen hatte, ehe er ihm zeigte, wie sie nun aussahe. Er kehret also die Wortfügung um, und setzt den Klagefall vor den Nennfall: und eben dieses beobachte ich in der Uebersetzung: wüste sandigte Thäler, vormals mit Dornen verwachsen, zieren die hohe Fichte, und der wohlgestalte Buchsbaum. Derjenige, der nicht zu lesen weiß, wird Dunkelheit in dieser Stelle finden, und ich erinnere hier, daß er lieber zieret, als zieren lese; welches ich auch eben so gut

hätte setzen können. Vielleicht könnte man sich dennoch, wenn man auch auf das richtige Lesen siehet, zuweilen deutlicher ausdrücken: allein wenn man selbst das, was man sagt, völlig verstehet, so denkt man nicht daran, daß ein anderer es nicht verstehen werde, und daher entwischen uns dergleichen kleine Fehler. Eben diese Stelle ist ein Beyspiel davon; ich sehe erst itzo, daß ich das Zeitwort, zieren, besser in der einfachen Zahl hätte setzen können.

Die Uebersetzung des Herrn Drollinger ist so gerathen, daß sie den Beyfall des Publici verdienet, und noch mehr, daß sie ihn auch erhalten hat. Wenn ich sie daher statt meiner eigenen hätte abdrucken lassen, so war ich gewiß in diesem Stücke für Tadel sicher. Sie hat schon alle Proben ausgehalten. Allein wer konnte mir die

Freyheit geben, mich des Eigenthums eines andern, als des meinigen, anzumassen? Dieses war der einzige Grund, warum ich eine neue Uebersetzung vornahm, so unnöthig sie auch ausser der vollständigen Sammlung der popischen Gedichte ist. Diese Freyheit aber, daß ich eine fremde Uebersetzung zu Rathe ziehe, ist mir, glaube ich, erlaubt, und wenn sie mir die Arbeit erleichtert, so ist es gewiß ein Dienst für den Leser.

Ich war entschlossen, zwey Bände auf einmal erscheinen zu lassen; denn ich habe seit der Zeit, wo dieses Werk zum erstenmahl angesagt wurde, Zeit genug gehabt, so weit in meiner Arbeit fortzurücken: allein die Betrachtung, daß es noch zweifelhaft war, ob sie den Beyfall erlangen würde, der sowol mich, als den Verleger

er-

ermuntern könnte, machte mich geneigter, mit einem Bande vorzufragen, ob die übrigen folgen dürften. Sollte ich diese Versicherung erhalten, so hat mich eine anderthalbjährige Arbeit genug in Vorrath gesetzet, daß ich, ohne alle Eile, auf die Michaelmesse die beyden folgenden liefern kann. Das ganze Werk bestehet, nach der großen warburtonischen Ausgabe vom Jahre 1752, aus neun Octavbänden. Da diese Bände einzeln noch kein Alphabet betragen, so werden sie sich in sechs mäßigen Octavbänden sehr gut zusammen fassen lassen. Ich habe daher in diesem ersten Bande verschiedenes aus dem zweyten des englischen mitgenommen; und so werde ich fortfahren.

Der Beyfall der Kenner ist derjenige, den ein jeder Schriftsteller vornemlich

wünschen muß; der Beyfall der Kunstrichter, die nicht alle Kenner sind, wenn sie es gleich seyn sollten, wird mir gleichfals sehr angenehm seyn. Doch da die Kenner nicht immer reden, und die Kunstrichter, welche reden, nur gar zu oft so sehr getheilet sind, daß zehen loben, wenn andere zehen tadeln, so soll die Aufnahme dieses Bandes, und folglich das Publicum allein, entscheiden, ob ich aufhören oder fortfahren soll; und wenn dieses mit mir zufrieden ist, so werde ich zwar alle öffentliche Urtheile hören, aber nur diejenigen nicht wieder vergessen, die ich für richtig und gegründet halte.

Vorrede.

Ich sollte fast glauben, daß so wol die Schriftsteller, als ihre Leser, gemeiniglich nicht wenig unbillig in ihren Forderungen sind. Die ersten scheinen sich einzubilden, daß die Welt alles loben müsse, was sie schreiben, und die letzten stellen sich vor, daß Schriftsteller verbunden sind, ihnen auf alle Weise zu gefallen. Mich dünkt, wie an der einen Seite kein Mensch ein angebohrnes Recht hat, den übrigen Meynungen vorzuschreiben; eben so hat an der andern die Welt kein Recht zu verlangen, daß jemand ihrem Vergnügen alle Sorge und Zeit aufopfern soll.

Ich muß daher glauben, daß Schriftsteller und Leser eine gleiche Verbindlichkeit haben, die letzten so viel Lob zu ertheilen, als die ersten Vergnügen geben.

Ein jeder gestehet, daß man sich irren müßte, wenn man von menschlichen Händen Vollkommenheit erwarten wollte; und dennoch sollte man glauben, daß man das Gegentheil angenommen hätte, wenn man die Urtheile höret, die gemeiniglich über Gedichte gesprochen werden. Ein Kunstrichter glaubet, daß er das Seinige gethan habe, wenn er beweiset, daß ein Skribent in einem Ausdrucke gefehlet, oder in irgend einem Stücke sich geirret hat: und kann man sich alsdenn darüber verwundern, wenn alle Dichter, ohne Ausnahme, entschlossen zu seyn scheinen, nicht zu gestehen, daß sie einen Fehler begangen

haben?

haben? Denn so lange die eine Parthey gar nicht nachsehen will, so lange wird die andere nicht zum Bekenntniß gebracht werden.*

Ich befürchte, daß dieser zu weit getriebene Eifer auf beyden Seiten nicht am rechten Orte stehet; da die Poesie und die Kritik gar nicht für die ganze Welt ist, sondern bloß für Leute gehöret, die Müsse haben, in ihrem Studierzimmer zu schreiben; und für Leute, die Müsse haben, daselbst zu lesen.

Ueberhaupt aber verdienet doch gewiß ein schlechter Skribent mehr Güte, als ein schlechter Kunstrichter; denn ein Schriftsteller bemühet

* In der ersten Ausgabe hieß es: "Denn so lange der "eine Theil eine gutgemeynte "Bemühung verachtet, so "lange wird der andere mit "keinem mittelmäßigen Lobe "zufrieden seyn.„ Allein der Verfasser veränderte diese Stelle, weil diese Worte eher eine Folge aus dem Schlusse waren, den er machen wollte, als der Schluß selbst, den er nun eingerücket hat.

sich, hauptsächlich seinen Lesern zu gefallen, und begehet bloß deswegen Fehler, weil er das Unglück hat, daß er eine schlechte Beurtheilungskraft besitzet; aber ein schlechter Kunstrichter bemühet sich, seine Leser verdrießlich zu machen; eine Absicht, die er nimmer haben könte, wenn er nicht eine schlechte Beurtheilungskraft und ein böses Herz zugleich besässe.

Ich glaube, daß man vieles sagen kann, den Fehler schlechter Dichter zu verringern. Das, was wir Genie nennen, kann ein Mensch selbst nicht leicht von einer starken Neigung unterscheiden; und sein Genie mag noch so groß seyn, so kann er dasselbe doch anfänglich nicht anders entdecken, als dadurch, daß er dieser herrschenden Neigung nachgiebet, die ihn noch mehr in Gefahr setzet, zu fehlen. Das einzige

Mit-

Mittel, das er hat, ist dieses, daß er durch Schreiben den Versuch mache, und sich nach dem Urtheil anderer Leute erkundige; wenn er nun etwa schlecht schreibet, (welches an sich selbst gewiß keine Sünde ist) so wird er den Augenblick ein Gegenstand des Spottes. Ich wünsche, daß wir so viele Menschenliebe besitzen mögten, zu bedenken, daß selbst die schlechtesten Schriftsteller durch ihre Bemühung, uns zu gefallen, einige Gunst von uns verdienen. Wir haben keine Ursache, anders mit ihnen zu zanken, als wenn sie hartnäckig fortfahren zu schreiben; und auch alsdenn können Umstände seyn, die sie entschuldigen. Ihre Freunde können unwissend, oder nicht aufrichtig seyn; und andere sind zu höflich, sie mit einer Wahrheit zu beleidigen, die ihnen ihre Verleger gemeiniglich zuerst sagen. Dieses geschiehet nicht eher, als bis sie schon zu

viele Zeit verloren haben, sich auf ein Gewerbe zu legen, das sich vielleicht für ihre Talente besser schicken mögte; und bis diejenigen Talente, die sie besitzen, bereits in so schlechten Ruf gebracht sind, daß sie ihnen wenig Nutzen schaffen können. Denn, (und dieses ist das Härteste, was man sich vorstellen kann) die Ehre eines Menschen kömt gemeiniglich auf die ersten Schritte an, die er in der Welt thut; und die Menschen werden ihre Meynung von uns nach dem fassen, was wir zu der Zeit thun, wo wir am wenigsten Verstand haben, uns zu regieren.

Ferner übergiebet kaum ein junger Dichter seine Werke mit dieser Begierde, sich unterrichten zu lassen, der Welt; so wird er schon für ein eiteles junges Geschöpf gehalten, das der Ehrbegierde ergeben ist, und Ruhm suchet;

da vielleicht der arme Mensch indeß vor Furcht bebet, lächerlich zu werden. Wofern er geneigt ist, zu hoffen, daß er der Welt gefallen könne, so befindet er sich in sehr unglücklichen Umständen: denn von dem Augenblick an, da er sich drucken läßt, muß er sich nicht Hoffnung machen, mehr Wahrheiten zu hören, als ein Prinz, oder eine Schöne. Wenn er keinen sehr guten Verstand besitzet, (und in der That giebt es zwanzig Witzige, gegen einen, der Verstand hat) so kann er dadurch, daß man ihm beständig schmeichelt, in große Gefahr gerathen, ein Dumkopf zu werden; wenn er Verstand hat, so wird er auch so mißtrauisch seyn, daß ihn das Lob nicht sehr vergnüget; denn, wenn es ihm ins Gesicht gesagt wird, so kann es von der Schmeicheley nicht wohl unterschieden werden; hinter seinem Rücken, so ist

es schwer, Gewißheit davon zu haben. Wäre er versichert, daß die besten, und verständigsten ihn lobten, so kann er eben so sehr versichert seyn, daß die schlechtesten Leute, und diejenigen, die am wenigsten wissen, die doch die meisten ausmachen, ihn beneiden: denn es gehet einem feinen Genie eben so, wie einer schönen Mode; sie gefällt allen denen nicht, die sie nicht nachmachen können: und es ist immer zu besorgen, daß Hochachtung einem Menschen nicht so viel Vortheil schaffe, als Ungunst Schaden. Ausserdem giebt es noch eine dritte Classe von Menschen, die den größesten Theil derselben ausmachet, nämlich Leute von gemeiner, oder mittelmäßiger Fähigkeit; und alle diese werden ihn hassen, oder sich vor ihm fürchten. Hundert ehrliche Männer werden ihn, als einen witzigen Kopf, und hundert unschuldige Frauenzimmer,

als einen Spötter, fürchten. Mit einem Worte, sein Schicksal in der Dichtkunst mag seyn, wie es will, so kann man doch zehen gegen eins verwetten, daß er für dieselbe alle vernünftige Absichten des Lebens aufgeben muß. Es entstehen zwar aus einem Genie zur Dichtkunst einige Vortheile. Das angenehme Vermögen, sich selbst zu beschäftigen, wenn man Müsse hat, oder allein ist; die Freyheit, die besten Gesellschaften besuchen zu dürfen; und eben so vieles unüberlegt zu reden, als andere Leute, ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden; aber dieses sind sie auch alle.

Ich glaube, wenn jemand in seiner Jugend das gefährliche Schicksal der Schriftsteller betrachtete, so würde er sich schwerlich entschliessen, ihre Anzahl zu vermehren. Das Leben eines

schönen

schönen Geistes ist das Leben eines Kriegers auf der Erden; und die jetzige gelehrte Welt ist so gesinnet, daß man die Standhaftigkeit eines Märtyrers, und das Herz besitzen muß, ihretwegen zu leiden, wenn man es waget, ihr, auf irgend eine Art, zu dienen. Ich wollte wünschen, daß man mir etwas glauben wollte, wovon ich gewiß weiß, daß man es nicht glauben wird; nämlich, daß ich mich um die Ehre weit weniger bekümmert habe, als ich bis auf diese Zeit zu sagen, mich unterstehen durfte. Jetzo aber sollte ich, meines Erachtens, mehr Glauben finden, als vorhin: da meine Schriften ihr Schicksal bereits erfahren haben, und da es zu spät ist, daran zu denken, wie ich dem Leser einen günstigen Begriff von denselben machen könnte. Ich könnte es als ein Verdienst von mir vorstellen, daß ich die Welt niemals durch Vorreden

zu diesen Kleinigkeiten vorbereitet, durch Namen großer Gönner verblendet, durch artige Gründe, und durch einen scheinbaren Vorwand hintergangen, oder mit Entschuldigungen belästiget habe. Ich gestehe es, ich wurde aus Mangel an Ueberlegung ein Schriftsteller. Ich schrieb, weil es mir ein angenehmer Zeitvertreib war; ich verbesserte, weil es mir eben so angenehm war, zu verbessern, als zu schreiben; und ich ließ drucken, weil man mir sagte, daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünschte. Wie glücklich ich hierin gewesen bin, weiß ich in der That nicht; ich war anfänglich zu zärtlich gegen meine Schriften, um sogleich von denselben urtheilen zu können, und besaß zu viel Einsicht, als daß sie mir zuletzt gefallen konnten. Allein, ich habe Ursache zu glauben, daß sie keine Ehre erlangt haben, die lange dauren wird, oder die

es

es verdiente, lange zu dauren: denn sie sind niemals dem gleich gekommen, was ich von andern Dichtern gelesen habe, und erreichen nicht einmal meine eigene Begriffe von der Dichtkunst.

Wenn jemand etwa glauben sollte, dieses sey nicht mein Ernst; so bitte ich ihn, nur zu bedenken, daß die Alten, (um das wenigste zu sagen) eben so viel Genie besassen, als wir: und daß man nothwendig vollkomnere Werke schreiben muß, wenn man sich mehr Mühe giebt, und mehr Zeit darauf wendet. Sie legten sich nicht nur beständig auf diejenige Kunst, sondern auch auf denjenigen einzigen Zweig der Kunst, wozu ihr Genie den stärksten Trieb hatte; und sie arbeiteten in ihrem ganzen Leben daran, ihre Werke auszubessern, und für die Nachwelt

voll=

vollkommen zu machen. Wenn wir sagen können, daß wir eben den Fleiß auf die unsrigen gewandt haben, so können wir eine gleiche Unsterblichkeit erwarten. Doch, wenn wir uns auch eben dieselbe Mühe gäben, so würden wir dennoch einem andern Unglück unterworfen seyn. Jene schrieben in Sprachen, die allgemein, und ewig wurden, da unsere so wol in ihrer Dauer, als Ausbreitung, sehr eingeschränket sind. Mächtiger Grund, unsern Stolz zu unterstützen! wenn das größte, was wir hoffen können, dieses ist, daß wir nur in einer Insel gelesen, und am Ende eines Menschenalters an die Seiten geworfen werden!

Alles, was uns noch übrig bleibt, ist dieses, daß wir unsere Werke durch die Nachahmung der Alten empfehlen: und man wird es wahr

befinden, daß zu allen Zeiten diejenigen die höchste Stuffe des Geschmacks und der Gelehrsamkeit erreichet haben, die den Alten am meisten zu verdanken hatten. Denn, die Wahrheit zu sagen, was ein wahrhaftig guter Verstand ist, muß zu allen Zeiten der allgemeine natürliche Verstand gewesen seyn; und das, was wir Gelehrsamkeit nennen, ist nur die Wissenschaft des Verstandes unserer Vorfahren. Diejenigen also, welche sagen, daß unsere Gedanken nicht die unsrigen sind, weil sie den Gedanken der Alten gleich sehen, könnten eben so gut sagen, unsere Gesichter sind nicht die unsrigen, weil sie unsern Vätern ähnlich sind. Und in der That ist es sehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir so gut durch Lesen fortgeholfen habe, als ich konnte; daß ich mir die Urtheile der verstorbenen und lebenden Schriftsteller zu Nutze machte; daß ich alle mir mögliche Mittel ergriff, mich, sowol von meinen Freunden, als Feinden, von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; aber die wahre Ursache, warum diese Stücke nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Man müßte sich schämen, die Hälfte seiner Tage damit zuzubringen, daß man Vernunft und Reim zusammen bringe; und welcher Kunstrichter kann so unbillig seyn, einen Menschen zu einer ernsthaftern Beschäftigung, oder zu einem angenehmern Zeitvertreibe nicht Zeit genug zu lassen?

Das einzige, wodurch ich mich der Gunst des Publici empfehlen will, ist dieses, daß ich für dasselbe eben so viel Hochachtung habe, als die meisten Schriftsteller für sich selbst haben; und daß ich seinetwegen viel von meiner Eigenliebe aufgeopfert habe, indem ich nicht nur viele mittelmäßige Sachen unterdrücke, sondern auch viele, die ich für erträglich hielt. Ich wollte denen Verfassern nicht gleich seyn, die sich eines ganzen Gedichts wegen einzelne Zeilen, und umgekehrt, wegen einzelner Zeilen ein ganz Gedicht zu gute halten. Ich glaube, daß keine Eigenschaft so geschickt ist, einen guten Schriftsteller hervorzubringen, als das Vermögen, seine eigene Gedanken zu verwerfen; und dieses müste es seyn, was mich so glücklich machen könnte, einer zu seyn, wofern irgend etwas dieses vermag. Für das, was ich bekannt gemacht

habe,

habe, kann ich nur hoffen, Verzeihung zu erlangen; aber für das, was ich verbrannt habe, verdiene ich Lob. In Ansehung dieses, ist mir die Welt, einigermassen, verpflichtet, und muß mir dagegen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie keine Gedichte für die meinigen hält, die nicht in dieser Sammlung stehen. Und vielleicht konnte nichts anders es der Mühe werth machen, zu sagen, welche Gedichte die meinigen sind, als die Begierde, der Aufbürdung so vieler schlechten, und ungesitteten Stücke zu entgehen, die man mir theils aus Bosheit, theils aus Unwissenheit zugeschrieben hat. Ferner muß ich mich von dem Argwohn lossprechen, als ob ich meinen Namen hergegeben hätte, vermischte Schriften, oder Werke anderer Verfasser anzupreisen; ein Verfahren, das ich immer einer Person für unanständig gehalten habe,

die kaum Credit genug hat, für ihre eignen Schriften zu stehen.

Indem ich im Begriff bin, meine Arbeiten zu sammlen, so bin ich ganz ungewiß, ob ich mich für einen Mann ansehen soll, der sich ein Denkmal bauet, oder der einen Todten begräbt.

Wofern die Zeit das erste daraus machen sollte, so wünsche ich, daß diese Gedichte (so lange sie dauren) als ein Zeugniß da seyn mögen, daß ihr Verfasser seine Naturgaben niemals zum Dienste schlechter und unwürdiger Absichten, des Interesses einer Partey, oder seines Eigennutzes; oder zum Vorschub allgemeiner Vorurtheile, oder der Privatleidenschaften; zur Schmeicheley gegen die, die sie nicht verdienten, oder zur Spötterey des Unglückseligen gebrauchet hat. Wenn ich gut geschrieben habe,

so denke man, daß kein Mensch ohne einen gesunden Verstand gut schreiben kann; und daß es also eine Eigenschaft ist, die einen Menschen fähig macht, nicht nur ein guter Schriftsteller, sondern auch ein rechtschaffner Mann zu seyn. Und wenn ich mich bey jemanden unter dem Begriffe des ersten in Credit gesetzt habe, so wünsche ich, daß ich mich in diesem Credit nicht anders, als unter dem Namen des letzten, erhalten möge.

Sollte aber diese Ausgabe nur ein feyerlicheres Begräbniß meiner Ueberbleibsel seyn, so wünsche ich nur, daß man wisse, daß ich in Menschenliebe und Gelassenheit bey völligem Verstande sterbe, ohne wider die Gerechtigkeit dieser Zeit zu murren, oder ohne mich thöricht

auf die Nachwelt zu berufen. Ich verspreche es, daß ich den Ausspruch der Welt für billig halten, und mich gelassen aller Wahrheit unterwerfen will, die die Zeit zum Nachtheile dieser Schriften entdecken wird. Ich wünsche nicht einmal etwas so unvernünftiges, daß bloß meines Ruhms wegen alle andere Menschen betrogen werden sollten. Indeß wünsche ich jedoch, daß man alsdenn bedenke, daß wenige Stücke in dieser Sammlung sich befinden, die nicht unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren geschrieben waren, daß man also meiner Jugend wegen (wie es beständig bey zum Tode verurtheilten zu geschehen pfleget) mir Gnade wiederfahren lasse; daß ich mich meiner Werke niemals so sehr angenommen habe, Vertheidigungen drucken zu lassen, weil ich glaubte, daß das

Gute sich selbst vertheidigen würde, und das Schlechte nimmer vertheidiget werden könnte; daß ich mich niemals eines Kunstgriffs bediente, einen Ruhm zu erhalten, oder zu erlangen, die Ehre keines verstorbenen Schriftstellers heruntersetzte, dem ich verpflichtet war, keinen lebenden durch ungerechtes Lob bestach, keinen Gegner durch unanständige Worte beleidigte, oder wenn ich die Werke eines Nebenbuhlers nicht angreifen konnte, Verläumdungen wider seine Sitten ersann. Um den Schluß zu machen, wenn diese Schriften untergehen sollten, so mögen sie den Kunstrichtern eine Lehre seyn, daß sie sich inskünftige nicht zu sehr bemühen, solche Dinge zu zerstören, die von selbst sterben werden; und einigen meiner eitlen Zeitverwandten, den Dichtern, ein MEMENTO MORI, woraus sie

lernen, daß es nichts hilft, von den Großen ermuntert, von den Angesehenen gelobet, und von dem ganzen Publico günstig aufgenommen zu werden, wenn das wahre Verdienst fehlt.

den 17 Novembr.
1716.

Aenderungen
in des
Verfassers geschriebener Vorrede.

Nach den Worten: Ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden, folgte folgendes.

Ich meines Theils bekenne, wenn ich die Sache anfänglich aus diesem Gesichtspunct betrachtet hätte, so würde ich das Publicum weder

mit

mit meinen Schriften, noch mit dieser Vertheidigung derselben beschweret haben. Ich weiß, wie schwer es ist, mit Anstand von sich selbst zu reden: wenn aber jemand von sich selbst reden muß, so ist es am besten, daß er die Wahrheit von sich sagt, oder er kann sich darauf verlassen, daß sie andere von ihm sagen werden. Ich will also aus dieser Vorrede ein allgemeines Bekenntniß meiner Gedanken von meiner eignen Poesie machen, und mich mit eben der Freyheit tadeln, womit andere meine Gedichte nur immer tadeln können. Zuvor danke ich GOtt, und der Natur, daß mir eine Liebe zu der Dichtkunst angeboren wurde; denn nichts ist geschickter, als diese, alle Lücken der Zeit auszufüllen, oder das ganze Leben angenehm zu machen, wenn sie recht gebraucht wird.

Cantantes licet usque (minus via laedet:)
Es ist eine sehr grosse Glückseligkeit, das Vergnügen des Kopfes zu besitzen, das einzige Vergnügen, worin ein Mensch sich selbst genug ist, und der einzige Theil von ihm, den er den ganzen Tag über zu seiner Befriedigung anwenden kann. Die Musen sind amicae omnium horarum; und, wie unsere aufgeweckten Freunde, so lange die beste Gesellschaft in der Welt, als man keine wirkliche Dienste von ihnen verlanget. Ich bekenne es, es war eine Zeit, wo ich in mich selbst verliebt war, und meine ersten Arbeiten waren Kinder der Eigenliebe, und Unschuld. Ich hatte ein episches Gedicht, und Lobgedichte auf alle Prinzen von Europa gemacht, und hielt mich für das größte Genie, das jemals war. Ich muß diese angenehmen

Träume meiner Kindheit bedauren, welche, gleich den schönen Farben, die wir sehen, wenn unsere Augen geschlossen, auf ewig verschwunden sind. Viele Versuche, und eine traurige Erfahrung haben mir nach und nach so sehr die Augen geöfnet, daß ich ganz und gar nicht weiß, was ich von mir halten soll. Was den Ruhm betrift, so will ich mit einem jedweden zufrieden seyn, den ich erhalten kann, und mich über den nicht betrüben, den ich entbehren muß; und was den Stolz betrift, so besitze ich genug, daß ich mich selbst nicht aufhängen, oder nur diejenigen gehängt wünschen werde, die mir denselben benehmen wollten. Er war es, der mich antrieb, zu schreiben. Die Erkenntniß meiner Fehler

machte, daß ich verbesserte; überdem war es mir eben so angenehm, zu verbessern, als zu schreiben.

Nach den Worten: **wenn man uns als Schüler befindet.** Zuförderst gestehe ich, daß ich mir alle Mühe gab, diese Stücke vollkommen zu machen. Daß ich mir die Urtheile der verstorbenen, und lebendigen Schriftsteller so sehr zu Nutze machte, als ich konnte; daß ich keine mir mögliche Mittel versäumte, mich durch meine Freunde und Feinde von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; Und daß ich wegen meiner Jugend, meiner Geschäfte, meines Mangels an Gesundheit, oder auf dergleichen leere

Ent-

Entschuldigungen, keine Gunst verlange. Aber die wahre Ursache, warum sie noch nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Ein Mensch, der nur ein Alter von sechszig Jahren erwarten kann, müßte sich schämen, dreyzig Jahr damit zuzubringen, daß er Sylben mißt, und Vernunft und Reim zusammen bringt. Wir bringen unsere Jugend damit zu, daß wir den Reichthümern oder der Ehre nachjagen, in der Hoffnung, sie zu geniessen, wenn wir alt sind; und sind wir denn alt, so finden wir, daß es zu spät ist, das geringste zu geniessen. Ich hoffe demnach, die schönen Geister werden es mir verzeihen, daß ich einen

Theil

Theil meiner Zeit dazu aussetze, für meine Seele zu sorgen; und einige weise Leute werden meiner Meynung seyn, wenn ich so gar glaube, daß es besser sey, einen Theil der Zeit damit zu zubringen, daß man die Freuden des Lebens genieße, als den Kunstrichtern gefalle.

Gedichte

auf

Alexander Pope Esqr.

von

andern Verfassern.

Auf Herrn Pope und seine Gedichte,

von

John Sheffield,

Herzog von Buckingham.

Vom Alter abgezehret, müde der Höfe, und der Geschäfte, und um nichts bekümmert, als was die Ruhe erfordert, zu mürrisch ernsthaft für den Scherz der Musen, und sicher vor den Kunstrichtern im Haven eingelaufen, dachte ich nicht daran, unter abentheuerlichen Corsaren der Feder noch einmal vom Ufer zu stossen; und nach so vielem unverdienten Glücke mich also in Gefahr zu setzen, dieses Glück zuletzt wieder noch kleiner zu machen.

Lobgedichte schicken sich nicht für diese tadelsüchtige Zeit, die, selbst ein Gegenstand des satyrischen Ver-

ses, Unwissenheit ehret, Witz und Verdienst beschreyet, und, in dem Thorheit triumphirt, selbst den Homer tadelt!

Aber diesem Genie, womit so viele Kunst vereiniget, so mannichfaltige Gelehrsamkeit in allen Stücken vermischt ist, sind Dichter verbunden, laut ihren Beyfall zu geben; Appollo befiehlet es, und sie müssen gehorchen.

Und dennoch könnte ein so bewundernswürdiges erhabnes Gedicht, als die große Ilias, mich kaum bewegen zu singen; wenn ich nicht zugleich einen rechtschaffenen Gespielen, und einen eben so standhaften Freund mit Recht rühmen könnte. Eine moralische Handlung, oder eine bloße Handlung eines guten Herzens kann alle Verdienste in Wissenschaften übertreffen.

Es ist ein großes Vergnügen, über die Thorheit einiger Menschen zu lachen, aber ein weit größeres, das Verdienst zu erheben.

An
Herrn Pope,
über
seine Schäfergedichte.

In diesen noch tummern als tadelsüchtigen Tagen, wo wenige Lob ertheilen dürfen, und noch weniger Lob verdienen, bezahlet eine aufrichtige Muse, die nie die Schmeicheley kannte, was sie der Freundschaft und dem Verdienste schuldig ist. Du verbindest Beurtheilungskraft mit der Jugend; in deinen Versen herrschet Natur, durch Kunst gestärkt, Verstand durch den Klang verschönert. Nicht Dichtern gleich, deren Sylbenmaß so sanft dahin gleitet, daß nie ein Gedanke den Gesang unterbricht. Mühsam kraftlos singen sie, und schreiben nicht für den Verstand, sondern für das Ohr: sie schläfern unsere ungerührte Seele ein, und sind zum höchsten

musikalisch dum. So kriechen rieselnde Ströme mit gleichem Gemurmel fort, und rauschen den müden Zuhörer in den Schlaf. So wie die glattesten Reden am ersten betriegen, so sind oft die sanftesten Verse leere Töne. Aber bey dir verbindet sich Witz und Beurtheilung; aufgeweckt, wie die Jugend, und reif, wie das Alter. Deine Gedichte sind regelmäßig kühn, und gefallen durch ungezwungene Richtigkeit, und unerkünstelte Natur, durch richtige Gedanken und lebhafte Bilder, die die Natur den Alten zeigte, die Phantasey verschönert, und die Beurtheilungskraft dir eigen macht: denn den Moden großer Leute muß man folgen, ob es gleich schimpflich ist, ihre Kleider zu tragen. Einige schreiben ein Schäfergedicht in einer zierlichen Sprache. Arcadien redet wie die * Allee. Die Schäfermuse sollte, wie eine Schäferin, diejenigen Blumen tragen, die ihre Felder hervorbringen, und der Witz eines Schäfers wie sein Kleid, sich genau für das Land schicken: doch muß sein reiner und ungezwungener Gedanke feiner ausgebildet werden, als gemeine Hirten denken. So kleiden

* Im Englischen stehet: the language of the *Mall.* Dieses ist eine Bahn, worin vordem der Ball gespielet, oder Mail geschlagen wurde: gegenwärtig ist sie ein Spatziergang.

kleiden mit anständiger Kunst die Schauspieler ihre Schäfer und Schäferinnen in Seide; doch bleibet die Tracht und Mode unverändert nach dem Schnitte der ländlichen Kleidung des Schäfers. Deine ländliche Muse scheinet, die lange verlornen Reizungen der Einfalt zu rechtfertigen: so nehmen die ländlichen Schönheiten durch jungfräuliche Reize und natürliche Vortreflichkeit unsern Verstand gefangen. Doch lange verbarg ihre Sittsamkeit diese Reize, bis sie durch den Neid der Menschen der Welt entdeckt wurden; denn die schönen Geister sind zu ihrem Verdruße arbeitsam, und wollen mit Gewalt das beneiden, was sie hochschätzen müssen.

Lebe, und genieß ihres Unwillens! und beklage dich nicht über das Schicksal, welches, wenn Virgil lebte, den Virgil treffen würde. Seine Muse fand ehedem, wie die deinige, auf den Feldern Vergnügen; deine wird, wie die seinige, bald einen höhern Flug wagen. So steigen Lerchen, die sich erst aus niedrigen Feldern empor schwingen, nach und nach höher, und erreichen zuletzt den Himmel.

W. Wicherley.

An
Herrn Pope,
über seinen
Wald bey Windsor.

Heil dir, heiliger Barde! eine sonst unbekannte Muse grüßet dich von dem kalten atlantischen Ufer her. Unsere finstere Welt hat dein glänzendes Blatt gesehen, und Windsors froher Schattensitz wird der unsrige. Der östliche Pomp hatte eben unsere Sorgfalt auf sich gezogen, und Indien seine prächtigen Schätze hier ausgegossen. Eine mannichfaltige Beute zierete unser nacktes Land; Persiens Stolz schimmerte auf unserm Strande, und Chinas Erde lag auf gemeinem Sande; die bald in die Höhe bald in die Tiefe geworfenen Fragmente bekleideten die steinigten Sandbänke, und pflasterten die bunte Bay. Darauf kamen deine Schätze: und

und nun rühmen wir uns einer edlern Ladung an unserer unfruchtbaren Küste. Aus deinem blätterreichen Walde empfangen wir dauerhaftere Freuden, als der Ost geben kann.

Was für prächtige Scenen, wohin wir nur in deinen Blättern sehen, ziehen unsere geschäftige Gedanken auf sich! Die prächtigen Scenen erscheinen in allem ihrem Stolze, so frisch in deinen Blättern, als in dem Haine, worin sie waren. Nicht halb so getreu zeiget die schöne Lodona den waldigten Schmuck, der an ihren Ufern wächst, indem sie den sich verwundernden Schäfer mit einem neuen Windsor auf ihren Wasserebnen unterhält. Deine richtigern Lieder übertreffen die glänzende Welle, die lebendige Scene zeiget sich im Spiegel deiner Muse. Süßere Töne beseelen nicht die wiederhallende Wälder, wenn Philomele da sitzt und schlägt, als wenn du die grünen Felder und offenen Spatziergänge singest, und uns so wohl Harmonie, als Schatten giebest. Die Hand eines Titian könnte den Hain schildern, aber du kanst den Hain, und mit ihm seine Musik, mahlen.

Deine Blätter schimmern von ungemeiner Mannichfaltigkeit; eine neue Schöpfung strahlet aus jeglicher Zeile hervor. Wie plötzlich erheben sich vor den Augen des Lesers Bäume, und machen eine zweifelhafte Scene von Schatten und Licht, und geben zugleich den Tag, zugleich die Nacht! Und welch eine angenehme Verwirrung, in schrecklichen Wüsten mit bunten Feldern vermischt, herrschet wieder in diesen? Und schau, die Wüsten werfen eine angenehme Finsterniß, und staudigte Heiden stehen froh in purpurner Blüte; indem fruchtbare Erndten sich an ihren unfruchtbaren Seiten erheben, und Wälder mit Aehren den jährlichen Stolz den Augen darstellen.

Beglückt der Mann, der seine wohlgestimmte Leyer da rühret, wo Wälder, und Bäche, und düftende Felder ihn begeistern! Dreymal glücklich du, und der würdigste, unter den Freuden der Gefilde zu wohnen, die du so schön besingst! Ich versuche hier in einem kalten, und in einem trocknen Lande, so kalt, wie meine Gedanken, und so trocken, wie mein Vers, an der westlichen Küste mit einzustimmen. O freudenlose

denlose Fluth! o rauhes stürmisches Meer! mit Unkraut bewachsen, und mit häßlichen Einöden umgeben. Reißt mich, ihr Götter, von diesen atlantischen Ufern hinweg, und verhüllt mich in Windsors düftenden Büschen; oder führet mich zu den Spaziergängen meiner geliebten Isis zurück, und laßt mich auf immer auf ihren blumigten Ufern liegen. Von da laßt mich die ehrwürdige Scene, den feyerlichen Tempel, das ewige Grün der Haine betrachten: wo der heilige Hough lange Zeit seinen berühmten stillen Aufenthalt fand, und die Musen zu dem Waldsitz führte, unter den schönen Geistern Verbesserungen einführte, den classischen Reichthum aufschloß, und das zu Musik machte, was sonst Getöse war. Hier brachte ich meine Tage mit berühmten Barden zu, weder frey vom Tadel, noch dem Ruhm unbekannt, genoß des Segens, den seine Regierung gab, und beneidete in diesem angenehmen Aufenthalt Windsor nicht. Die güldnen Minuten tanzten sanft dahin, und tonreiche Barden vertrieben den verdrießlichen Tag. Sie sungen, und sungen nicht umsonst, von Versen befeuert, die Maro lehrte, oder Addison eingab. Ich selbst versuchte die zitternde Saite zu

rühren:

rühren: wer konnte sie hören, und nicht versuchen, zu singen?

Aus diesen Träumen durch dein mächtiges Lied erweckt, erwache ich, und wandere durch das Feld, oder Thal. Von deiner Muse geleitet eile ich von Lust zu Lust, sehe das ausgebreitete Netz, oder höre das donnernde Rohr. Ach! wie zerschmelze ich von Mitleiden, wenn ich auf der kalten Erde den flatternden Fasan liegen sehe! seine prächtige Kleidung erscheint in blendenden Zeilen, und jede Feder glänzet darin, und wechselt die Farben.

Auch das edelmüthige Roß kann ich nicht vorbeygehen, aber indem das tanzende Pferd meine Augen auf sich ziehet, stürzt es fort, ist es dahin; und jetzt seh ich es über Hügel, und Thäler fliegen, und jetzt verliere ich den Lauf, und das schnelle Gesicht kan das fliegende Pferd nicht verfolgen. O! könnte dein Virgil von seinem Weltkreise herunterschauen, so würde er ein Roß sehen, das dem seinigen gleich ist! Mitten in dem Feuer der Lustbarkeit, mitten in der Jagd, hält mich das Gemurmel der Lodone im Laufe auf. Wer kann sich zwingen, die schmelzende

Ge-

Geschichte der Lodone nicht zu hören? Die süße Klage wird über die Zeit siegen; die Geschichte wird man erzehlen, wenn Schatten ihre Ufer verlassen, und die Nymphe besingen, wenn ihr Bach nicht mehr fliessen kann.

Auch dein Gesang, alte Themse, wird nicht aufhören zu glänzen, und Inhalt und Gesang zugleich göttlich zu seyn. Der Friede, den du singest, soll den Britten besser gefallen, als alles vorige Siegesgeschrey. O könnte Britannien deinen Strom nachahmen, so sollte die Welt vor seinem schrecklichen Namen zittern: aus verschiedenen Quellen sollten getheilte Wasser gleiten, von verschiedenen Farben eine verschiedene Fluth führen, eine zeitlang an dem krummen Ufer hinab murmeln, zugleich murmeln, und die Insel bereichern, eine zeitlang durch viele besondere Kanäle strömen, aber sich zulezt vereinigen, sanft zusammen fliessen, da mit Freuden ihre lang unterschiedene Namen verlieren, und eine ruhmwürdige, und unsterbliche Themse ausmachen.

Fr. Knapp.

An

Herrn Pope.

Nach einer griechischen Sinnschrift auf den Homer.

Als Phöbus und die neun harmonischen Musen sich vor Alters in den thespischen Schatten versamleten, riefen sie, was für ein hohes unsterbliches Lied schickt sich für diese Harfen zu ertönen, und für dich, zu hören? Der Gott versetzte; erwecket eure erhabensten Töne, den jungen Peleus und den Fall von Troja zu singen! In Entzückung wiederholen sie den wundervollen Gesang, und fragen, wer dieses Wunder vom Gedichte gemacht habe? er antwortete mit einer finstern Stirn; jetzo offenbare ich eine Wahrheit, die der Neid mich heisset, nicht zu verbergen. Oft wenn ich mich in dieses Thal voll Lorbeern begab, sang ich dieses mein liebstes Heldengedicht in die Leyer, welches unbemerkt ein wandernder

blinder

blinder Grieche mich wiederholen hörte, und wie einen Schatz in sein Gedächtniß sammelte. Von einem Durst nach mehr, als sterblichem Ruhm befeuert, nahm er mir, dem Gott der Dichtkunst, die Lorbeeren, und maßte sie sich an.

Aber es mag das eitle Griechenland auf seinen wachsenden Ruhm prahlen, stolz, mit himmlischen Beuten seinen Namen zu schmücken; es wird doch das Gerüchte, wenn meine Künste in den Abendländern siegen, und die weisse Insel mit einer weiblichen Regierung beglückt wird, (ich seh es voraus,) das Meinige zurück nehmen, und mir den Palm des Uebersetzers wieder geben. Jetzo begebe ich mich, mit wenigerm Kummer, meines Anspruches; die Welt wird seine englische Iliade für die Meinige halten.

E. Fenton.

An Herrn Pope.

Um zu loben, und doch mit gehöriger Hochachtung einen in unsterblichen Lorbeeren triumphirenden Barden zu loben, den Gelehrten zu zeigen,

den

Den Gefühlvollen zu erheben, und dennoch die Pflichten des Freundes zu beobachten; was für Leben, was für Stärke müssen solche Zeilen erfodern? was für Musik muß ihnen die Harmonie geben, was für eine Liebe das Feuer?

O! mögte dein Genie in meinem Busen brennen, so sollte es dir an keinen Versen fehlen, die der Deinigen würdig wären; die vortreflichsten Alten sollten sich vereinigen, zugleich in meinen Liedern zu singen, und von dir zu singen.

Selbst Horatz würde gestehen, daß dir der Vorzug gehöre, in aufrichtigen Regeln der Kunst ein guter Kunstrichter zu seyn. Ovid selbst würde wünschen, die Nymphe zu singen, die der Windsor-Wald als einen gleitenden Strom siehet. Mit silbernen Füssen, mit jährlichen Weiden bekränzt, läuft sie ewig über einen poetischen Boden.

Wie flammet der Glanz des Haars der Belinde, das deine Muse zum Neid der Schönen gemacht hat? So schimmerten nicht die Locken, die Egyptens Prinzeßin trug, welche ehedem der angenehme Callimagus besang. Hier setzen Kleinigkeiten des Hofes die Welt in Zwist; Schönen kriegen mit Stutzern, und Phantaseyen steigen für Götter herab. Die neuen

Ma-

Maschienen spotten unter lächerlichen Namen die ernste Phrenesie des chemischen Narren. Aber erkennet, ihr Schönen, einen Stachel mit Kunst versteckt, die Sylphen und Gnomen sind nur das Herz eines Frauenzimmers. Die Grazien sind vor das Auge gestellet; Satyren schauen über ihre Häupter, und lachen hinter der Scene.

In dem schönen Tempel des Ruhmes, über die kühnsten Witzlinge eingeschlossen sitzet in der Höhe der geheiligte Virgil; und sitzet in Versen da, die Virgils Muse, dich bey sich zu setzen, gern singen würde. Wie würde er mit dir wechselsweise das Rohr blasen, du vielleicht ein Strephon, er ein Daphnis; indem ein alter Damon über den gemeinen Kunstrichter erhaben urtheilete, er verdiene und du verdientest den Preis? Entzückt von dem Gedanken, besuchet meine Phantasey die Felder, und macht mich zum Schäfer, indem ich deine Lieder höre. Gütige Ernährerin aller sanften Lüfte, Mutter der Blumen, altes Arcadien heil dir! Hier strecke ich ins Kühle gemächlich meine Glieder, hier laß deine Pappeln über meinem Haupte lispeln: immer deine Wasser sanft zwischen den Bäumen gleiten, und vom athmenden Westwind deine Espen zittern! Lächelt, alle ihr Thäler, im ewigen Frühling, schweigt ihr Winde, wenn Pope und Virgil singet.

In englischen Versen, alle erhaben und groß, setzet dein Homer mit seiner ganzen alten Hitze in Feuer, er glänzet in Berathschlagungen, donnert im Gefechte, und brennt von jedweden Gefühl des großen Vergnügens. Lang hat dieser Dichter geherrschet, und lang unbekannt, gleich Monarchen, die auf einem entfernten Throne schimmern; in alle Majestät des griechischen versteckt, war er selbst unbekannt, und nur sein mächtiger Name bewundert; seine aussterbende Sprache hüllte ihn umher in Nacht ein; deine, die du verschönertest, ziehet das Werk wieder ans Licht. So verlieren sich Mienen voll Reichthümer, die viele Menschenalter vorher die Reiche um sich mit güldnem Metalle nährten, wenn sie der sinkende Sand verstopfet, und Schäfer sagen nur, hier waren die Mienen: wenn aber ein erfindrischer Jüngling (wenn die Natur sein Herz erwärmt hat, und die Kunst allen seinen Entwürfen die Hand biethet,) hier die Höhlen ausräumet, dort die leitende Ader eröfnet; so flammen die aufgedeckten Mienen von neuen vom Golde.

Wie groß, wie reich sind deine neuen Entwürfe! wie mannichfaltig verändert sich in deinen Zeilen jede Musik, so oft ich lese, fühle ich, daß mein Busen schlägt, und sich durch die Hitze eines andern in Entzückungen hebt. So vergnügte in dem Walde, wenn

der

der Sommer die Tage schön machte, und Windsor uns Stunden der Ruhe zum Gesang liehe, die Lerche, die Drosel, die Turteltaube unsere Ohren; und Philomele unter allen am angenehmsten. Die Schatten ertönen vom Gesange. —— O tritt sanft nieder, indem ein ganzer Frühling um mein Haupt singet!

Dieses singe ich meinem Freunde —— und wenn ein Freund mich begeistert, so fodert meine schweigende Harfe die Hand ihres Meisters, schüttelt den Staub ab, und läßt diese Felsen ertönen. Denn das Glück setzte mich auf einen unfruchtbaren Boden, entfernt von den Freuden, die mit meiner Seele übereinstimmen, vom Witze, von Gelehrsamkeit, —— weit entfernt von dir. Hier breiten mit Moos bewachsene Bäume die kleinsten Blätter aus: hier ist die Saat eines halben Ackers eine halbe Garbe; hier stoßen Hügel mit nackten Häuptern an die Gewitter, Felsen stehen an ihrer Seite, und wilde Ströme fliessen zu ihren Füssen; oder träge Sümpfe, die keine Fluth kennen, deren grobe braune Najaden beständig im Moraste schlafen. Dennoch kann hier die Zufriedenheit und die gelehrte Ruhe wohnen, ein Schriftsteller mir gefallen; ja hier singe ich so gar, wenn mir Pope den Stoff giebt, und zeige meine Liebe, wenn ich gleich seinen Ruhm nicht vermehre.

T. Parnell.

An Herrn Pope.

Pöbelhafte Seelen mögen Triumphbogen aufrichten, oder redende Marmor, ein Denkmahl ihres Ruhmes; und (der Stimme der Ehre unbekannt,) mimische Gesichtszüge auf den athmenden Stein mahlen; diese ganz Sterblichen, die der gänzlichen Herrschaft des Todes unterworfen sind, kriechende Insecten der Erde, und Wesen eines Tages!

Du kanst dein Lob in jedes Herz eingraben, ein Denkmahl, das allein das Verdienst errichten kann: das gewiß lebt, wenn die Zeit den Bogen, den Marmor, und das mimische Brustbild in Staub begräbt: und dann erst, wenn der ganze weite Himmel in einem Feuer flammet, wirst du, und Homer sterben: dann mit einander in die lezte Flamme der Welt untergehen, was der Himmel erschuf, und was der Himmel begeistert.

Wofern etwas auf der Erde, wenn einmal dieser Athem entflohen ist, mit menschlicher Entzückung die Todten rühren kann, so freue dich, Schakespear! seine Hand feilet deine Gedichte; jegliche Scene glänzet jezo in natürlichem Schimmer. Gerecht gegen deinen Ruhm,

Ruhm, giebt er uns getreu deine wahren Gedanken: so gab Tullius ans Licht, was Lucretius schrieb; durch seinen Fleiß beschnitten, wachsen deine Lorbeern höher, und blühen von neuen an deiner unsterblichen Stirn auf.

So, Raphael, wenn die Zeit deine Züge angreift, und das kühne Bild von dem Leinwand verschwindet, rufet eine nebenbuhlerische Hand allenthalben eine verborgene Grazie hervor, und ersetzet Kunst durch gleiche Kunst; mit Entzückung sehen wir den zweifelhaften Streit, indem ein jedes schönes Bild wieder ins Leben hervor strahlt.

Wie lange hatte die heilige Leyer Homers ungestimmt verdrießlichen Mißklang geschnarret, wie lange war sein ganzes Feuer verlöschet? Dieses sahest du, und riefst, vom Himmel begeistert zu singen, aus der tönenden Saite die laute Musik hervor. Jetzo erscheint, vom drey tausend jährigen Schlafe erweckt, Achilles noch einmal, im schrecklichen Pompe, und hebt sein Haupt auf dem Felde des Todes empor; indem er sich trotzig bewegt, blitzen seine Waffen, und der ganze Held brennet. Im kriegrischen Gange mit mehr als menschlicher Macht, schreitet er einher, und nimt mit Göttern den Kampf auf: dann fahren die blassen Titanen,

auf den brennenden Boden gefesselt, bey dem Getöse zusammen, das die höllischen Ufer zerreißt, die Thürme des Himmels zittern, die Küsten der Erden wanken, und der finstere Pluto wird mit allen Geistern erschüttert. Dein mannichfaltiger Ton harmoniret mit jeglichem Vorwurf. Hier rollet ein Strom, dort spielen meandrische Bäche; rauschend, wie der Sturm, steiget dein Silbenmaaß, stoßt die wilden Wogen, und donnert gen Himmel; oder die sanften Lüfte athmen so gelinde dahin, wie der Seufzer eines nachgebenden Mädchens, und sterben. Also mahlst du, wie der strahlende Gott, der den Tag ausgießt, das Thal, oder vergüldest seine azurne Bahn; und dein Vers, der sich zu jeglichem Vorwurf schickt, sinket, ohne zu kriechen, erhebt sich, ohne unbesonnene Kühnheit.

Fahre fort, großer Dichter! erwecke die harmonische Saite, der ganze Homer sey der unsrige, sing noch den Ulysses! Wie lange betrat dieser Held, dem ungeschickte Hände seine Kleidung auszogen, als ein Bettler unser Land! so wie er auf seiner väterländischen Küste wanderte, durch den Zauberstab verkleinert, und auch nicht mehr der Schatten des Kriegers. Ueber seine ebene Haut breitete sich eine Rinde von Falten; betagtes Alter schändete den Schmuck seines Hauptes; und in seinen kummervollen Augapfel

glän=

glänzete nicht mehr das göttliche Feuer, das aus der Seele hervor strahlte. Du aber wickelst, wie Pallas, alle seine Glieder in königliche Kleider, und lässest ihn in Golde schimmern; durch deine Hand berührt verschönert sich seine männliche Bildung, mit göttlichen Reize, und wie ein Gott gehet er daher.

Selbst ich, der schlechteste unter dem Gefolge der Musen, versuche, entflammet durch dich, einen edlern Ton; wag es, die mäonische Leyer zu erwecken, die deine Hand gestimmt hat, und singe, wie du mich begeisterst. So siegte Patroclus, von dem großen Achilles zum Kampfe bewafnet, für den Achilles: unsere Freundschaft ist der ihrigen gleich, und ich bin stolz darauf, meinen Namen mit dem deinen zu vereinigen — denn deine Freundschaft ist Ruhm.

Nach dieser Arbeit sing von himmlischen Dingen, indem Engel horchend auf ihren Flügeln, um dich schweben. Der Himmel macht aufmerksam eine Pause, von der Erden herauf solche innig empfundene Entzückungen steigen zu hören, als wenn sie singen: oder erhebe dich edel für die Sache der schönen Tugend, und schreib von deinem eignen Leben die unbetrüglichen Gesetze ab: lehre eine böse Welt sich unter ihre Herrschaft beugen: solche Verse, wie die deinigen, machen

grausame wilde Thiere aufmerksam, und Menschen, die noch grausamer sind: Wenn Orpheus singet, so hören selbst erweichte Feinde ihre Wuth hinweg.

W. Broome.

An Herrn Pope,

als er seine Werke herausgab.

Er kömmt, er kömmt! laßt jeden Barden auf ein Triumphlied denken, und seinen Wagen begleiten. Die Muse des großen Scheffields führet das lange Gefolge, und wirft einen Glanz auf das Gepränge, welches er führet, giebet ihm zuerst den Palmzweig, welchen zu erlangen sie ihn befeuerte, krönet seine frohe Stirn, und zeigt ihn, wie er herrschen soll. So wurde der junge Alcides in dem Unterrichte, zu allen Wunderwerken gebildet, die er verrichtete: so gab Chiron dem Jünglinge, den er unterrichtete, Beyfall, und freuete sich den Eifer eines Gottes zu sehen.

Aber

Aber höre was für Freudengeschrey, was für versammelte Haufen jauchzen! keine erkaufte Stimme beflecket ihren Ruhm, dergleichen hochmütige eitel für ihre Gebühr halten, wenn Niederträchtige betteln, oder Dürftige schmeicheln. Und siehe den Führer! Lorbeern trägt man vor ihm her! unwürdigen Sirenen entrissene Trophäen; hier raset die sich sträubende Wuth in Fesseln, und dort der blasse betäubte Neid; von Verzweifelung entkräftet schlägt er sein Auge vor sich zur Erden nieder, zu schwach den Glanz der Majestät zu ertragen.

Aber wer sind die, die die heiligen Blätter aufschlagen? drey liebenswürdige Mädchen von gleichem Alter. Mit aufmerksamer Begierde lesen sie, und scheinen so verliebt da zu stehen, wie der, der sein Bild in dem Strome sahe, sie sind die Grazien, und siehe, wie sie sich streiten, wer ihn am meisten erheben, wer am besten preisen werde.

Nun steigt der Wagen die mühsame Stuffe hinauf, die Päane hören auf; deine glorreiche Arbeit endiget sich. Hier stehet der glänzende ewige Tempel aufgeführet, seine Aussicht gehet über eine unumgränzte

Gegend. Sprich bewundernswürdiger Jüngling, was für eine Säule, was für einen belorbeerten Bogen willst du für deine triumphirende Muse erwählen? Obgleich ein jeder großer Alter dich zu seinem Sitze schmeichelhaft einladet, obgleich alle Lorbeern in dem ganzen Tempel dir gehören, (von dem stolzen epischen an, bis auf die, die die zärtlichere Stirn des lesbischen Mädchens beschatten.) Gehe zu dem Rechtschaffnen, und Gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele, und dem Schmucke des Heiligthums: indem dein theurer Name durch die Erde flieget, angenehm der Welt, und lieblich dem Himmel ist.

Simon Harcourt.

An Herrn Pope,

aus Rom 1730.

Unsterblicher Barde! für den eine jede Muse die schönsten Kränze aus dem aonischen Haine geflochten hat, der noch übrig blieb, unser sinkendes

des Genie wieder herzustellen, da Addison und Congreve nicht mehr sind; letztes Licht der verfinsterten Zeit, nachdem so viele Sterne in Nacht verlöschten, dir schreibe ich aus den lateinischen Reichen, von dem Andenken des alten Witzes begeistert, diese Verse zu; denn jetzo prahlen diese Gegenden nicht mehr auf ihren Einfluß; versunken ist ihr Ruhm, und verloren ihre Tugend; vor Tyrannen, und Priestern fliehen die Musen, die Tochter der Vernunft, und der Freyheit. Sie lieben nicht mehr weder Baja noch Umbriens Felder, und irren nicht mehr an den Ufern des Nar, oder des Mincio; nach den blumichten Ufern der Themse gehen sie zurück, und entzünden in deiner Brust das römische Feuer. So sangen melodische Hänflinge muntre Lieder in den Schatten, wo Sommerstrahlen sie erwärmten; aber so bald die verwelkten fallenden Blätter über die unglückliche Herrschaft des finstern Winters klagen, vernimt man keine tonreiche Stimme der Freude, oder der Liebe, sondern ein betrübtes Schweigen macht den ganzen Hain traurig.

Unglückliches Italien, dessen veränderter Staat die äusserste Strenge des Schicksals empfunden hat:

nicht,

nicht, weil barbarische Hände seine Fasces zerbrachen, und seinen stolzen Nacken unter ihr Joch beugten, noch weil seine Palläste zur Erden herabgeworfen, seine Städte wüste, und seine Felder unbesäet liegen: sondern weil sein alter Geist vergangen, weil die heilige Weisheit aus seinen Gränzen geflohen ist, weil die Quelle der Wissenschaft da nicht mehr fliesset, von wannen ihre reiche Ströme vormals die Welt tränkten. Ihr berühmten Männer, deren Namen vormals in Latium schimmerten, geboren das menschliche Geschlecht zu unterrichten, und zu beherrschen, Helden, durch deren Tugend das mächtige Rom erbauet wurde, und Dichter, die diese Helden erhaben besangen! oft spüre ich den Tritten nach, die ihr hinterlassen habet, besuche eure Asche, und bete eure Urnen an; oft küße ich, mit andächtigen Lippen, einen modernden Stein mit ehrwürdigen Schatten des Epheu überwachsen; und vergnüge mich mehr, diese heiligen Ruinen zu sehen, als allen Pomp der Ueppigkeit der jetzigen Zeit.

Als ich neulich auf das Grab des Virgils frische Blumen streute, indem mein Busen von der begei-

sternden

sternden Muse glühete, sahe mein entzücktes Auge die ehrwürdige Gestalt des Dichters, mit ewigen Lorbeer bekrönet, aufstehen. Fremdling, sagte er, dessen fromme Hand meinem aufmerksamen Schatten diese dankbaren Gebräuche abgestattet hat, wenn du die glückliche Luft deines Vaterlandes athmen wirst, so bringe dem Pope von seinem Lehrer, diese Nachricht.

Großer Barde, dessen Verse ich ihm selbst eingegeben, dem ich meine eigene harmonische Leyer gab, wenn du erhaben auf dem Throne des Witzes neben mir, und dem Homer, zu sitzen verlangest, so laß nicht mehr die schlechtere Satyre die Strahlen verdunkeln, die von deinen edlern Lorbeern majestätisch ausfliessen. Gehe auf allen blumichten Steigen des Pindus einher, aber meide diesen dornigten, diesen unangenehmen Weg; und da eine jegliche sanft einnehmende Muse die deinige ist, so mache dich nicht an diejenige von den neunen, die am wenigsten reizet.

Dir wäre der Versuch anständiger, zum Ruhme deines Vaterlandes eine dauerhafte Säule aufzurichten, das Land zu singen, welches sich noch allein der

Frey:

Freyheit rühmen kann, die das verderbte Rom verloren hat, wo die Wissenschaft in die Arme des Friedens geleget wird, und ihren Palm unter dem Schatten des Oelbaums pflanzet. Ein solcher Stoff war es, für den ich meine Leyer rührte, so war das Volk, dessen Thaten ich besang; tapfer, aber gesittet, in Waffen und Künsten berühmt, mit verschiedenen Lorbeern von Mars, und Phöbus gekrönt, unüberwindliche Gegner der tyrannischen Herrschaft, aber mit Freuden geneigt, einem gnädigen August zu gehorchen.

Wenn du gehorsam diese Befehle annimmst, so soll dein Name unsterblich, und ohne Tadel leben; der Neid soll zu dem schwarzen Cocytus fliehen, und mit den Furien im folternden Feuer heulen; der Beyfall der Zeit soll deine Lieder heiligen, und das Lob des Patrioten mit dem Lobe des Dichters vereinigen.

Georg Lyttelton.

Abhandlung
von der
Schäferpoesie.

Abhandlung
von
der Schäferpoesie.[1]

Ich glaube, man hat keine größere Menge von irgend einer Art der Gedichte, als von derjenigen, die man Schäfergedichte nennet; noch eine kleinere Anzahl, als von denen, die es wirklich sind. Es scheinet mir daher nöthig zu seyn, von dieser Art der Gedichte einige Nachricht zu geben, und es ist meine Absicht, in dieser kleinen Abhandlung den Kern aus den zahlreichen Abhandlungen zusammen zu fassen, die die Kunstrichter über das Schäfergedicht

[1] Im Alter von sechszehen Jahren geschrieben. P.

geschrieben haben, ohne zu meinem eignen Vortheil eine einzige von ihren Regeln auszulassen. Man wird auch einige Puncte verglichen finden, worin sie von einander abzugehen scheinen, und einige wenige Anmerkungen, die, wie ich glaube, ihrer Aufmerksamkeit entwischet sind.

Der Ursprung der Poesie wird in das geringe Alter gesetzet, welches auf die Schöpfung der Welt folgte: und da das Hüten der Heerden die erste Beschäftigung der Menschen gewesen zu seyn scheinet, so war die älteste Art, aller Wahrscheinlichkeit nach, die [2] Schäferpoesie. Man kann sich leicht einbilden, da die Müße dieser alten Schäfer Vergnügen und Zeitvertreib suchte, daß sich nichts zu dem einsamen und sitzenden Leben besser schickte, als das Singen; und daß sie in ihren Gesängen Gelegenheit nahmen, ihre Glückseligkeit zu besingen. Daher wurde ein Gedicht erfunden, und hernach so sehr verbessert, daß es ein vollkommnes Bild dieser glücklichen Zeit wurde; welches dadurch, daß es uns eine Hochachtung für die Tugenden der erstern Zeit giebet, dieselben der jetzigen empfehlen kann. Und weil das Leben der Schäfer mit größerer Ruhe verbunden war, als eine jedwede andere ländliche Beschäftigung, so gefiel es den Dichtern, Schäfer einzuführen, von welchen dieses Gedicht den Namen eines Schäfergedichts erhielt.

Ein Schäfergedicht ist eine Nachahmung der Handlung

[2] S. Fontenellens Abhandlung von der Schäferpoesie. P.

lung eines Schäfers, oder einer Person, die man unter diesem Character betrachtet. Die Art dieser Nachahmung ist dramatisch, oder erzählend, oder bestehet aus einer Vermischung von beyden.[3] Die Fabel ist einfältig, die Sitten weder zu fein, noch zu bäurisch: die Gedanken ungekünstelt, doch lassen sie einige geschwinde Einfälle und Leidenschaften zu, die aber kurz und fliessend seyn müßen: der Ausdruck ist niedrig, doch so rein, als die Sprache es leiden will; nett, aber nicht blühend; leicht, aber doch lebhaft. Kurz, die Fabeln, die Sitten, die Gedanken und die Ausdrücke sind voll von der größten Einfalt in der Natur.

Der völlige Character dieses Gedichts bestehet in der [4] Einfalt, Kürze, und Zärtlichkeit; die beyden ersten machen eine Ecloge natürlich, und die letzte angenehm.

Wenn wir die Natur schildern wollen, so ist es gut, daß wir uns an diese Idee erinnern, daß das Schäfergedicht ein Bild derjenigen Zeit ist, die wir das güldene Alter nennen. Damit wir unsern Schäfer nicht so beschreiben, wie die Schäfer in unsern Tagen wirklich sind, sondern so, wie wir uns vorstellen können, daß sie damals gewesen sind, da die rechtschaffensten Leute dieser Beschäftigung folgten. Um diese Aehnlichkeit noch weiter zu treiben, würde es nicht unrecht seyn, wenn man diesen Schäfern einige

3 Heinsius im Theocrit. p.

4 Rapin de Carm. Past. p. 2. p.

Wissenschaft von der Sternkunde beylegte, so weit als sie dieser Lebensart nützlich seyn könnte. Und die Mine der Gottesfurcht sollte aus dem ganzen Gedicht durchaus hervorscheinen, welche in allen alten Werken so sichtbar ist: es sollte auch einigen Geschmack von der alten Schreibart beybehalten; der Zusammenhang sollte leicht, die Erzählungen und Beschreibungen [5] und die Perioden kurz seyn. Doch ist es noch nicht genug, daß die Sentenzen allein kurz sind, die ganze Ecloge sollte kurz seyn: denn wir können nicht glauben, daß die Poesie in diesen Tagen das Gewerbe der Menschen, sondern ihr Zeitvertreib in müßigen Stunden gewesen sey.

In Absicht auf die gegenwärtige Zeit, ist nichts geschickter, diese Werke natürlich zu machen, als wenn man darin einige Einsicht des Landwesens entdeckt. [6] Und diese muß man also sehen lassen, daß es scheine, als wenn es vielmehr zufälliger Weise, als mit Vorsatz geschehe, und zuweilen geschiehet es am besten durch einen Schluß; sonst verderben wir, wenn wir uns zu sehr bemühen, natürlich zu scheinen, diejenige leichte Einfalt, woraus das Vergnügen entspringt. Denn das Angenehme in dieser Art der Poesie beruhet nicht so wol auf dem Begriff dieser Beschäftigung, als auf dem Begriff der Ruhe des Landlebens.

Wir müssen uns daher eines Betruges bedienen, ein

[5] Rapin Reflexion sur l'Art Poet. d'Arist. p. 2. Refl. XXVII.

[6] Vorrede zu Virg. Eclogen in Drydens Virg.

P. P.

ein Schäfergedicht angenehm zu machen; und dieser bestehet darin, daß wir bloß die beste Seite des Schäferlebens vorstellen, und seine Mühseligkeiten verbergen. [7] Es ist auch nicht genug, daß wir Schäfer einführen, die sich auf eine natürliche Art unterreden; sondern man muß auch auf die Materie sehen, daß sie an sich selbst eine besondere Schönheit habe, und daß diese in jeder Ecloge verschieden sey. Ueber dem muß man uns in jedem Gedichte eine bestimmte Scene, oder Aussicht vor Augen stellen, die gleichfals ihre Verschiedenheit haben muß. [8] Diese Verschiedenheit erhält man, größten Theils, durch öftere Vergleichungen, die man von den angenehmsten Gegenständen des Landes hernimt; durch Fragen an leblose Dinge; durch schöne Digreßionen, die jedoch kurz sind; zuweilen durch kleine Umstände, wobey man sich aufhält, und endlich durch zierliche Wendungen der Wörter, die die Verse ungemein angenehm und gefällig machen. Die Verse selbst, ob sie gleich eigentlich das heroische Sylbenmaß haben sollten, müssen die reinsten, die leichtsten und die flüßigsten seyn.

Nach solchen Regeln müssen wir das Schäfergedicht beurtheilen. Und weil die Regeln von einer jedweden Kunst so entworfen werden müssen, wie diese Kunst ihre Vollkommenheit erreicht hat, so müssen sie nothwendig aus denen geschöpfet werden, die dafür bekamt sind, daß sie die Kunst zur Vollkommenheit

 gebracht

7 Fontenellens Abhandl. von der Schäferpoesie. p.

8 S. die oben gedachte Vorrede. p.

gebracht haben. Deswegen haben die Kunstrichter die obigen Begriffe von dem Schäfergedichte aus den Gedichten des Theocrit und Virgils, der einzigen Schäferdichter, hergeleitet, gegen welche niemand etwas zu sagen hat.

Theocrit übertrift alle andre an Natur und Einfalt. Die Materien seiner Idyllen sind ganz schäfermäßig; aber er ist nicht so richtig in seinen Personen, und führet eben so oft Schnitter und Fischer, [9] als Schäfer, ein. Er ist oft etwas zu lang in seinen Beschreibungen, davon die Beschreibung des Bechers in dem ersten Schäfergedichte ein merkwürdiges Exempel ist. In den Sitten scheint er auch kleine Fehler zu begehen: denn seine Schäfer werden oftmals ungesittet, und grob, und vielleicht zu bäurisch; zum Exempel in seinem vierten und fünften Idyll. Aber es ist genug, daß alle andere ihre Schönheiten von ihm lernten, und daß schon seine Mundart eine verborgene Schönheit hat, die keine andere erreichen konnte.

Virgil, der den Theocrit ausschreibt, verbessert sein Original: und übertrift, in allen Stücken, seinen Lehrer, wo es vornemlich auf Beurtheilung ankomt. Obgleich einige von seinen Materien an sich selbst nicht schäfermäßig sind, sondern nur schäfermäßig zu seyn scheinen; so haben sie doch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, die man bey dem Griechen nicht fin-

[9] ΘΕΡΙΣΤΑΙ, Idyl. X. und ΑΛΙΕΙΣ, Idyl. XXI.

[10] Rapin Refl. sur l'Arist. part. II. refl. XXVII -- Vorrede

findet.[10] Er übertrift ihn an Regelmäßigkeit, und Kürze; nur erreicht er nicht die Einfalt und die Richtigkeit seiner Schreibart; der erste Fehler war vielleicht seiner Zeit, und der andere seiner Sprache, zuzuschreiben.

Unter den neuern sind diejenigen am glücklichsten gewesen, die sich am meisten bemühet haben, diese Alten nachzuahmen. Das beste Genie treffen wir bey dem berühmten Tasso, und bey unserm Spenser an. Tasso hat in seinem Amintas alle Schäferdichter so sehr übertroffen, als er mit seinem Jerusalem alle epische Dichter seines Landes verdunkelt hat. Weil aber dieses Stück das Original einer neuen Art von Gedichten, der Schäfercomödie, in Italien gewesen zu seyn scheinet, so kann es nicht so wol für eine Copey der Alten angesehen werden. Spensers Calender ist, nach Drydens Meynung, das vollkommenste Werk in dieser Art, das irgend eine Nation seit Virgils Zeiten hervorgebracht hat.[11] Nicht als wenn er in einigen wenigen Stücken nicht Fehler gemacht hätte. Seine Eclogen sind etwas zu lang, wenn wir sie mit den alten vergleichen. Er ist zuweilen zu allegorisch, und handelt in einer schäfermäßigen Schreibart von Religionssachen, wie Tasso vor ihm gethan hatte. Er hat sich des lyrischen Sylbenmasses bedient, welches der Gewohnheit der alten Dichter zuwider ist. Seine Stanzen

zu Drydens Uebersetzung Virgils. p.

11 Zuschrift vor Virg. Ecl. p.

sind sich nicht immer gleich, noch allzeit wohl gewählt. Dieses letzte mag die Ursache seyn, daß sein Ausdruck zuweilen nicht kurz genug ist: denn die vierzeiligen Stanzen haben ihn gezwungen, den Verstand in vier Zeilen auszudehnen, den er enger in zwey Zeilen hätte einschliessen können.

In den Sitten, Gedanken und Characteren kömt er dem Theocrit selbst nahe; ob er gleich, aller Mühe ohngeachtet, die er sich gegeben hat, in Ansehung der Mundart, ihm gewiß nachstehet; denn die dorische Mundart hatte zu den Zeiten des Theocrit ihre Schönheit; sie war zum Theil in Griechenland im Gebrauch, und viele der größten Leute redeten sie häufig: die alten englischen, und auf dem Lande üblichen Redensarten des Spensers hingegen, waren ganz veraltet, oder doch nur bey Leuten von dem niedrigsten Stande im Gebrauch. Weil unter Einfalt und Grobheit ein Unterschied ist, so solte der Ausdruck einfältiger Gedanken niedrig, aber nicht bäurisch seyn. Der Zusatz eines Calenders zu seinen Eclogen ist sehr schön; weil er hiedurch, ausser der allgemeinen Moral der Einfalt, und Unschuld, die er mit andern Schäferdichtern gemein hat, noch etwas besonders empfängt. Er vergleichet das menschliche Leben mit den verschiedenen Jahrszeiten, und zeigt zugleich seinen Lesern einen Abriß von den großen und kleinen Welten, in ihren verschiedenen Veränderungen, und Aspecten. Doch hat die gar zu richtige Eintheilung seiner Schäfergedichte in Monaten, ihn gezwungen, einerley Beschrei-

schreibungen mit andern Worten, für drey Monate zusammen zu wiederholen; oder, wenn sie schon erschöpfet waren, sie gänzlich wegzulassen. Daher kömmt es, daß einige seiner Eclogen, die sechste, achte und zehnte zum Exempel, sich von den andern durch nichts, als ihre Aufschriften, unterscheiden.

Die Ursache ist offenbar, weil das Jahr die Mannichfaltigkeit nicht hat, daß ein jeder Monat, wie eine jede Jahrszeit, eine eigene Beschreibung haben könnte.

Von den folgenden Eclogen will ich nur sagen, daß diese vier alle Materien enthalten, die die Kunstrichter, die über den Theocrit und Virgil Anmerkungen geschrieben haben, zu Schäfergedichten geschickt befinden werden: daß sie, in Ansehung der verschiedenen Jahrszeiten, in ihren Beschreibungen eben so mannichfaltig sind, als die Eclogen des Spenser; daß ich, um diese Mannichfaltigkeit noch zu vergrößern, die verschiedenen Zeiten des Tages, und die ländlichen Scenen, und Oerter beobachtet habe, die sich für solche Arbeiten schicken. Zugleich habe ich auf das verschiedene Alter des Menschen, und auf die verschiedenen Leidenschaften gesehen, die einem jeglichen Alter eigen sind.

Ueberhaupt aber, wenn sie einiges Verdienst haben, so ist es einigen guten alten Schriftstellern zuzuschreiben, deren Werke mit Fleiß zu lesen ich Zeit hatte, und keine Mühe ersparte, sie nachzuahmen.

Der Frühling.

Erstes Schäfergedicht. [1]

Oder

Damon,

an Herrn Wilhelm Trumbal. [2]

Ich versuche zuerst in diesen Feldern Hirtenlieder zu singen, und schäme mich nicht auf Windsors glückseligen Ebenen zu spielen. [3] Schöne Themse, fliesse

Anmerkungen.

1 Diese Schäfergedichte wurden in einem Alter von sechszehen Jahren geschrieben, und gingen durch die Hände des Hrn. Walsch, Wycherley, G. Granville, nachmaligen Lord Lansdown, Hrn. Wilhelm Trumbal, Dr. Garth, Lords Hallifax, Lords Somers, Hrn. Mainwaring, und anderer. Alle diese munterten den Verfasser sehr auf; vornemlich Hr. Walsch, den Hr. Dryden in seiner Nachschrift zu dem Virgil den besten Kunstrichter seiner Zeit nennet. Unser Verfasser, sagt er, scheinet ein besonderes Genie zu dieser Dichtungsart, und eine Beurtheilung zu besitzen, die seine Jahre weit übertrift. Er hat die Alten sehr frey nachgeahmet. Was er aber von dem seinigen darunter mischet, ist nicht im geringsten schlechter, als das, was er aus ihnen genommen hat. Es ist keine Schmeicheley, wenn ich sage, daß Virgil in seinem Alter nichts so schönes geschrieben hat. Seine Vorrede ist mit vieler Beurtheilung und Gelehrsamkeit geschrieben. "Brief an "den Hrn. Wycherley, 1705. Der Lord Lansdown, der um eben diese Zeit von der Jugend unsers Dichters redet, sagt (in einem gedruckten Briefe von dem Character des Hrn. Wycherly:) "Wenn er in der Dichtkunst so "fortfähret, wie er in der Schä"ferpoesie angefangen hat, worin "Virgil zuerst seine Kräfte ver"suchete, so können wir hoffen, "die Zeit zu erleben, daß die eng"lische Poesie der römischen Trotz "bietet rc.„ Ungeachtet der Jugend, worinn er diese Gedichte verfertigte, hielt sie der Verfasser doch für die richtigsten in der Versification, und für die wohl-

fliesse langsam von deiner heiligen Quelle hinab, indem auf deinen Ufern sicilianische Musen singen; Frühlingslüfte müssen durch die zitternden Espen spielen, und Albions Hügel von dem Feldgesange wiedertönen.

Du, der du für den Stolz zu weise, zu gütig für die Gewalt, der Herrlichkeit genießest, nicht mehr groß zu seyn, und indem du alles mit dir nimmst, worauf die Welt stolz seyn kann, mit Ruhm der ganzen Welt verlohren bist! o laß meine Muse so lange ihr

Anmerkungen.

klingendsten in Ansehung des Sildenmasses, von allen seinen Werken. Die Ursache, warum er sie so wohlklingend ausarbeitete, war ohne Zweifel diese, weil diese Dichtungsart ihre ganze Schönheit aus der natürlichen Leichtigkeit der Gedanken, und Lieblichkeit der Verse haben muß: dahingegen die Schönheit aller andern Arten in der Stärke, und Fülle beyder bestehet. In einem Briefe an den Hrn. Walsch um diese Zeit, finden wir verschiedene feine Regeln von der Versification angeführet, die vielleicht in keinem englischen Gedichte, als in diesen Schäfergedichten, beobachtet sind. Sie wurden erst 1709 gedruckt. P.

2 Herr Wilhelm Trumbal.] Die Freundschaft des Verfass. mit diesem Herrn fing in sehr ungleichen Jahren an; er war unter sechszehen, und Herr Trumbal über sechszig Jahren, und hatte neulich seine Bedienung, als Staatssecretair, unter den König Wilhelm niedergeleget. P.

Nachahmungen.

3 — Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra, nec erubuit sylvas habitare Thalia.

Dieses ist das allgemeine Exordium, und die Eröfnung der Schäfergedichte, nach der fünften Ecloge des Virgils, welche einige daher nicht ohne Grund für die erste gehalten haben. In dem Gesange der andern drey Schäfergedichte ahmet er mit Fleiß diejenigen nach, die jetzo die vornehmsten unter den Dichtern in dieser Art sind, den Spenser, Virgil, Theocritus:

ihr schlechtes Rohr beseelen, bis du [4] in dem Schatten, worin du geboren bist, die Leyer stimmest: so wenn sich die Nachtigall zur Ruhe giebt, kann zwar die Drossel den verlassenen Haynen vorsingen, aber sie schweigt vor Entzückung, wenn jene singet, höret aufmerksam zu, und alle Zuhörer der Luft schlagen mit den Flügeln.

So bald die Heerden den nächtlichen Thau abschüttelten, trieben zween Schäfer, die die Liebe und die Muse wachsam erhielt, so frisch, wie der Morgen, und so schön, wie die Jahrszeit, ihre Wollenheerde in das sich aufheiternde Thal. Der anbrechende Morgen erröthete jetzo an den Seiten der Berge, und Daphnis sprach, und Strephon antwortete also:

Daphnis.

Höre, wie die Vögel, auf allen blühenden Zweigen,

Nachahmungen.

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen größern Namen.) —
Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche. —
Thyrsis, die Musik dieser murmelnden Quelle. —

sind offenbar Nachahmungen des

— Ein Schäferknabe, (gieb ihm keinen größern Namen) —
— Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi —
— Ἀδύ τι τὸ ψιθύρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα.

P.

Anmerkungen.

4 In dem Schatten ꝛc. Herr W. Trumbal war in Windsor-Forest geboren, wohin er sich wieder begab, nachdem er die Stelle eines Staatssecretairs unter König Wilhelm den III niedergelegt hatte. P.

Die Scene dieses Schäferge-

gen, mit froher Musik den aufgehenden Tag erwecken! Warum sitzen wir stumm, da die frühen Lerchen singen, und die schlagende Philomele den Frühling grüßet? Warum sitzen wir traurig, da der Morgenstern so heiter scheinet, und die verschwendrische Natur das purpurne Jahr [5] malet?

Strephon.

Sing also; Damon soll uns zuhören, indem jene langsame Ochsen das Feld in Furchen umkehren; hier glühet der helle Crocus, und das blaue Veilchen; hier hauchen Westwind' auf die düftenden Rosen. Ich will jenes Lamm aufsetzen, welches an der Quelle spielet, und von dem Ufer herab nach seinem tanzenden Schatten siehet. [6]

Daphnis.

Und ich diesen Becher, worauf sich ein schlanker Epheu windet, [7] und schwellende Trauben den geschlun-
genen

Anmerkungen.

dichts ist ein Thal, die Zeit der Morgen. In der ersten Handschrift stund: "Daphnis und Strephon begaben sich in den Schatten, beyde erwärmte die Liebe, beyde beseelte die Muse, frisch wie der Morgen, und schön wie die Jahrszeit, liessen sie ihre Wollenheerde in blumigten Thälern weiden; und da eben Aurore die Seiten der Berge verguldete, sprach Daphnis, und Strephon antwortete also.

5 Das purpurne Jahr.] Purpur ist hier in dem Verstande des lateinischen Worts genommen, von den hellesten und lebendigsten Farben überhaupt, nicht von der Farbe allein, die den Namen hat.

Aenderungen.

6 Die erste Leseart war:

Und sein eigenes Bild von dem Ufer siehet.

7 Und Trauben sehen aus den Weinranken hervor. P.

genenen Weinstock niederbeugen. Vier erhabene Figuren treten aus dem Grunde hervor, [8] die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres: und was ist das, was den strahlenden Himmel umgürtet, worauf in schöner Ordnung zwölf schöne Zeichen stehen?

Damon.

Singet also, [9] einer um den andern; eine um die andere singen die Musen: jetzo blühet der Weisdorn, jetzo brechen die Marienblumen aus, jetzo schmücken Blätter die Bäume, und Blumen den Boden; hebe an, die Thäler sollen alle Töne nachsingen.

Strephon.

Begeistre mich, Phöbus, zum Lobe meiner Delia, mit Tönen des Wallers, oder mit rührenden Melodien des Granville! [10] Dann soll an deinem Altare ein

Nachahmungen.

7 Lenta quibus torno facili superaddita vitis,
Diffusos edera vestis pallente corymbos. *Virg.*

Anmerkungen.

8 Die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres ꝛc. der auf dem Becher eingeschnittene Inhalt dieser Schäfergedichte ist nicht ungeschickt angebracht. Daß dem Schäfer der Name des Thierkreises nicht einfällt, ist eine Nachahmung des Virgils.

— — Et quis fuit alter,
Descripsit radio totum qui gentibus orbem?

Nachahmungen.

9 Von Wort zu Wort nach dem Virgil:
Alternis dicetis, amant alterna Camoenae:
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos.
Nunc frondent sylvae, nunc formosissimus annus.

ein milchweisser [11] Stier stehen, der ein Gefecht drohet, und den aufsteigenden Sand spornet.

Daphnis.

O Liebe! [12] laß mich für Sylvia den Preis gewinnen, und mache meine Zunge so siegreich, als ihre Augen; keine Lämmer oder Schafe will ich dir zum Opfer bringen, dein Opfer, o Liebe, soll das Herz des Schäfers seyn.

Strephon.

Die artige Delia winket mir von dem Felde her, dann verstecket sie sich in Schatten, und hintergehet ihren verliebten Schäfer: aber indem sie mich rund umher suchen siehet, stellet sie sich, als wenn sie lachte, und durch dieses Lachen läßt sich die Schöne gern finden.

Die

Anmerkungen.

10 Granville. Georg Granville, nachmals Lord Lansdown, der seiner Gedichte wegen bekannt ist, die er meistens sehr jung, und nach dem Muster des Waller, verfertigte. P.

Nachahmungen.

11 Ein milchweisser Stier. Virg.

— — Pascite taurum,
Qui cornu ferit, & pedibus jam spargat arenam. P.

Aenderungen.

12 Anfänglich stand in der Handschrift:

Pan, laß meine Verse den Liedern des Strephon gleich seyn, dann will ich dir aus parischen Marmor eine Bildsäule aufrichten; wenn ich aber überwinde, und meine Heerde vermehre, so will ich deine parische Bildsäule in eine güldene verwandeln.

Daphnis.

Die lose Sylvia eilet mit leichten Füßen auf die Aue hinab; sie läuft, [13] aber hoffet, nicht ungesehen zu laufen, und wirft einen zärtlichen Blick auf ihren Verfolger zurück; wie sehr sind ihre Füße mit ihren Augen uneinig!

Strephon.

[14] Es mag der reiche Pactolus über goldenen Sand fliessen, und Bäume mögen an den Ufern des Po Ambra weinen; der Strand der glückseligen Themse trägt die größesten Schönheiten, weidet hier meine Lämmer, ich will kein entlegenes Feld suchen.

Daphins.

Die himmlische Venus besuchet oft Idaliens Haine; Diane liebet Cynthus, Ceres Hybla; wenn aber Windsors Schatten dem unvergleichlichen Mädchen gefallen, so muß Cynthus und Hybla den Schatten Windsors weichen.

Stre-

Nachahmungen.

13 Sie läuft, aber hoffet ꝛc. Nach dem Virgil.

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad salices, & se capit ante videri. P.

Aenderungen.

14 In der Handschrift stand ursprünglich:

Geh, Kranz von Blumen, und laß meine Sylvia sehen, wie glänzend ihre Schönheit gegen die deinige strahle: dann stirb; und sterbend lehre das liebenswürdige Mädchen, wie bald die größten Schönheiten vergehen.

Daphnis.

Gehe, melodischer Vogel, der den Wäldern so lange gefiel, lerne von der Amaryllis angenehmer

Strephon.

Die ganze Natur trauret,[15] der Himmel vergiesset sich in Regen, stumm sind die Vögel, und geschlossen die hangenden Blumen; wenn Delia lächelt, so fangen die Blumen an, sich zu öffnen, der Himmel heiter zu werden, und die Vögel zu singen.

Daphnis.

Die ganze Natur lächelt, die Büsche stehen frisch und schön, der milde Glanz der Sonne erwärmet die belebende Luft; wenn Sylvia lächelt, so vergülden neue Stralen das Ufer, und die überwundene Natur scheinet nicht mehr zu reizen.

Strephon.

Im Frühling liebe ich die Felder, im Herbst die Hügel, am Morgen die Thäler, am Mittage die schattigten Büsche, aber Delia allezeit; von ihren Augen entfernt, vergnügen mich weder die Thäler am Morgen, noch die Büsche am Mittage.

Aenderungen.

singen: alsdenn erhebe dich zum Himmel, und bring ihm ihre Lieder, denn solcher Lieder ist der Himmel allein würdig.

Nachahmung.

15 Die ganze Natur trauret, zc. Virg.

Aret ager, vitio moriens sitit aëris herba &c.

Phyllidis adventu nostrae nemus omne virebit. P.

Aenderungen.

15 Diese Verse hiessen anfänglich so:

Die ganze Natur trauret, die Vögel versagen ihren Gesang, und versiegte Bäche können die durstigen Blumen nicht tränken; wenn Delia lächelt, so fangen die Blumen an zu wachsen, die Bäche zu murmeln, und die Vögel zu singen.

Daphnis.

Sylvia ist so reif, als der Herbst, so milde, als der May, heiterer, als der Mittag, und doch so frisch, als der frühe Tag; selbst der Frühling mißfällt mir, wenn sie hier nicht ist, aber mit ihrer Gegenwart beglückt, ist für mich das ganze Jahr Frühling.

Strephon.

Sage mir, Daphnis, sage, auf welchem Boden wächst [16] ein wunderbarer Baum, der heilige Monarchen trägt: nur dieses sage mir, so will ich dem Preise entsagen, und den Sieg den Augen deiner Sylvia überlassen.

Daphnis.

Sage mir erst, auf welchen glücklichern Feldern sprosset [17] die Distel, der die Lilie weichet: alsdenn will ich dir noch einen bessern Preis überlassen; denn Sylvia, die reizende Sylvia, soll die deinige seyn.

Damon.

Anmerkungen.

16 Ein wunderbarer Baum, der heilige Monarchen trägt. Eine Anspielung auf die königl. Eiche, worauf sich Carl der Zweyte, vor der Nachstellung nach der Schlacht bey Worchester, versteckt hatte.

P.

Nachahmungen.

17 Die Distel wächst, der die Lilie weichet. Zielet auf den Wahlspruch des Monarchen von Schottland, die Distel, die die Königin Anna trug; und auf die Waffen von Frankreich die Fleur de lys. Die beyden Räthsel sind nach dem Virgil. Eclog. III.

Dic quibus in terris inſcripti nomina *Regum*

Naſcantur *Flores*, & Phyllida ſolus habeto. P.

Damon.

Endiget euren Wettstreit: denn, Daphnis, ich bestimme den Becher für den Strephon, und das Lamm für dich. Glückliche Schäfer, deren Nymphen alle Reizungen vorzüglich besitzen; glückliche Nymphen, deren Reizungen ihre Schäfer so schön besingen! Stehet jetzo auf, und eilet unter jenes Dach von Geisblättern, den angenehmen Schutz für den plötzlichen Frühlingsregen. Wir wollen die Rasen mit ländlichen Erfrischungen besetzen, und geöffnete Blumen sollen ihre Gerüche umher verbreiten. Denn sehet! die Heerden laufen unter das Dach der Schatten zusammen, und von den Plejaden fällt ein fruchtbarer Regen herab.

Der Sommer.

Zweytes Schäfergedicht.[1]

Oder

Alexis,

an Herrn Garth.[2]

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen bessern Namen,) trieb seine Heerden an der silbernen Themse hinauf, wo tanzende Sonnenstralen auf dem Wasser spieleten, und grünende Erlen einen zitternden Schatten warfen. Bey seiner zärtlichen Klage vergaß der Strom fortzufliessen, die Heerden um ihn her bezeigten ein stummes Mitleiden, die Najaden weineten in allen Wassergrotten, und Jupiter[3] gab ein Zeichen, in einem stillen Regen.

Nimm,

Anmerkungen.

1 Die Scene dieses Schäfergedichts ist nach Maßgebung der Hitze der Jahrszeit das Ufer eines Flusses: Die Zeit der Mittag.

2 Dr. Samuel Garth, Verfasser des Dispensary, war einer der besten Freunde des Pope, mit dem er im vierzehenten oder funfzehnten Jahre bekannt wurde. Ihre Freundschaft daurte vom Jahre 1703 bis 1718, wo er starb. P.

Die ersten vier Zeilen waren in der ersten Ausgabe also gedruckt: Ein getreuer Schäfer, den die Liebe singen gelehrt, beklagte sich an einer silbernen Quelle über sein Schicksal; da, wo die schöne Themse ihr geschlungenes Wasser durch grüne Wälder und blumigte Wiesen leitet.

Der dritte Vers hieß also in der Handschrift: Hier klagte er seine hoffnungslose Liebe den Winden, und Amaryllis erfüllete den tonreichen Hain.

Nimm, o Garth, den frühen Gesang einer Muse an, die diesen Epheukranz deinem Lorbeer beygesellet. Höre, was unerfahrne Herzen von der Liebe ausstehen, von der Liebe, der einzigen Krankheit, die du nicht heilen kannst.

Ihr schattichten Buchen, und ihr kühlenden Ströme, Schutzörter für die Stralen des Phöbus, nicht des Cupido, gegen euch klage ich, und [4] singe nicht den Tauben vor, die [5] Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Die Hügel und die Felsen hören meinen traurigen Gesang, warum bist du stolzer, und härter, als sie? Die blöckenden Schaafe stimmen in meine Klagen ein, sie von der Hitze gebrannt, und ich von dir in Flammen. Der heisse Sirius brennet die durstigen Felder, und in deinem Herzen herrschet ein ewiger Winter.

Wo [6] seyd ihr, Musen, in welchen Fluren, oder in

 welchen

Nachahmungen.

3 Und Jupiter gab ein Zeichen, rc.

Jupiter & laeto descendet plurimus imbri.

Virg. P.

4 Ich singe nicht den Tauben vor.

Non canimus surdis, respondent omnia sylvae.

Virg. P.

5 Die Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Eine Zeile aus Spensers Epithalamion. P.

6 Wo seyd ihr, Musen, u. s. w.

Quae nemora, aut qui vos saltus habuere puellae
Naïdes, indigno cum Gallus amore periret?
Nam neque Parnassi vobis juga, nam neque Pindi
Ulla moram fecere, neque Aonia Aganippe.

Virg. nach dem Theocr. P.

welchen Hainen? indem nur Alexis in hoffnungsloser Liebe vergehet? In diesen schönen Gefilden, wo die geheiligte Isis gleitet, oder vielleicht da, wo der Cam durch seine geschlungene Thäler läuft? Wenn [7] ich in der crystallenen Quelle mein Gesicht beschaue, so färbet eine frische aufsteigende Röthe den Spiegel des Wassers; aber seit dem diese Reizungen deinen Augen nicht mehr gefallen, fliehe ich die Quellen, die ich vormals suchte. Sonst kannte ich ein jedes Kraut, das nur wuchs, und eine jede Pflanze, die den Morgenthau trinket; Ach! unglücklicher Schäfer, was nützet dir deine Kunst? deine Lämmer gesund zu machen, nicht dein Herz zu heilen!

Andere Schäfer mögen für die Felder sorgen, schönere Heerden weiden, oder reichere Wolle scheeren: ich will an jenem Gebirge meine Lieder singen, meine Geliebte umarmen, und Lorbeern um meine Stirne winden. Diese Flöte gehöret mir, die der melodische Athem des [8] Colin blies, als er noch lebte, und [9] als er starb, mir vermachte. Alexis, sagte er, nimm diese Flöte, die die Haine den Namen meiner Rosalinde lehrte:

Veränderungen.

7 Oft warf ich meine Augen auf die crystallene Quelle, und war so schön, wie Hylas, wenn der Spiegel nicht trieget; aber weil meine Augen diese Reizungen nicht mehr finden, so meide ich, u. s. w.

Nachahmungen.

7 Wenn ich in der crystallenen Quelle 2c.

Virgil gleichfalls nach dem Theocrit.

Cum placidum ventis ſtaret mare; non ego Daphnim,
Judice te, metuam, ſi nunquam fallat imago. P.

lehrte: aber nun soll sie an jenem Baume hangen, und stumm seyn, da du sie verachtest.

O! mögte eine Gottheit mich in den gefangenen Vogel verwandeln, der in deinem Käficht singet! Dann würde meine Stimme dein lauschendes Ohr beschäftigen, und ich die Küsse geniessen, die er empfängt.

Und dennoch gefallen meine Lieder dem Haufen der Schäfer, rauhe Satyren tanzen nach meinem Gesange, und Pan giebet ihm Beyfall. Die Nymphen verlassen alle ihre Höhlen und Quellen, und bringen mir ihre ersten Früchte und milchweisse Turteltauben. Umsonst glaubt eine jede verliebte Nymphe das beste Geschenk zu bringen, dir schenke ich alle ihre Gaben wieder. Dir suchen die Schäfer die schönsten Blumen auf, und binden alle ihre Schönheiten in einen Kranz zusammen. Nimm den Kranz an, den du allein verdienest, in der alle Schönheiten zusammen verbunden sind.

Siehe, was für Vergnügen in den Scenen der Wälder erscheinet! [10] Götter sind herunter gestiegen, und haben hier ein Elisien gefunden. In den Wäl-

Anmerkungen.

8 Colin. Diesen Namen hat Spenser in seinen Eclogen gewählet, wo er seine Geliebte unter dem Namen Rosalinde besinget. P.

Nachahmungen.

9 Und als er starb, mir vermachte: Virg. Eclog. II.

Est mihi disparibus septem compacta cicutis
Fistula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,
Et dixit moriens, Te nunc habet ista secundum. P.

10 Götter sind heruntergestiegen, u. s. w.

—— Habitarunt Dî quoque sylvas —— Virg.

dern wandelte die glänzende Venus mit dem Adonis [11], und die keusche Diane besuchte gern die Schatten des Forstes. Komm, liebenswürdige Nymphe, und beglücke die stillen Stunden, wenn die Schäfer vom Scheeren ihr Nachtlager suchen; wenn müde Schnitter das heisse Feld verlassen, und mit Aehren bekränzet, der Ceres ihre Danksagung singen. In diesem unschädlichen Gebüsche lieget keine Otter versteckt, aber in meiner Brust lieget eine Schlange, die Liebe. Hier saugen die Bienen aus den Blüten den Rosenthau; aber dein Alexis kennet keine andere Süßigkeit, als dich. O! würdige unsere verlassenen Sitze, sie zu besuchen, die moosigten Quellen, und die grünen Lauben! Wohin du wandelst, da sollen kühle Westwinde freye Luft fachen, und Bäume, wo du sitzest, ihre Schatten zusammen drängen. Wohin du trittst, da sollen erröthende Blumen spriessen, und alles soll blühen, wohin du deine Augen wendest. O! wie sehnlich wünsche ich mit dir meine Tage hinzubringen, die Musen anzurufen, und dein Lob ertönen zu lassen! Dein Lob [12] sollen die Vögel in allen Gebüschen singen, und

Nahahmungen.

[11] Et formosus oves ad flumina pavit Adonis.
Virg. P.

Verbesserungen.

[12] Dein Lob sollen die Vögel: u. s. w.

Anfänglich lauteten diese Zeilen also: Dein Lob sollen die melodischen Vögel zum Himmel erheben, und lauschende Wölfe, die es hören, zahm werden.

Aber der Verfasser sahe bald, so jung er auch war, die Ungereimtheit, die Spenser selbst übersehen hatte, und die darin bestand, daß er Wölfe in England setzte.
P.

und [13] Winde sollen es zu den himmlischen Göttern führen. Aber wenn du singen, und mit den Liedern des Orpheus um den Vorzug streiten wolltest, so würden die bewundernden Wälder bald noch einmal tanzen, die Berge die mächtige Stimme hören und sich regen, und herabstürzende Ströme horchend im Fallen hangen!

Aber siehe, die Schäfer weichen der Mittagshitze, die brüllenden Heerden ziehen zu den murmelnden Bächen. Die keichenden Schafe begeben sich unter dichtere Schatten; [14] ihr Götter! ist denn kein Schutz für die Liebe? Aber bald steiget die Sonne mit milderen Stralen in den kühlen Ocean hinab, wo sie ihre Tagereise endiget. Mich nur [15] verzehren ewig die heisseren Flammen der Liebe; und brennen bey Nacht, so wie bey Tage.

Nachahmungen.

13 Und Winde sollen es u. s. w.

Partem aliquam, venti, divûm referatis ad aures!

Virg. P.

14 Me tamen urit amor, quis enim modus adsit amori?

Derselbe. P.

Verbesserungen.

15 Hieß sonst: Mich setzt die Liebe in Flammen, und ihr Feuer lässet nicht nach.

Der Herbst.

Drittes Schäfergedicht.[1]

Oder

Hylas und Aegon,

an den Herrn Wycherley.

Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche sangen Hylas und Aegon ihre Schäferlieder. Dieser klagte eine ungetreue, und jener eine entfernte Geliebte, und der Name Delia und Doris erfülleten die Gebüsche. Ihr Nymphen von Mantua verleihet mir euren geheiligten Beystand, ich singe Hylas und Aegons Schäferlieder.

[2] Du, den die Musen mit dem Witze des Plautus, der Kunst [3] des Terenz, und dem Feuer des Menanders

Anmerkungen.

1 Dieses Schäfergedicht bestehet aus zwey Theilen, so wie das VIII des Virgils: Die Scene ist ein Hügel; die Zeit, bey Sonnen Untergang.

2 Du, den die Musen ꝛc. Hr. Wycherley, ein berühmter Comödienschreiber; worunter der *Plain-dealer* und die *Country-wife* die besten waren. Er war ein Schriftsteller von ungemeiner Lebhaftigkeit, Satyre und Witz. Der einzige Vorwurf, der ihm gemacht wurde, war der, daß er zu viel besaß. Indeß folgte ihm Congreve darin nach; wiewol mit einer etwas größern Richtigkeit.

3 Der Kunst des Terenz, und dem Feuer des Menanders ꝛc. Diese Zeile gehet auf den bekannten Caracter, den Cäsar dem Terenz beylegte:

ders begeistern; [4] dessen Verstand uns unterrichtet, und dessen munterer Witz uns einnimmt; dessen Urtheilskraft uns beherrschet, und dessen Geist uns in Feuer setzet! O Kenner der Natur! siehe die Herzen der Schäfer, ihre ungekünstelte Leidenschaften, und ihren zärtlichen Gram an.

Jetzo schien die untergehende Sonne mit heiterm Glanze, und fleckigte Wolken waren mit einem purpurnen Lichte überstreifet; da der sängerische Hylas durch melodische Klagen die Felsen weinen lehrte, und die Wälder seufzen ließ.

Geht, sanfte Westwinde, traget meine Seufzer fort! Bringet die zärtlichen Töne zum Ohre der Delia. Wie ein trauriger Turteltäuber seine verlohrne Geliebte bejammert, und die ertönenden Ufer mit tiefen Gemurmel erfüllet; so seufze ich, von Delia entfernt, zu den Winden, eben so ungehört, unbedauret und verlassen.

Geht, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seuf-

Anmerkungen.

Tu quoque, tu in summis, *o dimidiate Menander*,
Poneris, & merito, puri sermonis amator:
Lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret *vis Comica*.

4 Dessen Verstand uns unterrichtet. rc. Er sahe sich beständig in seinem Lobe sehr vor, daß er nicht in das Lächerliche fiel, einen Fehler, dem schwache und leichtsinnige Schmeichler selten entgehen. Für Verstand würde er gesagt haben, Sitten;] und so hätte er eigentlich sagen sollen. Aber die Sitten dieses dramatischen Dichters waren voller Fehler. Alle seine Lustspiele sind, sowol in den Reden, als in den Handlungen, unverschämt ungesittet.

Seufzer mit! Um sie hören die gefiederten Chöre auf, zu singen, um sie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab; um sie hangen die Lilien ihr Haupt, und sterben. Ihr Blumen, die ihr hinfallet, vom Frühling verlassen, ihr Vögel, die ihr, wenn der Sommer dahin ist, zu singen aufhöret, ihr Bäume, die ihr verwelket, wenn die Hitze des Herbstes vorüber ist, sagt, ist die Abwesenheit nicht der Tod für die, welche lieben?

Gehet, sanfte Winde, traget meine Seufzer fort! Verflucht seyn die Felder, die meine Delia aufhalten; es verwelke jegliche Blüthe, es vergehe jeglicher Baum, es sterbe jegliche Blume, und alles vergehe, nur sie nicht. Was hab ich gesagt? Wohin meine Delia fliehet, [5] müsse der Frühling erwachen, und plötzlich Blumen spriessen; aufgehende Rosen müssen knotigte Eichen schmücken, und klarer Ambra aus jeglichem Dornbusch tröpfeln.

Gehet, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Die Vögel werden eher aufhören, ihr Abendlied zu singen, die Winde, zu athmen, die schwankenden Wälder sich zu bewegen, und Ströme zu murmeln, ehe ich aufhöre, zu lieben. Die rieselnde

Nachahmungen.

5 — — Aurea durae
Mala ferant quercus; narcisso floreat alnus,
Pinguia corticibus sudent electra myricae.
Virg. Ecl. VIII.

6 Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo. *Ecl. V.*

de Quelle ist dem durstigen Schäfer, der balsamische Schlaf dem durch Last ohnmächtigen Arbeiter,[6] das Regenschauer den Lerchen, oder der Sonnenschein der Biene, nicht halb so reizend, als dein Anblick mir ist.

Geht, sanfte Westwinde, und traget meine Seufzer fort! Komm, Delia, komm; ach! warum verziehest du so lange?[7] Durch Felsen und Höhlen schallet der Namen der Delia, Delia tönet jegliche Höhle, Delia jeder antwortende Fels wieder. Ihr Götter, was für eine angenehme Raserey schmeichelt meiner Seele! Träumen die Liebenden, oder erhöret mich meine Delia? Sie kömmt, meine Delia kömmt! — Höret nun auf, meine Lieder, und höret auf ihr Westenwinde, meine Seufzer fortzutragen!

Nach ihm sang Aegon, und Windsors schattigte Gebüsche hörten bewundernd zu. Wiederholet noch einmal, ihr Musen, was ihr selbst eingegeben habet.

Tönet, ihr Hügel, tönet von meinen Klagen wieder! Sterbend klage ich über die treulose Doris: Hier, wo die Gebirge, die kleiner werden, indem sie sich erheben, die niedrigen Thäler verliehren, und in die Wolken aufsteigen; indem arbeitende Ochsen, von

Verbesserungen.

7 Die erste Handschrift hatte also:

Mit ihm wollte ich durch Libyens brennende Felder wandern, den ewigen Schnee der Alpgebürge betreten; und keine andere Hitze fühlen, als die unsere Liebe giebet, und keine Kälte fürchten, als in dem Herzen des Thyrsis.

von Last und Hitze abgemattet, mit nachläßigen Schritten von dem Felde zu Hause gehen: indem aus den Dächern des Dorfs der Rauch in Kreisen empor steigt, und die flüchtigen Schatten über das dunkle Grün dahin gleiten.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Unter jener Pappel brachten wir oft den Tag zu: oft schnitt ich die Gelübde ihrer Liebe in die Rinde, und sie behing die sich beugenden Zweige mit Blumenkränzen: die Blumenkränze verwelken, die Gelübde sind ausgewachsen; so stirbt ihre Liebe, und so vergehen meine Hoffnungen.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Jetzo schwellet der glänzende Arctur das reifende Korn; jetzo prangen goldene Früchte an den beladenen Zweigen, und [8] angenehme Trauben schwellen von Fluthen des Weines. Jetzo malen röthliche Beeren das gelbe Gebüsche; Ihr Götter! soll denn alles dankbar seyn, nur nicht die Liebe?

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Die Schäfer rufen, deine Heerden werden ein Raub, — ach! was hilft es mir, die Heerden zu hüten, der ich mein Herz verlohr, und meine Schafe behielte.

Pan

Anmerkungen.

8 Und angenehme Trauben 2c. Die Scene ist im Windsorforest; dieses Bild ist also nicht sehr richtig.

Nachahmungen.

9 Oder was für Augen 2c.

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

10 Nunc scio quid sit Amor: duris in cotibus illum &c.

Pan kam, und frug, welch eine Bezauberung meinen tiefen Schmerz verursache, oder [9] was für Augen böse Blicke auf mich geschossen hätten? Ach! was sonst für Augen, als die ihrigen, haben die Gewalt, zu rühren! Und ist sonst noch eine Bezauberung, als die Bezauberung der Liebe!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Ich will Schäfer, Heerden, und blumigte Thäler fliehen. Ich kann mich von Schäfern, Heerden und Thälern entfernen, die Menschen, und die ganze Welt verlassen — nur die Liebe nicht! [10] Ich kenne dich, Liebe! Auf ausländischen Bergen bist du gebohren, Wölfe säugten, und wilde Tiger nährten dich. Aus Aetnas brennenden Eingeweiden wurdest du gerissen, durch schreckliche Wirbelwinde empfangen, und im Donner gebohren!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Fahrt wohl, ihr Wälder, gute Nacht, Licht des Tages! Ein Sprung von jener Klippe soll meinen Gram endigen; tönet nicht mehr ihr Hügel, tönet nicht mehr meine Klagen wieder!

So sang der Schäfer, bis die Nacht heran kam, den Himmel röthete noch das abschiednehmende Licht, [11] ein fallender Thau schmückte das offne Feld mit funkelnden Sternchen, und die tiefe Sonne hatte alle Schatten verlängert.

Anmerkungen.

[11] Hier ist eine kleine Unrichtigkeit; die erste Zeile setzet die Zeit nach, die zwote vor Sonnen Untergang.

Der Winter.[1]

Viertes Schäfergedicht.

Oder

Daphne,

zum Andenken der Mme. Tempest.[2]

Lycidas.

Thyrsis,[3] die Musik dieser murmelnden Quelle ist nicht so traurig, als die Lieder, die du singest. Bäche, die sich durch die Thäler hinab winden, rieseln so angenehm, oder fliessen so sanft nicht. Jetzo liegen die schlafenden Heerden auf ihrer weichen Wolle, der Mond steiget mit heitern Glanz am Himmel auf, und die stummen Vögel ver-

Anmerkungen.

1 Winter. Dieses war das liebste Schäfergedicht des Dichters.

2 Mad Tempest. Diese Dame war aus einem alten Hause in der Grafschaft York, und wurde besonders von dem Hrn. Walsch, einem Freunde des Verfassers, bewundert, der sie in einem Schäfergedichte besungen hatte, und seinen Freund bat, desgleichen zu thun, wie aus einem seiner Briefe vom 9ten Sept. 1706 erhellet. "Da ihre letzte Ecloge auf eben "den Gegenstand, nämlich den "Tod der Madame Tempest, ver"fertiget worden, so würden sie "mich sehr verbinden, wenn sie "derselben eine solche Wendung "geben wollten, als wenn sie dem "Andenken der besagten Dame "gewidmet wäre.„ Ihr Tod, der in der Nacht des großen Sturmes 1703 erfolgte, gab Gelegenheit, in der ganzen Erfindung dieser Ecloge darauf anzuspielen. Die Scene derselben ist ein Gebüsch, die Zeit um Mitternacht.

vergessen ihre melodischen Gesänge; o sing Daphnens Tod, und Daphnens Ruhm!

Thyrsis.

Siehe, wie die Büsche [4] von silbernem Schnee schimmern; verwelket ist ihre Schönheit, und ihr Grün verlohren. Soll ich hier den Gesang des angenehmen Alexis versuchen, der die lauschenden Dryaden auf das Feld rief? Die [5] Themse hörte die Lieder, wie sie vorüber floß, und ließ ihre Wellen den rührenden Gesang lernen.

Lycidas.

So müssen milde Regen ihr belebendes Naß ergiessen, und die künftige Erndte des Feldes vermehren! Heb an; diese Pflicht legte uns die sterbende Daphne auf, und sagte: "Ihr Schäfer, singet um mein Grab!" Sing; ich will indeß bey dem beschatteten Grabmale weinen, und ihren ländlichen Altar mit frischen Lorbeern schmücken.

C Thyrsis.

Nachahmungen.

3 Thirsis, die Musik rc.

Ἀδύ τι, u. s. w. Theocr. Id. I.

Anmerkungen.

4 Von silbernem Schnee schimmern. rc. Das Bild ist schön, aber nicht am gehörigen Orte angebracht. Der Begrif, den er erwecken wollte, ist das Ungestalte des Winters, wie aus der folgenden Zeile erhellet: aber diese Vorstellung widerspricht demselben. Es sollte geheissen haben — glimmern vom rauhen Frost, oder etwas dergleichen: eben diese Unrichtigkeit befindet sich in dem 31sten Verse, wo er das Wort Perlen brauchet, da er Thränen gesagt haben sollte.

Nachahmungen.

5 Die Themse hörte rc.

Audiit Eurotas, jussitque ediscere lauros. Virg.

Thyrsis.

Ihr zärtlichen Musen, verlasset eure crystallne Quelle; laßt Nymphen und Sylvane Cypressenkränze bringen; ihr weinenden Liebesgötter, verberget den Bach mit Myrthen, [6] und zerbrechet eure Bogen, wie damals, als Adonis starb; Und schreibet mit euren güldenen Pfeilen, die unbrauchbar worden, einen Vers auf diesen erweichenden Stein: "Die Natur müsse sich verändern, es müsse der Him-"mel und die Erde weinen, die schöne Daphne ist todt, "und die Liebe dahin!"

Es ist geschehen, und die mannichfaltigen [7] Reizungen der Natur fallen ab; Siehe, finstere Wolken verdunkeln den frölichen Tag! Nun stehen die hangenden Bäume mit Perlen behangen, und ihr verwelkter Schmuck liegt auf ihre Baare gestreuet. Siehe, wie die Pracht der Blumen auf der Erde lieget, mit ihr blüheten, und mit ihr sterben sie. Ach, was nützen die Schönheiten, die die Natur trug? Die schöne Daphne ist todt, und die Schönheit dahin!

Um sie entsagen die Heerden ihrem grünen Futter, meiden die durstigen Rinder dem gleitenden Strom, und die silbernen Schwäne beseufzen ihren unglücklichen Tod, mit traurigern Tönen, als wenn sie ihren eignen

Nachahmungen.

6 — Inducite fontibus umbras — —
Et tumulum facite, & tumulo superaddite carmen.

eignen besingen; die holde Echo lieget stumm in den holen Grotten, stumm, oder antwortet bloß ihren Namen; ihren Namen lehrte sie ehemals mit Vergnügen das Ufer, nun ist Daphne todt, und das Vergnügen dahin!

Kein angenehmer Thau fällt mehr von dem abendlichen Himmel, keine Morgengerüche steigen mehr aus den Blumen auf; keine milden Düfte erfrischen das fruchtvolle Feld, und düftende Kräuter geben nicht mehr ihren natürlichen Weihrauch. Die balsamischen Westwinde schweigen, seitdem sie todt ist, und betrauren das Aufhören eines süssern Athems; die fleißigen Bienen versäumen ihren güldenen Vorrath! Die schöne Daphne ist todt, und die Annehmlichkeit dahin!

Die steigenden Lerchen werden nicht mehr horchend, in der Luft, auf stillen Flügeln hängen, wenn Daphne singet; nicht mehr die Vögel ihre Lieder nachahmen, oder vor Bewunderung stumm von den Zweigen herablauschen: nicht mehr die Ströme aufhören, zu murmeln, um eine angenehmere, als ihre eigne Musik, zu hören, sondern dem Rohre erzählen, und dem musikalischem Ufer sagen, die schöne Daphne ist todt, und die Musik dahin!

Aenderung.

7 In der ersten Handschrift stand:
Es ist geschehen, und die Natur verändert, da du dahin bist; siehe, die Wolken haben ihre Trauer angelegt.

Der sanfte West flistert ihren Tod, und sagt ihn in Seufzern allen zitternden Bäumen; die zitternden Bäume murmeln in allen Feldern, und Hainen der silbernen Fluth ihren Tod zu; die silberne Fluth, noch neulich so ruhig, scheinet von neuem Leiden zu schwellen, und von Thränen über zu fliessen; die Winde und Bäume, und Fluthen beklagen ihren Tod, beklagen Daphnen, die unser Gram! nicht mehr unser Ruhm ist!

Aber siehe! wie Daphne [8] voll Bewunderung über die Wolken, und über den bestirnten Himmel hinauf steiget! Ewige Schönheiten schmücken die schimmernde Scene, ewig frische Gefilde, und ewig grüne Gebüsche! Indem du dort in Lauben von Amaranth ruhest, oder aus diesen Auen unverwelkende Blumen liesest, so siehe gütig auf uns, die wir deinen Namen anrufen, Daphne, unsere Göttin, und nicht mehr unser Gram!

Lycidas.

Nachahmungen.

8 —— —— miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & sydera Daphnis.
Virg.

9 —— —— illius aram
Saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus.
Virg.

Aenderungen.

10 Ursprünglich also: So lange Dünste aufsteigen, und ein Schneegestöber herabfällt, soll deine Ehre, dein Namen, und Ruhm sich nimmer endigen.

Lycidas.

Wie horchet alles, indem die Muse klagt! Ein solches Schweigen herrschet unter den Liedern der Philomele, an einem stillen Abend, wenn der flisternde West schwach auf die Blätter athmet, und in den Bäumen stirbt. Dir, glänzende Göttin, soll oft ein Lamm bluten, [9] wenn trächtigte Schafe meine wolligte Heerde vermehren. So lange [10] Pflanzen ihren Schatten, oder Blumen ihre Gerüche geben, soll dein Namen, deine Ehre, und dein Ruhm leben!

Thyrsis.

Aber siehe, Orion vergiesset einen ungesunden Reif! Stehe auf, die Fichten breiten einen schädlichen [11] Schatten aus; der scharfe Boreas bläßt, und die Natur fühlet ihre Kräfte geschwächet, [12] die Zeit überwindet alles, und wir müssen der Zeit gehorchen. Fahret [13] wohl, ihr Thäler, ihr Berge,

 Ströme

Nachahmungen.

11 —— —— solet esse gravis cantantibus umbra.
Juniperi gravis umbra.
Virg.

12 Omnia vincit amor, & nos cedamus amori.
Siehe auch Sannazers Ecl. und Spensers Calendar.

Anmerkungen.

13 Diese 4 letzten Zeilen spielen auf die verschiedenen Materien der vier Schäfergedichte, und auf die verschiedenen Scenen derselben an, wovon in einem jeden insbesondere gehandelt ist.

Ströme und Gebüsche, fahret wohl, ihr Gesänge, und Geliebten der Schäfer; lebet wohl, meine Heerden; lebet wohl, ihr Nymphen der Wälder; Daphne, und alle Welt, fahre wohl!

Der Messias eine Geistliche Ecloge.

Nach dem Pollio des Virgils nachgeahmet.

Vorbericht.

Indem ich verschiedene Stellen des Propheten Jesaias las, die die Zukunft Christi, und die mit derselben verknüpfte Glückseligkeit, weissagen, mußte ich nothwendig eine große Aehnlichkeit vieler Gedanken mit den Gedanken in dem Pollio des Virgils bemerken. Dieses wird kein Wunder zu seyn scheinen, wenn man bedenket, daß diese Ecloge aus einer sibyllinischen Prophezeihung von eben dieser Sache genommen wurde. Man kann sich leicht vorstellen, daß Virgil dieselbe nicht Reihe vor Reihe ausschrieb, sondern solche Gedanken aussuchte, die mit einem Schäfergedichte am besten bestehen konnten; und sie so ordnete, wie es sich am besten schickte, sein Gedicht zu verschönern. Eben dieses habe ich in dieser Nachahmung auch thun wollen. Doch habe ich keine eigene Gedanken hinzu gesetzet; weil ich bloß in der Absicht schrieb, daß der Leser durch Vergleichung der Gedanken von beyden sehen mögte, wie weit die Bilder und Beschreibungen des Propheten die Bilder des Poeten übertreffen. Da ich aber befürchte, ihnen durch meine Einkleidung geschadet zu haben, so will ich die Stellen aus dem Jesaias und aus dem Virgil, beyde unter gleichem Nachtheile einer wörtlichen Uebersetzung, beyfügen. P.

Der Messias

eine

Geistliche Ecloge.

In einer

Nachahmung des Pollio des Virgils.

Ihr Nymphen von Solyma! hebet den Gesang an: ein himmlischer Inhalt erfordert erhabnere Töne. Die moßigten Quellen, und die Schatten der Wälder, die Träume des Pindus, und die aonischen Nymphen vergnügen mich nicht mehr. — — O! du, begeistre du meine Stimme, der du die geheiligten Lippen des Jesaias mit Feuer berührtest!

In zukünftige Zeiten entzücket, hub der Sänger an: eine Jungfrau [1] wird empfangen, eine Jungfrau einen

Nachahmungen.

1 Eine Jungfrau soll empfangen, — alle Schulden sollen getilget seyn. Virg. Ecl. IV. v. 6.

Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo dimittitur alto.
Te duce, si qua manent Sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras — —
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

"Jetzo kehret die Jungfrau zurück, jetzo kehret das Reich des "Saturns zurück, jetzo wird ein "neues Geschlecht von dem hohen

einen Sohn gebähren! Siehe aus der Wurzel Jesse [a] einen Zweig hervorwachsen, dessen heilige Blume den Himmel mit Gerüchen erfüllet: der himmlische Geist soll sich über seinen Blättern regen, und die mystische Taube auf seinen Gipfel herab kommen. [b] Ihr Himmel! [2] schüttet von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanfter Stille den milden Regen! Den Kranken [c] und Schwachen soll die heilsame Pflanze heilen, ein Schutz für Stürme, und für die Hitze ein Schatten: Alle Sünden sollen aufhören, und der [3] alte Betrug nicht mehr seyn; die wieder-

kom-

Nachahmungen.

"Himmel herab gesandt. Durch "deine Vermittelung sollen alle "unsere übergebliebene Sünden "vertilget werden, und die Welt "von der beständigen Furcht be"freyen. Er soll die Erde mit "den Tugenden seines Vaters in "Frieden beherrschen. Esaias, "c. VII. v. 14." Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Cap. IX. v. 6. 7. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; der Friedensfürst: Der Vergrösserung seines Reiches, und seines Friedens, soll kein Ende seyn: auf dem Throne Davids, und in seinem Königreiche, um es auf ewig mit Recht und Gerechtigkeit zu bevestigen.

Anmerkungen.

2 Ihr Himmel, schüttet von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanfter Stille den milden Regen! Sein Original sagt: "Träufelt, ihr "Himmel von oben, und die Wol"ken regnen die Gerechtigkeit, die "Erde thue sich auf, und bringe "Heil, und Gerechtigkeit wachse "mit zu." — —

Dieses ist eine sehr edle Beschreibung der göttlichen Gnade, die GOtt in die Herzen der Gläubigen unter der Gnade des Evangelii giesset; und der Dichter faßte ihre ganze Stärke, wie aus den beyden vorhergehenden Zeilen erhellet; — Der himmlische Geist, u. s. w. Der Prophet beschreibet dieses unter dem Bilde des Regens, welches sich vornämlich auf das erste Jahrhundert des Evangelii schicket. Der Dichter unter dem Begrif eines Thaues, der es auf alle Zeitalter ausdehnet. Und so wollte er es verstanden haben, wie aus dem Ausdrucke, in sanfter Stille, erhellet, welcher die allgemeinen, nicht die ausserordentlichen Ausgiessungen des

kommende [d] Gerechtigkeit soll ihre Waage aufheben, der Friede über die Welt seinen Olivenzweig ausstrecken, und die weis gekleidete Unschuld vom Himmel herabsteigen. Schnell müssen die Jahre dahin fliehen, und der erwartete Morgen aufgehen! O! tritt ans Licht, heilbringender Knabe, werde geboren! Siehe, [4] die Natur eilet, ihre frühesten Kränze und den ganzen Weihrauch des düftenden Frühlings hervorzubringen! Siehe, [5] der hohe Libanon neiget sein Haupt heran! Siehe, wallende Wälder tanzen auf den Gebirgen: Siehe, aus dem niedrigen Saron

steigen

Anmerkungen.

heiligen Geistes andeutet. Das figürliche Wort ist ungemein glücklich gewählet. Derjenige, der die alte Mythologie, wie Baco, mit moralischen Bedeutungen erklären wolte, müßte sagen, daß unter dem poetischen Nectar, die theologische Gnade verstanden sey.

3 Alte Betrug, d. i. der Betrug der Schlange.

a Jesai XI. v. 1.

b Cap. XLV. v. 8.

c Cap. XXV. v. 4.

d Cap. IX. v. 7.

Nachahmungen.

4 Siehe, die Natur eilet, u. s. w.] Virg. Ecl. IV. v. 18.

At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu,
Errantes hederas passim cum baccare tellus,
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho — —
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.

"Für dich, o Knabe, soll die "Erde, ohne gebauet zu werden, "ihre jährliche Geschenke hervor-"bringen; kriechenden Epheu, "und Baccar, und Colocasia mit "lächelnden Acanthus. Deine "Wiege selbst soll um dich her an-"genehme Blumen hervorbrin-"gen.„

5 Jesai, Cap. XXXV. 1. — "Die Wüste und Einöde wird lu-"stig seyn, und das Gefilde wird "frölich stehen, und wird blühen, "wie die Lilien. Cap. LX. v. 13. "Die Herrlichkeit Libani soll an "dich kommen, Tennen, Büchen "und Buchsbaum mit einander, "zu schmücken den Ort meines "Heiligthums.„

P.

steigen Wolken von Specereydüften auf, und Carmels blumigter Gipfel erfüllet den Himmel mit Gerüchen! [6] Höre! eine frohe Stimme heitert die öde Wüste auf! bereitet den Weg! ein Gott, ein Gott erscheint: ein Gott, ein Gott! antworten die musikalischen Hügel, die Felsen verkündigen die kommende Gottheit. Siehe, die Erde empfängt ihn aus dem sich niederlassenden Himmel! Sinket nieder, ihr Berge, und erhebet euch, ihr Thäler; huldiget ihn, mit gebeugten Häuptern, ihr Cedern; ebnet euch, ihr Felsen, ihr reissenden Fluthen, hinweg, der Heiland kommt! von alten Barden geweissagt: Höret ihn, [7] ihr Tauben, und alle ihr Blinden sehet. [8] Er soll den Gesichtsstrahl von allen

Nachahmungen.

6 Höre, eine frohe Stimme, u. s. w.] Virg. Ecl. IV. v. 46.

Aggredere ô magnos, aderit jam tempus, honores,
Cara deum soboles, magnum Jovis incrementum —
Ipsi laetitia voces ad sidera jactant
Intonsi montes, ipsae jam carmina rupes,
Ipsa sonant arbusta, Deus, deus ille Menalca!
Ecl. V. v. 62.

"O komm, und empfang die "großen Ehrenzeichen: Die Zeit "ist bald da, geliebter Sohn der "Götter, großer Zuwachs des "Jupiters! Die unbebauten "Berge senden ein Freudengeschrey zu den Sternen, die Fel"sen selbst singen Lieder, die Ge"büsche selbst rufen, ein GOtt, "ein GOtt! rc.,,

7 Esaias, Cap. XL. v. 3. 4. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unserm GOtte. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Cap. IV. v. 23. Brechet aus, und singet, ihr Berge! o

allen dicken Häuten reinigen, und auf den Augapfel, der nicht siehet, den Tag ausgiessen. Er soll die verstopften Gänge dem Schalle öfnen, und neue Musik soll durch ihn das aufgeschlossene Ohr entzücken: Der Stumme soll singen, der Lahme seine Krücke wegwerfen, und frohlockend, wie ein hüpfendes Reh, springen. Die weite Welt soll keinen Seufzer, kein Murren hören, er wischet alle Thränen von allen Gesichtern. In Diamantene Ketten soll der Tod gefesselt werden, und der grimmige Tirann der Höllen die ewige Wunde fühlen. Wie der [9] gute Schäfer seine Wollenheerde wartet, die frischeste Weide, und die reinste Luft suchet, das verlorne Schaaf aufsuchet, und

Nachahmungen.

Wald, und jeglicher Baum in demselben! denn der HErr hat Israel erlöset. P.
(Nach der engl. Uebersetzung.)

Anmerkungen.

8 Er soll den Gesichtsstrahl von etc. Der Verstand und die Sprache zeigen, daß der Dichter unter dem Gesichtsstrahl das Gesicht verstand, oder wie Milton, zwar nicht so kühn, es nennet, den Gesichtsnerven. Und kein Kunstrichter würde die Figur tadeln, die das Instrument des Gesichts mit dem Namen der Ursache benennet. Allein, ob gleich das Wort richtig, ja edel, und sogar erhaben ist, so ist doch der Ausdruck, die dicken Häute, fehlerhaft; und er ist durch eine gewöhnliche Unaufmerksamkeit auf folgende Regel einer guten Schreibart, in diesen Fehler gefallen: "wenn man sich eines "figürlichen Wortes bedienet, so "muß dasjenige, was man von "demselben saget, nicht nur den "Worten nach, sich auf das Ding "passen, dem man die Figur bey"leget, sondern auch auf dasje"nige, von welchem man die Fi"gur genommen hat.„ Dicke Häute passen sich allein auf dem Dinge, dem sie beygelegt sind, nämlich dem Gesichte, oder Auge; und nicht auf dasjenige, wovon sie genommen sind, nämlich der Lichtstrahl, der ins Auge fällt. Er sollte gesagt haben, dicken Wolken, welches sich auf beyde gepasset haben würde. Aber diese Unrichtigkeiten findet man in seinen spätern Gedichten nicht.

9 Cap. XL. v. 11.

und das verirrte wieder zurecht weiset, bey Tage seine Augen auf sie richtet, und bey Nacht sie beschützet; die zarten Lämmer in seinen Armen erziehet, aus seiner Hand nähret, und in seinem Busen erwärmet; so soll er mit wachsamer Sorge über die Menschen wachen, der versprochene [10] Vater der zukünftigen Zeit. Nationen sollen [11] nicht mehr wider Nationen aufstehen, noch brennende Krieger mit Haß in den Augen gegen einander gehen; keine Felder mehr mit blitzendem Stahl überdeckt seyn, noch die eherne Trompete zur Wuth entzünden; sondern unnütze Lanzen sollen sich zu Sicheln krümmen, und das breite Schwerdt in eine Pflugschaar verwandeln. Dann sollen Palläste aufsteigen; der frohe Sohn soll vollenden, was sein kurz lebender Vater anfing. Ihre Weinstöcke sollen ihren Nachkommen Schatten geben,

und

Anmerkungen.

10 Cap. IX. v. 6. 11 Cap. II. v. 4.

Nachahmungen.

12 Der Hirt siehet mit Erstaunen in unfruchtbaren Wüsten ꝛc. Virg. Ecl. IV. v. 28.

Molli paulatim flavescet campus arista,
Incultisque rubens pendebit sentibus uva,
Et dure quercus sudabunt roscida mella.

"Die Felder sollen von reifen "Aehren gelb werden, und die "rothe Traube soll an den wilden "Dornen hangen, und die harten "Eichen sollen Honig, wie Thau, "schwitzen."

und eben diejenige Hand, die das Feld besäet hat, soll erndten. Der Hirt siehet mit Erstaunen in unfruchtbaren [12] Wüsten Lilien spriessen, und ein geschwindes Grün hervorwachsen; und erschrickt vor Verwunderung, wenn er in den durstigen Wildnissen neue Wasserfälle murmeln höret. An gespaltenen Felsen, sonst ein Aufenthalt der Drachen, zittert das grüne Rohr, und der hohe Schilf wallet. Wüste sandigte [13] Thäler, sonst in Dornen verwildert, schmücken jetzo die hohe Fichte, und der wohlgestalte Buchsbaum: blätterlose Gesträuche weichen den blühenden Palmen, und das schädliche Unkraut der wohlriechenden Myrthe. Die [14] Lämmer sollen mit Wölfen in der grünen Wiesen grasen, und Knaben an Blumenketten den Tiger leiten! Der Stier und der Löwe sollen an eine Krippe gehen, und unschädliche [15] Schlangen die

Füße

Nachahmungen.

Esai. Cap. XXXV. v. 7. Und wo es zuvor trocken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen seyn. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und Rohr und Schilf stehen.

13 Cap. LXV. v. 21. 22.

14 Cap. XLI. v. 19. und Cap. LV. v. 13.

15 Die Lämmer sollen mit Wölfen 2c. Virg. Ecl. IV. v. 21.

Ipsae lacte domum referent distenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones —
Occidet et serpens, et fallax herba veneni
Occidet. —— ——

Füße des Pilgrims lecken. Der lächelnde Säugling soll den Basilisken mit dem Kamme, und die gefleckte Schlange in seine Hand nehmen, mit Vergnügen den grünen Glanz der Schuppen betrachten, und mit ihrer zweyschneidigen Zunge unschuldig spielen. Auf, mit Licht bekröntes herrschendes [16] Salem; auf! Erhebe dein hohes Haupt, und richte deine Augen auf! Siehe, eine lange [17] Geschlechtsfolge schmücket deine geräumigen Höfe; siehe, zukünftige Söhne, und noch ungeborne Töchter kommen in gedrengten Reihen an allen Seiten hervor, und fodern, ungeduldig nach dem Himmel, das Leben! Siehe barbarische [18] Nationen warten vor deinen Thoren, wandeln in deinem Lichte, und beugen sich in deinem Tempel. Siehe deine

Nachahmungen.

Die Ziegen sollen ihre Eyter von Milch ausgedehnet zur Hürde zurücktragen, und die großen Heerden sollen sich nicht für große Löwen fürchten. Die Schlange soll sterben, und das betrügliche Giftkraut sterben.

Esa. Cap. XI. v. 6. u. f. "Die "Wölfe werden bey den Lämmern "wohnen, und die Pardel bey den "Böcken liegen. Ein kleiner "Knabe wird Kälber und junge "Löwen und Mastvieh mit einan"der treiben. — Und die Löwen "werden Stroh essen, wie die Och"sen, und ein Säugling wird seine "Lust haben an dem Loche der Ot"tern; und ein Entwöhneter wird "seine Hand stecken in die Höhle "des Basilisken.,, Cap. LXV. v. 25.

16 Auf, mit Licht gekröntes herrschendes Salem, auf! rc. Die Gedanken des Esaias, welche den letzten Theil des Gedichtes ausmachen, sind ungemein erha-

deine Altäre mit aufs Antlitz geworfenen Königen umdrenget, und mit Gewächsen der [20] sabäischen Frühlinge überhäufet! für dich blühen Idumeens aromatische Wälder, und für dich glühet in Ophirs Bergen der Saamen des Goldes. Siehe, der Himmel thut seine schimmernden Thore weit auf, und bricht in einer Fluth des Tages über dir auf. Die aufgehende Sonne [21] soll den Morgen nicht mehr vergülden, noch am Abend Cynthia ihr silbernes Horn füllen; sondern in deinen mächtigern Strahlen verloren, eine Fluth von Glanz, eine unbewölkte Flamme deine Höfe überschwemmen. Das Licht selbst soll geoffenbaret leuchten, und Gottes ewiger Tag für dich seyn! Die [22] Seen werden vertrock-

D nen,

Nachahmungen.

ben, und weit über die allgemeinen Ausrufungen des Virgil, die den erhabensten Theil seines Pollio ausmachen:

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo!
Toto surget gens aurea mundo!
Incipient magni procedere menses!
Aspice, venturo laetentur ut omnia saeculo! &c.

Der Leser darf nur die hier angezogenen Stellen in dem Esaias nachschlagen. P.

18 Cap. LX. v. 4.

19 Cap. LX. v. 3.
20 Cap. LX. v. 6.
21 Cap. LX. v. 19. 20.
22 Cap. LI. v. 6. und Cap. LIV. v. 10.

nen, der Himmel in Rauch vergehen, Felsen in Staub zerfallen, und Berge hinweg schmelzen; aber fest bleibt sein Wort, seine seligmachende Kraft; dein Reich dauret ewig, ewig herrschet dein eigener Meßias.

Der
Wald bey Windsor.
An den
Lord Georg Lansdown.

Non injuſſa cano: Te noſtrae, *Vare*, myricae,
Te *nemus* omne canet; nec Phoebo gratior ulla eſt.
Quam ſibi quae *Vari* praeſcripſit pagina nomen.

Virg.

Der Wald bey Windsor an den Lord Georg Lansdown.[1]

Deine Wälder, Windsor, und deine grünen Aufenthalte, zugleich Sitze der Monarchen, und der Musen, fodern meine Lieder. Kommt, ihr Waldnymphen! [2] schliesset eure Quellen auf, und öfnet alle eure Schatten. Granville befiehlet; stehet mir bey, o Musen! Welche Muse kann sich wegern, für den Granville zu singen? [3]

Edens nun so lange verschwundene Haine leben noch in Beschreibungen, und grünen noch in Gesän-

Anmerkungen.

1 Dieses Gedicht wurde zu zweyen verschiedenen Zeiten geschrieben: Der erste Theil desselben, der die Beschreibung des Landes enthält, im Jahre 1704, mit den Schäfergedichten zugleich: Der andere Theil kam erst 1713 hinzu, wo es ans Licht trat.

P.

Aenderungen.

2 Anfänglich hieß es: Keusche Göttin der Wälder, Nymphen der Thäler, und Najaden der Flüsse, leitet mich durch die Gewölbe von Schatten, und die dämmernden ofnern Gebüsche. Schliesset eure Quellen auf etc.

Nachahmung.

3 — — Neget quis carmina Gallo? Virg.

gen: Diese, wo meine Brust eine gleiche Flamme begeistert, sind ihnen an Schönheit gleich, und solten ihnen auch gleich an Ruhm seyn. Hier scheinen Hügel und Thäler, Wald und Flur; hier scheint Erde und Wasser mit einander zu streiten; nicht, wie das Chaos, unter einander gemischet, und zusammen geworfen; sondern wie die Welt, harmonisch unordentlich: wo wir in der Mannigfaltigkeit Ordnung sehen; und wo, obschon alles verschieden ist, dennoch alles übereinstimmt. Hier breiten wallende Gebüsche einen bunten Schauplatz aus, und ein Theil läßt den Tag durch, der andere schließt ihn aus: wie eine sittsame Nymphe die heissen Liebkosungen ihres Liebhabers nicht ganz erlaubt, noch ganz verwehren kann. Dort, hin und wieder in freyen und offenern Oertern zerstreut, erheben sich dünne Bäume, und einer meidet den Schatten des andern. Hier breiten sich die braunen Felder in vollem Licht aus: Dort steigen in Wolken verhüllt die blaulichen Hügel empor. Auch die wilde Heide [4] zeiget ihre purpurne Farben, und mitten in den Wüsten erheben sich fruchtbare Felder mit dicht zusammenstehenden Bäumen, und aufschies-sendem

Aenderungen.

4 Anfänglich hieß es: Warum solte ich unsere bessere Sonnen, oder unsere bessere Luft singen, worin wir frischern Athem schöpfen, und der Sorge des Arztes nicht nöthig haben, da die belebenden Gerüche durch frische Felder athmen, oder mit Frühlings-Blumen die purpurne Heide bestreuet ist? P.

Anmerkungen.

5 Der stolze Olymp. Sir J. Denham, sagt in seinem Cooper-hill: kein Berg trägt eine edlere Last, wie dieser, als der Atlas

sendem Getraide gekrönet, und schmücken, wie grünende Inseln, die sandigte Wüste. Indien mag mit seinen Pflanzen prahlen; wir beneiden nicht seine Bäume, die Ambra und Balsam weinen, so lange noch unsere Eichen die kostbaren Lasten tragen, und Reiche beherrschen, die jene Bäume schmücken. Der stolze Olymp [5] macht keine edlere Aussicht, obschon versammlete Götter seine erhabene Höhe zieren, als die demüthigeren Berge hier darbieten, wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Siehe den Pan mit Heerden, Pomone mit Früchten gekrönet; hier bemalet die erröthende Flore den Boden von Schmelz; hier wallen die Geschenke der Ceres in die Ferne hinab, und fodern wankend die Hand des frohen Schnitters; reicher Fleiß sitzet lächelnd auf den Feldern, und Friede und Ueberfluß sagen, daß eine Stuart regieret.

So sahe das Land in vorigen Zeiten nicht aus, eine schreckliche Einöde und finstere Wüste, ein Raub für wilde Thiere, wilde [6] Gesetze, und für Könige, die noch wütender und grausamer waren, als diese: Die einsamen Herren leerer Wildnisse und Wälder, die sich ein Recht an dem Himmel anmaßten, und

Anmerkungen.

allein, der den Himmel trägt. "Diese Vergleichung ist kindisch, "weil sie dadurch das Compliment "aufhebt, daß sie es aus der fa-"belhaften Geschichte nimmt. "Unser Dichter hat mehr Beur-"theilung gezeigt; er hat von "einem eben so fabelhaften Um-"stand durch die künstliche An-"wendung der Mythologie einen "mäñlichen Gebrauch gemacht.„

Wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Er läßt also die Vortreflichkeit der Hügel bey dem Windsor Walde darin bestehen, daß sie die Einwohner mit Ueberfluß ernähren.

6 Wilde Gesetze, die Forstgesetze.

Luft und Fluthen entvölkerten. Nachdem Städte [7] wüst lagen, bestürmten sie die Gruben und Hölen: (Denn die klügern Thiere scheuten sich, Sclaven zu seyn.) Was konnte frey seyn, da das gesetzlose Vieh gehorchte, und selbst die Elemente ein Tirann beherrschte? Umsonst schwelleten die milden Jahrszeiten das reifende Korn, und liessen sanfte Regen herabtröpfeln, und umsonst wurden Sonnen warm; der Hirt überläßt seine vergebliche Arbeit mit Thränen den Thieren, und stirbt mitten auf seinen reifen Feldern Hungers. Was Wunder? da ein Thier, oder einen Unterthanen tödten, in einer despotischen Regierung ein gleiches Verbrechen war. Beyde, zum Tode verurtheilet, [8] bluteten für muthwillige Tirannen; nur der Unterthan starb Hungers, und das Vieh wurde gemästet. Der stolze Nimrod fing zuerst die blutige Jagd an; ein mächtiger Jäger! und Menschen waren sein Wild. Unser hochmüthige Normann war eben so stolz auf diesen barbarischen

Na-

Aenderungen.

7 Sonst hieß es in der ersten Handschrift: Von verwüsteten Städten rannten sie zu den Gruben und Höhlen, (denn der sich am ersten zum Sclaven ergab, war der Mensch.)

8 Was Wunder, da Thiere oder Unterthanen erschlagen — sondern wenn Unterthanen Hungers starben, wurden die wilden (Thiere) gemästet.

Weil das Beywort wilden (savages,) hier nicht wohl auf das erste Wort Thiere zurückgehen kann, sondern eigentlich auf Menschen gehen müßte, so ist es geändert. P.

Anmerkungen.

9 Die Felder wurden ihrer rc. Dieses zielet auf die Verwüstung in dem neuen Walde, und auf die Tiranneyen, die Wilhelm der erste daselbst verübete. P.

Namen, und machte seine zitternden Sclaven zu seinem königlichen Wilde. Die Felder [9] wurden ihrer fleißigen Hirten, die Städte ihrer Menschen, und die Tempel ihrer Götter beraubt. Die der Erden gleich gemachte Städte lagen mit Disteln bewachsen, die hohltönenden Winde heulten durch die nackten Tempel; kletternder Epheu schlung sich um zerbrochene Säulen; über Hügel von Ruinen trabte das prächtige Reh; der unreine Fuchs verkroch sich in offen stehende Gräber, und [10] ein wildes Geheule erfüllete die heiligen Chöre der Tempel. Von seinem Adel gefürchtet, und von seinen Gemeinen verflucht, herrschete der Unterdrücker tirannisch, wo er durfte; streckte über den Armen und über die Kirche seinen eisernen Zepter aus, und dienete seinen Vasallen, wie seinem GOtt. Derjenige, dessen auch der Sachse und der blutige Däne geschonet hatte, wurde doch ein Opfer seines Muthwillens. Aber siehe, wie dem Mann, der den Thieren weite Länder zu einer Wüste einräumete, selbst ein [11] Grab versagt ist! Siehe auf

Nachahmungen.

9 Die Felder rc. nach dem

Templa adimit divis, fora civibus, arva colonis.

eines alten Mönches, ich habe vergessen, wer? P.

Aenderungen.

10 Vorhin stand: und Wölfe fülleten mit Geheule rc. Der Verfasser hielt dieses für einen Fehler, da zu der Zeit des Eroberers die Wölfe nicht häufig in England waren. P.

Anmerkungen.

11 Selbst ein Grab rc. In dem Augenblicke, wo seine Bediente ihn begraben wolten, machte ein Mann Anspruch auf

der offenen Wildbahn seine zweyte [12] Hofnung ausgestrecket, zugleich den Jäger und das erlegte Wild: Siehe, wie Rufus an dem tödtlichen Pfeil ringend in dem Walde, wie ein verwundeter Hirsch, blutet! Die folgenden Monarchen hörten das Jammern der Unterthanen, und sahen nicht mit Mißvergnügen die friedsame Hütte sich erheben. Da weideten versammlete Heerden auf unbekannten Bergen; über sandigte Wildnisse breiteten sich gelbe Erndten aus; die Wälder verwunderten sich über das ungewohnte Getraide, und geheime Entzückung [13] rührte den erkenntlichen Hirten. [14] Die schöne Freyheit, Britanniens Göttin, erhob ihr frohes Haupt, und führete die goldnen Jahre ein.

Ihr blühenden Hirten, schwärmet itzo, da die Jugend noch in eurem Blute schlägt, und reinere Lebensgeister den lebendigen Strom schwellen, über die Hügel, besetzet die wildreichen Wälder, stosset in das scharftönende Horn, oder breitet das wallende Netz aus. [15] Wenn der mildere Herbst der Sommerhitze folget,

Anmerkungen.

den Begräbnißplatz zu Caen in der Normandie, als auf sein Erbstücke: sie mußten sich also erst mit dem Eigenthümer vergleichen, ehe sie den König begraben konnten.

12 Zweyte Hofnung ꝛc. Richard, der zweyte Sohn Wilhelms des Eroberers.

Nachahmung.

13 Miraturque novas frondes et non sua poma. Virg.

Aenderungen.

14 O, mögte hinfort kein ausländischer Herr wüten, und mit Unrecht, das dennoch die Gesetze erlauben, eine zukünftige Zeit unter den Fluch setzen! Breite, edle Freyheit, immer mehr deine

folget, und auf dem eben geschornen Felde das Rebhun Nahrung sucht, springt der aufmerksame Hund vor seinem Herrn her, keichet voll Hofnung, und suchet auf dem gefurcheten Grunde die Spur; wenn denn die Winde mit der Witterung das Wild verrathen, liegt er tief an der Erden fest, und denket, wie er den Raub erhaschen will; sicher verläßt sich der Vogel auf das ungetreue umringte Feld, bis das über ihm hängende Netz blähend herabfährt. So, (wenn wir kleinere Dinge mit größern vergleichen dürfen,) wenn Albion [16] seine hitzigen Söhne in den Krieg schicket, schliessen ihre immer engere Glieder eine unvorsichtige, und mit Ueberfluß und Ruhe beglückte Stadt, immer mehr und mehr ein; plötzlich bemächtigen sie sich der erstaunten unvertheidigten Beute, und hoch in der Luft flattert Britanniens Fahne.

Siehe! der schwirrende Fasan springt von dem Brachfelde auf, und steigt frohlockend auf triumphirenden Flügeln in die Luft. Eine kurze Freude! er fühlet

Aenderungen.

himmlischen Flügel aus, hauche Ueberfluß den Gefilden, und Weihrauch dem Frühling zu!

15 Wenn der gelbe Herbst der Sommerhitze folget, und die purpurne Erndte Wein blutet, scherzet, auf den eben geschornen Feldern das Rebhuhn, des Morgens, und erfreut sich des Abends.

Vielleicht hielt der Verfasser es nicht für schicklich, die Jahrszeit mit einem Umstande, der Weinlese, zu beschreiben, der sich für England nicht schickt. P.

16 In der ersten Ausgabe stand: Lagert sich folgsam im Gesichte des Feldherrn, das Heer plötzlich vor einer unvorsichtigen Stadt; Ein Augenblick macht den Alten und die Jungen zu unserer Beute, und über ihren gefangenen Häuptern flattert die Fahne Britanniens.

fühlet die feurige Wunde, flattert im Blute, und schlägt zappelnd den Boden. Ach! [17] was helfen ihm seine glänzenden wechselnden Farben, sein purpurner Kamm, und seine in Kreisen von Scharlach eingeschlossene Augen, das lebhafte Grün seiner schimmernden Federn; seine gemalten Flügel, und seine von Gold flammende Brust?

Auch denn, wenn der nasse Arctur den Himmel in Wolken hüllet, versagen die Wälder und Felder ihre angenehme Lustbarkeiten nicht. Mit wohl abgerichteten Hunden besuchen wir die Felder, und folgen den Kreisen und dem labyrinthischen Laufe des Hasen nach, (denn Thiere, von uns getrieben, verfolgen ihre Nebenthiere, und lernen von dem Menschen sich zerstören.) Mit mordendem Gewehre schwärmt der unermüdete Federschütze umher, [18] wenn vom Reif alle kahle Haine weiß sind; wo Heerden von Tauben die blätterlosen Bäume überschatten, und die einsamen Schneppen die Seen in den Gebüschen besuchen. Er [19] hebt und legt sein Rohr an sein zielendes Auge, und ein plötzlicher Donner bricht die starre Luft. Oft fühlen die schreyenden Kiebitze, indem sie in Kreisen über der Heide dahin fahren, den bleyernen Tod; oft fallen

Nachahmungen.

17 —— Nec te tua plurima, Pantheu,
Labentem pietas, vel Apollinis insula texit. Virg.

Aenderungen.

18 Ueber rauschende Blätter, um die nackten Gebüsche.

19 Der Federschütze erhebt sein Rohr, und zielet. P.

fallen die Lerchen, so wie sie im Steigen sich zum Gesange bereiten, und lassen ihr kleines Leben in der Luft.[20]

In dem befruchtenden Frühling stehet unter dem tanzenden Schatten, wo kühlende Dünste aus dem Schilf athmen, der geduldige Fischer aufmerksam und still, und seine Ruthe zittert in seiner Hand; mit unverwandten Augen hoft er auf die schuppigte Beute, und sieht beständig auf den tanzenden Kork und auf die sinkende Feder. Unsere reichen Ströme zeugen verschiedene Gattungen; den Bars mit schimmernden Augen und Floßfedern von tyrischer Farbe; den silbernen Aal, der sich in glänzenden Krümmen windet; die gelbe Karpe mit Gold betröpfelten Schuppen, geschwinde Forellen, mit carmoisin Flecken mannigfaltig gezieret, und Hechte, die Tirannen der Wassergefilde.

Nun glühet der Krebs vom feurigen Wagen des Phöbus, die Jugend flieget voll Hitze zum Kriege des Waldes; schwärmet durch die Wildbahnen, umzingelt die Zugänge des Waldes, treibt den schnellen Hirsch auf, und hetzet den Spürhund an. Dem ungeduldigen[21] Roß klopft in allen Adern das Blut;

es

Nachahmungen.

20 Praecipites alta vitam sub nube relinquunt. Virg.

21 Dem ungeduldigen Roß rc. Aus dem Statius.

Stare adeo miserum est, pereunt vestigia mille
Ante fugam, absentemque ferit gravis ungula campum.

es stampfet, und scheint schon die ferne Fluren zu schlagen. Hügel, Thäler und Fluten scheinen bereits durchstrichen zu seyn, und ehe es noch fortsetzt, sind tausend Tritte vergebens gethan. Siehe! der kühne Jüngling klettert die drohende Höhe hinan, reißt sich durch Büsche, flieget die Thäler hinab, hängt mit brennender Eilfertigkeit über dem Kopfe des Pferdes, und die Erde [22] rollt unter dem fliegenden Rosse zurück. Das alte Arcadien mag auf seine geräumigen Felder, auf die unsterbliche Jägerin und ihr jungfräuliches Gefolge stolz seyn; beneide es nicht, Windsor, da deine Schatten eine eben so glänzende Göttin, und eine eben so keusche Königin gesehen haben; die eben, wie sie, das Reich der Wälder beschützet. Das schöne Licht der Erde, und die [23] Beherrscherin des Meeres.

Auch hier wandelte, so sagen die Lieder, in alten Zeiten Diane, und verließ für Windsors Schatten den Gipfel des Cynthus; hier sahe man sie die frohen Wildnisse durchstreifen, und bald die klare Quelle, bald das pfadlose Gebüsche besuchen. Hier betraten mit silbernen Bogen bewafnet, bey der frühen Morgen-

Nachahmungen.

Diese Zeilen nennet Dryden in seiner Vorrede zu der Uebersetzung der Malerkunst des Fresnoy ungemein schön, und sagt, sie würden ihn eine Stunde kosten, wenn er Zeit hätte, sie zu übersetzen, so viel Schönheit finde sich in dem Original. Dieses war vermuthlich die Ursache, warum Pope seine Stärke daran versuchte.

22 Und die Erde rollt zurück. Er hat sein Original verschönert.

— — terraeque urbesque recedunt. Virg.

genröthe ihre Nymphen die bethauten ofnen Oerter in den Gebüschen.

Vor allen andern war eine Feldnymphe berühmt, dein Kind, Themse! die schöne Lodona genannt, (Lodonens Schicksal, das in langer Vergessenheit lag, soll die Muse besingen, und was sie singt, soll ewig seyn.) Kaum konnte man die Göttin von ihrer Nymphe anders erkennen, als durch den Mond, und den goldenen Gürtel. Sie verachtete den Ruhm und die Sorge, schön zu seyn; ihr Kleid band [24] ein Gürtel, und ihr Haar eine Flechte; auf ihrer Schulter klang ein bunter Köcher, und mit ihrem Spiesse verwundete sie das flüchtige Wild. Durch Zufall wagte sie sich in der Hitze der Jagd aus den grünen Gränzen des Waldes hervor; Pan sahe, und liebte sie, und verfolgt mit brennender Begierde die Flüchtige; ihre Flucht vermehrt sein Feuer. Nicht halb so geschwind kann die zitternde Taube [25] fliehen, wenn der grausame Adler die heitere Luft theilet; nicht halb so geschwind fliegt der grausame Adler, wenn er die zitternde Taube durch die Wolken jagt; als sie vor dem Gott mit wütender Eile flohe, als der Gott sie noch

Anmerkungen.

23 Die Königinn Anna.

Nachahmungen.

24 Nec positu variare comas; ubi fibula vestem,
Vitta coercuerat neglectos alba capillos. Ovid.

25 Vt fugere accipitrem penna trepidante columbae,
Vt solet accipiter trepidas agitare columba.
Eben derselbe.

noch wütender verfolgte. Jetzo wird die Nymphe ohnmächtig, blaß, und sinket; jetzo hört sie dicht hinter sich seine tönenden Schritte; und nun erreicht sie sein Schatten, so wie sie läuft; sein [26] Schatten, den die untergehende Sonne verlängerte; und nun keicht sein kürzerer Athem mit heisser Luft an ihren Hals, und fachet in ihr fliegendes Haar. Umsonst ruft sie den Vater, Themse, zu Hülfe; auch Diane konnte ihre beleidigte Nymphe nicht retten. Schwach, ausser Athem bat sie so, und bat nicht vergebens; "Ach, "Cynthia! ach! ob ich schon von deinem Gefolge "verbannet bin, so laß mich, o laß mich wieder zu "meinen Schatten kommen, zu meinen väterlichen "Schatten, da weinen, und da murmeln.„ Sie sagts, und da sie in Thränen zerschmelzend lag, zerfloß sie in einen sanften silbernen Strom; der silberne Strom behält die jungfräuliche Kälte, murmelt und weinet ewig; führet noch immer den Namen, [27] den die unglückliche Nymphe führte, und tränket den Wald, worin sie vorhin jagte: [28] Oft badet sich die Göttin in ihrem keuschen Strome, und vermehret die Wellen mit himmlischen Thränen. Oft betrachtet in ihrem Spiegel der in Gedanken stehende Schäfer die umgekehrten Berge, und den Himmel unter sich, die Was-

ser-

Nachahmungen.

26 Sol erat a tergo: vidi praecedere longam
Ante pedes umbram: nisi si timor illa videbat.
Sed certe sonituque pedum terrebar; et ingens
Crinales vittas afflabat anhelitus oris.

serlandschaft des hangenden Waldes und abwesende Bäume, die auf der Fluth zittern. In der klaren himmelblauen blinkenden Fläche sieht man die Heerden, und schwimmende Wälder malen die Wellen grün. Durch diese schöne Scene rollen langsame zaudernde Ströme, dann ergiessen sie sich schäumend, und stürzen in die Themse.

Auch du, großer Vater der brittischen Fluthen, betrachtest mit frohem Stolze unsere hohen Wälder, wo emporsteigende Eichen ihren ausgebreiteten Schmuck erheben, und künftige Flotten auf deinen Ufern stehen. Selbst Neptun empfängt von allen ihren Strömen keinen reichern Tribut, als er dem deinigen giebt. Keine See ist so reich, kein Ufer so anmuthig, kein Bach so lieblich, und keine Quelle so klar. Der Po begeistert nicht so sehr die Lieder der fabelnden Dichter, wenn sie seinen Strom um den Himmel leiten, als deine Fluth, die die berühmten Wohnungen Windsors besuchet, den Aufenthalt unserer irdischen Götter zu zieren; und alle seine Sterne am Himmel geben keinen hellern Glanz, als die prächtige Schönheiten an deinen Ufern auf der Erden, wo selbst Jupiter, [29] wenn ihn noch jetzo die Liebe der

E Sterb-

Anmerkungen.

27 Der Fluß Loddon.

28 Diese sechs Zeilen wurden später eingeschaltet.

Aenderungen.

29 In der Handschrift stand: wofern er noch liebt, den Olymp Und zwingen den großen Jupiter, zu vertauschen ꝛc.

Sterblichen besiegte, den Olymp mit einem schönern Hügel vertauschen könnte.

Glücklich [30] ist der Mann, dem dieser glänzende Hof seinen Beyfall giebt, den seine Königinn begünstiget, und sein Vaterland liebt! Glücklich nach ihm! der diese Schatten bewohnet, den die Natur reizet, und die Muse begeistert; den demüthigere Freuden im Herzen gefühlter Ruhe, beständiger Fleiß, Bewegung, und Stille, wechselsweise vergnügen. Er erndtet Gesundheit von den Kräutern, die der Wald darbietet, und beraubt die Felder ihrer düftenden Arzneyen, heißt die mineralischen Kräfte durch chymische Kunst heraufsteigen, und ziehet aus den Blumen die aromatischen Seelen. Jetzo merkt er auf den Lauf der rollenden Welten am Himmel, jetzo reiset er mit seinen Augen über figürliche Welten; entsiegelt den gelehrten Vorrath alter Schriften, zieht Todte zu Rathe, und lebt vergangene Zeitalter noch einmal über. Oder sinnt, in einem gedankenvollen Spaziergang durch den schweigenden Wald, den Pflichten des Weisen und des Rechtschaffenen nach, um eine Mittelstrasse zu beobachten, sein eigener Freund zu seyn, der Natur zu folgen, und seinen Endzweck nicht aus den Augen zu verlieren. Oder er schaut mit

Aenderungen.

30 Glücklich der Mann, der sich in die Schatten begiebt, aber zwiefach glücklich, wenn ihn die Muse begeistert! Selig, wem die innig gefühlte Freuden gefallen, aber viel seliger, der Fleiß mit Ruhe verbindet!

Nachahmung.

31 — — O qui me gelidis, &c. Virg.

mit mehr, als sterblichen Augen, zum Himmel auf, läßt seine freye Seele sich in die Luft schwingen, unter ihren verwandten Sternen vertraulich umherwandeln, die Gegend betrachten, und ihre Heimath erkennen! Dieses war das Leben, das einst der große Scipio bewunderte, so lebte Atticus; und so Trumbal in der Stille.

Ihr heiligen Neune, die ihr meine ganze Seele besitzet, deren Entzückungen mich befeuren, und deren Erscheinungen mich beseligen, führt [31] mich, o führet mich in einsame Scenen belaubter Labyrinthe, und umschattender Büsche; an die Ufer der Themse, wo wohlriechende Lüfte athmen, oder hin, wo ihr, Musen, scherzet, hin auf Coopers Hügel. (Auf Coopers Hügel sollen ewige Blumenkränze wachsen, so lange der Berg stehet, und die Themse fliesset.) Mich [32] deucht, ich schweife durch geheiligte Gänge, und höre sanfte Musik den Hain hinunter tönen, und sterben: durch den Schall geleitet wandere ich von Schatten zu Schatten, die göttliche Poeten ehrwürdig machten. Hier sang der majestätische Denham seine ersten Lieder; dort flossen die letzten Verse von Cowleys [33] Lippen. O zu früher Verlust! wie viel

Aenderungen.

32 In der Handschrift stand: Mich dünkt, ich streife um eure heiligen Scenen umher, und höre eure Musik aus dem Haine zurück schallen: besuche mit Entzücken jeden begeisternden Schatten, den göttliche Dichter ehrwürdig gemacht haben.

Anmerkungen.

33 Hr. Cowley starb zu Chertsey, an den Gränzen des Waldes, und wurde von da nach Westmünster gebracht. P.

Thränen vergoß der Fluß, als das traurige Gepränge seine Ufer hinunter zog? [34] Seine das Haupt hangende Schwäne starben bey jedem Tone, und an seinen Weiden hingen alle Musen ihre Leyer auf.

Seitdem das unerbittliche Schicksal ihre himmlische Stimme verschloß, erschallen die Wälder, freuen sich die Büsche nicht mehr. Wer wird nun da die Schatten entzücken, wo Cowley seine lebende Harfe schlug, und der erhabene Denham sung? Doch horch! die Büsche ertönen, der Wald erschallet voll Freude! Sind sie wieder aufgelebt? oder singt Granville? Du bist es, Milord, der unsere angenehme Gebüsche glücklich machen, und die Musen wieder in ihre alten Wohnungen zurück rufen kann; daß sie von neuen die Scenen des Landes mit Blumen bemalen, und die Wälder mit unsterblichem Grün krönen; Windsors Hügel in erhabenen Liedern erheben, und ihre Thürme näher an den Himmel steigen lassen; daß sie die Ehrenzeichen singen, die du zu tragen verdienest, und ihrem silbernen [35] Stern einen neuen Glanz geben.

Hier fühlte der edle [36] Surrey die heilige Raserey; Sur-

Aenderungen.

34 Was für Seufzer, was für Klagen erfülleten das tonreiche Ufer! Seine melodischen Schwäne aber sangen nicht mehr. P.

35 Ihrem silbernen Stern. Alle folgende Zeilen wurden erst im Jahre 1710 hinzugesetzt. Diejenigen, die gleich auf diese folgeten, und das Gedicht beschlossen, waren diese: Meine demüthige Muse malt in Versen ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo ich unbekannt meine sorgenlose Tage zubringe, in dem stillen Schatten mit geringem Lobe vergnügt; genug für mich, daß ich zuerst in diesen Feldern dem aufmerksaun zuhörenden Schäfer Hirtenlieder sang.

Surrey, der Granville eines vorigen Zeitalters. Unvergleichlich war seine Feder, siegreich seine Lanze, kühn war er auf dem Kampfplatze, und angenehm im Tanze. In eben diesen Schatten stimten die Liebesgötter seine Leyer, zu eben den Tönen der Liebe, und der sanften Sehnsucht. Die schöne Geraldine, der glänzende Gegenstand seiner Wünsche, erfüllte damals den Wald, wie jetzo die himmlische Mira.

O woltest du singen, welche Helden Windsor gebar, welche Könige an seinem krummen Ufer die erste Luft athmeten; oder wolltest du die alten Krieger erwecken, deren anbetungswürdigen Rest seine gehöhlte Erde in weinenden Gewölben aufbewahrt; woltest du das glänzende Blat mit den Thaten des [37] Edwards zieren, seine lange Triumphe durch alle Alter hindurch erzählen, Könige in Ketten und Cressis ruhmvolles Feld zeichnen, wo die Lilien auf den Königlichen Schild flammten: so würde, [38] wenn schon von der Decke des Gewölbes Verrios Farben herabfallen, und die nackte Mauer leblos stehen lassen, Frankreich noch in deinen Gesängen überwunden erscheinen, und auf ewig unter dem brittischen Speer bluten.

Anmerkungen.

36 Heinrich Howard, Graf von Surrey, einer der ersten Verbesserer der Poesie in England, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. P.

37 Edward der dritte wurde hier geboren. P.

Aenderungen.

38 Anfänglich hieß es in der Handschrift: Wenn Erz vergehet, wenn Trophäen niedergeworfen liegen, und der stolze Stein zerstäubend hinfällt.

Laß sanfte Töne den unglücklichen [39] Heinrich beklagen, und ewige Palmen um seine Urne blühen. Hier weinet der Marmor über dem königlichen Märtyrer, und nahe bey ihm schläft der vormals gefürchtete [40] Edward: den, welchen das weite Albion von dem alten Belerium bis an die Nordsee nicht fassen konnte, schliesset ein Grab mit ihm ein; wo selbst der Große Ruhe findet, und der Unterdrücker bey dem Unterdrückten liegt!

Mache das Grab des geheiligten Carls auf ewig berühmt. (Der Ort ist unberühmt, und der Stein hat keine Aufschrift) [41] O verfluchte That! was für Thränen hat Albion vergossen! Himmel, was für neue Wunden! und wie haben ihre alten geblutet! Sie sahe ihre Söhne in ihrem Blute sterben, ihre heiligen Tempel in um sich fressendes Feuer gehüllt, eine fürchterliche Reihe von innerlichen Kriegen, unrühmliche Triumphe, und schimpfliche Narben. Endlich [42] sagte die große Anna zur Zwietracht — höre auf! Sie sagts, die Welt gehorchte, und alles war Friede!

In

Anmerkungen.

39 Heinrich der sechste. P. 40 Edward der vierte. P.

Aenderungen.

41 In der Handschrift: O verfluchte That! o Brut, die das Heilige entweihet, zum Aufruhr verschworen, mit Blut zu seinen Grundsätzen verbunden! Was für Thränen hat seit diesem grausamen Morgen Albion vergossen, ihr Götter! was für neue Wunden. ꝛc.

42 In der Handschrift stand: Bis Anna auftrat, und die Fu-

In diesem seligen Augenblicke hob der alte Vater, Themse, aus seinem sumpfigten Bette sein ehrwürdiges Haupt empor. [43] Seine Haare trieften von Thau, und über dem Strom gaben seine glänzende Hörner einen goldenen Strahl von sich: auf seiner Urne stand der Mond eingegraben, der sein schwellendes Wasser und seine Ebbe beherrschet; die abgebildeten Ströme rollten mit Wellen von Silber fort, und an ihren Ufern stieg Augusta in Gold empor. Rund um seinen Thron standen die von der See gebornen Brüder, die aus ihren Urnen ihm den Tribut geben, und seine Fluth schwellen. Die ersten waren die berühmten Stifter seines alten Namens, die sich windende Isis, und die fruchtbare Tame, der geschwinde Kennet, der silbernen Aale wegen berühmt; der langsame Loddon, mit grünen Erlen gekrönet: Cole, dessen dunkele Ströme seine blumigten Inseln waschen; und der kreidigte Wey, der Wellen von Milch führet; der blaue durchsichtige Vandalis, stand da; der tiefe Lee erhebt sein mit Kräutern umgürtetes Haar: und der melancholische Mole,

 der

Aenderungen.

rien aufhören hieß: Es sey Friede — sagte sie, und alles ward Friede.

43 Zwischen diesen Zeilen stand: Von Ufer zu Ufer hörte er ein frohlockendes Freudengeschrey, auf seinem ganzen Gestade zeigte sich ein spielendes Licht; das glühende Gewölbe des Himmels schimmerte von blitzenden Flammen, eingebildete Sterne, und ein Schimmer, der nicht von ihr kam. Er sahe es, und hob sich langsam über den Strom empor; seine schimmernden Hörner geben einen güldnen Strahl von sich: mit Perlen und Gold war seine hohe Stirn geschmückt, den Tributen des fernen Osten und Westen. P.

der seine versenkte Fluthen verbirgt; und der stille Darent, mit dänischem Blute gefärbt.

In der Mitte erschien der Gott auf seine Urne gelehnt, sein seegrüner Mantel flatterte in den Wind; er wandte seine himmelblauen Augen dahin, wo Windsors Tempel und prächtige Thürme aufsteigen, neigte sich, und sprach: die Winde vergessen zu brausen, und die stillen Wellen gleiten leise ans Ufer.

Heil dir, geheiligter Friede! Heil euch, längst gewünschte Tage, die den Ruhm der Themse zu den Sternen erheben werden! Obgleich die Ströme der Tiber das unsterbliche Rom sehen; obgleich der schäumende Hermus von Fluthen von Gold schwillet, der siebenfältige Nil selbst von dem Himmel herab fliesset, und hundert Reichen ihre Erndten giebet; so sollen diese doch länger nicht Gegenstände der Muse seyn, und sich in meinem Ruhm verlieren, wie Ströme in der See.[44] Es mögen die Ufer der Wolge von eisernen Geschwadern schimmern, und Wälder von Spiessen an dem Rhein blitzen; der barbarische Ganges mag ein knechtisches Heer bewaffnen; für mich sey der Segen eines friedsamen Reiches.

Aenderungen.

44 In der ersten Handschrift stand: Laß Venedig auf seine Thürme mitten im Meer, wo das wilde adriatische Gewässer umsonst schwillet und brauset, stolz seyn; hier soll nicht eine Stadt, sondern ein weites Reich auf der rollenden Welle einen sichern Grund haben.

ches. Meine Söhne sollen nicht mehr den Sand des rothen Iberus, oder die schäumende Fluth des Ister mit brittischem Blute färben; jeder Schäfer soll unberuhigt und sicher die Heerden auf meinen Ufern hüten, oder das bärtige Korn erndten. In dem schattigten Reiche soll sonst keine Spur von Krieg oder Blut bleiben, als von der Jagd in den Wäldern. Die Trompete soll schweigen, und frohe Hörner ertönen, und Waffen bloß gegen Vögel und Thiere gebraucht werden. Siehe! wie Landgüter, die sich an meinen Seiten erheben, lange ausgedehnte Schatten auf die cristallene Fluth werfen! Siehe! wie die schimmernden Säulen der Auguste wachsen, und Tempel in die Höhe steigen, die schönen Werke des Friedens.[45] Ich sehe, ich sehe da, wo zwey schöne Städte ihren weiten Bogen herablassen, ein neues Whitehall sich erheben! da sollen mächtige Nationen das große Orakel der Welt in künftigen Zeiten um ihr Schicksal befragen. Da sollen Könige bitten, und flehende Staaten sich noch einmal vor einer brittischen Königin beugen.

Deine[46] Bäume, schönes Windsor! sollen nun ihre Gehölze verlassen, und die Hälfte deiner Wälder

 in

Anme[illegible]kung.

45 Und Tempel ꝛc. Die funfzeh[illegible] neuen Kirchen. P.

Aenderun[illegible]n.

46 Anfänglich hieß es: Nun sollen unsere Flotten bis in die reichen Länder des aufgehenden Tages, oder bis in diese grünen In[illegible] [illegible]hr blutiges Kreuz ausbreiten, [illegible]o Titan seine zischenden Axen [illegible]ell in die atlantischen Tiefen [illegible]het.

in meine Fluthen stürzen, Britanniens Donner tragen, und ihre Schiffahrt bis an die prächtigen Gegenden des aufgehenden Tages fortsetzen; sich in Eismeere wagen, wo klärere Flammen um den gefrornen Pol glühen; [47] oder unter südlichen Himmeln ihre Segel aufziehen, durch meine Sterne geleitet, und von Spezerey düftenden Winden fortgetrieben! Für mich soll der Balsambaum bluten, und Ambra fliessen, der Corall roth werden, und der Rubin glühen, die Perlenschale ihre helle Kugel einschliessen, und Phoebus das reifende Metall zu Gold erwärmen. Die Zeit soll kommen, daß die Themse [48] ohne Gränzen, so frey, als Seen, und der Wind, für alle Menschen fliesset, ganze Nationen sollen mit jeder Fluth einlaufen, und Meere die Länder nur besser vereinigen, die sie trenneten; die entfernten Enden der Erde sollen unsere Herrlichkeit sehen, und die neue Welt aussegeln, um die alte zu suchen. Dann sollen Schiffe von plumper Gestalt die Fluth verdämmen, und beflügelte Völker sich an meinen reichen Seiten drengen, und die nackte Jünglinge, und ihre bemalte Anführer unsere Sprache, unsere Farbe und fremden

Anmerkungen.

47 Der Dichter lobet hier die Vortheile der Handlung, daher schildert er hier die äusserste Hitze und Kälte nicht von der Seite, wie sie der Schiffahrt nachtheilig ist. Eben so in den folgenden Zeilen: oder unter südlichen Himmeln ꝛc. Aber in der Dunciade, wo er den Nachtheil der Dummheit beschreibet, werden diese Länder mit allem dem geschildert, was ihnen nachtheilig ist: — Siehe rund um den Polen, wo scharfe Eiszapfen schimmern, wo Spezereyen unter der brennenden Linie rauchen.

fremden Zierrath bewundern! O erweitere dein Reich, schöner Friede! von Ufer zu Ufer, bis Siegen aufhöret, und keine Sclaverey mehr ist: bis die befreyten Indianer von den Wäldern, worin sie geboren, ihre eigene Früchte einsammlen, und ihre schwarzen Geliebten von Liebe unterhalten; bis Peru noch einmal ein Geschlecht von Königen siehet, und in andern Mexicos die Dächer mit Gold bedeckt sind. Von dir von der Erde in die tiefste Hölle hinabgestossen, soll die barbarische Zwietracht in ehernen Banden liegen: gigantischer Stolz, blasses Schrecken, finstere Sorge und rasender Ehrgeitz sollen sie dort bedienen. Dahin soll die purpurne Rache in Blut gebadet sich verkriechen, ihre Pfeile stumpf gemacht seyn, und ihr Feuer verlöschen. Da soll der gehäßige Neid seine eigene Schlangen fühlen, und die Verfolgung ihr zerbrochnes Rad beklagen; da soll die Faction umsonst brüllen, der Aufruhr in seine Ketten beissen, und Furien mit offenem Rachen nach Blut dürsten.

Hier [49] laß deinen Flug sich endigen, und berühre nicht mit unheiligen Liedern den schönen Ruhm von

Albions

Anmerkungen.

48 Ein Wunsch, daß in London ein freyer Hafen werden mögte. P.

Nachahmungen.

49 Quo, Musa, tendis? desine pervicax
Referre sermones Deorum et
Magna modis tenuare parvis. *Horat.*

Albions goldenen Tagen. Die Gedanken der Götter laß Granville besingen, und die Scenen des sich öfnenden Schicksals ans Licht bringen. Meine demüthige Muse malet nur in Liedern ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo der herabsteigende Friede seine Oelzweige spriessen läßt, und von seinen taubengleichen Flügeln Segen ausstreuet. Selbst ich bringe meine sorglose Tage angenehmer zu, vergnügt im stillen Schatten mit kleinem Ruhme; genug für mich, daß ich den horchenden Schäfern in diesen Feldern die ersten Hirtenlieder sang.

Ode

am

Tage der heil. Cecilia

und andere

Stücke zur Musik.

Ode
zur Musik,[1]
am
Tage der heil. Cecilia.

Steigt herunter, ihr Neune! steigt herunter, und singt; beseelet die athmenden Instrumente, rufet aus jeder schweigenden Saite Stimmen hervor, und greift in die tönende Leyer! Laßt die bebende Laute in traurig angenehmen Accorden klagen: Laßt die helle[2] Trompete ertönen, daß die Gewölbe umher vom hellen Echo erschallen: indem in

Anmerkungen.

1 Diese Ode ist unter den kleinen Gedichten unseres Dichters eines der künstlichsten und erhabensten. Die erste Stanze drückt die verschiedene Stärke, und Schwäche der Töne und des Tonmasses in der Musik aus. Die zweyte beschreibt die Gewalt derselben, über die Leidenschaften überhaupt. Die dritte erkläret ihren Nutzen, die heroischen Leidenschaften ins besondere einzuflössen; die vierte, fünfte und sechste ihre Gewalt über die ganze Natur, in der Fabel der Reise des Orpheus in die Hölle; eine Erläuterung, die natürlich aus dem entstehet, was vorhin von dem Zuge der Argonauten gesagt worden, worin Orpheus das Exempel von dem Nutzen der Musik giebt, heroische Leidenschaften einzuflössen. Die siebente und letzte Stanze machen den Beschluß mit dem Lobe der Musik, und der Vorzüge der geistlichen vor der weltlichen.

2 Unser Verfasser hatte in seinen Regeln, wie man gut schreiben soll, gesagt, der Ton solte ein Echo des Verstandes der Worte seyn. Die Anmuth, die dieses der Harmonie giebt, ist

in verlängerten Tönen, und langsam die tiefe, majestätische feyerliche Orgel bläset. Horch! die süssen und hellen Melodien nehmen sanft das Ohr ein; erheben sich lauter, und lauter, und erfüllen den Himmel weit und breit mit Tönen; jetzt schwillt im Triumphe frohlockend der kühne Gesang; in gebrochener Luft schwimmt zitternd die wilde Musik; bis nach und nach entfernt, und schwach die Töne schwächer werden, und in einem sterbenden, sterbendem Falle dahin schmelzen.

2.

Durch die Musik empfinden die Seelen eine gleiche Gemüthsverfassung, schwellen nicht zu hoch auf, und sinken nicht zu tief. Wenn in der Brust sich stürmische Freuden erheben, so läßt die Musik ihre sanfte beruhigende Stimme erschallen; und wenn die Seele von Sorgen gedrückt wird, erhebt sie dieselbe in belebenden Liedern. Krieger entflammt sie mit beseelten Tönen; gießet Balsam in die blutenden Wunden des Verliebten. Die Melancholie erhebt ihr Haupt, Morpheus stehet von seinem Bette auf, Trägheit ziehet ihre Arme aus einander, und erwachet; Horchend läßt der Neid seine Schlangen fallen; kein innerlicher Krieg setzt länger unsere Leidenschaften in Auf-

Anmerkungen.

offenbar. Doch würden wir niemals die Vorzüge gesehen haben, die aus dieser Regel entspringen, wenn diese Ode nicht geschrieben wäre. Man kann sagen, daß sich in derselben alle Harmonie findet, die nur der poetische Klang hervorbringen kann, wenn er dem Verstande zu Hülfe kommt.

Aufruhr, und der Schwindelgeist der Partheyen höret seine Wuth hinweg.

3.

Wenn aber die Sache unsers Vaterlandes zu den Waffen ruft, wie erwärmet da die kriegrische Musik jeglichen Busen? So erweckte, als das erste kühne Schiff sich auf die See wagte, auf dem Hintertheile der Thracier seine Töne, und der Argos sahe seine verwandten Bäume von dem Pelion ins Meer herunter steigen. Entzückte Halbgötter standen um ihn her, und Menschen wurden durch den Klang Helden, und fühlten sich von dem Reize der Ehre entflammt. Jeder Führer streckte sein siebenfältiges Schild aus, und riß das glänzende Schwerdt halb aus der Scheide: und Seen, und Felsen, und Himmel ertöneten: zun Waffen, zun Waffen, zun Waffen!

4.

Als aber durch alle höllischen Gränzen, die der flammende Phlegeton umgiebt, die Liebe, so stark, wie der Tod, den Dichter durch die blassen Nationen der Todten führte, was für Töne hörten sie da, was für Scenen erschienen auf der ganzen schrecklichen Küste! Schreckliche Blitze, scheusliches Geschrey, glühendes Feuer, Jammern und Aechzen, und trauriges Seufzen, und das Heulen gequälter Geister! Aber horch! er rühret die güldene Leyer, und siehe, die gefolterten Geister erholen sich wieder! Siehe,

Schattengestalten kommen herbey! Dein Stein, o Sisyphus, steht, Ixion ruhet auf seinem Rade, und die blassen Gespenster tanzen! Die Furien sinken auf ihre eiserne Betten, und aus einander gewickelte Schlangen hangen horchend um ihre Häupter.

5.

Bey den Strömen, die ewig fliessen, bey den düftenden Winden, die über die elisäischen Blumen hauchen; bey diesen glücklichen Seelen, die in den gelben Wiesen voll Asphodell, oder im Schatten von Amaranth wohnen; bey den bewafneten Schatten der Helden, die durch die finstern Gänge der Wälder schimmern; bey den Jünglingen, die für Liebe starben und im Schatten der Myrthen wandern, gieb mir, gieb mir Eurydice wieder: o nimm entweder den Mann mit ihr, oder gieb ihm die Gattin zurück!

So sang er, und die Hölle willigte darein, die Bitte des Dichters zu erhören: die harte Proserpina gab ihm erweichet die Schöne zurück. So konnte der Gesang über Tod und Hölle siegen, welch ein schwerer, und rühmlicher Sieg! Obgleich das Schicksal sie mit dem Styx gebunden, der sich neunfältig um sie schlung, so siegte jedoch die Musik, und die Liebe.

6.

Aber bald, zu bald wendet der Verliebte die Augen

zurück:

zurück: sie fällt zurück, sie stirbt, sie stirbt wieder! Wie willst du nun die grausamen Schwestern rühren? Es war kein Verbrechen von dir, wofern es kein Verbrechen ist, zu lieben. Nun seufzt er einsam, ungehört, unbekannt, unter hangenden Bergen, am Wasserfalle der Quellen, oder wo Hebrus irret, und in Mäander sich wälzet; und ruft ihren Geist auf ewig, ewig, ewig verloren! Jetzt mit Furien umgeben, verzweifelnd, und verwirret, zittert er, glühet er, unter Rhodopens Schnee. Schau, er fliegt durch die Wüste, so wild, wie die Winde; Horch! Hämus ertönt vom Geschrey der Bachanten — — Ach schau, er stirbt! noch im Tode sagt er Eurydice; Eurydice bebte noch auf der Zunge; Eurydice wiedertönten die Wälder, Eurydice die Flüsse, Eurydice die Felsen und Höhlen der Berge.

7.

Musik kann den grausamsten Schmerz besänftigen, und die strengste Wuth des Schicksals entwafnen: Musik kann Kummer in Freude verwandeln, und Verzweiflung und Raserey gefälliger machen: sie kann die Freude der Erde vergrößern, und von der Glückseligkeit des Himmels den Vorschmack geben. Dieses fand die göttliche Cecilia, und weihete den Ton zum Lobe des Schöpfers. Wenn die volle Orgel sich mit den Stimmen des Chores verbindet, so neigen die unsterblichen Mächte ihr Ohr herab; auf den steigenden Tönen getragen, erhebt sich die

Seele, und feyerliche Lieder vermehren das heilige Feuer; und Engel neigen sich vom Himmel herunter, zu hören. Singt nun nicht länger, ihr Dichter, vom Orpheus; die glänzende Cecilia hat größere Gewalt. Seine Accorde riefen einen Schatten aus der Hölle zurück; ihre erheben die Seele zum Himmel.

Zwey Chöre [1]

zu dem

Trauerspiel Brutus. [2]

Chor der Athenienser.

Strophe I.

Ihr Schatten, worin man die heilige Wahrheit suchete; Haine, worin unsterbliche Weisen lehrten: wo himmlische [3] Gesichte den Plato entflammten, und den Epicur zum Gesang beseelten! Umsonst standen eure unschuldigen Lorbeerbäume lange

F 3 an=

Anmerkungen.

[1] Diese beyden Chöre wurden verfertiget, ein sehr schlechtes Schauspiel zu verschönern; allein sie hatten die gewöhnliche Wirkung der Verzierungen, die nicht am rechten Orte stehen, und machten es nur merklicher, daß das Schauspiel schlecht war.

[2] Aus dem Schakespear, von dem Herzog von Buckingham verändert, auf dessen Verlangen diese beyden Chöre verfertiget wurden, die Stelle zweyer andern zu vertreten, die in seinem Trauerspiele fehlten. Sie wurden viele Jahre hernach von dem berühmten Bononcini in Musik gesetzet, und zu Buckinghamhouse aufgeführet. P.

[3] Die Richtigkeit dieser Zeilen beruhet darauf, daß Brutus, einer von den Helden des Trauerspieles aus der alten Academie; und Caßius der andere ein Epicuräer war; dieses würde aber nicht zureichend gewesen seyn, die Wahl des Dichters zu rechtfertigen, wenn nicht das System des Plato von der Gottesgelahrtheit, und das System des Epicur von der Moral unter den andern Secten der griechischen Philosophie die vernünftigsten gewesen wären.

unbefleckt von menschlichem Blute. Krieg, schrecklicher Krieg, nimmt eure gedankenvollen Spaziergänge ein, und der Stahl schimmert jezo in den Schatten der Musen.

Antistrophe I.

O ihr vom Himmel stammende Schwestern! Quellen der Kunst! die die Sinne bezaubern, oder das Herz beherrschen; die ihr in dem Gefolge der schönen Tugend, [4] die moralische Wahrheit, und den mystischen Gesang führet! Zu was für einem entfernten Himmel werdet ihr verlassen, ohne Freunde, fliehen? Sagt, wolt ihr das kalte atlantische Ufer beglücken? oder den wütenden Gallier lehren, nicht länger wild zu seyn?

Strophe 2.

Wenn durch ungerechte Schicksale Athen sinkt, wenn wilde Barbaren seinen Staub mit Verachtung treten; so wird vielleicht Britanniens äusserstes Ufer aufhören, von dem Blute der Fremden zu erröthen. Schau die Künste beherrschen deine wilden Söhne, und Athen erhebt sich nah am Pole! bis ein neuer Tirann seine rothe Hand aufhebet, und bürgerliche Raserey es von dem Lande fortreißt.

Anti-

Anmerkung.

4 Er würde sich besser ausgedrücket haben, wenn er gesagt hätte: Die moralische Wahrheit in dem mystischen Gesange. In der Antistrophe geht er von der Philosophie zu der Mythologie fort; und die Mythologie ist nichts anders, als moralische Wahrheit in mystischem Gesange.

Antistrophe. 2.

Ihr Götter! Was für eine Gerechtigkeit beherrschet den Erdenball! Freyheit und Künste fallen mit einander; Narren gewähren, was der Ehrgeiz erbettelt, und Menschen, die erst unwissend sind, sind schon Sclaven. O verfluchte Wirkungen des bürgerlichen Hasses in allen Altern, in allen Ständen! Immer, so oft es der wilden Lust einer tyrannischen Macht glückt, stirbt ein Athen, blutet ein Tullius.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Der halbe Chor.

O Tirannin, Liebe! hast du die kluge, gelehrte, und tugendhafte Brust eingenommen; so fodern Weisheit, und Witz uns vergebens zurück, und Künste erweichen uns nur, deine Flamme zu fühlen. Liebe, die sich mit Schmeicheln einschleicht, dringt auch hier ein, aber lernt, indem sie herein dringt, aufrichtig zu seyn. Marcus gesteht, mit Erröthen, daß er liebet, und Brutus tadelt ihn zärtlich.[5] Warum, o Tugend, tadelst du ein Verlangen, das die Natur ein-

Anmerkung.

5 Eine Anspielung auf den bekannten Gedanken des Guarini: — " Se il peccato è si dolce, &c.

eingepflanzt hat? Warum, o Natur, entflamst du am ersten die gütige, und edle Brust.

Chor.

Der Liebe reinere Flammen billigen die Götter; die Götter und Brutus lassen sich zur Liebe herab: Brutus seufzt um die entfernte Porcia, und der härtere Cassius schmelzt von den Augen der Junia. Was ist die freye Liebe? ein vorübergehender Geschmack, in einem plötzlichen Sturme der Lust verschwendet; ein Dunst von wilder Begierde genährt, ein unbeständiges, sich selbst verzehrendes Feuer. Aber Hymens sanftere Flammen vereinigen sich, und brennen nur einmal auf ewig; keusch, wie das jungfräuliche Licht der kalten Cynthia, fruchtbar, wie die Sonne.

Der halbe Chor.

O! Quelle aller gesellschaftlichen Bande, vereinigter Wünsche, und beyderseitiger Freude! Was für mannichfaltige Freuden begleiten eine Person, als Sohn, Vater, Bruder, Gemahl und Freund? Sie mag ihren greisen Vater erblicken, wobey sich tausend dankbare Gedanken erheben; oder den zärtlichern Augen ihres Gemahls begegnen; oder ihre lächelnde Nachwelt sehen; was für zärtlichere Leidenschaften wechseln mit einander ab, was für innig empfundene Entzückungen rühren sie nicht? Jetzt schmelzt ihr Herz, jetzt hüpft, jetzt brennt es, von Ehrfurcht, Hoffnung, und Liebe.

Chor.

Chor.

Fort, sträfliche Freuden, Ekel, Argwohn, fort falsche Thränen, Betrug, Verstellung, Gefahre, Zweifel, Aufschub, Ueberraschung; Flammen, die brennen, und nicht scheinen dürfen: ein unerschöpflicher Schatz der reinsten Liebe, beständige Treue, schöne Hoffnung, lange Müsse, Tage voll Ruhe, und Nächte voll Vergnügen; heiliger Hymen, gehören für dich!

Anmerkungen.

Diese beyden Chöre können uns genugsam zeigen, wie geschickt er zu dieser Art der Dichtkunst war; und uns Anlaß geben, zu bedauren, daß er seine Absicht nicht ausführete, und einige Entwürfe ausarbeitete, die er schon gemacht hatte; aber der Character derer, die die Aufsicht über die Theater hatten, bewog ihn, (wie er sagte) diese Gedanken fahren zu lassen.

* *

Ode
auf die Einsamkeit.[6]

Beglückt der Mann, der zufrieden, auf seinem eigenen Boden die Luft zu athmen, in der er gebohren wurde, seine Wünsche und Sorgen auf wenige väterliche Aecker einschränkt!

Den seine Heerden mit Milch, seine Felder mit Brodt, und sein Wollenvieh mit Kleidern versorgen; dessen Bäume im Sommer ihm Schatten, im Winter Feuer geben.

Selig, wer ohne Unruhe Stunden, Tage, und Jahre, in Gesundheit des Leibes, im Frieden der Seele, unvermerkt dahin gleiten siehet.

Für den sich die Ruhe bey Tage, gesunder Schlaf in der Nacht; Studiren und Müsse; eine süße Erquickung; und Unschuld vermischen, die bey Nachdenken am besten gefällt.

So wünsch ich, ungesehen, und unbekannt zu leben, so unbeweint zu sterben, und wenn ich der Welt entschlichen, so melde kein Stein, wo ich ruhe.

Anmerkungen.

6 Dieses war eine sehr frühzeitige Arbeit unsers Dichters, die er schrieb, als er gegen zwölf Jahr alt war.

Der

Der sterbende Christ an seine Seele.

Eine

Ode.[7]

Lebendiger Funke der himmlischen Flamme: verlaß, o verlaß diesen sterblichen Leib: Zittern, hoffen, zaudern, fliehen, o was für Pein, was für Glückseligkeit im Sterben! Endige, zärtliche Natur, endige deinen Kampf, und laß mich in das Leben hinüberschlummern.

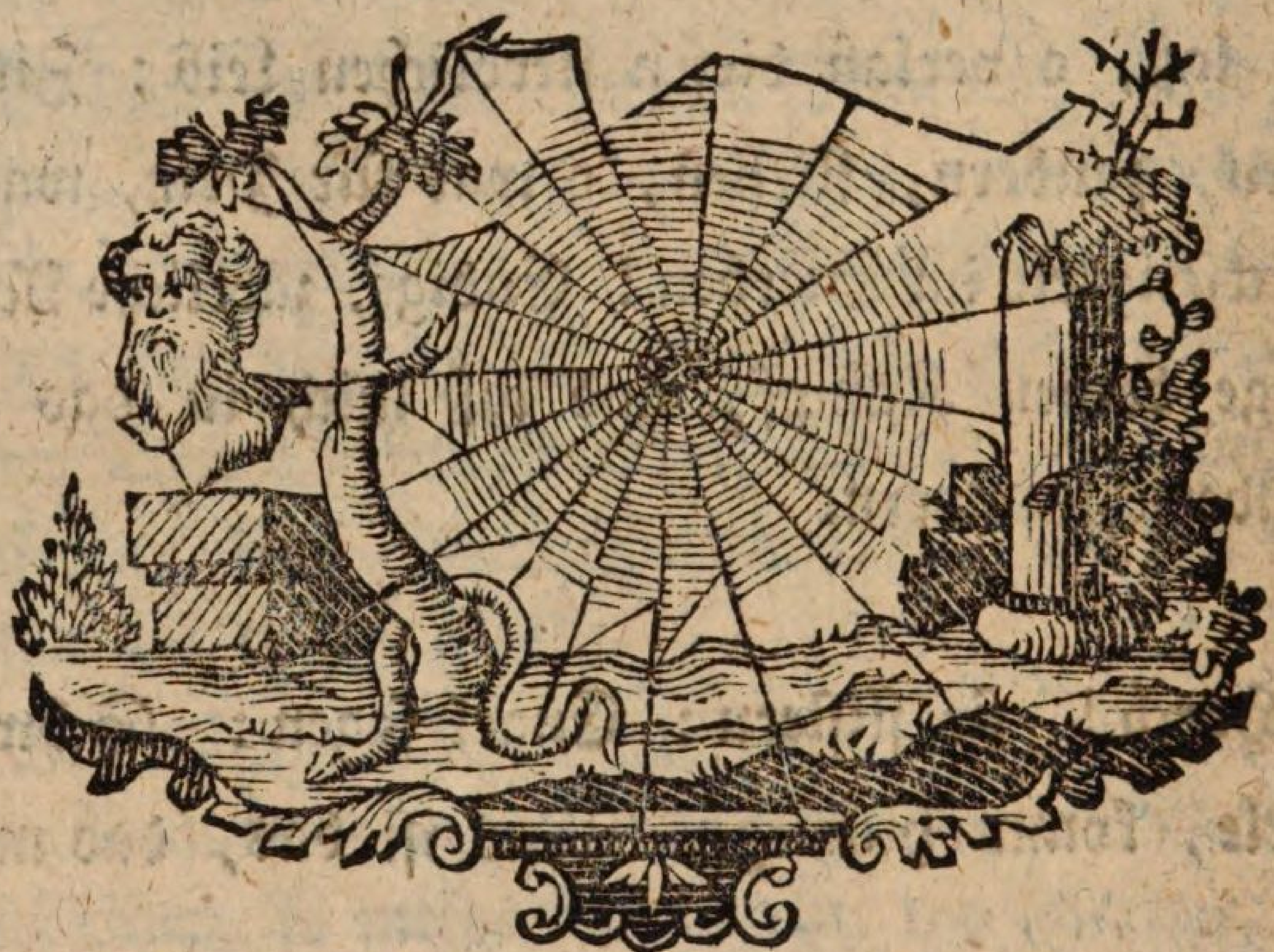
Horch! sie flistern: Engel sagen: Schwester, Seele, komm hinweg. Was ist das, das mich so gänz-

Anmerkungen.

7 Diese Ode wurde in Nachahmung des berühmten Hadrianischen Sonnets an seine sterbende Seele geschrieben: aber sie ist an Empfindung und Hoheit eben so viel erhabener, als das Original, als die christliche Religion erhabener ist, als die heidnische.

gänzlich der Empfindungen beraubt, meine Sinnen mir stiehlt, mein Gesicht verschliesset, meine Lebensgeister überwältiget, den Athem mir entzieht? sag mir meine Seele, kann dieses der Tod seyn?

Die Welt weichet zurück; sie verschwindet! Der Himmel öffnet sich meinen Augen! in meinen Ohren klingen seraphische Töne: gebt mir, gebt mir eure Flügel! ich komme, ich fliege! O Grab, wo ist dein Sieg? o Tod, wo ist dein Stachel?



Versuch

Versuch

von der

Kritik.

Im Jahre 1709 geschrieben.

Inhalt
des
Versuches von der Kritik.

Erster Theil.

Einleitung. Daß es ein eben so großer Fehler sey schlecht zu urtheilen, als schlecht zu schreiben, und zwar für das Publicum ein gefährlicherer Fehler.

Daß ein wahrer Geschmack eben so selten gefunden werde, als ein wahres Genie.

Daß den meisten Menschen einiger Geschmack angeboren sey, der aber durch eine falsche Erziehung verdorben wird.

Die Menge der Kunstrichter, und die Ursachen davon.

Daß wir unseren eigenen Geschmack erforschen, und die Gränzen desselben erkennen lernen müssen.

Die Natur, die beste Führerin im Urtheilen:

Durch Kunst und Regeln verbessert, welche nur eine in Methode gebrachte Natur sind.

Regeln, aus der Anwendung der alten Dichter hergeleitet.

Daß ein Kritikus also die alten nothwendig studiren müsse, vornemlich den Homer und Virgil.

Von poetischen Freyheiten, und dem Gebrauch derselben von den Alten.

Ehrerbietung, die wir den alten schuldig sind, und Lob derselben.

Zwey=

Zweyter Theil.

Ursachen, die ein richtiges Beurtheilen verhindern. 1) Der Stolz. 2) Unvollkommene Gelehrsamkeit. 3) Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. Kunstrichter die es nur im Witze, in der Sprache, in der Versification sind. 4) Denen zu gefallen, gar zu schwer ist, und die zu leicht bewundern. —— 5) Partheylichkeit —— gar zu große Liebe für Secte —— für die Alten, oder Neuern. 6) Vorurtheil. 7) Liebe zum Besondern. 8) Unbeständigkeit. 9) Parthey Eifer. 10) Neid —— Der Neid wird getadelt, und die gute Gemüthsart gelobet. —— Wenn ein Kunstrichter sich vornemlich der Strenge bedienen müsse.

Dritter Theil.

Regeln, wornach ein Kunstrichter seine Sitten einrichten muß. 1) Aufrichtigkeit; Sittsamkeit; eine gute Lebensart; Redlichkeit und Freymüthigkeit im Rathen. 2) Wenn man seinen Rath einschränken müsse —— Character eines Dichters, der sich nicht verbessern lassen will; und eines unverschämten Kunstrichters. Charakter eines guten Kunstrichters. —— Die Geschichte der Kritik, und Charakter der besten Kunstrichter, des Aristoteles, Horaz, Dionysius, Petronius, Quintilian, Longin. Von dem Verfall der Kritik, und ihrem Wiederaufnehmen. Erasmus, Vida, Boileau, Roscommon. Beschluß.

Ver-

Versuch[1]
von der
Kritik.

Es ist schwer zu sagen[2], ob sich ein größerer Mangel der Geschicklichkeit im schlechten Schreiben oder im schlechten Urtheilen zeige; von beyden aber ist die Beleidigung nicht so gefährlich, unsere Geduld zu ermüden, als unsern Ver-

G stand

Commentar.

1 Das Gedicht bestehet aus einem Buche, ist aber in drey Haupttheile oder Glieder abgetheilet. Der erste, bis an den Absatz, unter allen Ursachen, welche die irrende Urtheilskraft des Menschen rc. giebt die Regeln, wie man die Kunst der Kritik erlernen soll: Der andere, von dieser Stelle an, bis dahin, lerne demnach, was für Sitten ein Kunstrichter zeigen müsse rc. erkläret die Ursachen einer falschen Beurtheilung; und der dritte, von da an bis ans Ende, zeichnet die Sitten eines Kunstrichters aus.

Damit man sich von diesem Gedicht einen richtigen Begrif machen möge, so wird es nöthig seyn, anzumerken, daß viele Regeln eben wol darauf gehen, wie man ein Gedicht gut schreiben, als gut beurtheilen soll; ob es gleich nur ein Versuch von der Kritik genannt ist. Dieses beleidiget die Einförmigkeit der Materie so wenig, daß es dieselbe vielmehr erhält, und vollkommner macht: oder schadet der Ordnung der Regelmäßigkeit der Form so wenig, daß es dieselbe noch verschönert, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird. 1) War es unmöglich, einen vollständigen und richtigen Begrif von der poetischen Kritik zu geben, ohne zugleich die Kunst der Poesie in sofern zu betrachten, als die Poesie eine Kunst ist. Da diese also so genau in der Sache selbst verbunden sind, so hat der Verfasser mit

Bayerische Staatsbibliothek München

stand auf Irrwege zu führen. Einige wenige fehlen in jenem, aber eine Menge in diesem; zehen urtheilen falsch, gegen einen, der fehlerhaft schreibet; vormals konnte ein Thor sich allein blos geben; Jetzo macht einer in Versen, viele neue in Prose.

Es

Commentar.

großem Urtheile die Regeln von beyden in dem ganzen Gedicht mit einander verflochten. 2) Da die Regeln der alten Kunstrichter aus den Dichtern genommen waren, die die Natur copiirten, so ist dieses ein anderer Grund, warum ein jeder Dichter ein Kunstrichter seyn sollte: daher wendet sich der Inhalt, weil er von der poetischen Kritik handelt, oft an den kritischen Dichter. Und 3) wird die Kunst der Kritik eben so nöthig, und weit nützlicher im Schreiben, als im Urtheilen, ausgeübet.

Aber die Leser haben sich durch den sittsamen Titel verführen lassen, der nur eine Kunst der Kritik, in einer Abhandlung, und zwar in keiner unvollständigen, verspricht, die von der Kunst der Kritik und der Poesie handelt. Dieses, und eine Unaufmerksamkeit auf die oben beygebrachten Betrachtungen, war vielleicht die Ursache, warum sich ein sehr aufrichtiger Schriftsteller verleiten ließ, nachdem er diesem Stücke alles Lob, in Ansehung des Genies und der Poesie, beygelegt hatte, was sein richtiger Geschmack demselben nicht versagen konnte, zu sagen, die Anmerkungen folgten eine der andern, wie in Horazens Dichtkunst, ohne die methodische Regelmäßigkeit zu beobachten, die man von einem prosaischen Schriftsteller f o d e r n würde. Zusch. N. 235. Ich sehe nicht, wie die Methode irgend einer poetischen S c h ö n h e i t nachtheilig seyn kann; oder was man in Versen für ein Vorrecht haben sollte, sich an die Regelmäßigkeit nicht binden zu dürfen. Die Anmerkung ist durchaus falsch. Der Versuch von der Kritik ist, wie der Leser bald finden wird, ein regelmäßiges Stück: und ein sehr gelehrter Kunstrichter hat neulich gezeiget, daß Horaz in seiner Dichtkunst eben so die Methode beobachtet hat.

2 Der Dichter hebt damit an, daß er von 1 bis 2. den Nutzen, und die gelegentliche Brauchbarkeit seines Inhalts zeiget. Seinen Nutzen, weil falsche Kritiken mehr Schaden stiften, als schlechte Gedichte; denn diese ermüden nur, und jene verführen den Leser: Seine gelegentliche Brauchbarkeit, weil die Anzahl der falschen Kunstrichter so groß wird, und jezo die Menge der schlechten Dichter gar sehr übertrift.

Es geht [3] mit unsern Urtheilen, wie mit unsern Uhren; keine geht mit der andern gleich, doch glaubt ein jeder der seinigen. So selten bey den Poeten das wahre Genie ist, so selten besitzen die Kunstrichter den wahren Geschmack; Beyde müssen ihr Licht von dem

Commentar.

3 Nachdem der Verfasser die Zuträglichkeit seiner Materie, der Kunst der Kritik, gezeiget hat, so untersuchet er hierauf die gehörigen Eigenschaften eines wahren Kunstrichters: und merket zuerst an, daß Urtheilskraft allein nicht zureichend ist, diesen Character auszumachen, weil die Urtheilskraft, wie die künstlichen Maschinen, die die Zeit bestimmen, verschieden ausfällt, und dennoch ein jeder sich auf die seinige verläßt.

Der Grund ist bündig, und das Gleichniß paßet ungemein gut. Denn die Beurtheilungskraft, wenn sie allein ist, richtet sich beständig nach Gewohnheit, Mode, und Gebrauch, oder wenigstens haben diese einen starken Einfluß auf dieselbe; sie ist niemals gewiß, und beständig, als wenn sie sich auf Geschmack gründet, der bey dem Kunstrichter eben das ist, was bey dem Dichter Genie heißt: beyde stammen vom Himmel, und sind, wie die Sonne, (das natürliche Zeitmaß) immer beständig und einerley.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Urtheilskraft allein keinen Kunstrichter in der Dichtkunst ausmachen wird, da wir sehen, daß sie keinen Dichter ausmacht. Und wenn wir nachdenken, so werden wir finden, daß Genie und Geschmack nur ein und dasselbe Seelenvermögen ist, das sich nur, unter verschiedenen Namen, in den zweyen Gewerben eines Dichters und Kunstrichters äussert. Denn die Kunst der Poesie bestehet darin, daß man aus allen denen Bildern, welche sich der Phantasey vorstellen, solche aussuche, die wirklich poetisch sind: und die Kunst der Kritik darin, daß man unterscheide, und völlig Geschmack an dem finde, was man so ausgesuchtes findet. Es ist in beyden Fällen einerley Operation der Seele, und zwar von einem und demselben Vermögen ausgeübet. Der ganze Unterschied bestehet nur darin, daß dieses Vermögen bey einem Dichter auf eine vorzügliche Art mit einer vortreflichen Einbildungskraft, und einer weitläuftigen Erkenntniß, welche einen Vorrath zum Aussuchen herbeyschaffen, und dieses Ausgesuchte durch proportionirte Theile in ein Ganzes bilden können: bey dem Kunstrichter aber, mit einer gründlichen Urtheilskraft, und genauen richtigen Kraft zu unterscheiden, verbunden ist; welche

Himmel empfangen haben, und diese eben so wohl zum Beurtheilen, als jene zum Schreiben geboren seyn. Lasset solche andere unterrichten, die selbst andere übertreffen [4], und diejenigen frey tadeln, die schön geschrieben haben. Schriftsteller sind gegen ihren Witz partheyisch; es ist wahr; aber sind es nicht auch Kunstrichter gegen ihr Urtheil?

Den=

Commentar.

in die Ursachen des Vortreflichen eindringen, und dieses Vortrefliche von allen seinen verschiedenen Seiten zeigen können. Longin hat Geschmack in einem vorzüglichen Grade; unser Verfasser machet dieses, welches gewiß allen wahren Kunstrichtern gemein ist, also zu dem Unterscheidungszeichen seines Characters.

Dich, kühner Longin! begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters.

4 Aber es ist noch nicht genug, daß der Kunstrichter diese natürlichen Talente besitzet, um ein Recht zu haben, daß er seine Kunst ausübe; er muß auch, wie unser Verfasser zeiget, durch andere erlangete Talente von seiner Geschicklichkeit noch eine andere Probe ablegen: und zwar folgender Ursachen wegen: 1) weil das Amt eines Kunstrichters eine Ausübung einer Macht ist. 2) Weil er gemeiniglich gegen sein Urtheil eben so partheyisch ist, als der Dichter gegen seinen Witz, so würde seine Partheylichkeit vor der Partheylichkeit der beurtheilten Person nichts voraus haben, sie zu verbessern. Man kann also billig eine Probe fodern; und die beste und unstreitigste ist diese, daß er selbst wohl geschrieben habe; ein Mittel wider die kritische Partheylichkeit, welches ein jeder annimmt; und der sicherste Weg, seinem Urtheile eine solche Reife zu geben, daß man dasjenige mit Ruhm erndtet, was Longin die letzten und vollkommensten Früchte vieles Studirens und vieler Erfahrung nennet: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

Anmerkungen.

4 "Qui scribit artificiose, ab "aliis commode scripta facile in-"telligere poterit." *Cic. ad Herenn. Lib. IV.* "De pictore, "sculptore, nisi artifex, judicare "non potest." Plin. p.

Dennoch[5], wenn wir tiefer sehen, werden wir finden, daß die meisten den Saamen der Beurtheilungskraft in der[6] Seele haben; wenigstens theilet ihnen die Natur ein schimmerndes Licht mit; die Züge, ob gleich nur schwach gezeichnet, sind richtig entworfen. Doch wie der schwächste Entwurf, wenn er richtig gezeichnet ist, durch einen schlechten Anstrich der Farben nur um so vielmehr entstellet wird, so wird ein guter Verstand durch eine falsche Gelehrsam-

Commentar.

5 Da er aber mit dieser Grundeigenschaft, der Urtheilskraft, so frey umgegangen ist, daß er derselben Unbeständigkeit und Partheylichkeit zur Last leget, und von ihr sagt, daß sie durch Gewohnheit und Neigung oft verändert werde; so erkläret er hierauf die Beschaffenheit der Urtheilskraft, damit sich niemand irre, und die Zufälle, welche diese Fehler, die er derselben oben vorgeworfen hat, verursachen. Er gestehet, daß der Saamen des Urtheilens zwar in die Seelen der meisten Menschen gesäet ist, doch wachse er gemeiniglich, wegen übeler Cultur, wenn er aufgehe, ins Wilde: entweder an der einen Seite, durch falsche Gelehrsamkeit, welche Pedanten Philologie nennen; oder durch falsches Raisonniren, welches Philosophen Schulgelehrsamkeit nennen: oder an der andern Seite, durch falschen Witz, den der Verstand nicht geordnet hat; oder durch falsche Höflichkeit, welche sich bloß nach der Mode richtet. Der Dichter bemerket, daß beyde, die ihre Urtheilskraft auf diese doppelte Art verschlimmert haben, gemeiniglich geneigt sind, zu tadeln; der Unterschied unter ihnen ist nur dieser, daß die Dunse beständig raisonniren, und die Narren beständig lachen wollen. — Und so beweiset unser Verfasser zugleich, daß sein erster Satz in der Einleitung, die Anzahl der schlechten Kunstrichter sey stärker, als der schlechten Dichter, wahr ist.

Anmerkungen.

6 "Omnes tacito quodam sen-"su, sine ulla arte, aut ratione, "quae sint in artibus ac rationi-"bus recta et prava dijudicant." *Cic. de Orat. lib. III.*

p.

keit nur verunstaltet [7]. Einige haben sich ganz in den Labyrinthen der Schulen verloren, und einige sind dumme Prahler geworden, die die Natur nur zu Einfältigen bestimmt hatte. Diese suchen den Witz [8], verlieren ihren Verstand, und werden alsdenn Kunstrichter, sich selbst zu vertheidigen: beyde, der, der schreiben kann, und der, der es nicht kann, brennen vor Eifer, wie Nebenbuhler, oder wie Verschnittene, andere zu verachten. Alle Thoren [9] haben immer eine kitzelnde Begierde zu verlachen, und mögten gern auf der Seite der Lachenden seyn. Wenn Maevius dem Apollo zum Trotz schmieret, so giebt es andere, die noch schlechter urtheilen, als er schreiben kann.

Einige

Anmerkungen.

7 "Plus sine doctrina prudentia, quam sine prudentia valet doctrina.„ *Quint.*

P.

8 Diese Anmerkung ist sehr richtig. Witz suchen ist nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die wirkende Ursache des Verlustes des Verstandes. Denn weil der Witz darin bestehet, daß man solche Begriffe aussuchet, und zusammensetzet, aus deren Aehnlichkeiten der Einbildungskraft angenehme Bilder gemacht werden können; so verlieret die Urtheilskraft, indem man es gewohnt wird, Witz zu suchen, nach und nach ihr Vermögen die wahren Verwandschaften der Dinge einzusehen; worin die Uebung des Verstandes bestehet.

9 Diese Empfindung ist richtig. Und wenn Hobbesens Erklärung des Lachens wahr ist, daß es aus einem Stolz entstehet, so sehen wir den Grund davon ein. Der Ausdruck ist gleichfalls schön, er spielet auf den Zustand der Idioten und Unklugen an, die beständig lachen.

Commentar.

10 Nachdem der Dichter in dieser Erklärung der Urtheilskraft und ihrer verschiedenen Verschlimmerungen, die verschiedenen Arten der schlechten Kunstrichter bekannt gemacht, und sie in zwey Classen überhaupt getheilet hat; die erste, nämlich diese-

Einige hielt man [10] Anfangs noch für gute Köpfe, und dann für Dichter; bald darauf wurden sie Kunstrichter, und zuletzt offenbare Narren. Andere kann man weder für gute Köpfe, noch für Kunstrichter halten, so wie schwere Maulthiere weder Pferde, noch Esel sind. Diese halbgelehrten Witzlinge sind in unserer Insel so zahlreich, als die halbausgebildete Insekten an den Ufern des Nils. Man weiß nicht, wie man diese unausgeschaffenen Dinge nennen soll, so zweydeutig ist ihr Geschlecht [11]. Sie zu nennen, würde hundert Zungen, oder die Zunge eines eitlen Witzlinges erfordern, die hundert andere müde schwatzen kann.

Commentar.

nigen, die sich durch falsche Gelehrsamkeit verdorben haben, und deren in Ansehung der anderen wenige sind, und die nicht so sehr unter seiner Hauptabsicht stehen, (welche eine poetische Kritik ist) sondern an der Erde zwischen Wörtern und Buchstaben herumkriechen, so glaubte er, daß es hier genug sey, ihrer nur eben gedacht zu haben, und war entschlossen, ihnen hernach ihr Recht wiederfahren zu lassen. Aber diejenigen, die ein falscher Geschmack verderbet hat, sind unzählig; und diese gehen ihn eigentlich an. Daher theilet er sie wieder in zwey Classen ab, in die Flüchtigen und Langsamen: er beschreibet in wenig Worten den schnellen Fortgang des ersten durch die Kritik, von einem falschen Witze zur offenbaren Thorheit, womit sie aufhören; und den beständigen Stillstand der andern zwischen den Gränzen von beyden, die unter dem Namen der Witzlinge weder Ende noch Maß haben. Eine Art halb ausgebildeter Geschöpfe, die nach der generat. aequivoca von der Lebhaftigkeit und Dummheit, wie die Geschöpfe an den Ufern des Nils von der Hitze und dem Moder erzeugt werden.

Anmerkungen.

11 So zweydeutig ist ihr Geschlecht rc. Es ist genug, daß ein philosophischer Grundsatz überall angenommen sey, er mag

Ihr [12] aber, die ihr Ruhm zu ertheilen, und zu verdienen, und den edlen Namen eines Kunstrichters mit Recht zu führen suchet, bemühet euch ja vorher, euch selbst, und eure Kräfte kennen zu lernen; wie weit eur Genie, eur Geschmack, und eure Gelehrsamkeit gehe. Schiffet nicht weiter, als ihr Grund findet, sondern seyd vernünftig, und zeichnet den Punct

Anmerkungen.

richtig oder falsch seyn, den Dichter zu entschuldigen, der sich desselben bedienet, seinen Witz zu zeigen. Damit sich aber seine Beweise desto besser empfehlen, sollte er darauf sehen, daß er sich keiner andern bediene, als solcher, die wahr sind. Denn das Falsche, wenn es zu nahe gelegt wird, wird die Wahrheit verdunkeln, die er anpreisen wollte. Ueberdem machet die Aehnlichkeit zwischen der natürlichen und moralischen Wahrheit, daß die Grundsätze der wahren Philosophie die geschicktesten werden, die er brauchen kann. Unser Dichter hat diese Regel sorgfältig beobachtet.

Commentar.

12 Nachdem unser Dichter, wie in einer Einleitung, so weit die Beschaffenheit, den Gebrauch und Mißbrauch der Kritik, in einer figürlichen Beschreibung der Eigenschaften und Kennzeichen der Kunstrichter erkläret hat, so fährt er nun fort, und giebt die Regeln der Kunst. Die erste ist: derjenige, der sich zum Kunstrichter aufwirft, soll zuvor seine eigene Kräfte kennen lernen, und zusehen, wie weit er zur Ausübung seines Gewerbes geschickt sey; diese gehet von den Worten, bemühet euch ja vorher, euch selbst 2c. an, bis an die Worte: Vor allen Dingen folget der Natur. Er giebt ihm eine Anleitung, diese Entdeckung machen zu können, in dieser vortreflichen Regel: und zeichnet den Punct, wo Verstand und Dumheit zusammenlaufen. Oben hatte er gezeigt, daß eine Urtheilskraft ohne Geschmack oder Genie weder einen Kunstrichter noch einen Dichter machen könne. In allen Materien also, wo den Geschmack des Kunstrichters seine Urtheilskraft nicht begleitet, in allen diesen kann er versichert seyn, daß er sich aus seiner Tiefe entfernet. Dieses nennet unser Verf. sehr schön, den Punct, wo Verstand und Dumheit zusammenlaufen. Und setzt gleich darauf den Grund dieser Regel hinzu; weil der Schöpfer der Natur die Vermögen der Seele so eingerichtet habe, daß keines ohne Schaden des andern vortreflich seyn könne. Aus diesem Stande und dieser Einrichtung der Seelenvermö-

Punct [13], wo Verstand und Dumheit zusammenlaufen.

Die Natur setzte allen Dingen ihre gehörige Gränzen, und beugte den hochdenkenden Witz des stolzen Menschen nieder. Wie der Ocean, wenn er hier neues Land gewinnet, an andern Orten weite Sandfelder zurück läßt; so [14] nimt in der Seele, in-

Commentar.

gen, und aus dem Einfluß und den Wirkungen, die sie auf einander haben, ziehet unser Dichter die Folge, daß kein Genie in mehr als in einer Kunst oder Wissenschaft vortreflich seyn kann. Die Folge zeigt die Nothwendigkeit der Regel, so wie die Vordersätze, woraus die Folge hergeleitet wird, die Richtigkeit derselben zeigen.

Anmerkungen.

13 Ausser dem eigenen in dem Commentar erklärten Sinn haben die Worte noch eine allgemeinere Bedeutung, u. warnen uns, uns damit zu befassen, wenn unsere Begriffe anfangen dunkel zu werden: wie wir gern zu thun pflegen, ob gleich diese Dunkelheit eine Erinnerung ist, daß wir aufhören sollten. Denn sie entstehet entweder aus unserer schwachen Bekanntschaft mit der Materie, oder daher, weil sich ihre Beschaffenheit nicht begreifen läßt. In diesen Umständen wird ein Genie immer eben so schwer schreiben, als ein Duns. Eine Anmerkung, worauf billig alle tiefsinnige Schriftsteller Acht haben sollten.

14 Die in diesem Satze bis an den Punct enthaltenen Bemerkungen sind aus einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur hergenommen. Die Ursache der Trägheit und Langsamkeit des Verstandes, die beständig von einem sehr starken und lange bewahrenden Gedächtniß unzertrennlich sind, scheinet ein Mangel einer gehörigen Uebung und Arbeitsamkeit dieses Vermögens zu seyn; wenn der Verstand sich mehr leidentlich verhält, indem das Gedächtniß angebauet wird. Was die andere Erscheinung, das Abnehmen des Gedächtnisses, betrift, wenn man die Einbildungskraft stark übet, so scheinet der Dichter selbst die Ursache davon in dem der Einbildungskraft beygelegten Beyworte zu verstehen zu geben. Denn wenn nach der Philosophie der Atomisten das Andenken der Sachen in einer Kette von Begriffen erhalten wird, welche die animalischen Lebensgeister hervorbringen, die sich in beständigen Gefolgen be-

dem das Gedächtniß zunimt, die gründliche Kraft des Verstandes ab; und wo die Stralen der feurigen Einbildungskraft spielen, da schmelzen die zarten Bilder des Gedächtnißes hinweg. Nur eine Wissenschaft schickt sich für ein Genie; von einem so weiten Umfange ist die Kunst, so eng der menschliche Verstand, der nicht nur auf besondere Künste begränzet, sondern oft auch auf einzelne Theile eingeschränket ist. Gleich Königen verlieren wir wieder, was wir erobert hatten, wenn wir durch eitlen Ehrzeiz immer mehr

Anmerkungen.

wegen; so müssen die Stärke und Geschwindigkeit der Einbildungskraft, die beständig die Glieder dieser Kette dadurch zerreissen, und trennen, daß sie neue verwandte Begriffe erwecken, nothwendig das Vermögen, sich wieder zu erinnern, schwächen und in Unordnung bringen.

Commentar.

15 Wenn der Kunstrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und sich zu seinem Amte geschickt befindet, so wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben soll. Und so wie er seinen Beruf der Natur erst ablernen mußte, so muß er nun auch derselben zuerst, und vornämlich alsdenn folgen, wenn er gerufen wird. Und hier zeigt der Dichter in dieser, so wie in der vorigen Regel, wie schicklich und nothwendig dieses sey. Wie schicklich 1) weil die Natur die Quelle der Dichtkunst ist; da diese Kunst nur in der Vorstellung der Natur bestehet, welche ihr großes Muster, und ihr Original ist. 2) Weil die Natur der Endzweck der Kunst ist; da die Absicht der Poesie darin bestehet, die Kenntniß der Natur auf die angenehmste Art zu befördern. 3) Weil die Natur der Probierstein der Kunst ist, da sie nicht irret, beständig, und immer dieselbe ist. Daher merket der Dichter an, daß die Natur, als die Quelle, der Kunst das Leben ertheilet: als der Endzweck, ihr Stärke giebt: denn die Stärke einer Sache entstehet daher, wenn sie zu ihrem Endzweck geführet wird: und als der Probierstein, der Kunst die Schönheit mittheilet; denn alles erhält Schönheit, wenn es nach ihrer richtigen Regel eingerichtet wird.

Dieses ist der Sinn dieser beyden wichtigen Zeilen:

mehr zu erobern wünschen. Ein jeder könnte seinem Gewerbe wohl vorstehen, wenn nur alle sich dem unterziehen wollten, was sie verstehen.

Zuerst[15] folgt der Natur, und bildet eur Urtheil nach ihrem richtigen Probierstein, der immer derselbige bleibt. Die Natur, die niemals irret, immer im göttlichen Glanze scheinet, dieses helle, unveränderte und allgemeine Licht, muß allem Leben, Stärke und Schönheit geben; sie, zugleich die Quelle, der Endzweck, und der Probierstein der Kunst. Kunst nimt aus

Commentar.

"Sie muß allen Leben, Stärke "und Schönheit ertheilen, sie "zugleich die Quelle, der End- "zweck, und der Probierstein der "Künste.„

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beyden großen Eigenschaften, die ein Werk ausmachen, sind **Kunst** und **Witz**: aber keine von beyden wird eher vollkommen, als bis man die eine verstecket, und den andern mit Verstande eingeschränket hat; dieses geschiehet nur alsdenn, wenn man der Natur genau folget; denn alsdann stellet sich die Kunst niemals zur Schau, und der Witz kann keine Ausschweifung begehen. Die Kunst ordnet, so lange sie sich an die Natur hält, und in den Hülfsmitteln, die ihr die Natur an die Hand giebet, einen so großen **Reichthum** hat, alles so leicht, und einfältig, daß wir nichts anders sehen, als diejenigen natürlichen Bilder, womit sie wirket, und hinter welche sie sich unbemerket verstecket. Wenn aber die Kunst die Natur verläßt, entweder von den kühnen Sprüngen der Phantasie, oder von den gar zu gewissenhaften Thorheiten der Mode verleitet, so ist sie genöthiget, Schritt vor Schritt in einem mühsamen oder prächtigen Zwange fortzuschreiten, um die anstößige Disproportion unnatürlicher Bilder zu verstecken, erträglich zu machen, oder in Ordnung zu stellen. In dem ersten Falle vergleichet der Dichter die Kunst mit der Seele; in dem andern aber ist sie mehr einer äusserlichen Kleidung ähnlich, die nur gemacht ist, die Mängel eines Ungestalten zu verbergen. — Was den Witz betrift, so könnte man vielleicht glauben, daß er nur von dem Verstande regieret werden dürfte; "**Witz** und **Urtheil** liegen oft im Streite zusammen, "wie Mann und Weib, ob sie

aus diesem Vorrath alles, was zu rechter Zeit nöthig ist; wirket ohne Prahlerey, und regieret ohne Pomp. So nähret in einem schönen Körper die belebende Seele das ganze mit Lebensgeistern, und erfüllet es mit Stärke, regieret jede Bewegung, und stärket jede Nerve; sie selbst bleibt, ausser in den Wirkungen, unsichtbar.

Einigen, die der Himmel reichlich mit Witz versehen hat, mangelt noch einmal so viel, ihn zum rechten Gebrauch anzuwenden; denn Witz und Urtheil liegen oft, wie Mann und Weib, im Streite, ob sie gleich einer dem andern zur Hülfe bestimmet sind. Es

Commentar.

"gleich einer dem andern Hülfe "leisten sollten." Sie bedürfen also eines freundschaftlichen Mittlers, oder Friedensstifters, welcher die Natur ist: und wenn der Verstand ihr gehorchet, so wird er lernen, sich mit den Reizungen des Witzes zu vertragen, und der Witz, den weisen Regeln des Urtheils zu gehorchen.

16 Nachdem er also in seiner ersten Regel, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren wahren Grund festgesetzt hat; so gehet er weiter, und zeiget, was man von der Kunst für Hülfe haben kann. Damit man aber nicht glauben mögte, daß er hiedurch den Kunstrichter von dem Grundsatze wieder abführen wollte, worauf er ihn vorhin gesetzt hatte, so merket er voraus an, daß diese Regeln der Kunst, die er ihm jetzo zu erlernen anpreisen will, nicht von dem Verstande erfunden, sondern in dem Buche der Natur entdeckt worden sind; und daß daher der Kunstrichter, ob sie gleich die Natur durch Gesetze einzuschränken scheinen mögten, sich eigentlich noch immer in der Freyheit der Natur befindet, da diese Gesetze von ihr selbst gemacht worden sind. Diese Regeln erborgten die alten Kunstrichter von den Dichtern, welche dieselben unmittelbar von der Natur empfingen. "Da also "richtige Regeln in großen Exempeln gegeben waren, so nahmen "diese von jenen, was sie vom "Himmel empfangen hatten," und daher muß man sie wohl studiren.

Es ist schwerer, das Musenpferd zu leiten, als zu spornen; seinen Ungestüm zurückzuhalten, als es zur Eile zu treiben. Das geflügelte Pferd zeiget, wie ein edles Roß am meisten Muth, wenn man seine Hitze im Zügel hält.

Diese Regeln, [16] die das Alter schon entdecket, nicht selbst gemacht hat, sind bloß die Natur, aber die in Methode gebrachte Natur. Die Natur wird, wie die Freyheit, nur durch eben diejenigen Gesetze im Zwange gehalten, die sie selbst anfänglich gegeben hat.

Höret, [17] wie das gelehrte Griechenland seine nütz-

Anmerkungen.

16 Diese Regeln, die das Alter rc. Cicero hat unter allen andern, die mir bekannt sind, am besten erkläret, was dasjenige ist, welches die zerstreueten Theile der Wissenschaften in Künste zusammen bringet: Nihil est, quod ad artem redigi possit nisi ille prius, qui illa tenet, quorum artem instituere vult, habeat, illam scientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nondum sit, artem efficere possit. — Omnia fere quae sunt conclusa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt, ut in Musicis, &c. Adhibita est igitur ars quaedam extrinsecus ex alio genere quodam, quod sibi totum Philosophi assumunt, quae rem dissolutam divulsamque conglutinaret, et ratione quadam constringeret. De Orat. l. 1. c. 41. 2.

Commentar.

17 Höret, wie das gelehrte Griechenland rc. Er redet zuerst von den alten Kunstrichtern, und zwar mit großer Beurtheilung, in sofern eine vorhergehende Kenntniß derselben nothwendig ist, die Dichter mit demjenigen Nutzen zu lesen, den die hier vorgetragene Absicht erfordert. Da er aber in der vorläufigen Anmerkung die Natur der alten Kritik genugsam erkläret hat, so fängt er vom 8ten mit einer erhabenen Beschreibung ihres Endzweckes seine Materie an. Dieser ist, die Erklärung der Schönheiten der besten Schriftsteller, um andere zu einer Nacheyferung ih-

nützlichen Regeln verkündiget, wenn wir unsern Flug einschränken, und wenn wir ihm die Freyheit lassen sollen. Hoch auf den Gipfel des Parnassus wieß es seinen Söhnen, und zeigte mit den Fingern die hohen Fußsteige, die sie betraten; hielt von fern den unsterblichen Preiß in die Höhe, und trieb die übrigen an, auf gleicher Bahn hinaufzusteigen. Da es also richtige [18] Regeln in großen Exempeln gab, nahm es aus diesen, was diese vom Himmel empfangen hatten. Der edelmüthige Kunstrichter fachte das Feuer des Dichters auf, und lehrte die Welt mit Vernunft be-

Commentar.

rer vortreflichen Stellen zu ermuntern. Aus der Entzückung, die diese Begriffe einflößen, kömt der Dichter auf eine natürliche Weise, wieder zu einer Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik zurück: und da die Wiederherstellung der Kunst zu ihrer ersten Richtigkeit und ursprünglichen Pracht die große Absicht seines Gedichtes ist, so machet er zuerst eine Anmerkung über diejenigen, die nicht zu wissen scheinen, daß die Natur unerschöpflich ist, daß man zu allen Zeiten neue Muster einer guten Schreibart schaffen kann, und daß folglich neue Regeln aus diesen Mustern auf eben die Art gezogen werden können, wie die alten Kunstrichter die ihrigen aus den Schriften der alten Dichter zogen. Aber die Menschen, denen die Kunst und Geschicklichkeit fehlete, diese neue Regeln zu entwerfen, begnügten sich damit, daß sie die alten Regeln des Aristoteles, Quintilian, Longin, Horaz, annahmen, und zum Gebrauch in Ordnung setzten: und zwar eben so eitel und kühn, wie Apotheker mit den Recepten ihrer Aerzte Krankheiten heilen. Alsdenn wandten sie dieselben unbesonnen auf neue Originale an, (Exempel, worauf sie sich nicht passeten,) und dann war es eben so wenig in ihrer Macht, als sie geneigt waren, die Alten in ihrer Aufrichtigkeit nachzuahmen, da der edelgesinnte Kunstrichter das Feuer des Dichters auffachte, und die Welt mit Verstand bewundern lehrte. Denn wie Unwissenheit, wenn sie mit Demuth verbunden ist, dumme Bewunderung erzeuget, weswegen man überall angemerket hat, daß sie die Mutter der Ehrerbietung und der blinden Unterwerfung ist; so giebt sie, mit Eitelkeit verbunden, (wie sie beständig in schlech-

bewundern. Da that die Kritik die Dienste einer Aufwärterin der Muse, ihre Reizungen aufzuputzen, und sie beliebter zu machen. Aber die schönen Geister gingen nachher von dieser Absicht ab; wer die Gebieterin nicht gewinnen konnte, bewarb sich um die Magd. Sie kehrten die Waffen der Dichter gegen die Dichter selbst, entschlossen, denjenigen Mann zu hassen, von dem sie lernten. So spielen heutige Apotheker, durch Recepte des Arztes in ihrer Kunst unterrichtet, die Rolle des Arztes, verschreiben, geben ein, und nennen ihre Lehrer Narren. Einige [19] fressen

Commentar.

ten Kunstrichtern ist,) aller Ungerechtigkeit eines unverschämten Mißbrauches, und der Verläumdung den Ursprung. Man sehe, aus Mangel eines besseren, ein Exempel in einer letzthin herausgekommenen unwürdigen, und jetzo vergessenen Schrift, unter dem Titel: Leben des Socrates. Der Kopf des Verfassers, wie ein witziger Mann anmerkte, als er das Buch las, hat sich bemühet, die Dienste einer *Camera obscura* zu thun, und die Sachen umgekehrt vorzustellen; sich selbst oben, und Sprat, Rollin, Voltaire, und alle andere Männer von Ruf, unten.

Anmerkungen.

18 **Richtige Regeln** 2c. Nec enim artibus editis factum est ut argumenta invenerimus, sed dicta sunt omnia antequam praeciperentur; mox ea scriptores observata et collecta ediderunt. *Quintil.*

19 Die ersten, die Affen derjenigen italiänischen Kunstrichter, die zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften die claßischen Schriftsteller von den Händen der Mönche auf eine erbärmliche Art gemißhandelt fanden, und sich sehr löblich die Mühe gaben, ihre Gaben dazu anzuwenden, daß sie dieselben in ihrer ersten Reinigkeit wiederherstellen mögten. Die zweyten sind diejenigen, die aus den Französischen ausgeschrieben, und einige vortrefliche Commentarien zu den alten Kunstrichtern gemacht hatten. Aber die Scharfsinnigkeit und der Geschmack, welche den bestimmten unterschiedenen Werth dieser beyden Gattungen der ver-

fressen die Blätter der alten Schriftsteller, und Zeit und Motten verderben nicht so viel, als sie. Einige mit Trockenheit deutlich, schreiben, ohne Hülfe der Erfindung, dumme Recepte, wie Gedichte gemacht werden sollen; andere verlassen den Verstand, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und jene erklären den Sinn gänzlich hinweg.

Ihr, [20] deren Urtheil die rechte Bahn laufen soll, lernet demnach den eigenen Character eines jeden Alten kennen; seine Fabel, seine Materie, den Endzweck jeden Blattes; die Religion, das Vaterland, das Genie

Anmerkungen.

maligen Kritik ausmachen, gehören nicht zu dem Character dieser elenden Nachäffer, die unser Dichter in den folgenden Zeilen beschreibet, "diese verlassen den "Sinn, um ihre Gelehrsamkeit zu "zeigen, und jene erklären den "Verstand gänzlich hinweg." Welche Gattung von diesen die unschädlichste sey, dieses zu entscheiden, hat uns der Dichter in denen Zeilen in Stand gesetzt, womit er sein Gedicht anfängt; "aber von beyden ist die Beleidi-"gung weniger gefährlich etc."

Commentar.

20 Ihr, deren Urtheil etc. Hierauf kommt er auf die alten Poeten, die andern, und vertrautern Ausleger der Natur: und zeiget, daß man diese nothwendig nach den alten Kunstrichtern kennen lernen müsse, weil sie uns dasjenige geben, was die Kunstrichter, die nur allgemeine Regeln vortragen, nicht geben können: indem uns die Bekanntschaft mit einem großen Original Dichter in seiner "Fabel, Materie, Absicht "jedes Blattes, Religion, Vater-"land, Genie seines Alters" zu diesen besondern Regeln helfen wird, die uns allein sicher bey jedem wichtigen Werke leiten kann, welches wir untersuchen wollen; und ohne welche wir zwar Spott treiben, wie der Dichter richtig bemerket, aber niemals kritisiren können. Wir könnten eben so gut annehmen, daß das Buch des Vitruvs allein einen vollkommenen Beurtheiler der Baukunst machen könne, ohne alle Kenntniß eines großen Meisterstückes der Wissenschaft, wie zum Exempel die Rotonda zu Rom, oder der Tempel der Minerva zu Athen; als wir anneh-

Genie seines Alters. Wenn ihr alles dieses nicht vor Augen habt, so könnet ihr zwar tadeln, aber nicht kritisiren. Studiret fleißig Homers Werke, und lasset sie eur Vergnügen seyn; leset sie bey Tage, und überdenket sie bey Nacht. Aus diesen bildet eur Urtheil, aus diesen nehmet eure Regeln, und folget der Spur der Musen zu ihrer Quelle hinauf. Leset seinen Text, und haltet ihn immer mit sich selbst zusammen, und lasset die mantuanische Muse eure Auslegung seyn.

Als [21] der junge Maro in seiner unumgränzten

H Seele

Commentar.

men können, daß Aristoteles allein einen vollkommenen Beurtheiler des Witzes machen kann, ohne den Homer und Virgil fleißig gelesen zu haben. Diese empfiehlet er daher einem Kunstrichter vornemlich, um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Da aber der letztere von diesen Dichtern von Leuten, die obenhin urtheilen, mehr für einen Copisten des Homers, als für ein Original gehalten worden ist, so begegnet unser Verfasser diesem gemeinen Irthum, und zeiget, daß er, (wie der Irthum oft pfleget,) aus einer Wahrheit entstanden sey, nämlich aus dieser; daß Homer und die Natur einerley sey; und wie der junge ehrgeizige Dichter, ob es ihm gleich zu schlecht war, sich bey Dingen aufzuhalten, die der Natur nicht nahe kamen, als er zur Erkenntniß dieser großen Wahrheit kam, die Klugheit besaß, die Natur aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, woraus sie sich am vortheilhaftesten zeiget, mit allen Reizungen in dem hellen Spiegel des Homers zusammengebracht. Hieraus würde folgen, obgleich Virgil die Natur studirte, so würde doch der gemeine Leser glauben, daß er ein Copist des Homers sey; und ob er gleich den Homer copiirte, so würde doch der vernünftige Leser sehen, daß er ein Nachahmer der Natur sey; das feinste Lob, was jemand, der nach dem Homer kam, empfangen konnte.

Anmerkungen.

21 Als zuerst der junge Maro ꝛc. Virg. Eclog. VI.
Cum canerem reges & proelia, Cynthius aurem
Vellit. ——— ———

Seele ein Werk entwarf, welches das unsterbliche Rom überleben sollte, dünkte er sich vielleicht über die Gesetze des Kunstrichters erhoben, und wollte aus keinen andern, als aus den Quellen der Natur schöpfen: als er aber jeden Theil erst untersuchte, so fand er, daß Homer und die Natur einerley war. Ueberzeuget, erstaunet, hielt er in seinem kühnen Entschluß zurück: und schränkte nach eben so richtigen Regeln sein ausgearbeitetes Werk ein, als wenn der Stagirit jede Zeile übersehen hätte. Hieraus lernet eine gerechte Hochachtung für die alten Regeln; die Natur copiiren, heißt sie copiiren.

Doch [22] können einige Schönheiten keine Regeln erklären, denn das Glück hat eben so wohl Theil daran,

Anmerkungen.

Servius hat uns eine Sage aufbehalten, daß Virgil mit einem Gedichte von den albanischen und römischen Begebenheiten den Anfang zu schreiben machte; er fand diese aber über die Kräfte seiner Jahre, und ließ sich erst herunter, den Theocrit von ländlichen Sachen nachzuahmen, und nachmals in dem Heldengedichte den Homer zu copiiren. P.

Commentar.

22 Doch können einige Schönheiten rc. Nachdem unser Verfasser, in diesen beyden allgemeinen Regeln, daß man die Natur und ihre Ausleger studiren soll, die Dichtkunst betrachtet hat, wie sie in Regeln gebracht ist, oder gebracht werden kann, so fähret er nun fort, und steiget zu den höhern Schönheiten, die keine Regeln erreichen können; das heißt, welche anzubringen, oder woran Geschmack zu finden, uns keine Regeln fähig machen, und die über alle Regeln so hoch hinaufsteigen, daß man sie nicht einmal in Regeln beschreiben kann; sondern, da sie ein Geschenk des Himmels sind, so haben Kunst und Vernunft an der Hervorbringung derselben keinen andern Theil, als daß sie ihre Wirkungen mäßigen. Dieses zeiget er deswegen, damit man nicht fälschlich glaube, daß das erste allein zureichend sey, im Schreiben oder Urtheilen eine Vollkommenheit zu erreichen. Dieses Erhabene der

daran, als die sorgfältige Arbeit. Die Musik ist der Poesie gleich; in beyden finden sich namlose Schönheiten, die keine Methode lehren, und die nur eine Meisterhand erreichen kann. [23] Wenn da, wo sich die Regeln nicht weit genug erstrecken, (weil die Regeln nur dazu entworfen sind, daß sie ihre Absicht befördern) eine glückliche Freyheit den vorgesetzten Endzweck völlig erreichet, so ist diese Freyheit eine Regel. [24] So darf der Pegasus, einen nähern Weg zu gehen, von dem gemeinen Pfade dreist abweichen, mit edler Unordnung die gemeinen Gränzen verlassen, und da eine Schönheit erhaschen, wohin die Kunst nicht reichet; eine Schönheit, die, ohne † den Weg durch den Verstand zu nehmen, das Herz gewinnt, und alle ihre Zwecke auf einmal erhält.

Commentar.

Poesie kann, (wie die Geheimnisse der Religion, von welchen einige über die Vernunft, andere derselben entgegen sind,) in zwo Gattungen eingetheilet werden, in das Erhabene, was über die Regeln, und in das, was denselben entgegen ist.

23 **Wenn da, wo sich die Regeln** rc. Die erste Gattung beschreibet unser Verfasser von dieser Zeile an, und zeiget, daß da, wo der Dichter eine große Schönheit vor Augen hat, die er durch Anleitung keiner ausdrücklichen Regeln erreichen kann, eine glückliche Freyheit den Mangel derselben ersetzet; da die Regeln nur dazu sind, dergleichen Absichten zu befördern. Der Kunstrichter kann nicht wohl dagegen etwas einwenden, weil diese Freyheit, aus dem oben angezeigten Grunde die Kraft und die Stärke einer Regel hat.

Anmerkungen.

23 **Wenn da, wo** rc. neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista praecepta, sed hoc, quidquid est utilitas excogitavit. Non negabo autem sic utile esse plerumque; verum si eadem illa nobis aliud suadebit utilitas, hanc, relictis magistrorum auctoritatibus, sequemur. *Quintil.* lib. II. Cap. 13.

24 **So darf der Pegasus**, rc. Wir haben bemerket, wie die Regeln zu schreiben, und zu urthei-

So gefallen in Aussichten einige Gegenstände unsern Augen, die ausser der gemeinen Ordnung der Natur entstehen, der ungestalte Fels, oder die hangende Abhöhe. [25] Große Geister können oft rühmlich verstoßen, und sich zu Fehlern erheben, die wahre Kunstrichter nicht tadeln dürfen. Aber beleidigen gleich die Alten also ihre Regeln, (wie Könige von Gesetzen lossprechen, die sie selbst gegeben haben,) so hütet euch doch, ihr Neuern! Oder wenn ihr gegen die Regeln ver:

Anmerkungen.

len in dem ganzen Werke durch einander geflochten sind. Erst beschreibet er den göttlichen Flug eines Dichters, der sich über alle gemeine Gränzen erhebet, um gerade zu eine Schönheit zu erhaschen, die ausser den Gränzen eines gemeinen Wanderers stehet. Und nachher die Wirkung dieser Schönheit bey dem wahren Kunstrichter; den sie mit einer gleichen Geschwindigkeit durchdringet, indem sie den geradesten Weg nach seinem Herzen zu nimmt, ohne vorher durch seinen Verstand zu gehen.

† Hiemit ist nicht gemeynt, daß sie die Probe des Urtheiles nicht aushalten könnte; sondern daß sie gerade ans Herz gehe, da sie eine ungewöhnliche Schönheit und über der Regel sey, und da das Urtheil nur nach der Regel zu untersuchen pfleget, wenn das Herz einmal gewonnen ist, so eröfnet und erweitert sich das Urtheil leicht, welches leicht zu einer Mitwirkung gebracht wird, da es alsdenn über die Formen erhoben ist. Daß dieses die Meynung des Dichters sey, erhellet aus den Schlußworten: "und "erhält alle ihre Endzwecke auf "einmal." Denn die Poesie erhält nicht eher alle ihre Endzwecke, als bis sie sowol das Urtheil als das Herz gewonnen hat.

Commentar.

[25] Große Geister können rc. Nun beschreibet er die andere Gattung, die Schönheiten, die den Regeln zuwider laufen. Und auch hier, wie er sagt, ist es so rühmlich zu verstoßen, und der Fehler so erhaben, daß der wahre Kunstrichter ihn weder tadeln, noch verbessern wird. Doch muß der Dichter sich niemals seiner Einbildungskraft ganz überlassen: die Regeln, die unser Verfasser zu seinem Unterricht hierin vorschreibet, sind diese: 1) Ob

verstossen müsset, so überschreitet doch niemals ihren Endzweck. Selten laßt dieses geschehen, und nur von der Noth gezwungen; und habet wenigstens ihr Exempel zur Rechtfertigung für euch. Sonst greift euch, ohne Gewissen der Kunstrichter an, und übet seine Gesetze aus.

Ich[26] weiß es, es giebt einige Vermessene, die diese freyere Schönheiten auch bey ihnen für Fehler halten. Einige Bilder sehen ungeheuer und ungestalt aus,

H 3 wenn

Commentar.

er gleich eine oder die andere besondere Regel, dem Buchstaben nach, übertritt, so muß er sich doch an den Endzweck und den Sinn aller Regeln halten; und dieser Endzweck ist die Erschaffung eines einfachen vollkommenen Ganzen. 2) Muß er allemal das Ansehen der Alten zu seiner Rechtfertigung für sich haben. Wenn man diese Regeln beobachtet, so wird man sich dieser Freyheit selten bedienen, und nur alsdenn, wenn es die Noth erfordert: welche den Kunstrichter entwafnen, und den Uebertreter von seinen Gesetzen lossprechen muß.

26 Ich weiß es ꝛc. Da aber einige von den neuern Kunstrichtern so verwegen gewesen sind, zu behaupten, daß diese letzte Regel nur Anleitung gebe, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, so gehet unser Verfasser weiter und rechtfertiget die Alten, und zeiget, daß dieser Tadel aus bloßer Unwissenheit herrühre. Wo nemlich ihr partheyisches Urtheil nicht einsehen kann, daß die Freyheit oftmals wegen der Symmetrie und Proportion eines vollkommenen Ganzen nach dem Gesichtspuncte und in dem Lichte, worin es angesehen werden muß, zuweilen nothwendig ist: oder wenn ihr übereiltes Urtheil ihnen nicht Zeit läßt, zu bemerken, daß eine Abweichung von der Regel deswegen geschiehet, um eine große und vortrefliche Absicht dadurch zu erhalten. — Diese Anmerkungen sind auch dadurch noch nützlich, weil sie den neuern Kunstrichtern eine bescheidenere Meynung von ihren eigenen Fähigkeiten, und eine höhere von solchen Verfassern geben können, welche sie zu tadeln sich unterstehen. Deswegen schliesset er, indem er auf eine feine Art das Sprichwort tadelt, daß die Kunstrichter ohne Unterlaß im Munde führen: *quandoque bonus dormitat Homerus*, da sie den Sinn des Horaz nicht verstehen, und *quan-*

wenn man sie allein ansiehet, oder zu nah betrachtet, die jedoch durch die gehörige Entfernung, Gestalt und Anmuth enthalten, wenn sie nur mit ihrem Lichte und ihrer Stellung ein richtiges Verhältniß haben. Ein kluger Feldherr muß seine Völker [27] nicht immer in geraden Gliedern und in schöner Schlachtordnung aufstellen, sondern sich nach Gelegenheit und Ort richten, seine Stärke verstecken, und sich so gar stellen, als wenn er flöhe. Oft ist das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. [28] Homer schlummert nicht, sondern wir sind es, die träumen.

Noch immer grünen [29] die alten Altäre in Kränzen, und stehen da, wohin unheilige Hände nicht reichen; [30] sicher für Flammen, für die noch grausamere Wuth des Neides, verderblichen Krieg, und das Alter, das alles dahin reißt. Siehe, aus allen Ländern brin=

Commentar.

doque für *aliquando* nehmen, in diesen Zeilen: oft ist das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. Homer schlummert nicht, wir sind es, die träumen.

Anmerkungen.

27 Ein kluger Feldherr rc. Οἷόν τι ποιοῦσιν οἱ φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων. — Dion. Hal. De Struct. orat.

28 Homer schlummert rc. Modeste, et circumspecto judicio de tantis viris pronunciandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent quod non intelligunt. Ac si necesse est in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa displicere maluerim. *Quint.* P.

Commentar.

29 Noch immer grünen rc. Nun aber bricht der Dichter, von dem Namen Homers befeuret, und von der Betrachtung dieser Schönheiten entzückt, welche ein kalter Kunstrichter weder se=

bringen die Gelehrten ihren Weyhrauch! Hör, in allen Sprachen erschallen einstimmige Päane! Zu einem so gerechten Lobe müssen sich alle Stimmen vereinigen, und den allgemeinen Chor der Menschen vollstimmig machen. Heil euch, triumphirende Barden! ihr Söhne glücklicherer Tage, unsterbliche Erben eines allgemeinen Lobes! deren Ehre mit den zunehmenden Zeiten wächst, so wie Ströme dahin fliessen, und im Laufe wachsen. Ungebohrne Nationen werden eure große Namen erschallen lassen, und Welten werden ihnen Beyfall geben, die noch nicht entdeckt sind! O mögte ein Funke von eurem göttlichen Feuer, den lezten, den geringsten von euren Söhnen begeistern, der auf schwachen Flügeln, von Fern eurem Fluge folgt, glühet, wenn er lies't, aber bebet, wenn er schreibt, eitle Witzlinge eine so wenig bekannte Wissenschaft zu

H 4 lehren,

Commentar.

hen noch begreifen kann, in einen feurigen Ausruf über das seltene Glück dieser wenigen Alten aus, die sich über Zeit und Zufälle erhoben haben; und hält dieses den Kunstrichtern, als wenn es ihm gleichsam verächtlich wäre, länger mit ihnen zu zanken, als die gewisseste Widerlegung ihres Tadels vor. Darauf kehret er mit der Demuth eines Menschen, der am Altar der Unsterblichen bittet, und mit der Erhabenheit eines Dichters, der von ihrem Feuer zugleich beseelet ist, zu diesen alten verdienstvollen Männern zurück, und redet ihre Manes an: Heil euch, triumphirende Barden rc.

Anmerkungen.

30 Sicher für Flammen rc. Hier zielet der Dichter auf die vier großen Ursachen der Zerstörung unter den alten Schriften: die Zerstörung der alexandrinischen und palatinischen Bibliothek durch Feuer; die noch heftigere Wuth des Zoilus und Mävius, und ihrer Nachfolger gegen den Witz; auf den Einfall der Barbaren ins Reich; und auf die lange Herrschaft der Unwissenheit in den Klöstern.

lehren, einen [31] höhern Geschmack zu bewundern, und ihrem eigenen zu mistrauen!

Unter [32] allen Ursachen, welche sich zusammen vereinigen, das irrende Urtheil des Menschen zu verblenden, und die Seele falsch zu leiten, ist Hochmuth, das unfehlbare Laster der Thoren, diejenige, die den schwa-

Commentar.

31 Einen höhern Geschmack. Diese Reihe beschliesset die erste Abtheilung des Gedichtes; worin wir den Inhalt des ersten und zweyten Theiles, ingleichen die Verbindung sehen, welche sie mit einander haben. Sie dienet auch zu einer Einleitung in die andere Abtheilung. Die Wirkung des fleißigen Lesens der Alten würde eine Bewunderung ihres höhern Geschmackes seyn. Wenn dieses allein die Neuern nicht bewegen wird, gegen ihren eigenen Geschmack mistrauisch zu werden, (einer von den großen Nutzen, und eine von den natürlichen Früchten dieses fleißigen Lesens) so zeigt ihnen der Dichter, um ihre Sittsamkeit desto eher zu befördern, in seinem zweyten Theile in einer ordentlichen Entwickelung der Ursachen, und Wirkungen ihres unrichtigen Urtheiles, ihr glänzendes Bild, und die liebenswürdige Beschaffenheit ihrer Seelen.

32 Unter allen Ursachen ꝛc. Da der erste Theil Regeln vorgetragen hat, wie die Kunst der Kritik vollkommener zu machen sey, so beschäftigt sich der andere Theil mit der Erklärung der Hindernisse. Die Ordnung der beyden Theile wurde mit gutem Urtheile bestimmt. Denn da die Ursachen des falschen Urtheilens der Stolz, seichte Gelehrsamkeit, eine eingeschränkte Einsicht und Partheylichkeit sind; so würden diejenigen, an welche dieser Theil vornämlich gerichtet ist, nicht leicht dahin gebracht worden seyn, entweder die schlechte Seite dieser Ursachen einzusehen, oder zu gestehen, daß die Wirkungen derselben sie angiengen, wann der Verfasser ihnen nicht vorher, durch die voraus gesandten Betrachtungen über den ungemein weiten Umfang der Kunst, und die Eingeschränktheit des Witzes, von dem weiten Umfange der Erforschung der menschlichen Natur, und des Alterthums, der Charactere der alten Poesie und Kritik, als durch die natürlichen Gegenmittel wider die vier epidemischen Krankheiten, die er jetzo zu heilen sich bemühet, die Augen geöfnet, und sie überzeuget hätte.

Die erste Ursache des unrichtigen Urtheilens ist der Hochmuth. Er fängt mit guter Wahl bey diesem an, und zwar unter andern Ursachen auch aus dieser, weil er

schwachen Kopf mit der größesten Gewalt beherrschet. Was die Natur an Verdienst versagt hat, ersetzt sie reichlich mit dürftigen Stolz. [33] Denn wir finden in den Seelen, so wie in den Körpern, das von Winden aufgeblasen, dem Blut und Lebensgeister fehlen. [34] Wo Witz fehlet, da tritt der Stolz zu unserer Hülfe

H 5 her:

Commentar.

eben dasjenige ist, was der heutigen Kritik ihren Character giebt, der aus Mißbrauch und Tadel besteht. Er nennt ihn das Laster der Thoren, worunter nicht diejenigen verstanden werden, denen die Natur keine Urtheilskraft gegeben hat, (denn er redet hier von dem, was das Urtheil auf falsche Wege führet,) sondern diejenigen, bey welchen Erziehung und Studiren nichts ausgerichtet hat; wie aus der glücklichen Vergleichung mit einem schlecht genährten Leibe erhellet, wobey eben diejenigen Wörter, die die Ursache ausdrücken, zugleich die Beschaffenheit des Hochmuths ausdrücken.

33 Denn so wie in Körpern, so finden wir auch in den Seelen, was an Blut und Lebensgeistern fehlet, vom Winde aufgeblasen rc. Er sagt uns, die Vernunft müsse die Wolke vertreiben, welche der Stolz vor die Seele ziehet: aber es sey ein Unglück, daß die Strahlen der Vernunft, von der Selbstliebe in ihrem Laufe gehindert, oft diese Wolke vergüldeten, anstatt daß sie sie zerstreuen sollten. Daher stehet das Urtheil, wenn ein falsches Licht auf dasselbe zurück geworfen wird, immer in Gefahr, ein wenig verblendet zu werden, und seinen Gegenstand nicht recht zu erkennen. Er giebt daher den Rath, sich nach noch mehr Gehülfen umzusehen: "trauet euch selbst nicht; sondern bedienet euch, um eure Mängel kennen zu lernen, eines jeden Freundes und eines jeden Feindes.„ Sowol der Anfang als der Beschluß dieser Regel ist merkwürdig. Die Rede ist hier von den Mitteln, den Stolz zu überwinden; Er räth dem Kunstrichter, den Anfang mit einem Mißtrauen auf sich selbst zu machen; und dieses ist Sittsamkeit, die erste Verleugnung des Stolzes. Alsdann räth er ihm, den Beystand anderer zu suchen, und sich sogar seiner Feinde zu bedienen; und dieses ist Demuth, die letzte Verleugnung des Stolzes: denn wenn ein Mensch es dahin bringen kann, daß er sich überwindet, von einem Feinde zu lernen, so hat er entweder seine Eitelkeit schon überwunden, oder er ist auf einem guten Wege, sie noch zu überwinden.

herbey, und füllet das weite vernunftlose Leere aus. Wenn einmal eine richtige Vernunft diese Wolke vertreibet, so bricht mit unaufhaltsamen Strahlen die Wahrheit über uns auf. Trauet euch selbst nicht; sondern bedienet euch, um eure Fehler zu erfahren, der Hülfe eines jeden Freundes — und eines jeden Feindes.

[35] Ein wenig Gelehrsamkeit ist eine gefährliche Sache. [36] Schöpfet tief, oder kostet die pierische Quelle gar nicht. Züge oben ab, berauschen das Gehirn; ein tiefer Zug macht wieder nüchtern. Befeuret von dem Anblick dessen, was die Muse schenket, wagen wir uns in furchtloser Jugend auf die Höhen der Künste; und unsere Seele hat, nach ihrem eingeschränkten Gesichtskreiß, nur eine kurze Aussicht vor sich, und siehet die Weiten nicht, die noch hinter ihm

Anmerkungen.

34 Ein sehr vernünftiger französischer Schriftsteller macht folgende Anmerkung über diese Art des Stolzes: "Un homme qui "sçait plusieurs Langues, qui "entend les Auteurs Grecs et La- "tins, qui s'eleve même jusqu' à "la dignité de SCHOLIASTE; si "cet homme venoit à peser son "veritable mérite, il trouveroit "souvent qu'il se reduit à avoir "eu des yeux et de la mémoire, "il se garderoit bien de donner "le nom respectable de science "à *une erudition sans lumiere.* "Il y a une grande difference en- "tre s' enrichir des mots ou des "choses, entre alleguer des au- "toritez ou des raisons. Si un "homme pouvoit se surprendre "à n' avoir que cette sorte de "mérite, il en rougiroit plûtôt "que d'en être vain."

Commentar.

35 Wir müssen hier die Kunst des Dichters bemerken, die er in dem ordentlichen Vortrage der Ursachen beweiset, welche dem richtigen Beurtheilen entgegen sind. Eine jedwede allgemeine Ursache, welche erst vorgetragen wird, hat ihre eigene besondere Ursache, in der, welche folget. So ist die zweyte Ursache eines unrichtigen Urtheilens, die seichte Gelehrsamkeit, dasjenige, was den kritischen Stolz verursachet, den er zur ersten Ursache machet.

ihm liegen. Und wenn wir nun weiter kommen, so sehen wir mit Erstaunen in der Ferne neue Scenen der unendlichen Wissenschaft aufsteigen. So betreten wir zum erstenmal mit Vergnügen die hohen Alpen, steigen über Thäler hinauf, und dünken uns im Himmel zu gehen. Wir glauben, den ewigen Schnee bereits zurückgelegt zu haben, und halten die ersten Wolken und Berge für die letzten: doch, wenn wir diese erstiegen haben, so zittern wir, die Beschwerlichkeiten des verlängerten Weges zunehmen zu sehen. Die wachsende Aussicht ermüdet unser wanderndes Auge; Hügel schauen über Hügel, und Alpen steigen über Alpen hervor!

37 Ein vollkommener Kunstrichter wird jegliches Werk des Witzes mit eben dem Geiste lesen, womit sein

Commentar.

36 Natur und Gelehrsamkeit sind die beyden Polarsterne aller wahren Kritik: aber Stolz setzet sich der Absicht der Natur entgegen; und eine seichte Wissenschaft machet, daß wir unsere Unwissenheit nicht merken. Um diese lächerliche Situation zu vermeiden, räth der Dichter, entweder einen starken Zug zu thun, oder gar nicht zu trinken; denn diese Quelle nur zu kosten, ist schon zureichend, einen schlechten Kunstrichter zu machen, da auch ein mäßiger Zug noch niemand zu einen guten Kunstrichter machen kann. Und dennoch ist die Arbeit und die Schwierigkeit, tief zu schöpfen, so groß, daß ein junger Schriftsteller der, "von der Vorstellung des schönen "Italiens befeuret,,, nach dem Ruhm geizet, einen Palmzweig von Rom zu brechen, sich in ein Unternehmen des Hannibal einläßt: welches durch das Gleichniß eines unerfahrnen Reisenden, der über die Alpen gehet, schön erkläret wird.

37 Die dritte Ursache des unrichtigen Urtheilens ist eine eingeschränkte Fähigkeit; die natürliche und gewisse Ursache des vorhergehenden Fehlers, der Zufriedenheit mit sich selbst, bey einer seichten Gelehrsamkeit. Diese eingeschränkte Fähigkeit zeiget sich auf eine zwiefache Art; sowol in der Beurtheilung der

sein Verfasser schrieb. [38] Er wird das Ganze betrachten, und da keine kleine Fehler aufsuchen, wo die Natur die Seele in Bewegung, und die Entzückung sie in Feuer setzt. Er wird nicht für das boshafte dumme Vergnügen, die edelmüthige Wollust aufgeben, vom Witze sich einnehmen zu lassen. Aber in solchen Gedichten, die weder Ebbe noch Fluth haben, richtig kalt, und regelmäßig niedrig, aus Furcht zu fehlen, in einem ruhigen Tone bleiben, können wir zwar

Commentar.

Materie, als in der Art, wie man ein Werk beurtheilt. In Ansehung der Materie, wenn man stückweise urtheilet, oder einen Theil, mit Versäumung aller andern, vorzüglich vornimmt: in Ansehung der Art, wenn man seine Betrachtung allein auf die witzigen Gedanken, oder auf die Sprache, oder auf den Wohlklang der Verse einschränkt. Dieses ist die Ordnung unsers Dichters; und wir wollen dem Leitfaden derselben folgen, und dabey nur eine große Schönheit bemerken, welche sich durch diesen Theil des Gedichts ausbreitet; nämlich diese, daß er unter allen diesen Hauptstücken vom unrichtigen Urtheilen vortrefliche Lehren von dem richtigern Urtheilen eingestreuet hat. Wir wollen dieselben anmerken, so wie sie vorkommen.

Er zeiget mit großer Kunst, wie thöricht es sey, stückweise zu urtheilen, nicht in einer Beschreibung dieser Art der Kritik gerade zu, sondern in der Beschreibung eines vollkommenen Kunstrichters, des Gegentheils von jenem. Und diese Wendung ist eben so zierlich, als künstlich, denn da man im poetischen Styl ein Wort, oder eine Figur immer für die andere setzt, um aus verschiedenen Bildern ein neues Licht zu ziehen, und dasselbe wieder auf die Materie fallen zu lassen, die man unter Händen hat, so kann man auch in der Dichtkunst eine Person, oder ein Ding mit einer gleich zierlichen Vorstellung mit Vortheil für das andere brauchen. Unser Verfasser macht es zu einer nothwendigen Folge, daß man Fehler finden müsse, wenn man stückweise urtheilet, und dieses nicht ohne große Einsicht: denn die einzeln Theile eines vollkommenen Ganzen müssen beständig, wenn sie nur einzeln angesehen, und ohne Zusammenhang verstanden werden, den Schein einer Unregelmäßigkeit, und oft einer Häßlichkeit haben: weil der Dichter die Absicht hat, eine Schönheit zu erschaffen, welche aus der künstlichen Zusammensetzung verschiedener mannichfaltiger Theile, die

zwar nichts tadeln, — aber wir mögten einschlafen. Mit dem Witze ist es, wie mit der Natur: was unser Herz rühret, ist nicht die genaue Richtigkeit einzelner Theile: nicht eine Lippe, oder ein Auge ist es, was wir Schönheit nennen; sondern die vereinte Kraft, und die Wirkung aller Theile zusammen. So, wenn wir einen im schönen Verhältniß erbauten Dom, (der Welt [39], und selbst dein gerechtes Wunder, Rom,) erblicken, setzen uns nicht einzelne Theile mit Unterschied in

Commentar.

zusammen ein Ganzes ausmachen, entspringet. Diese Theile müssen nach den Beziehungen, die sie gegen einander in den Stellen haben, welche sie in dem Ganzen einnehmen, woraus die erforderte Schönheit entspringen soll, eingerichtet werden. Aber dieses Beziehen wird in jeglichen Theil, wenn man ihn einzeln betrachtet, eine so unschickliche Gestalt bringen, daß er sehr ungestalt aussehen muß.

Anmerkungen.

38 Uebersehet das Ganze, und suchet nicht kleine Fehler auf, wo die Natur die Seele bewegt, und Entzückung sie erhitzet. rc. Die zweyte Zeile giebet, indem sie für diese Fehler das Wort redet, welche die erste uns zu übersehen heisset, den Grund der Regel an. Denn wenn ein Schriftsteller seine Aufmerksamkeit auf eine allgemeine Betrachtung der Natur richtet, und wenn seine Einbildungskraft mit großen Begriffen in Feuer gesetzt ist, so kann es fast nicht anders kommen, als daß sich sowol in der Einrichtung der Materie, als der Schreibart, kleine Fehler wider die Regeln befinden, weil es eine gewisse kaltsinnige Erinnerung an diese Regeln erfordert, deren ein Schriftsteller in seiner Hitze nicht mächtig ist, wenn er diese Fehler vermeiden will.

39 Das gerechte Wunder der Welt rc. Das Pantheon. Der Geschmack eines gelehrten Mannes, der dieses Meisterstück der Kunst eben derjenigen Eigenschaften wegen verachtet, welche unsere Bewunderung verdienen, hat etwas sehr gothisches, welches sich auch in seinem Urtheile befindet. — Nous esmerveillons comme l' on fait si grand cas de ce Pantheon, veu que son edifice n' est de si grande industrie comme l' on crie: car chaque petit Maison peut bien concevoir la maniere de sa façon tout en un instant: car estant la base si massive, et les

in Verwunderung, sondern alles fällt in das bewundernde Auge. Wir sehen keine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge; das Ganze ist kühn und regelmäßig.

4° Derjenige, der ein Werk ohne Fehler sehen will, will etwas sehen, das niemals war, noch ist, noch jemals seyn wird. Sehet bey jedem Werke auf die Absicht des Verfassers; denn keines kann mehr in sich fassen, als er gewollt hat. Und wenn er richtige Mittel gewählet, und alles recht ausgeführet hat, so verdienet er, ohngeachtet kleiner Fehler, Beyfall. Zuweilen müssen Schriftsteller, so wie gesittete Leute, um große Fehler zu vermeiden, kleinere begehen. Achtet die Regeln nicht, welche ein jeder Silbenrichter an-

Anmerkungen.

murailles si espaisses, ne nous a semblé difficile d' y adjouster la voute à claire voye. Pierre Belon's observations. etc. Die Beschaffenheit der gothischen Gebäude verleitete ihn offenbar zu diesem Irrthum von der Baukunst überhaupt; daß ihre Vortreflichkeit darin bestünde, die größeste Last auf den schwächsten Grund zu erbauen, so daß das Gebäude Stärke habe, ohne daß man sie wahrnehme, damit es Bewunderung erregte. Aber für eines Kenners Auge würde es eine ganz andere Würkung haben, und wie unser Dichter es ausdrückt, "wie eine ungeheure "Höhe, oder Breite, oder Länge, "aussehen.„ Zwar wenn die gehörige Proportionen in der regelmäßigen Baukunst der Pracht eines Gebäudes dadurch etwas benehmen, daß alle einzelne Theile zusammen ins Auge fielen, wie dieser gelehrte Reisebeschreiber scheinet sagen zu wollen, so würde dieses ein gegründeter Einwurf gegen diejenigen Regeln seyn, nach welchen dieses Meisterstück der Kunst erbauet wurde. Aber es verhält sich nicht so. Der Dichter sagt uns, das Ganze sey zugleich kühn und regelmäßig.

Commentar.

4° Er zeiget hierauf, daß es auch alsdenn ungerecht sey, einzelne Theile zu tadeln, wenn sie auch keine Richtigkeit haben, die

angiebt; denn gewisse Kleinigkeiten nicht kennen, ist ein Ruhm. 41 Die meisten Kunstrichter wollen immer in eine unterdienende Kunst verliebt, das Ganze von einem Theile abhängig machen: sie reden von Grundsätzen, und preisen nur Begriffe, und opfern alles einer einzigen geliebten Thorheit auf.

42 Man sagt, der Ritter von Mancha habe einst einen Barden auf seinem Wege angetroffen, und sich mit demselben in eben so richtigen Ausdrücken, und mit eben so vernünftigen Blicken von der griechischen Schaubühne unterredet, als nur irgend Dennis könnte. Er beschloß seine Rede mit dem Ausspruch, alle wären toll, und wahnsinnige Narren, die sich unterstünden, von den Regeln des Aristoteles abzuweichen. Unser Schrift-

Commentar.

mit ihrem Beziehen auf die übrigen Theile genugsam bestehen könnte; und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Weil es voraus setzen würde, daß man ein Stück ohne alle Fehler verlange, welches eine vergebliche Einbildung ist; 2) Weil man von keinem einzigen Werke mehr fodern darf, als daß es seine Absicht gut erreiche: nun aber kann diese Absicht erreicht werden, wenn man gleich diese kleinen Fehler begehet: daher wird das Werk, troz solcher Fehler, dasjenige Lob verdienen, was man allen Sachen schuldig ist, die ihre Absicht erreichen. 3) Weil man zuweilen eine große Schönheit nicht anders erreichen, noch einen offenbaren groben Fehler anders vermeiden kann, als wenn man einige von diesen kleinen und unmerklichen Fehlern zuläßt. 4) Und endlich, weil das Uebersehen aller solcher Fehler ein Ruhm ist; weil es ein Genie anzeiget, welches sich um größere Sachen bekümmert.

41 Die meisten Kunstrichter etc. Die zweyte Art, wie sich eine eingeschränkte Fähigkeit, in soferne sie sich auf die Sachen beziehet, äussert, ist diese; wenn sie nach einem Theile urtheilet, der ihr am liebsten ist. Der Verfasser hat diese zweyte Art nach der ersten gesetzt, und zwar sehr richtig, da sie eine natürliche Folge aus derselben ist; wenn man nach Theilen urtheilet. Denn wenn die Menschen erst einmal das Ganze aus den

Schriftsteller erfreuete sich, einen so feinen Richter gefunden zu haben, zog sein Trauerspiel hervor, und bath den Ritter um seine Meynung darüber. Er zeigete ihm den Inhalt und die Verwickelung, die Sitten, Leidenschaften, Einheiten, und was nicht sonst? Alle diese waren genau nach den Regeln entworfen, nur sollte ein Kampf ausgeblieben seyn. "Was! der "Kampf ausgeblieben seyn?„ rief der Ritter; Ja, oder

Commentar.

Augen lassen, um ihre Aufmerksamkeit auf einzelne Theile zu wenden, so fällt die Hochachtung, die sie nur dem Ganzen schuldig waren, aus einer blinden Liebe nur auf einen oder den andern Theil desselben. Und so sehen wir, daß sowol die Helden selbst, als diejenigen, die Helden machen, sowol Könige, als Dichter und Kunstrichter, wenn sie niemals einen Begrif von dem, was der einzige rechtmäßige Gegenstand ihres Amtes ist, nemlich die Sorge und Erhaltung des Ganzen, gehabt, oder ihn längst wieder verlohren haben, sich dem Dienste eines Theils, der ihnen der angenehmste ist, es mag nun die Liebe zum Gelde, der Ruhm im Kriege oder die Despotische Macht seyn, zu widmen pflegen. Und alles, wie unser Verfasser bey dieser Gelegenheit sagt, einer geliebten Thorheit aufzuopfern. Dieses allgemeine falsche Betragen preiset die Maxime, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit auf das Ganze zu sehen, sehr an; eine Maxime, die unser Verfasser anderswo, sowol in der Moral als in der Religion, als wahr bewiesen hat; und die in der Ordnung der Dinge ihren Grund hat. Denn wenn wir es untersuchen, so werden wir finden, daß diese unrichtige Aufführung aus der Schwachheit unserer Natur ihren Ursprung hat, daß die Seele immer etwas haben muß, worauf sie ruhet, und worauf die Leidenschaften und Neigungen auf eine intereßirende Art geleitet werden können. Die Natur macht uns geneigt, dieses in dem würdigsten Gegenstande zu suchen; und der natürliche Verstand weiset uns auf ein Ganzes, oder auf ein System: aber Unwissenheit, und das Blendwerk der Leidenschaften, verwirren und verblenden uns; wir bleiben bald stehen, und halten uns, ehe wir zu dem Ganzen kommen, bey einem Theile auf; welcher von der Zeit an unsere Liebe gewinnt.

Anmerkungen.

41 Diese Erzählung paßt so schön hieher, daß man sie für eine eigene Erfindung des Dichters halten sollte, und ist so sehr

oder wir müssen dem Stagiriten entsagen. "Nein, "bey dem Himmel,„ (versetzte er hitzig) "Ritter, Schildträger und Rosse müssen auf die Bühne gebracht "werden.„ Einen so großen Haufen kann die Bühne nicht fassen. "So bauet denn eine neue, oder spielt "auf einem Felde.„

[43] Eben so bilden sich Kunstrichter, die mehr Eigensinn, als Urtheilskraft, mehr [44] Fürwitz, als

J Kennt-

Anmerkungen.

in dem Geschmacke des Cervantes geschrieben, daß wir sie leicht für einen Hauptzug dieser unvergleichlichen Satyre ansehen könten. Doch ist sie in der That keines von beyden; sondern eine Erzählung, welche unser Verfasser aus dem falschen Don Quixote genommen hat. Hieraus sehen wir, wie man ein allgemeines Lesen zum Gebrauch anwenden kann, da man, wenn in einem Buche auch nur etwas gutes ist, so wie in diesem elenden Werke kaum mehr, als eine gute Stelle war, diese Stelle herausnehmen, und zu einer vortreflichen Absicht gebrauchen kann.

Commentar.

43 Er beschliesset seine Anmerkung über diese beyde Arten von Richtern, welche nach Theilen urtheilen, mit dieser allgemeinen Betrachtung. —— Die Neubegierigen, die keine Einsicht haben, sind die ersten, welche nach Theilen richten, und, wie er irgendwo sagt, mit einem mikroscopischen Gesichte Stück vor Stück untersuchen. Diejenigen, die nicht genau, aber mit einer übertriebenen Zärtlichkeit urtheilen, sind die andern, welche nach einem Theile richten, der ihnen vorzüglich gefällt, und von einem Ganzen reden, um ihre Zärtlichkeit für einen Theil zu verbergen; wie Philosophen von Grundsätzen reden, um Hypothesen und Meynungen in ihre Stelle einzuschieben. Aber beyde haben das Schicksal, daß sie von Eigensinn, nicht aber von Beurtheilungskraft regieret werden, und sich daher zu eingeschränkte Begriffe, oder Begriffe machen, denen Wahrheit fehlet: obgleich die letztern aus einer Zärtlichkeit für denjenigen Theil, der ihnen am meisten gefällt, sich einbilden, daß dieser Theil das Ganze in einem kurzen Auszuge in sich fasse: so wie der berühmte Held von Mancha, dessen nur eben gedacht ist, zu behaupten pflegte, daß die irrende Ritterschaft die Quintessenz aller Wissenschaften, sowol der Staats-, als Krieges- und Religionswissenschaft, sey.

Kenntniß besitzen, und mehr seltsam, als richtig im Geschmack sind, enge Begriffe; und begehen aus Liebe zu gewissen einzeln Theilen Fehler in Wissenschaften, so wie wie viele andere in den Sitten.

Einige schränken [45] ihren Geschmack bloß auf witzige Einfälle ein, und jede Zeile enthält schimmernde Gedanken. Sie vergnügen sich an einem Werke, worin nichts richtig ist, nichts am rechten Orte stehet; an einem glänzenden Chaos, und einem wilden Haufen von Witz. Dichter, die, wie die Mahler, die nackte

Anmerkungen.

44 In diesen beyden Zeilen beschreibt der Dichter mit vieler Kunst, wie schlechte Schriftsteller die Eigenschaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie eine wahre Beurtheilungskraft die Menschen aus pöbelhaften Meynungen wegziehet, so folget derjenige, der sich durch Hülfe dieses Führers von dem Pöbel nicht losmachen kann, willig dem Eigensinn, der ihn ganz gewiß zu besondern Meynungen verleiten wird. Ferner ist wahre Gelehrsamkeit allein die Kunst, nur dasjenige im Gedächtniß aufzubewahren, was seines Nutzens wegen im Leben in demselben aufbehalten zu werden verdienet. Aber die Neubegierde bestehet in einer eitlen Aufmerksamkeit auf alles das, was nicht dahin gehöret, und worauf die Welt, weil es unnütz ist, am wenigsten achtet. Endlich ist genaue Richtigkeit das rechte Verhältniß der Theile gegen einander, und ihre Uebereinstimmung zu einem Ganzen. Aber derjenige, der nicht Fähigkeit genug hat, diese Eigenschaft zu üben, begnüget sich mit einer Genauigkeit in Kleinigkeiten, und beschäftiget sich mit Sylben und Worten.

Commentar.

45 Wir kommen nun auf die zweyte Art der eingeschränkten Fähigkeit, welche sich in dem Urtheile über die Art, wie man Werke beurtheilet, äussert. Diese werden hernach wieder in verschiedene Classen abgetheilet.

Die ersten sind diejenigen, die ihre Aufmerksamkeit bloß auf Einfälle oder Witz einschränken. Und hier beleidigt der Kunstrichter, der nach Theilen urtheilet, in Ansehung der Art, zwiefach, so wie er in Ansehung der Materie beleidigte: denn er schränket nicht nur seine Aufmerksamkeit auf einen Theil ein, da er

nackte Natur und die lebendige Anmuth nicht zu schildern verstehen, bedecken jeden Theil mit Gold und Edelgesteinen, und verbergen unter Zierrathen ihren Mangel an Kunst. Wahrer Witz ist die zum 46
Vortheil gekleidete Natur; etwas, das oft gedacht, aber nie so wohl ausgedrücket war; etwas, dessen Wahrheit wir sogleich beym ersten Anblick entdecken; das uns das Bild unserer Seele zurück giebt. Wie Schatten das Licht angenehmer machen, so erhebet sittsame Einfalt den lebhaften Witz. Denn Schrif-

Commentar.

sie auf das Ganze erstrecken sollte; sondern er urtheilet auch falsch von diesem Theile. Und dieses ist eben so unvermeidlich, als das andere, da die Theile in der Art eben dieselbe genaue Verwandschaft mit dem Ganzen haben, als worin die Theile mit der Materie in demselben stehen, auf welches Ganze dieser Kunstrichter seine Einsicht nie ausgebreitet hat. Daher beschreibet unser Verfasser, indem er hier von denenjenigen redet, welche ihre Aufmerksamkeit auf schimmernde Einfälle und Witz erstrecken, die beyden Arten des wahren und falschen Witzes: weil sie nicht nur eine unrichtige Fähigkeit zum wahren Witze für eine richtige, sondern auch den falschen für wahren Witz ansehen. Er beschreibt den falschen Witz zuerst von der Zeile an, "einige schränken ihren Geschmack allein auf "schimmernde Einfälle ein ꝛc." Hier kann der Leser die Kunst unsers Verfassers sehen, indem er in einer Beschreibung des falschen Witzes die falsche Neigung zum wahren Witze vorstellet. In beyde Fehler pflegt der Kunstrichter zu verfallen, der nach Theilen urtheilet. Hierauf beschreibet er den wahren Witz, "wahrer Witz ist die zum Vor-"theil gekleidete Natur." Hier kann der Leser eben dieselbe Schönheit wieder beobachten, nicht nur eine Erklärung des wahren Witzes, sondern auch einer richtigen Anbringung des Witzes; welches der Dichter so erläutert, wie er den falschen Witz erläuterte, nemlich durch Begriffe, die er aus der Mahlerkunst nimt.

Anmerkungen.

46 Diese Beschreibung ist sehr richtig. Herr Locke sagt, der Witz bestehet in einer Verbindung der Begriffe, und darin,

ten können mehr Witz haben, als ihnen gut ist, so wie Leiber durch Ueberfluß am Blute umkommen.

Andere [47] richten ihre ganze Sorge auf die Sprache, und schätzen Bücher, wie das Frauenzimmer die Männer, nach der Kleidung. Ihr Lob heißt beständig — die Schreibart ist vortreflich. Mit dem Gedanken nehmen sie demüthig vorlieb. Wörter sind den Blättern gleich; und wo diese im Ueberfluß sind, da findet man unter denselben selten viele Früchte des Verstandes.

Anmerkungen.

daß man solche Begriffe geschwind und mannigfaltig zusammen setzt, worin sich eine Uebereinstimung oder Aehnlichkeit befindet, um dadurch der Einbildungskraft angenehme Gemalde und Bilder vorzustellen. Aber dieser große Philosoph hat uns dadurch, daß er Witz und Beurtheilungskraft von einander trennet, wie er in dieser Stelle thut, nur eine Beschreibung von dem Witze überhaupt gegeben, (und er konnte uns keine andere geben) worin der falsche Witz, obgleich nicht alle Arten desselben, schon eingeschlossen liegt. Ein rührendes Bild der Natur ist also, wie Herr Locke bemerket, würklich Witz. Aber dieses Bild kann auf verschiedene Art rühren, sowol durch seine Wahrheit, als durch seine Schönheit; und der Philosoph hat die Art erkläret, wie. Aber er wird niemals derjenige Witz, welcher die Zierde der wahren Poesie ist, deren Absicht ist, die Natur vorzustellen, wenn er nicht die Natur zum Vortheil kleidet, und sie uns von der angenehmsten und schönsten Seite vorstellet. Und damit man wissen könne, wann die Phantasie getreu das ihrige gethan habe, so setzet der Dichter diese vortrefliche Probe-regel hinzu, alsdenn wenn wir merken, daß sie uns das Bild unserer Seelen zurück gegeben hat. Wenn sie dieses thut, so können wir versichert seyn, daß sie uns keinen falschen Streich spiele: denn dieses Bild ist das Geschöpf der Beurtheilungskraft; und wenn der Witz mit dieser übereinstimmet, so können wir sicher sagen, daß er richtig ist. "Naturam intueamur, hanc sequamur: id facillime accipiunt animi, quod agnoscunt.„ *Quintil.* lib. VIII. c. 3.

Commentar.

47 Zweytens gehet er zu denen an Einsicht eingeschränkten Kunstrichtern fort, die sich ganz allein um die Sprache bekümmern

standes. [48] Falsche Beredsamkeit breitet, wie das prismatische Glas, allenthalben seine pralenden Farben aus. Wir sehen nicht mehr das Gesicht der Natur, alles glänzet ohne Unterschied lebhaft. Aber der richtige Ausdruck erleuchtet und verschönert, wie die unveränderliche Sonne, alles, worauf sein Licht fällt; sie vergüldet alle Gegenstände, aber verändert keinen. Der Ausdruck ist das Kleid des Gedanken, und wird immer anständiger, je angemessener er ist.

 Ein

Commentar.

mern; und zeigt, daß diese Eigenschaft da, wo sie die vornehmste Stelle einnimmt, kein Lob verdienet, 1) weil sie wesentlichere Eigenschaften ausschliesset. Und wenn der überflüßige Wörterkram keinen Verstand hat, so hat der Schriftsteller nichts weiter zu thun, als diesem Mangel einen falschen Glanz, und seinen Wörtern alles falsche Colorit zu geben, die er ihnen nur geben kann. 2) Zeiget er, daß derjenige Kunstrichter, der sich mit dieser Eigenschaft allein beschäftiget gänzlich unfähig ist, ein richtiges Urtheil von demselben zu fällen; weil ein richtiger Ausdruck nur das Kleid der Gedanken ist; und also beständig nach Beschaffenheit der Materie und der Art zu denken, verändert werden muß. Aber diejenigen, die sich nie um die Gedanken bekümmern, können von der Uebereinstimmung derselben mit der Sprache nicht urtheilen. "Der "Ausdruck ist das Kleid der Ge"danken, und wird immer an"ständiger, je angemessener er "ist rc.„ Da nun die Kunstrichter diese Uebereinstimmung nicht einsehen, so schränken sie ihre Beurtheilung auf die bloße Untersuchung einzelner Wörter ein; und oft sind diejenigen Wörter, die am meisten nach dem Alterthume schmecken, am besten nach ihrem Geschmack. Hierüber spottet unser Verfasser ein wenig, und schliesset mit einer kurzen und angemessenen Regel von dem Gebrauch der Wörter, was die Neuigkeit und das Alter derselben betrift.

Anmerkungen.

48 Dieses Gleichniß ist schön. Denn das falsche Colorit, welches das prismatische Glas den Sachen giebt, kommt daher, weil es seiner schrägen Flächen wegen diejenigen Lichtstrahlen theilet, welche die Natur deswegen zusammen vermischt hat, um über ihre Werke ein einfaches Weiß auszubreiten, welches die natür-

Ein gemeiner Gedanke in prächtigen Worten ausgedrückt, gleichet einem Bauern, der im königlichen Purpur gekleidet ist. Denn verschiedene Sachen erfodern eine verschiedene Schreibart, so wie das Land, die Stadt und der Hof verschiedene Kleidung erfodert. [49] Einige machen durch alte Wörter Anspruch auf den Ruhm, sind alt in Redensarten, aber gänzlich neu in Gedanken. Ein solches mühsam ausgearbeitetes Nichts in einer so seltsamen Schreibart setzet den Ungelehrten in Erstaunen, und zwingt den Gelehrten zum Lachen. Diese Gaukler prangen, wie Fungoso im Lustspiele, mit lächerlicher Eitelkeit in einer Kleidung, die ein galanter Hofmann gestern trug;

Anmerkungen.

liche Farbe der Gegenstände nicht verbergen, sondern nur erheben sollte. Und eine falsche Beredsamkeit ist nichts anders, als wenn man die Theile des wahren Ausdruckes unnatürlich zwinget und zertheilet, und sie alsdenn mit der Schminke überziehet, welche die Rhetors eigentlich Farben nennen; statt des richtigen Lichtes, welches alsdenn verlohren gehet, und welches sie in ihrem natürlichen Zustande, so lange sie ungeschminkt und ungetrennt waren, zurück warfen.

49 Abolita et abrogata retinere, insolentiae cujusdam est, et frivolae in parvis jactantiae. *Quint.* lib. I. c. 6. P.

Opus est, ut verba à vetustate repetita neque crebra sint neque manifesta, quia nil est odiosius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio cujus summa virtus est perspicuitas, quam sit vitiosa, si egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. Idem. P.

Siehe Ben Johnsons Every Man in his humour. P.

Quis populi sermo est? quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per laeve severos
Effundat junctura ungues: scit tendere versum
Non secus ac si oculo rubricam dirigat uno.

Pers. Sat. I. P.

trug; und äffen den Witz der Alten zum höchsten nur so nach, wie Affen unsere Großväter, wenn sie in ihren Wämsen gekleidet sind. Bey den Wörtern und Moden gilt einerley Regel; sie sind beyde gleich phantastisch, wenn sie zu neu oder zu alt sind. Sey nicht der erste, der neue Wörter wagt, aber auch nicht der letzte, der die alten absetzet.

Aber [50] die meisten beurtheilen ein Gedicht nach dem Wohlklang der Verse, und fliessend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht. Es mögen sich noch tausend Schönheiten bey einer treflichen Muse vereinigen, so ist doch ihre Stimme alles, was diese tonreiche Narren bewundern. Sie besuchen nur den Parnaß, um

Commentar.

50 Die letzte Art der Kunstrichter sind diejenigen, deren Ohren nur aufmerksam auf den Wohlklang eines Gedichtes sind. Von diesem urtheilen sie eben so unwissend und verkehrt, als die andern von der Beredsamkeit, und zwar aus einerley Grunde. Zuerst beschreibet er die falsche Harmonie, wovon sie so sehr eingenommen sind, und zeiget, daß sie höchst unschmackhaft und nicht mannigfaltig ist, "denn fliessend oder hart ist bey "ihnen gut oder schlecht.„ Darauf beschreibet er die wahre Harmonie. 1) Wie sie vor sich selbst ist; mit einer glücklichen Vermischung von Stärke und Annehmlichkeit, welches der Härte und der Unschmackhaftigkeit der falschen Harmonie entgegen gesetzet ist. 2) Nach der Beschaffenheit der Materie verändert, wobey der Ton ein Echo des Verstandes wird, in sofern es ohne Verlust des Wohlklanges geschehen kann; welches der Monotonie, der falschen Harmonie, entgegen gesetzt wird. Von diesen giebt er uns in dem Vortrage seiner Regeln vier schöne Beyspiele von der Flüßigkeit, der Härte, der Langsamkeit und der Geschwindigkeit. Der erste Nutzen dieser Uebereinstimmung des Klanges und des Verstandes ist dieser, daß er der Phantasey hilft, ein vollkommeners und lebendigeres Bild von der vorgestellten Sache zu erlangen. Ein zweyter und besserer Nutzen ist dieser, daß sie die unruhigen und eigensinnigen Leidenschaften beruhige und lenke, und die gütigen erhebe und stärke. Dieses erläutert er

um ihr Ohr zu vergnügen, nicht, um ihr Herz zu bessern, wie gewisse Leute die Kirche besuchen, nicht der Predigt, sondern der Musik wegen. Diese verlangen nur gleiche Sylben, [51] dann mag ein öfterer Zusammenlauf der Selbstlauter das Ohr ermüden, Flickwörter ihnen zu Hülfe kommen, und zehen platte Worte mögen in einer gedankenlosen Zeile kriechen: wenn nur ein gleicher unveränderter Ton die Zeilen beschließt, und der immer erwartete Reim nicht ausbleibt. Finden wir irgend in einer Zeile, "der kühlende "Hauch des Westwindes, so flistert er in der folgen"den durch die Bäume: Wenn crystallene Ströme "mit angenehmen Gemurmel kriechen, so drohen sie "dem Leser, (nicht umsonst) den Schlaf.„ Dann füllen sie die beyden letzten Zeilen mit einem verstandlosen Einfall aus, den sie einen Gedanken nennen, und das Gedicht endiget sich mit einem unnöthigen Alexandriner, der, wie eine verwundete Schlange, seine langsame Länge fortschleppet. Laßt diese ihre eige-

Commentar.

mit der berühmten Geschichte des Timotheus und Alexander: wo er sich auf Drydens Ode über diese Materie beziehet, und diesem großen Dichter ein großes Compliment macht.

Anmerkungen.

51 Fugiemus crebras vocalium concursiones, quæ vastam atque hiantem orationem reddunt. Cic. ad Heren. lib. IV. vide etiam *Quintil.* lib. I. c. 4. P.

Diese sind von dem Dryden nachgeahmet: "er kriechet mit zehen kleinen Wörtern durch jede "Zeile, und hilft seinem Vers"maaße durch alle kleine Flickwör"ter, die er nur finden kann, in"dem er den Verstand halb ermü"det hinter sich läßt.„ Versuch über die dramatische Poesie.

eigenen dummen Reime einen nach dem andern stimmen, und lernet, was fliessende Ründe, oder was eine träge Mattigkeit ist; und lobet den ungezwungenen Nachdruck derjenigen Zeile, worin sich Denhams Stärke und Wallers Anmuth vereiniget. Der wahre Fluß der Schreibart ist der Kunst, nicht dem Ungefähr zuzuschreiben; so wie sich diejenigen am leichtesten bewegen, welche gelernt haben zu tanzen. [52] Es ist noch nicht genug, daß keine Härte das Ohr beleidiget, [53] der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen. Sanft muß das Lied klingen, wenn Zephir gelinde athmet, und der ebene Strom muß in noch ebenerm Silbenmasse fliessen. Aber wenn laute Wogen das ertönende Ufer schlagen, so muß der rauhe Vers brausen, wie das ungestüme Gewässer. Wenn Ajax sich bestrebet, die ungeheure Last eines Felsen fortzuwälzen, so arbeite auch die Zeile, und jedes Wort sey schwerfällig. Nicht aber, wenn die schnelle Camille über ein Feld dahin eilet, über die Aehren flie-

Anmerkungen.

52 Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er diese Regel anführt. Die Dichter, und selbst einige der besten Dichter, sind so sehr in diejenige Schönheit verliebet gewesen, welche aus dieser unerheblichen Regel entstehet, daß sie sogar in der Ausübung derselben ihre Absicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie ist; und wenn sie nur ein Echo erreichen konnten, so bekümmerten sie sich nicht darum, was für Ohren sie durch seine Dissonanz beleidigten. Um diesem Misbrauch vorzubeugen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Eingang zu verstehen geben, daß man beständig annehmen müsse, die Harmonie sey beobachtet, wenn sie auch gleich beständig so mannigfaltig ist und seyn muß, daß sie die hier gelobte Würkung hervorbringet.

flieget, die sich nicht beugen, und nur die Flächen bestreift. [54] Höre, wie des Timotheus veränderliche Töne in Verwunderung setzen, und eine Leidenschaft um die andere empören, und stillen! Indem, bey jeder Veränderung, der Sohn des libyschen Jupiters bald vor Ruhmbegierde entbrennet, bald in Liebe zerschmelzt; wie jetzo sein wildes Auge von Wuth funkelt und glühet, und jetzo Seufzer entwischen, und Thränen zu fliessen beginnen. Perser und Griechen fühlten gleiche Regungen der Natur, und der Ueberwinder der Welt wurde vom Klange überwunden! Wir alle empfinden im Herzen die Gewalt der Musik, und was vordem Timotheus war, ist Dryden jetzo.

Vermeidet [55] die Ausschweifung auf beyden Seiten;

Anmerkungen.

53 Der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen rc. Lord Roscommon sagt, der Klang ist immer eine Erklärung des Verstandes. Beyde haben sich wohl ausgedrückt: nur setzet dieses letzte voraus, daß der Klang dem Verstande, jenes, daß der Verstand dem Klange zu Hülfe kommen müsse.

Folgende Stellen sind nachgeahmet:

Der Ton ist sanft rc.

Tum si laeta canunt. etc. Vida Poet. l. III. v. 403.

Aber wenn laute Wellen rc.

Tum longe sale saxa sonant, etc. Vida ib. 388.

Wenn Ajax sich rc.

Atque ideo si quid geritur molimine magno, etc. Vida ib. 417.

Nicht also, wenn die schnelle Camille rc.

At mora si fuerit damno, properare jubebo etc. Vida ib. 420.

54 Höre wie des Timotheus rc. Siehe das Fest des Alexanders, oder die Gewalt der Musik, eine Ode von Dryden.

ten; und fliehet den Fehler dererjenigen, die sich immer zu sehr oder zu wenig einnehmen lassen. Seyd zu groß, von jeder Kleinigkeit beleidigt zu werden. Dieses zeuget beständig von großem Hochmuth, oder von schlechtem Verstande. Diejenige Köpfe sind, wie die Magen, gewiß nicht die besten, die vor allem einen Eckel haben, und nichts verdauen können. Aber laßt euch auch nicht von jedem lustigen Einfall in Entzückung setzen; denn Narren bewundern, und vernünftige Leute billigen. Wie uns diejenigen Dinge groß zu seyn scheinen, die wir durch Nebel sehen, so pflegt die Dummheit alles gern zu vergrössern.

Einige [56] verachten die ausländischen, andere unsere eigene Schriftsteller; preisen entweder nur die alten,

Commentar.

[55] Vermeidet die Ausschweifung auf beyden Seiten. Unser Verfasser kommt nun auf die letzte Ursache des falschen Urtheiles, auf die Partheylichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Ursache, nämlich der eingeschränkten Fähigkeit: da nichts so sehr die Seele einschränket und verenget, als Vorurtheile, welche man zum Vortheil, oder zum Nachtheil der Dinge oder der Personen gefaßt hat. Dieses führet er also, als die gemeine Quelle alles vorhergehenden durch.

Zuerst erkläret er zum voraus die eigensinnige Gemütsart, welche die Menschen auf beyden Seiten zuweit treibt, daß sie entweder zu sehr loben, oder zu sehr tadeln, und dadurch den Grund zu einer Partheylichkeit legt, welche zur Gewohnheit wird. Er warnet daher sowol für das eine, als für das andere, und zwar mit Grund; denn ein ausschweifendes Lob ist ein Zeichen eines schlechten Geschmacks; und ein übertriebener Tadel ein Zeichen einer schlechten Achtsamkeit auf den Plan.

[56] Einige verachten die ausländischen Schriftsteller etc. Nachdem er die Gemütsverfassung erkläret hat, welche eine zur Gewohnheit gewordene Partheylichkeit erzeuget, so erkläret er nun auch noch diese Partheylichkeit in allen Gestalten, worin sie sowol unter Ungelehrten als Gelehrten erscheinet.

alten, oder die neuern. So wird der Witz, wie der Glauben, von jedem einer kleinen Secte zugeschrieben, und alle übrige werden verdammet. Sie wollen die Seligkeit eng einschränken, und diejenige Sonne nur auf ein Land zu scheinen zwingen, die nicht allein den Witz in den Südländern erhebet, sondern auch die Geister in den kalten Nordländern reif machet; diese Sonne, die von dem ersten Alter an alle folgenden beschienen hat, [57] das gegenwärtige erleuchtet, und das letzte erwärmen wird; ob gleich jedes Zu- und Abnehmen empfinden, und jetzo hellere, jetzo dunklere Tage sehen mag. Fraget also nicht, ob der Witz alt oder neu sey, sondern tadelt den falschen, und schätzet den wahren beständig.

Einige [58] geben niemals ihr eigenes Urtheil, sondern fangen die Meynung auf, die sich in der Stadt ausge-

Commentar.

1) Bey den Ungelehrten zeigt sie sich zuerst in einer unvernünftigen Zärtlichkeit oder Abneigung gegen, oder für unsere eigene, oder auswärtige alte oder neuere Schriftsteller. Und da er hier von dem Pöbel der gelehrten Leser redet, so drückt er ihre Thorheit durch ein sehr angemessenes Gleichniß aus: "So wird "der Witz, gleich dem Glauben, "einer kleinen Secte zugeschrie- "ben, und die übrigen alle wer- "den verdammet.„ Aber er zeiget, daß diese Kunstrichter einen eben so unrichtigen Begriff von der Vernunft haben, als diese Abergläubische von Gott; denn das Genie sey nicht in Gränzen der Zeit oder der Länder eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Gabe der Natur, über alle Alter und Länder ausgebreitet. Zwar könnte es seyn, daß dieses Licht des Verstandes, so wie das materielle Licht der Sonne, selbst zu allen Zeiten und an allen Orten mit gleichem Glanze nicht leuchtete; sondern zuweilen von der Unwissenheit eines Volkes verdunkelt, oder durch die Schuld des Prinzen verfinstert würde;

ausgebreitet hat. Sie sprechen in ihren Schlüssen andern nach, und nehmen alten Unsinn an, den sie niemals erfunden haben. Einige urtheilen nach den Namen der Verfasser, nicht nach den Schriften, und tadeln oder loben alsdenn nicht die Schriften, sondern den Mann. Unter dieser ganzen knechtischen Bande ist derjenige der schlimmste, der sich in stolzer Dummheit zu Standespersonen gesellet. Er ist ein beständiger Kunstrichter an der Tafel des Großen, der seiner Gnaden Unsinn holet, und austrägt. Was für elendes Zeug würde dieses Madrigal seyn, wenn es ein hungeriger Reimschmied, oder ich gemacht hätte? Aber so bald ist nicht ein Lord der Verfasser dieser glücklichen Zeilen, wie schimmert alsdenn der Witz! Wie schön ist die Schreibart! Vor seinem geheiligten Namen fliehen alle Fehler, und jede erhabene Stanze ist schwanger mit Gedanken!

So

Commentar.

doch würde es sich immer wieder erholen, und indem es durch die stärksten Hindernisse bräche, die Ewigkeit seiner Natur an den Tag legen.

Anmerkungen.

57 Das Genie ist sich in allen Zeiten gleich, aber seine Früchte sind mannigfaltig, und minder oder mehr vortreflich, nachdem sie durch den Einfluß, den Regierung oder Religion auf dieselben haben, zurückgehalten, oder zur Reife gebracht werden. Daher haben die Alten in einigen Theilen den Vorzug, in andern die neuern; nachdem diese zufälligen Umstände einen Einfluß auf sie hatten.

Commentar.

58 **Einige geben niemals ihr eigenes Urtheil** rc. Ein anderes Zeugniß der ungelehrten Partheylichkeit ist dieses, wenn Leute beständig dem allgemeinen Rufe folgen, und keine gewisse und

So irret[59] der Pöbel, wenn er nachahmen will; wie oft der Gelehrte, wenn er ein Sonderling ist. Die Meynung der Menge ist ihm so verächtlich, daß er vorsetzlich den unrichtigen Weg wählet, wenn der Haufen von ungefähr auf dem rechten Wege ist. So gehen Schismatiker von denen ab, die einfältig hin glauben, und werden nur deswegen verdammt, weil sie zu viel Witz haben. Einige loben am Morgen, was sie am Abend tadeln, doch halten sie immer ihre letzte Meynung für die richtige. Diese gehen mit einer Muse, wie mit einer Buhlerin um; beten sie in dieser

Commentar.

wohlgegründete Grundsätze haben, worauf sie ihr eigenes Urtheil gründen könnten. Ein drittes Zeugniß ist die Hochachtung für gewisse Namen. Von dieser Gattung sind diejenigen die schlechtesten und niedrigsten, wie er bemerket, welche Namen von Standespersonen anbeten. Diese ziehet er demnach nach Verdienst herdurch. Die Gemütsart sowol, als das Urtheil unseres Verfassers, ist hier sehr merkwürdig, indem er diese Art der Partheylichkeit den ungelehrten Kunstrichtern beylegt. Seine Liebe zur Gelehrsamkeit wollte nicht verstatten, zu glauben, daß ein gelehrter Kunstrichter sich jemals auf eine so niedrige Art beschimpfen könnte.

59 So irret der Pöbel ꝛc. Zweytens kömmt er auf die Betrachtung der Zeugnisse der Partheylichkeit bey den Gelehrten. Das erste ist Besonderheit. Denn so wie der Mangel der Grundsätze den Ungelehrten nöthiget, sich auf das allgemeine Urtheil zu verlassen, als wenn es immer richtig wäre: so verleitet das Anhängen an falsche Grundsätze, das ist, an Begriffe, die sie sich selbst gemacht haben, die Gelehrten in den andern entgegen gesetzten Fehler, daß sie das allgemeine Urtheil beständig für unrichtig halten. Und so wie der Dichter jene vorhin mit Abergläubischen verglich, welche den wahren Glauben darin setzen, daß sie nach andern glauben; so vergleicht er diese mit Schismatikern, welche den wahren Glauben darin setzen, daß sie das glauben, was sonst kein Mensch glaubte. Und dieser Thorheit versetzet er einen lebhaften satyrischen Streich; indem er dem Gedanken diese Wendung giebt, "so gehen Schismatiker von denen ab, die schlecht weg glau-

dieser Stunde an, und mishandeln sie in der folgenden: indem ihr schwacher Kopf, wie unbefestigte Städte, zwischen Verstand und Unsinn täglich eine andere Parthey wählet. Fraget sie um die Ursache; so sagen sie euch, sie werden immer klüger, und Morgen sind sie stets klüger, als heute. Wir sind so klug geworden, daß wir unsere Väter Narren nennen; unsere Söhne werden ohne Zweifel noch klüger werden, und uns für Narren halten. Einst hatten sich Schultheologen über unsere eyfervolle Insel ausgebreitet; und damals war derjenige der gelehrteste, der die Bibel

Commentar.

"ben, und sind nur deswegen verdammt, weil sie zu viel Witz haben." Das Zweyte ist die Neuheit. Und da diese zuweilen aus einer Zärtlichkeit, zuweilen aus Eitelkeit herrührt; so vergleichet er die eine mit der Liebe zu einer Geliebten; und die andere mit der hochmüthigen Begierde, nach der Mode zu seyn. Beyde aber entschuldigen sich damit, daß sich ihre Urtheile täglich verbesseren: "frage sie nach der Ursache; sie sagen dir, daß sie immer klüger werden." Da nun dieses eine wahrscheinliche Vertheidigung ihrer Unbeständigkeit ist, und unser Verfasser anderwärts in einer Regel, worin er ein Mittel wider den Eigensinn und Stolz vorschlägt, eben diesen Gedanken angebracht hat, wenn er sagt: "du aber gestehe mit Vergnügen deine vorigen Irrthümer, und mache jeden Tag eine Kritik über den vorhergehenden," so hat er sich Mühe gegeben, durch die Wendung des Ausdruckes an diesem Orte den Unterschied zu zeigen. Denn die Zeit, bloß als eine Dauer betrachtet, verschlimmert eben so oft, als sie verbessert. Daher ist es vergebens, und betrüglich, wenn man Weisheit, als eine nothwendige Begleiterin langer Jahre, ohne Beziehung auf Erfahrung erwartet. Dieses erläutert er durch ein merkwürdiges Beyspiel; wo wir sehen, daß die Zeit, anstatt weiser zu werden, die brauchbare Gelehrsamkeit zerstörte, und eine Schulgottheit an ihre Stelle setzte. Das Genie dieser Art der Gelehrsamkeit, den Character ihrer Bekenner, und das Schicksal, welches früher oder später dasjenige beständig begleitet, was unrichtig oder falsch ist, bringt der Dichter in folgende vier Zeilen zusammen: "Glaube, Evangelium, alles schien dazu gemacht zu seyn, daß

bel am meisten gelesen hatte. Der Glaube, das Evangelium und alles schien nur zum Disputiren gemacht zu seyn, und kein einziger hatte Vernunft genug, sich widerlegen zu lassen. Jetzo wohnen[60] Scotisten und Thomisten unter den Spinnengeweben, ihrer Verwandschaft, im Frieden in Duk-lane zusammen.[61] Wenn selbst der Glaube verschiedene Kleidungen getragen hat, wie ist es ein Wunder, daß der Witz seine Moden

Commentar.

"darüber gestritten wurde,, und in dem Beschlusse bemerket er, daß vermuthlich dieses Unglück, welches die Liebe der Neuheit stiftet, nicht so groß seyn würde, wenn es mit dem Kunstrichter nicht zugleich den Schriftsteller ansteckte, der, wenn er seine Leser geneigt findet, den wahren Witz nach dem Begriff, oder Probierstein der herrschenden Thorheit zu schätzen, kein Bedenken trägt, mit eben der Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

60 **Scotisten** rc. Sie wurden also genannt von dem **Johannes Duns Scotus**. Er mußte zu **Oxfort** zu der Zeit **Heinrich** des achten einen kläglichen Verfall seines Glücks erleben. Der ernsthafte Alterthumsforscher **Antonius Wood** bejammert sehr kläglich in der Rechtfertigung seiner selbst, und seiner Werke gegen die Vorwürfe des Bischofs **Salisbury**, die **Deformation**, wie er es nennt, der gedachten Universität durch die königlichen Comittirten, und gedenket sogar der lästerhaften Reden eines derselben in seinen eigenen Worten: "Wir haben "den **Duns** mit allen seinen blinden Scholiasten in **Boccardo** "gesetzt, und auf alle Pfosten in "allen öffentlichen geheimen Gemächern fest angenagelt.,, Hiebey bricht unser ehrwürdiger Alterthumsforscher in folgenden Ausruf aus: "wenn dieses so ist, "wenn die Committirte für diesen höchst berühmten Schriftsteller **Johannes Duns** so wenig Ehrerbietung hatten, der "von unsern Vorfahren so sehr "bewundert wurde, und der so "schwer zu verstehen war, daß "die Doctors dieser Zeiten, namentlich Doctor **Wilhelm Roper**, Doct. **Johann Rynton**, "Doct. **Wilhelm Mowse** rc. "gestanden, daß sie ihn noch nicht "recht verstehen könnten, da sie "ihn doch zwanzig Jahr gelesen, "was für Ehrerbietung würden "sie denn wol für andere von geringerm Ansehen haben? — Ja "wahrhaftig, was für Ehrerbie-

Moden verändert? Oft verwerfen wir alles, was natürlich und geschickt ist, und halten die thörichte herrschende Mode für wahren Witz; und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, wenn er nur so lange lebt, als es den Narren gefällt, zu lachen.[62]

Einige[63] schätzen nur diejenigen, die von ihrer eigenen Parthey, oder Gemüthsart sind, und machen sich

K selbst

Anmerkungen.

"tung! dann aber, wenn dieses so ist, war dieser höchst "berühmte Johannes Duns "so schwer zu verstehen, (denn "daß dieses der höchste claßische "Beweis seines großen Werthes "sey, ist ausser allen Zweifel,) so "sollte ich glauben, unser guter "Alterthumsforscher habe sich ein "wenig geirrt, und die Committirten hatten dem höchst berühmten Duns zu Ehren, die"sen Proteus angeschlagen: weil "sie kein anderes Mittel wußten, "den Sinn eines so zweydeutigen "Schriftstellers zu fassen, welcher "der Nachforschung der drey berühmtesten Doctors entwischt "war, die ihm ganzer acht und "zwanzig Jahre mit einem Ge"schrey aus vollem Halse nachlie"fen. Und dieses Boccardo, "worin er eingeschränkt wurde, "schien dieser Absicht sehr zuträg"lich zu seyn; da man bemerket "hat, daß die Leute niemals ernst"hafter und Gedanken = voller "sind, als an diesem Orte.„ Scribl.

Ebend. Thomisten. Von dem Thomas Aquinas, einem wahrhaftig großem Genie, also genannt, der in diesen blinden Zeitaltern in der Theologie eben das war, was Newton in der natürlichen Philosophie. Aber darin war er unglücklicher, als unser Landsmann, daß er bald mit einer Menge von finstern Glossenmachern umgeben wurde, die ihn nicht eher verliessen, als bis sie jeden Strahl desjenigen Lichts ausgelöschet hatten, welches im dreyzehnten Jahrhundert durch die dickste Nacht des Aberglaubens der Mönche gedrungen war; als die Waldenser unterdrückt wurden, und Wicklef noch nicht aufgestanden war.

61 Duck=Lane. Ein Ort, wo vormals alte und aufgewärmte Bücher verkaufet wurden, bey Schmiethfeld. P.

62 Und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, welcher so lange lebt, als es den Narren gefällt zu lachen. Dieses ist eine richtige und vortrefliche Satyre auf diejenigen, die wir Modeschriftsteller nennen; denn sie sind die Leute, welche das Gelächter auf ihre Seite

selbst immer zum Maaßstaabe der Welt. Aus Eigenliebe glauben wir, daß wir alsdenn das Verdienst ehren, wenn wir in andern nur uns selbst loben. Die Partheyen unter Gelehrten richten sich nach den Partheyen des Staats, und öffentliche Faction verdoppelt den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit standen in verschiedenen Gestalten von Priestern, Kunstrichtern und Stutzern wider Dryden auf: aber die Vernunft blieb, als die Spötterenen schon vorüber waren; denn das Verdienst wird zuletzt emporsteigen, und oben schwimmen. Könnte er wiederkommen, und noch einmal unsere Augen beglücken, so würden gewiß neue Blackmores und neue [64] Milbourns aufstehen. Ja sollte selbst der große Homer noch einmal sein ehrwürdi-

Anmerkungen.

bringen. Er zeigt, auf was für einem erbärmlichen Grunde ihre Ehre bestehet, nämlich auf dem Kitzel, den Narren fühlen, zu lachen, die sich gemeiniglich von dem schlechsten Spaß dahin reissen lassen.

Commentar.

63 Die dritte und letzte Probe der Partheylichkeit bey einem Gelehrten ist diese, wenn er sich für eine gewisse Parthey und Faction erkläret. Dieses zeiget er von der Zeile an: "einige die "nur diejenigen schätzen, welche "von ihrer Parthey und Gesin-"nung sind;„ wobey er zeigt, wie sehr Leute von dieser Denkungsart sich selbst betriegen, wenn sie einen Schriftsteller von ihrer Seite mit Lob überladen. Sie glauben, dem Verdienste diesen Tribut zu entrichten, indem sie ihn bloß der Selbstliebe opfern. Aber dieses ist noch nicht das schlimmste. Er zeigt ferner, daß dieser Geist der Partheylichkeit oft über die Wissenschaft selbst schlimme Würkungen hat; weil er um seine Parthey zu unterstützen, irgend ein aufblühendes Genie zu unterdrücken sich bestrebet, welches vielleicht die Natur selbst aufbot, seine Zeit und sein Land zu erleuchten. Hiedurch wollte er zu verstehen geben, daß alle schlechte und niederträchtige Leidenschaften in dem rasenden Partheyeifer Schutz und Zuflucht finden.

würdiges Haupt erheben, so würde Zoilus wieder von den Todten auffahren. Neid verfolget das Verdienst, wie sein Schatten; aber er beweiset auch, wie der Schatten, ein wahrhaftes Wesen: denn [65] beneideter Witz zeigt, wie die verfinsterte Sonne, daß der vorstehende Körper, nicht er selbst, von grobem Stoffe sey. Wenn diese Sonne ihre mächtigen Strahlen ausbreitet, so ziehet sie zuerst Dünste auf, die ihren Schimmer verdunkeln; zuletzt aber schmücken eben diese Wolken ihre Bahn, werfen neue Strahlen zurück, und vermehren den Tag.

Sey du [66] der erste, der wahres Verdienst lobet; das Lob desjenigen kömmt zu spät, der so lange wartet, bis alle loben. Ach! das Leben unserer heuti-

Anmerkungen.

64 Milbourn. Herr Luke Milbourn. Dennis that dem Herrn Pope eben denselben Dienst, und in der That ist diese Bedienung solcher Sklaven nöthig, den Sieg eines großen Genies vollkommen zu machen. Man findet sie in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sir Walter Raleigh hatte den Alexander Roß, Chillingwort den Cheynel, Milton einen Eduards, Locke einen andern Eduards. Keiner von beyden stand mit dem Eduards von Lincolns-Inn in Verwandschaft. Jene waren Geistliche von Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit: dieser war ein Kunstrichter, dem beydes fehlte; doch (wie Herr Pope von dem Luke Milbourn sagt,) der ehrlichste unter allen Kunstrichtern; denn da er wider die Anmerkungen des Herausgebers über den Schakespear geschrieben hatte, so ließ er ihm dadurch Gerechtigkeit wiederfahren, daß er zugleich seine eigene drucken ließ.

65 Denn beneideter Witz machet, gleich der verfinsterten Sonne ꝛc. Dieses Gleichniß faßt etwas in sich, welches die Erfahrung gar zu oft wahr macht, und wovon wir die Beyspiele nicht auswärtig suchen dürfen. Nämlich daß diejenigen Schriftsteller, welche anfänglich alles mögliche gethan haben, ein aufblühendes Genie zu verdunkeln und niederzudrücken, zuletzt genöthiget worden sind, um sich selbst in einem kleinen

gen Reime ist kurz, und es ist billig, daß man sie zeitig anfangen lasse zu leben. Die güldne Zeit ist nicht mehr vorhanden, wo die Patriarchen des Witzes tausend Jahre überlebten. Ein langer Nachruhm, (unser zweytes Leben) ist nicht mehr zu hoffen, und elende sechzig Jahre sind alles, worauf wir prahlen können. Unsere Söhne erleben den Verfall der Sprache ihrer Väter,

Anmerkungen.

Credit zu erhalten, etwas von demselben zu borgen, ihm nachzuahmen, und von seinem Glanze so viel anzunehmen, als sie konnten. Der Dichter hat gleichfalls nicht weniger Kunst angewendet, das mit einzuflechten, was zuweilen die Ursache ist. Ein jugendliches Genie breitet, gleich der Sonne, die dem Mittage entgegen steigt, zu mächtige Strahlen aus, für das schmutzige Genie mittelmäßiger Schriftsteller. Daher kömmt es, daß sie sich versammlen, es verdunkeln und schwärzen. Wenn es aber von seiner Mittagshöhe heruntersteigt, (die Zeit, wo die Sonne die Wolken um sich her vergüldet) so werden seine Strahlen milder, und seine Hitze mäßiger; und alsdenn "schmücken selbst diese Wolken seine "Bahn, werfen neue Strahlen "zurück, und machen den Tag "noch heller."

Commentar.

66 Sey du der erste etc. Nachdem jetzo der Dichter die letzte Ursache des unrichtigen Urtheils, und die Wurzel aller übrigen erkläret hat, nämlich die Partheylichkeit; und seine Anmerkungen darüber mit einer Aufdeckung der beyden wildesten Arten desselben, nämlich derer, welche aus Partheyeifer und Neid entstehen, geendiget hat; so nimmt er daraus die Gelegenheit, seine zweyte Abtheilung auf die angenehmste Art zu beschliessen; indem er Schlüsse aus den Prämissen ziehet, und den wahren Kunstrichter auffodert, sein Amt, welches in Beschützung und Unterstützung des Witzes bestehet, sorgfältig zu verrichten. Denn die Vertheydigung desselben wider boshaften Tadel ist die wahre Beschützung desselben, und die Erklärung seiner Schönheiten die rechte Untersützung.

Zuerst zeiget er, daß der Kunstrichter ihm diesen Dienst ohne Aufschub erzeigen muß; und zwar aus folgenden Bewegungsgründen: 1) Seiner selbst wegen: denn es ist ein Verdienst, der Welt etwas vortrefliches bekannt zu machen; aber es ist gar kein Verdienst, wenn man,

Väter, und was Chaucer jetzo ist, wird Dryden künftig seyn.

Also zeichnet [67] oft der getreue Pinsel einen vortreflichen Einfall der Seele des Malers. Eine neue Welt trit auf seinem Befehl hervor, und die bereitwillige Natur stehet seinen Händen zu Gebote. Aber wenn sich nun die Farben mildern, und vermischen,

Commentar.

wie ein Idiot, gegen dasjenige Einwürfe macht, was lange von den Menschen bewundert worden ist. 2) Aus Hochachtung für das Gedicht: denn die kurze Dauer der neuern Werke erfodert, daß sie früh anfangen, ihres Daseyns zu geniessen. Er vergleichet das Leben der neuern schönen Geister, welches in einer Sprache, die so bald untergehet, leicht sein Ende erreichen muß, und das Leben der Alten, welches in einer allgemeinen Sprache fortdauret, mit dem Unterschiede zwischen dem Alter der Patriarchen, und dem unsrigen; und merket an, daß die alten Schriften gleichsam in Erzt und Marmor ewig leben, da die neuern nur den Gemälden gleich sind, welche, von einer so vollkommenen Meisterhand sie auch seyn mögen, kaum ihre nöthige Vollkommenheit erreicht haben, wo ihre Farben die richtige Mischung, das Sanfte und ihre Reife erhalten, welches in sehr wenigen Jahren geschiehet, da sie schon wieder anfangen, zu verbleichen und zu verschwinden. 3) Zeigt unser Verfasser zuletzt, daß der Kunstrichter diesen Dienst der Hochachtung für den Dichter schuldig sey: wenn er bedenket, was die Muse für einen sehr kleinen Lohn erhält. In der Jugend ist es in der That nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer, und in reifern Jahren eine Vergrößerung der Sorge und der Arbeit, je größer die Last des Ruhms wird, den man erhalten, und je mehr der Neid zunimmt, dem man sich widersetzen muß. Er beschließt also die Betrachtung hierüber mit der pathetischen und schönen Anrede an den Kunstrichter: "Ach! laßt nicht "auch die Gelehrsamkeit sein "Feind werden!"

Anmerkungen.

67 Also zeichnet oft der getreue Pinsel rc. Dieses Gleichniß, worin der Dichter (wie er bey dieser Materie beständig thut) in der Sache, wovon er redet, eine wahre Einsicht entdecket, hat noch eine andere besondere Schönheit, da es den alten Schriften den gebührenden Vorzug zuerkennet, und zu

und in gehörige Schatten und Licht zerfliessen; wenn die gehörigen Jahre dem Gemälde seine Reife und völlige Vollkommenheit geben, und jede kühne Figur zu leben beginnet, so betriegen die verrätherischen Farben die Kunst, und die ganze prächtige Schöpfung bleichet hinweg!

Unglücklicher Witz! er belohnet uns, gleich den betrieglichsten Dingen, für den Neid nicht, den er uns zuziehet. In der Jugend allein prahlen wir mit dem leeren Ruhme, den er uns erwirbt; aber bald ist das kurze Leben dieser Eitelkeit dahin: gleich einer schönen Blume, die der erste Frühling hervorbringet; erst blühet sie frisch, aber indem sie noch blühet, stirbt sie schon. Was ist dieser Witz, worauf wir so viel Mühe wenden? Ein Weib des Eigenthümers, dessen andere geniessen. Unsere Unruhe ist alsdenn am größten, wenn wir am meisten bewundert werden; und je mehr wir geben, je mehr wird von uns gefodert. Mit Mühe erhalten wir seinen erworbenen Ruhm, aber leicht wird er verloren, versichert, daß wir einige beleidigen, aber nie versichert, daß wir allen gefallen. Witz ist etwas, was die Lasterhaften fürchten, die Tugendhaften fliehen, Narren hassen, und Niederträchtige vernichten! [68]

Wenn

Anmerkungen.

gleicher Zeit einen Vortheil anführet, den die neuern vor diesen voraus haben. Er ist dieser, daß unsere genauere Bekanntschaft mit der Gelegenheit zu schreiben, und mit den beschriebenen Sitten, uns auf diese lebendigen und rührenden angenehmen Schönheiten führet, welche mit der Vollkommenheit der Nachahmung, die allein das Colorit giebt, sehr wohl vergli-

Wenn der Witz schon so vieles von der Unwissenheit leiden muß, ach! so lasset nicht die Gelehrsamkeit seine Feindin werden! In allen Zeiten würden diejenigen belohnet, die andere übertreffen konnten, und so gar diejenigen gelobet, die nur etwas gutes unternahmen. Obgleich Triumphe nur den Feldherren zukamen, so wurden doch auch die Soldaten mit Kränzen belohnet. Aber jetzo bemühen sich diejenigen, die den Gipfel des hohen Parnaß erreichet haben, einige andere hinunter zu stossen; und indem Eigenliebe einen jeden eifersüchtigen Schriftsteller beherrschet, werden schöne Geister, durch ihr Gezänke, ein Spott der Thoren. Aber der schlechteste unter diesen lobet immer mit dem meisten Widerwillen; denn ein jeder schlechter Schriftsteller ist ein eben so schlechter Freund. Zu was für niederträchtigen Absichten, und zu was für verworfenen Mitteln treibt die verfluchte Ruhmsucht die Sterblichen! Ach! macht euch niemals mit einem so verderblichen Durst nach Ruhm groß, und verlieret in dem Kunstrichter den Menschen nicht. Ein gutes Herz muß immer mit einem guten Verstande verbunden seyn; irren ist menschlich, verzeihen göttlich.

Wann aber [69] in edlen Gemüthern noch einige

Anmerkungen.

chen werden können; da uns die Verwüstung, welche die Zeit unter den Denkmalen der vorigen Jahrhunderte angerichtet hat, nur das Grobe des Witzes der Alten, und nur so viel von der Form und Materie des Körpers hinterlassen, als in Marmor oder Erzt ausgedrückt werden kann.

68 Niederträchtige vernichten :c. Hiedurch wollte der

Hefen geblieben wären, die von Bitterkeit und mürrischer Verachtung noch nicht gereiniget sind; so lasset diese Wuth gegen Laster aus, die es mehr verdienen, und fürchtet in diesen lastervollen Zeiten keinen Mangel daran. Niederträchtige Unfläthereyen sollten keine Gnade finden, wenn sie sich gleich mit Witz und Kunst verbunden haben, euer Herz zu rühren. Aber Dummheit und Unfläthereу muß eben so schändlich werden, als Unvermögen in der Liebe. In der fetten Zeit der Wollust, des Reichthums und der Müsse entsproß dieses geile Unkraut, und wuchs, und brei-

Anmerkungen.

Dichter eine gemeine, aber schimpfliche Wahrheit andeuten, daß Menschen, welche Gewalt besitzen, wenn sie dieselbe durch unerlaubte Künste erlangten, gemeiniglich den Witz und die Wissenschaften verhungern lassen.

Commentar.

69 **Wenn aber in edlen Seelen einige Hefen übrig bleiben ꝛc.** So weit von dem, was die vornehmste Bemühung und Beschäftigung des wahren Kunstrichters seyn muß. Wenn aber die störrische kritische Gemüthsart nothwendig ausgelassen werden muß; so zeigt er derselben ihren wahren Gegenstand, und weiset, wie sie nützlich und unschuldig befriedigt werden kann. Dieses ist sehr merkwürdig; denn unser Verfasser machet Unwillen und Verachtung zum Character eines falschen Kunstrichters, und leget sie hier jedoch dem wahren bey. Aber dieses hat er mit Urtheil, und mit einer Kenntniß der Natur gethan. Denn so wie das Bittere und Herbe in unreifen Früchten von der besten Art die Grundlage und der Zusatz zu dem besondern Geschmack und Geruch sind, den wir in denselben finden, wenn sie durch Wärme und durch Einfluß der Sonne wohl gereifet sind; und wie diese Früchte ohne diese Eigenschaften, oft nichts mehr, durch diesen Einfluß gewinnen würden, als eine unschmackhafte Reife, so reifen Unwillen und Verachtung in dem wahren Kunstrichter, wenn sie durch langes Studiren und Erfahrung verbessert werden, zu einer Richtigkeit des Urtheils, und zu einem zierlichen Geschmack. Doch behalten sie in dem falschen Kunstrichter, wo sie sich von dem Einfluß einer guten Belesenheit entfernet be-

breitete sich weit aus, als Liebe die einzige Sorge eines müßigen Monarchen war, der selten im Rathe, und niemals im Kriege erschien. Buhlerinnen regierten den Staat, und Staatsmänner schrieben elende Schauspiele: ja der Witz hatte Jahrgehalt, und junge Lords hatten Witz. Die Schöne sahe mit klopfendem Herzen das Schauspiel eines Hofmanns an, und keine Maske ging unverbessert heim. Der sittsame Fächer wurde nicht mehr aufgehoben, und Jungfrauen lächelten über das, worüber sie sonst roth wurden. Die hierauf folgende Ausgelassenheit einer fremden Regie-

K 5 rung

Commentar.

finden, ihre ganze vorige Strenge und Schärfe. Der Dichter zeiget also, wie, wenn diese Eigenschaften zu dem Stande ihrer Vollkommenheit erhoben sind, eben diese Hefen, welche bey gewissen Gelegenheiten, ob sie gleich zu Boden gesenkt sind, auch in dem edelsten Gemüthe wieder aufsteigen, und in Gährung gerathen, dennoch mit Nutzen angewendet werden können, Unfläterey und Gottlosigkeit im Zwange zu halten. Von diesen erkläret er den Ursprung und Fortgang, in einem Gemälde voller Schönheiten von den verschiedenen Genien unter der Regierung Carls des zweyten und Wilhelms des dritten, von welchen der erste der liederlichen Ueppigkeit, und der letzte einer ausgelassenen Gottlosigkeit alle Freyheit gab. Dieses sind die Sträflichen, die der Dichter der Hand des Kunstrichters zur strengen Züchtigung übergiebt; doch giebt er im Schlusse die nöthige Ermahnung, davor zu sorgen, daß er sich nicht zu einem ungerechten Tadel verleiten lasse, weder an der einen Seite durch eine pharisäische Gewissenhaftigkeit, noch an der andern durch vorsetzliche Schuld. Und hiemit endiget sich die zweyte Abtheilung dieses Versuchs, deren vernünftige Ausführung unsere Aufmerksamkeit verdienet. Der Inhalt derselben sind die Ursachen eines unrichtigen Urtheils. Diese verfolgt er von einer Ursache zur andern, bis er sie zu ihrer Quelle, einer unmoralischen Partheylichkeit, zurückführt. Denn wie er in dem ersten Theile den Spuren der Musen zu ihrer Quelle zurückgefolget ist, und gezeiget hat, daß sie vom Himmel stammen, und aus der Tugend entsprungen sind; so hat er hier auch den

rung öffnete allen Hefen des [70] kühnen Socinus den Damm. Da reformirten [71] ungläubige Priester die Nation, und lehrten angenehmere Mittel, selig zu werden, wobey freye Unterhanen des Himmels ihr Recht ausfechten konnten; damit nicht etwann GOtt selbst gar zu unumschränkt scheinen mögte. Die Kanzeln lernten, sich ihrer heiligen Satyre enthalten, und das Laster verwunderte sich, Schmeichler darauf zu finden! Also ermuntert trotzten Titanen des Witzes dem Himmel, und die Pressen seufzeten über erlaubte

Gottes:

Commentar.

Feind der Musen, den schlechten Kunstrichter, bis zu seinem niedrigen Ursprung in die Arme seiner Pflegemutter, der Unsittlichkeit, verfolget. Diese Ordnung leitet natürlich auf den Inhalt der dritten und letzten Abtheilung, welche sich über die Sitten eines Kunstrichters ausbreitet; und zeiget zugleich ihre Nothwendigkeit.

Anmerkungen.

70 Oefnete alle Hefen des Socinus rc. Die Saamen dieses Uebels in der Religion sowol, als in der Politik, welche jene unterstützte, (denn alle Revolutionen sind an sich selbst Uebel; obgleich zur Entfernung größerer nothwendige Uebel) waren in der vorigen wollüstigen Zeit gesäet. Das Unheil, welches unter der angemaßten Regierung des Cromwels die Schwärmerey, die durch irrige und lächerliche Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung angefeuert war, angerichtet hatte, machte, daß die dem Könige ergebene latitudinarische Geistliche (wie sie genannt wurden) bey der Wiedereinsetzung des Königs auf dem andern Abwege, das ganze Christenthum in Moralität zu verwandeln, so weit gingen, daß sie der Lehre des Socinus alle Thüren öffneten. Diese Lehre fortzupflanzen, hatte man unter dieser Regierung, (welche auf Grundsätzen von der Freyheit gegründet war,) die beste Gelegenheit.

71 Der Verfasser hat zwey Zeilen weggelassen, welche hier standen, und eine Betrachtung über die Nation enthielten, die er nach einer richtigen Beurtheilung nicht anders als mißbilligen konnte, auf was für ein Volk man sie auch deuten mögte. P.

Gotteslästerungen. Diese Ungeheuer, ihr Kunstrichter! greifet mit euren Pfeilen an, auf sie richtet euren Donner, und erschöpfet euren Grimm! Aber hütet euch für den Fehler derer, die auf eine ärgerliche Art gewissenhaft aus Irrthum einem Schriftsteller Laster aufbürden. Einem Angesteckten scheinet alles angesteckt, wie ein gelbsüchtiges Auge alles gelb siehet.

Lernet demnach, [72] was für Sitten ein Kunstrichter zeigen muß, [73] denn Wissenschaft ist nur die Hälfte von

Commentar.

72 Lernet demnach rc. Wir kommen jetzo auf den dritten Theil, die Sitten eines Kunstrichtes, welche in Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Höflichkeit bestehen. Dieser dritte und letzte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten schärfet er diese Sitten durch Regeln ein, in der andern durch Beyspiele. Seine erste Regel preiset die Aufrichtigkeit an, weil sie dem Kunstrichter und dem beurtheilten Schriftsteller nützlich ist.

Die zweyte Regel empfiehlet die Sittsamkeit, welche sich durch diese vier folgende Zeichen offenbaret: 1) durch Schweigen, wo sie zweifelhaft ist: "Schweigt "immer, wenn ihr zweifelt, ob "ihr recht urtheilet;„ 2) durch ein scheinbares Mißtrauen, wo sie gewiß ist, "und redet, wenn "ihr gleich gewiß seyd, mit ei"nem scheinbaren Mißtrauen.„ 3) Ein freymüthiges Bekänntniß des Irrthums, wo er unrichtig geurtheilet hat: "Bekennet "mit Vergnügen eure vorigen "Irrthümer,„ 4) und eine be"ständige Untersuchung selbst de"rerjenigen Meynungen, welche er noch immer für richtig hält: "und macht alle Tage eine Kri"tik über den vorigen.„

Die dritte Regel preiset die Höflichkeit an, welche den Menschen die Wahrheit nicht mit einem dogmatischen Tone, sondern mit Sanftmuth beybringet, als wenn er nicht aufmerksam genug auf dieselbe gewesen wäre. Weil aber höfliche Leute gern in zwey Fehler zu verfallen pflegen; so warnet er klüglich für dieselben. Der eine bestehet in einem Widerwillen, seine Wissenschaft mitzutheilen; und rühret aus einer falschen Zärtlichkeit und Furcht her, daß man für einen Pedanten gehalten werden mögte. Der andere und viel gemeinere Fehler höflicher Leute, ist eine schlechte Gefälligkeit, deren

von dem, was ein Richter besitzen muß. Geschmack, Beurtheilung, Gelehrsamkeit, zusammen sind noch nicht genug; aus allem, was ihr saget, muß auch Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit hervorscheinen, damit alle nicht nur einsehen, was sie eurem Verstande schuldig sind; sondern auch eure Freundschaft suchen.

Schweiget, so oft ihr ungewiß seyd, und redet, wenn ihr auch gewiß seyd, als wenn ihr euch selbst mißtrauet. Wir kennen einige zuversichtliche hartnäckige Narren, die gewiß immer Unrecht haben werden, wenn sie es einmal gehabt haben. Ihr aber bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer, und machet an jedem gegenwärtigen Tage eine Kritik über den vergangenen.

Noch nicht genug, daß euer Rath immer wahr ist; harte Wahrheiten stiften mehr Unheil, als kleine Irrthümer. Der Mensch will sich so belehren lassen, als wenn er nicht belehret würde, und das, was er nicht wußte, soll ihm so vorgestellet werden, als wenn er es nur vergessen hätte. Ohne Höflichkeit mißfällt die Wahr-

Commentar.

solche Leute, die eures Rathes würdig sind, nicht bedürfen, um denselben annehmlicher zu finden: denn diejenigen können den Tadel in besonderen Puncten am besten ertragen, die ein Lob überhaupt am meisten verdienen.

Anmerkungen.

73 Denn Wissenschaft ist nur ꝛc. Der Kunstrichter stellet zwey Personen vor, als Beysitzer und als Richter: zu der ersten Person ist Wissenschaft allein zureichend; aber die andere erfodert auch Sitten.

Wahrheit; nur diese machet einen größern Verstand beliebt.

Seyd niemals geitzig mit eurem Rath; denn der schlechteste Geitz ist der Geitz mit der Vernunft. Betrüget nie mit einer niederträchtigen Gefälligkeit eure Wahrheitsliebe, und seyd nie so höflich, daß ihr darüber ungerecht werdet. Scheuet euch nicht für den Zorn der Weisen; diejenigen, die Lob verdienen, können den Tadel am besten leiden.

Es wäre gut, [74] wenn Kunstrichter sich immer diese Freyheit nehmen könnten; [75] aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr saget, und starret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete. Am meisten fürchtet euch, einen vornehmen Thoren zu tadeln, der ein Recht hat, dumm zu seyn, ohne getadelt zu werden. Solche Leute sind ohne Witz Dichter, wenn es ihnen gefällt, wie sie Grade annehmen können, ohne gelehrt zu seyn. Laßt gefährliche Wahrheiten der unwirksamen Satyre, und Schmeicheley ekelhaften Zuschriften über, denen die Welt eben so wenig glaubt, wenn sie loben, als wenn

Commentar.

74 **Es wäre gut, wenn Kunstrichter** rc. Nachdem der Dichter in diesen allgemeinen Regeln, wie man sich aufzuführen hat, wenn man urtheilet, die drey Tugenden eines Kunstrichters, die das Herz angehen, angepriesen hat; so zeiget er nun die drey Arten von Schriftstellern, bey welchen diese Tugenden, und zugleich der Rath, der mit denselben gegeben wird, umsonst angewendet seyn würden, und die denselben, was noch schlimmer ist, mit Verspottung und Verachtung belohnen würden. Diese sind die falschen Kunstrichter, dumme Leute von Stande, und schlechte Dichter. Einen jeden von diesen Schriftstellern hat er genau und richtig characterisiret.

Narren brechen da hinein, wohin Engel zu kommen fürchten. Vernunft, die sich immer mißtraut, redet mit sittsamer Vorsichtigkeit, siehet immer auf die Sache zurück, und machet nur kurze Ausschweifungen; aber die plaudernde Unvernunft bricht mit vollem Knalle aus. Ohne Anstoß, und ungewandt stürmt sie unwiderstehlich mit einer donnernden Fluth hervor.

Aber [78] wo ist der Mann, der Rath ertheilen kann, immer mit Vergnügen lehret, und doch nicht stolz auf seine Einsicht ist? den nicht Gewohnheit noch Verachtung aus dem Gleichgewichte bringt; den kein dummes Vorurtheil eingenommen hat, und der nicht blindlings

Commentar.

78 **Aber wo ist der Mann** rc. Die zweyte Abtheilung dieses letzten Theils, worauf wir jetzo kommen, handelt von den Sitten der Kunstrichter in Exempeln. Denn nachdem er dort das Bild eines falschen Kunstrichters weitläuftig entworfen hat; so bricht er in eine Apostrophe aus, welche einen genauen und ausgezeichneten Character des wahren Kunstrichters enthält, der zugleich eine natürliche und angemessene Einleitung zur zweyten Abtheilung abgiebt. Denn da er gefragt hat, "wo ist der Mann," so antwortet er, er sey in den glücklichern Zeiten von Griechenland und Rom, in den Personen des Aristoteles und Horatz, Dionysius und Petronius, Quintilian und Longius zu finden. Die Charactere desselben hat er nicht nur genau gezeichnet, sondern sie auch mit einer besondern Zierde gegen einander in Contrast gesetzt. Die tiefe Wissenschaft, und logische Lehrart des Aristoteles ist dem einfältigen natürlichen Verstande des Horatz, welchen er mit einer natürlichen und vertraulichen Nachläßigkeit eingekleidet hat; die mit Fleiß ausgearbeiteten feinen Bemerkuugen des Dionysius; der muntern und artigen Leichtigkeit des Petronius; und die Ernsthaftigkeit des Quintilian, der bis auf die Kleinigkeiten gehet; der Lebhaftigkeit und den allgemeinen Grundsätzen des Longinus entgegen gesetzt. Imgleichen ist der Dichter nicht minder sorgfältig gewesen, in diesen Exempeln ihre Vorzüge in den verschiedenen kritischen Tugenden anzuzeigen, welche er in seinen Regeln so sorgfältig einschärfte. So zeiget er bey dem Horatz

lings Recht haben will; der gelehrt, und dennoch höflich; höflich und dennoch aufrichtig ist; der dreist mit Sittsamkeit, und strenge mit Menschenliebe, einem Freunde seine Fehler freymüthig zeigen, und mit Vergnügen das Verdienst seines Feindes loben kann? der das Glück hat, einen richtigen und doch uneingeschränkten Geschmack; eine Kenntniß der Bücher und der Menschen; edle Sitten im Umgang, eine Seele ohne Stolz, Liebe zum Ruhm, und Vernunft an ihrer Seiten besitzt? [79]

So waren ehemals die Kunstrichter; so waren die glücklichen wenigen, die Athen und Rom in bessern

L Zeiten

Commentar.

seine Aufrichtigkeit an, bey dem Petronius seine Höflichkeit, bey dem Quintilian seinen freyen und wortreichen Unterricht, und bey dem Longinus seinen großen und edlen Geist.

Anmerkungen.

78 **Aber wo ist der Mann** ꝛc. Durch diese Art, wie der Dichter nach diesem Character frägt, und nachdem er denselben beschrieben hat, uns sagt, daß solche Leute vormals Kunstrichter waren, will er uns nicht ermuntern, ihn unter den heutigen Schriftstellern zu suchen. Und in der That würde er sich nur dem Neide aussetzen, wenn er ihn entdecken wollte, und entdecken könnte. Ich will es nur wagen, das kritische Stück bloß zu nennen, worinn diese Zeichen gefunden werden können. Es führt den Titel: *Q. Hor. Fl. Ars Poetica*: et ejusdem: *Ep. ad Aug.* mit einem engländischen Commentar und Anmerkungen.

79 **Mit der Vernunft an ihrer Seite** ꝛc. Nicht nur an der Seite, sondern wirklich zum Dienste seines Amtes ausgeübt. Derjenige Kunstrichter macht nur eine schlechte Figur, der sich damit begnügt, die vortreflichen Stellen seines Verfassers, wenn er sie gefunden hat, in leeren Ausrufungen über ihre Schönheiten der Welt vorzulegen. Er soll die Natur dieser Schönheiten erklären; zeigen, woraus sie entspringen, und was für Würkungen sie haben; oder, wie es der Dichter besser und völliger ausdrückt, er soll die Welt mit Vernunft bewundern lehren.

Zeiten kannten. Zuerst stieß der große Stagirit vom Ufer, breitete alle Segel aus, und wagte sich, die Tiefen auszuforschen. [80] Sicher schifte er fort, und machte weite Entdeckungen, geleitet von dem Lichte des Mäonischen Sterns. Dichter, ein Geschlecht, welches lange uneingeschränkt und frey, beständig eine wilde Freyheit geliebet hatte, und stolz darauf war, nahmen seine Gesetze an; und waren überzeugt, daß derjenige, der die Natur überwunden hatte, [81] am beßten über den Witz herrschen könnte.

Noch immer reitzet Horatz mit angenehmer Nachläßigkeit, und leitet uns, mit Reden ohne künstliche Lehrart, zur Vernunft. Gleich einem Freunde, will er uns vertraulich die richtigsten Begriffe auf die leichteste Art beybringen. Er, der eine vorzügliche Beurtheilungskraft und einen vorzüglichen Witz besaß, könnte so dreist tadeln, als er schrieb; doch urtheilete er mit Gelelassenheit, ob er gleich mit Feuer sang, und seine Regeln lehren nur das, was seine Werke in uns erregen. Unsere Kunstrichter kehren die Sache um;

Anmerkungen.

80 Zwischen diesen Zeilen standen sonst folgende, welche der Verfasser nachmals unterdrückt hat. "Dieser kühne Columbus der Reiche des Witzes, "den in seinen ersten Entdeckun"gen noch jetzo niemand über"troffen hat. Von dem Lichte "des mäonischen Sterns gelei"tet, steuerte er sicher, und mach"te weite Entdeckungen. Als "die ganze Natur zurück gelegt "war, seufzete er, wie sein gros"ser Untergebener, und sehnte "sich nach mehr: die Gebiete "der Einbildungskraft waren "noch unüberwunden, ein grän"zenloses Reich, welches keinen "Regenten erkannte."

um sie urtheilen mit Wuth, aber schreiben mit Kaltsinnigkeit: und Horaz leidet in schlechten Uebersetzungen von Dichtern eben so viel, als in falschen Citationen von Kunstrichtern.

Siehe,[82] wie Dionysius die Gedanken Homers feilet, und aus jeder Zeile neue Schönheiten hervor ruft!

In dem muntern Petronius gefällt uns Einbildung und Kunst, die Gelehrsamkeit eines Schulmanns, und das ungezwungene Wesen eines Hofmanns.

In dem reichen Werke des ernsthaften Quintilian finden wir die richtigsten Regeln, mit der deutlichsten Lehrart. So stellen wir in Zeughäusern die nützlichen Waffen auf. Alles stehet in Ordnung, und mit Anstand ausgetheilt; aber nicht sowol, um das Auge zu belustigen, als die Hand zu bewaffnen, beständig zum Gebrauch bereit, und beym ersten Wink fertig.

Anmerkungen.

81 Der, so die Natur überwunden rc. Hierunter wird nicht die physische, sondern die moralische Natur verstanden. Die Stärke dieser Anmerkung bestehet darin, daß wir sie so verstehen. Denn der Dichter brauchet nicht nur das Wort, Natur, für die menschliche Natur durch dieses ganze Gedicht; sondern er macht auch im Anfange desselben, wo er die Grundregeln der Kunst angiebet, von welcher er schreibt, die Kenntniß der menschlichen Natur zum Grunde aller Kritik und Dichtkunst. Die Anmerkung ist gleichfalls eben so wahr, als geschickt angebracht. Denn die natürlichen Untersuchungen des Aristoteles waren nicht gründ-

Dich, kühner Longinus, begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters. Als ein eifriger Richter, der für seine Wahrheit eifert, fället er voll Hitze den Ausspruch, aber ist allzeit gerecht. Sein eigenes Beyspiel giebt allen seinen Gesetzen Stärke; er selbst ist das große Erhabene, was er schildert.

Bis dahin [83] herrscheten auf einander folgende Kunstrichter mit Gerechtigkeit, hielten die Ausgelassenheit im Zaume, schrieben nützliche Gesetze vor; die Gelehrsamkeit, und Rom wuchs unter ihrer Regierung, und die Künste folgten beständig nach, wohin Roms

Anmerkungen.

lich und schlecht gerathen, so weitläuftig sie waren: aber seine logischen und moralischen Werke sind unvergleichlich. In diesen hat er die menschliche Seele entwickelt, und alle Winkel des Herzens und Verstandes aus einander gelegt; und durch seine Categorien nicht nur die Natur überwunden, sondern ihr auch zehenfache Ketten angelegt. Nicht solche Ketten, worin die Dummheit in der Dunciade die Musen fest hielt, um sie zum Schweigen zu bringen, sondern solche, worin Aristäus in dem Virgil den Proteus hielt, daß er Orakel sagen mußte.

82 Siehe wie Dionysius rc. von Halicarnassus.

Commentar.

83 Bis dahin herrschten auf einander folgende Kunstrichter rc. Der nächste Zeitpunkt, worin die wahre Kritik, wie er sagt, wieder zum Vorschein kam, war diejenige Zeit, wo die Gelehrsamkeit in den Abendländern wieder in Aufnehmen kam. Dieses veranlasset ihn, eine kurze Geschichte von dem Verfall, und von der Wiederaufnahme der Künste und Wissenschaften in Italien beyzubringen. Er zeiget, daß beyde unter einem, und demselben Feinde, nämlich unter der Despotischen Gewalt, fielen; und daß sie beyde, nachdem sie einen geringen Versuch gemacht

Roms Adler flogen. Beyde empfanden zuletzt, von gleichen Feinden, ihr Schicksal, und eine Zeit sahe die Gelehrsamkeit und Rom fallen. Da verband sich der Aberglaube mit der Tiranney, und diese zwang den Leib, wie jener die Seele, in Sklaverey. Man glaubte viel, und verstand wenig, und dumm seyn, hieß fromm seyn. Also überschwemmete eine zwote Sündfluth die Gelehrsamkeit, und die Mönche vollendeten, was die Gothen begonnen.

Endlich [84] hemmete Erasmus, dieser große gekränkte Name, (die Ehre, und zugleich der Schimpf der Priester) den wilden Strom eines barbarischen Zeit-

Commentar.

hatten, wieder aufzukomen, bald durch eine zweyte Ueberschwemmung von einer andern Art, nämlich des Aberglaubens, wieder unterdrücket wurden; und daß eine ruhige Zeit der Dummheit, dasjenige über Rom und über die Gelehrsamkeit vollendete, was die Wuth der Barbarey angefangen hatte: "eine "zweyte Sündfluth überschwemmete die Wissenschaft, und die "Mönche vollendeten, was die "Gothen angefangen hatten." Als die Sachen eine lange Zeit so gestanden hatten, und alle Wiederaufnahme unmöglich zu seyn schien, brach endlich ein Kunstrichter, wie uns unser Verfasser zur Ehre der Kunst zeiget, die er lehrt, durch die Bezauberung der Dummheit, zerstreuete das Blendwerk, und trieb, wie ein anderer Herkules, diese Schlangen von dem Hesperischen Baume des Erkenntnisses, von melchem sie so lange die Menschen weggeschreckt hatten.

Anmerkungen.

84 Endlich hemmete Erasmus rc. Dieses Beyspiel ist mit der größten Kunst angewandt, und nichts ist glücklicher gerathen, als die Wendung, womit er diesen vortreflichen Mann lobt. Um diesen berühmten Charakter in einem völligen Glanz zu setzen, sagt er, daß Leo vornämlich durch seine Hülfe in den Stand gesetzt worden sey, (und in der That verhielt sich die Sache auch so) die Gelehrsamkeit und die feinen Künste wieder in Aufnahme zu bringen.

Zeitalters, und trieb diese heiligen Vandalen von dem Schauplatz.

Aber siehe! [85] jede Muse fähret, in den güldenen Tagen des Leo, aus ihrer Ohnmacht auf, und putzet ihren verwelkten Kranz wieder auf. Roms Genius, der über seine Ruinen ausgebreitet lag, schüttelt den Staub ab, und richtet sein ehrwürdiges Haupt empor. Da erwachte die Bildhauerkunst mit ihren Schwestern. Steine nahmen Gestalten an, und Felsen begunten zu leben. Jeder Tempel erklang von angenehmern Tönen, ein Raphael mahlte, und ein Vida sang. Unsterblicher Vida, um dessen ehrenvolle Stirn der Lorbeer des Dichters und der Epheu des Kunstrichters grünet, von nun an soll Cremona auf deinem Namen stolz, und wie an der Lage, so an Ruhm, die nächste Stadt von Mantua seyn!

Aber

Anmerkungen.

Ebend. Die Ehre und zugleich der Schimpf der Priester ꝛc. Unser Verfasser sagt uns anderswo, was er für den Ruhm der Priester und eines Christen überhaupt hält. Er vergleicht sich mit dem Erasmus, und sagt, er setze seinen ganzen Ruhm in der Mäßigung. Folglich erkläret er sich auch, was er für den Schimpf desselben hält. Das ganze dieses Charakters kam auf eine vorzügliche Art, und allein dem Erasmus zu. Die andern Reformators, Luther, Calvin und ihre Nachfolger, verstanden so wenig, worin die wahre christliche Freyheit bestand, daß sie selbst diesen Geist der Verfolgung, der sie aus der römischen Kirche vertrieben hatte, in die Kirchen mit sich brachten, die sie reformirten.

Aber [86] bald wurden die verbannten Musen von ungläubigen Waffen aus Latium vertrieben, und aus ihren alten Gränzen wieder verjagt. Von da breiteten sich die Künste über die ganze nördliche Welt aus; aber die critische Wissenschaft blühete vorzüglich in Frankreich. Eine Nation, die zum dienen geboren war, gehorchete den Gesetzen; und Boileau herrschete an Horazens Stelle. Wir aber, tapfere Britten, verachteten fremde Gesetze, und blieben unüberwunden und ungesittet. Eigensinnig für die Freyheiten des Witzes, und kühn, boten wir noch, wie sonst, den Römern Troz. Doch fanden sich unter den wenigen Vernünftigern, die nicht so stolz waren, und mehr verstanden, einige, die es wagten, sich der gerechtern Sache der Alten anzunehmen, und hier die Grundgesetze des Witzes wieder herstelleten. [87] So war die Muse beschaffen, deren Regeln und Ausübung uns

 lehren,

Commentar.

85 Aber siehe, jede Muse fähret in den goldnen Tagen des Leo 2c. Hier stellt er uns den zweyten Zeitpunct vor, worin die wahre Kritik erschien, von der es uns in dem einzigen Exempel des Markus Hieronymus Vida einen vollkommenen Begriff gemacht hat. Denn da er vornämlich zum Nutzen eines kritischen Dichters von der poetischen Kritik handelt, so wählt er einen vorzüglichen poetischen Kunstrichter, der von dieser Kunst in Versen geschrieben hatte, zum Beyspiel.

86 Aber bald wurden die Musen durch ungläubige Waffen aus Latium vertrieben 2c. Dieses führet uns auf den dritten Zeitpunkt, nachdem die Gelehrsamkeit weiter in die Abendländer fortgegangen war;

lehren, "das größte Meisterstück der Natur sey wohl "zu schreiben.„ So war Roscommon, so recht-schaffen, als gelehrt, so edel an Sitten, als am Geblüte. Er kannte den Witz von Griechenland und von Rom, und den Werth eines jeden Schriftstellers, nur seinen eigenen nicht. So war noch neulich Walsch — der Richter und Freund meiner Muse, der gerecht zu tadeln und zu loben verstand; gütig gegen Versehen, und eifrig für das Verdienst; der heiterste Kopf, und das aufrichtigste Herz. Beweinter Schat-

Commentar.

da die Waffen des Kaysers, als der Herzog von Burbon Rom stürmete, dieselbe aus Italien vertrieben, und sie gezwungen hatte, über die Gebirge zu gehen — Die Beyspiele, die er von diesem Zeitpunkte angiebt, sind Boileau in Frankreich, und der Lord Roscommon, und der Herzog von Buckingham in England: und diese alle waren Dichter, und Kunstrichter in Versen. Es ist wahr, das letzte Beyspiel ist von dem Herrn Walsch genommen, der kein großer Dichter war. Diese kleine Abweichung kann man ihm leicht übersehen; wenn man sie auch nur für eine fromme Pflicht ansiehet, die er dem Andenken seines verstorbenen Freundes erwies. Doch kann sie auch noch dadurch entschuldiget werden, daß sie ein Lob war, welches er vornemlich den Sitten des Kunstrichters ertheilte; weil nichts liebenswürdiger ist, als der von diesen vortreflichen Mann hier entworfene Charakter. Weil er der Beurtheiler und Richter unsers Verfassers und zugleich sein Freund war, so giebt ihm dieses eine schöne Gelegenheit, sich der Anzahl der spätern Kunstrichter beyzusetzen; und mit einem Charakter seines eigenen Genies, und seiner Gemüthsart, der auf die Bescheidenheit und Würde beruhet, welche so schwer zusammen zu vereinigen sind, beschließt er dieses Werk.

Ich habe von dem Versuch über die Kritik eine kurze und deutliche Erklärung gegeben, und habe in Ansehung desselben den Leser nur noch mit einem Punkte bekannt zu machen: wenn er

Schatten! nimm dieses demüthige Lob an; dieses Lob kann dir wenigstens eine dankbare Muse entrichten. Diese Muse, deren frühe Stimme du lehrtest zu singen, der du die Höhe des Fluges vorschriebest, und die Flügel beschnittest, hat nun ihren Führer verlohren, und waget sich nicht mehr, sich zu erheben, sondern versuchet nur einen kurzen Ausflug in niedrigen Versen; zufrieden, wenn von ihr die Unwissenden ihre Mängel erkennen, und die Gelehrten das, was sie schon wusten, noch einmal zu überdenken lernen, ist

L 5 sie

Commentar.

nämlich die Regelmäßigkeit des Plans, und die meisterhafte Ausführung eines jeden Theils, die tiefe Einsicht in die Natur, und die weitläuftige Gelehrsamkeit, die sich durchaus so deutlich zeiget, betrachtet; so muß er nur noch wissen, daß es ein Werk eines Verfassers war, der noch nicht das zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte.

Anmerkungen.

87 So war die Muse rc. Im Versuche über die Dichtkunst von dem Herzog von Buckingham. Unser Dichter ist nicht der einzigste seiner Zeit, der diesen Versuch, und seinen berühmten Verfasser lobet. Herr Dryden hat ihn in der Zuschrift vor seiner übersetzten Aeneis weitläuftiger gelobet, und Dr. Garth sagt in der ersten Ausgabe seines Dispensarium: "jetzo siehet die "Tiber keinen Gallus, der ein "Hofmann ist, aber die lächelnde "Themse erfreuet sich ihres "Normanbys," ob dieses gleich ausgelassen wurde, als unter der Regierung der Königin Anna der Partheyeifer so weit getrieben wurde, daß man keinen loben dürfte, der entgegen gesetzte politische Grundsätze hatte. Der Herzog war in seinem ganzen Leben ein standhafter Anhänger der Kirche der engländischen Parthey; aber ein Feind der ausschweifenden Maßregeln des Hofes, unter der Regierung Carls des Zweyten. Daher erfolgte zwischen ihm und Dryden, dessen

sie des Tadels wegen unbekümmert, und nicht zu sehr in den Ruhm verliebt; immer bereit mit Vergnügen zu loben, aber auch nicht furchtsam zu tadeln: eine gleiche Feindin der Schmeicheley und der Beleidigung; nicht frey von Fehlern, doch auch nicht zu eitel, sie zu bessern.

Anmerkungen.

großer Gönner er vorher gewesen war, eine Kaltsinnigkeit; weil dieser Dichter dem Hofe blindlings anhing, und dadurch etwas weiter getrieben wurde, als der Herzog billigen konnte. Herr Dryden hatte den Charakter dieses Herrn vorhin sehr richtig gezeichnet: "ein Freund "der Muse, und er selbst eine "Muse; in Staatsberathschla"gungen seinem Prinzen getreu, "aber kein Sklave des Staats." Unser Verfasser war glücklicher; er genoß noch sehr jung die Ehre seiner Freundschaft, und diese Freundschaft dauerte mit aller Vertraulichkeit und Hochachtung bis an seinen Tod.

Der

Der

Raub der Haarlocke.

Ein

Komisches Heldengedicht.

Geschrieben im Jahre 1712.

An
Miß Arabella Fermor.

Madam.

Ich würde vergebens leugnen, daß ich einige Achtung für dieses Stück habe, da ich es Ihnen zuschreibe. Dennoch können Sie es mir bezeugen, daß es in der Absicht geschrieben war, einige junge Frauenzimmer zu belustigen, welche Verstand und Witz genug besassen, nicht allein die kleinen Unachtsamkeiten und Fehler ihres Geschlechts, sondern auch ihre eigenen zu belachen. Da ich dasselbe aber mit der Mine eines Geheimnisses mittheilte, so fand es bald den Weg in die Welt. Weil eine unvollkommne Abschrift dem Buchhändler übergeben war, so hatten Sie die Güte für mich, die Bekanntmachung einer richtigern zu erlauben. Hiezu wurde ich gezwungen, ehe ich noch meinen halben Plan ausgeführt hatte; denn die Maschinen fehlten noch gänzlich, ihn vollständig zu machen.

Die Maschinen sind ein Kunstwort, Madam, welches die Kunstrichter erfunden haben, diejenigen Rollen anzudeuten, welche die Gottheiten, die Engel, oder Daemons, in einem Gedichte zu spielen haben: denn die alten Dichter sind in einem Stücke vielen heutigen Frauenzimmern gleich: eine Handlung mag an sich selbst noch so klein seyn, so geben sie derselben doch ein Ansehen von der größten Wichtigkeit. Diese Maschinen beschloß ich auf einen sehr neuen und ungewöhnlichen Fuß, auf die Lehre der Rosenkreuzer von den Geistern, zu gründen.

Ich weiß, wie unangenehm es ist, sich bey einem Frauenzimmer schwerer Wörter zu bedienen; aber einem Dichter ist so sehr daran gelegen, daß seine Werke verstanden werden, und vornämlich von ihrem Geschlechte, daß sie mir erlauben müssen, zwey bis drey schwere Wörter zu erklären.

Die

Die Rosenkreuzer sind ein Volk, mit welchem ich Sie bekannt machen muß. Die beste Nachricht, die ich von ihnen weiß, befindet sich in einem französischen Buche, mit dem Titel, *Le Comte de Gabalis*, welches sowol seiner Aufschrift als seiner Größe nach einem Mährchenbuche so ähnlich ist, daß viele von dem schönen Geschlechte aus Irrthum es dafür gelesen haben. Diesem Manne zufolge, werden die vier Elemente von Geistern bewohnet, die man Sylphen, Gnomen, Nymphen und Salamanders nennt. Die Gnomen oder Dämons der Erde vergnügen sich daran, Unfug zu treiben; aber die Sylphen, deren Wohnung in der Luft ist, sind die besten Geschöpfe, die man sich nur einbilden kann. Denn man saget, ein Sterblicher könne mit diesen artigen Geistern die vertraulichste Freundschaft halten, wenn er eine allen wahren Adepten sehr leichte Bedingung erfüllete, und die Keuschheit unverletzlich hielte.

Was die folgenden Gesänge betrift, so sind alle Stellen derselben eben so wohl erdichtet, als das Gesicht im Anfang, oder die Verwandlung am Ende; (den Verlust Ihrer Haarlocke ausgenommen, davon ich allzeit mit Ehrerbietung rede.) Die menschlichen Personen sind eben sowol erdichtet, als die Personen der Luft; und der Character der Belinde, so wie er jetzo geschildert ist, hat keine andere Gleichheit mit Ihnen, als die Schönheit.

Wenn auch dieses Gedicht so viel reitzendes hätte, als ihre Person, oder ihre Seele; so könnte ich doch niemals hoffen, daß es sich nur halb so ungetadelt der Welt zeigen könnte, als sie sich derselben gezeiget haben. Aber sein Glück mag beschaffen seyn, wie es wolle; so bin ich doch glücklich genug, mir diese Gelegenheit verschaft zu haben, wo ich sie versichern kann, daß ich mit der wahrhaftesten Hochachtung bin

Madam,

Ihr gehorsamster und unterthäniger Knecht

A. Pope.

Der
Raub der Haarlocke.

[1] Nolueram Belinda, tuos violare capillos;
Sed juvat hoc precibus me tribuisse tuis.

MART.

Erster Gesang.

Ich singe, was für grausame Beleidigungen aus verliebten Ursachen entspringen, was für ein mächtiger Streit aus Kleinigkeiten entstehet — Muse! dieses Gedicht bist du dem Caryl schuldig: und selbst Belinde würdige dasselbe, es zu lesen. Der Inhalt ist unerheblich; aber nicht mein Ruhm, wenn sie mich begeistert, und er meinen Gesang billiget.

Sage,

Anmerkungen.

[1] Aus diesem Motto erhellet, daß dieses Gedicht auf Begehren des Frauenzimmers geschrieben, und herausgegeben wurde. Herr Caryl, welcher bey der Königin Maria, der Gemahlin Jacobs des zweyten, dem er in seinem Unglücke nach Frankreich folgte, Secretair, und der Verfasser des Lustspiels, Sir Salomon Single, und verschiedener Uebersetzungen in Drydens vermischten Schriften war, schlug diese Materie in der Absicht zuerst vor, durch dieses scherzhafte Gedicht dem Streite ein Ende zu machen, der sich zwischen zwey berühmten Familien, nämlich des Lord Petre, und der Miß Fermor erhob, weil er ihr eine Haarlocke abgeschnitten hatte. Der Verfasser sandte es der Dame, mit welcher er bekannt war; und sie nahm es so wohl auf, daß sie Abschriften von demselben austheilte. Dieser erste Entwurf (so sagt er uns in einer seiner Briefe) wurde in weniger als 14 Tagen, 1711, nur in zwey Gesängen geschrieben, und auch

Sage, Göttin, welch ein besonderer Bewegungsgrund konnte einen gesitteten Lord bewegen, eine artige Schöne anzugreifen? o sage, welch eine noch fremdere, doch verborgene Ursache konnte eine artige Schöne bewegen, einen Lord zu verstossen? Können kleine Männer so kühne Dinge wagen, [2] und wohnet in sanften Busen ein so mächtiger Zorn?

Phöbus [3] schoß einen furchtsamen Strahl durch die weissen Vorhänge, und öfnete diejenigen Augen, die den Tag verdunkeln würden. Jetzo schüttelten und ermunterten sich Schooßhünde, und schlaflose Liebhaber erwachten genau um zwölf Uhr. Dreymal ertönte die Glocke, der Pantoffel schlug den Boden, und die gedrückte Uhr gab einen silbernen Klang zurück.

Anmerkungen.

so gedruckt; zuerst in einer Sammlung von Bern Lintot, ohne Namen des Verfassers. Aber es wurde so wohl aufgenommen, daß er es in dem folgenden Jahre durch den Zusatz der Maschinen der Sylphen ansehnlich vermehrte, und zu fünf Gesängen verlängerte. Wir wollen dem Leser das Vergnügen machen, ihm zu zeigen, wie er diese Zusätze so einschob, daß sie keine Zusätze zu seyn, sondern sich aus dem Gedichte selbst zu ergeben scheinen.

Er hat diese Einfügung beständig und mit Recht für die größte Probe seiner Geschicklichkeit und Kunst als ein Dichter gehalten.

2 In der ersten Ausgabe stand: und wohnet denn solche Wuth in dem zartesten Busen, und wohnen so kühne Seelen in kleinen Männern?

3 In der ersten Ausgabe stand: Phöbus breitete seine Strahlen durch weisse Vorhänge aus, und öfnete diejenigen Augen, die schöner glänzten als jene; Schock hatte sich eben geschüttelt und ermuntert; und Nymphen machten sich fertig, ihre Chocolade zu trinken. Drey mal stieß der angezogene Pantoffel auf den Boden, und schlagende Uhren meldeten die zehnte Stunde.

zurück. [4] Belinde drückte noch ihr Federbette. [5] Ihr Schutzgeist, ein Sylphe, verlängerte ihren balsamischen Schlaf. Er hatte den Morgentraum vor ihr stilles Bette gebracht, der um ihr Haupt flatterte. Ein Jüngling, schimmernder, als ein Stutzer an einem Geburtstage, (vor dem so gar ihre Wangen im Schlummer glüheten,) schien seine schmeichelhafte Lippen auf ihr Ohr zu legen, und sagte flisternd, oder schien also zu sagen:

Schönste unter den Sterblichen, du besondere Sorge von tausend glänzenden Bewohnern der Luft, wenn jemals in deiner Kindheit ein Gesicht von allen dem, was die Ammen, und von allem, was die Priester lehrten, deine Seele gerührt hat; von luftigen Alpen, die

M sich

Anmerkungen.

4 Belinde drückte noch ꝛc. Alle diese Verse, von hier an bis ans Ende dieses Gesanges, wurden hinzu gesetzt. P.

5 Ihr Schutzgeist, ein Sylphe ꝛc. Als Herr Pope den Entschluß gefaßt hatte, dem Gedichte seine jetzige Form zu geben, so war er gezwungen, Maschinen zu erfinden. Denn weil der Inhalt des epischen Gedichtes aus zwey Theilen bestehet, aus dem Metaphysischen und Bürgerlichen, so mußte auch dieses scherzhafte Heldengedicht, welches unter die Satyre gehört, und seine Schönheit von einer scherzhaften Nachahmung der Pracht und Feyerlichkeit des erstern erhält, eine gleiche Eintheilung seines Inhalts haben. Und da der bürgerliche Theil vorsetzlich durch die Wahl einer unerheblichen Handlung erniedriget wird: so muß es mit dem metaphysischen, durch den Gebrauch eines sehr ausschweifenden Systems, eben so geschehen. Eine Regel, welche unser Verfasser nach seiner guten Einsicht nicht übersehen konnte, obgleich weder Boileau, noch Garth, sorgfältig genug darauf gesehen haben. Und seine vortrefliche Erfindungskunst gab ihm diejenige Art von Maschinen an, die er nach seiner Beurtheilungskraft zu seinem Gebrauch für geschickt hielt. Es war nur ein einziges System vor-

sich im Schatten beym Mondschein sehen lassen, von silbernen Geschenken und von dem runden Kranze; oder von Jungfrauen, welche von Engeln mit gülde-nen Kronen, und Kränzen von himmlischen Blumen, Besuch empfingen; so höre und glaube! Lerne erken-nen, wie wichtig deine Person ist, und schränke deine engen Aussichten nicht auf irdische Dinge ein. Ge-wisse geheime Wahrheiten, die dem gelehrten Stolze verborgen, sind allein den Mädchen und Kindern ge-offenbaret. Wenn zweifelnde Klüglinge nicht glauben wollen, so sollen doch die Schöne und die Unschuld glauben. Wisse demnach, unzählbare Geister fliegen um dich her, die leichte Miliz des untern Himmels. Diese regen beständig, obgleich ungesehn, die Flügel, hangen über dir in der Loge, und flattern um dich in Gesellschaft. Erinnere dich, was für ein Gefolge du

in

Anmerkungen.

handen, welches seiner Absicht dienen konnte; die Philosophie der Rosenkreuzer. Und dieses machte er sich durch Hülfe seiner glücklichen Einbildungskraft so gleich zu eigen. Die fanatischen Alchimisten hatten in ihren Be-mühungen das große Geheimniß zu entdecken, Mittel erfunden, die ihrer Absicht völlig gemäß sind. Dieses war eine Art von theologischer Philosophie, die fast aus einer gleichen Vermischung der heidnischen Sätze der plato-nischen Lehre, der christlichen Quietisten, und der jüdischen Cabbala bestand; ein Ganzes, welches zureichend war, die Ver-nunft von aller Gemeinschaft mit dem Menschen abzuschrecken. Dieses System, wie er uns sagt, nahm er so, wie er es in einer kleinen französischen Abhandlung unter dem Titel: *le Comte de Gabalis* fand. Dieses Buch ist in Gesprächen geschrieben, und enthält eine feine und sehr sinn-reiche Spötterey des Abtes Vil-liers auf die unsichtbare Secte, von welcher die Märchen, womit man sich zu der Zeit trug, vielen Lerm in Paris machten. Weil aber Herr Pope in diesem saty-rischen Gespräche verschiedene fantastische Einfälle, von einer sehr hohen geheimnißvollen Art

in der Luft hast, und siehe mit Verachtung zwey Pagen und eine Kutsche an. [6] So wie jetzo das deinige ist, so waren vormals unsere Wesen beschaffen, und in dem schönen Leib eines Frauenzimmers eingeschlossen. Von da kommen wir, durch einen sanften Uebergang, aus Leibern von Erde in diese Leiber von Luft. Glaube nicht, wenn der flüchtige Hauch eines Frauenzimmers dahin ist, daß alle ihre Eitelkeiten zugleich sterben. Sie behält noch immer neue Eitelkeiten; und ob sie gleich nicht mehr spielet, so siehet sie doch die Karten über. Ihre Freude in vergüldeten Wagen, als sie noch lebte, und ihre Liebe zum Lomberspiel überleben sie noch nach ihrem Tode. Denn wenn die Schönen in allem ihren Stolz sterben, so begeben sich ihre Seelen wieder zu ihren ersten Elementen. Die Geister feuriger Zänkerinnen steigen in einer Flamme auf, und

Anmerkungen.

fand, welche die Natur dieser elementarischen Wesen betrafen, und sich zu den Maschinen eines solchen Gedichtes nicht schickten, so hat er sie mit großer Beurtheilung herausgelassen, und an deren Statt von den Märchen von Schutzengeln, Ammenhistorien und von denFäyen,Gebrauch gemacht; welches er künstlich nach dem übrigen System der Rosenkreuzer eingerichtet hat. Wir müssen glauben, wofern wir nicht so lieblos seyn wollen, zu denken, daß er in diesen beyden Zeilen, "wofern jemals ein Gesicht deine kindische Seele gerührt hat, von dem, was die "Amme und was der Priester "gelehrt hat,„ hierauf zielet. Auf diese Weise hat er durch die schönste Erfindung, die sich nur denken läßt, gemacht, daß so, wie in einem ernsthaften Heldengedichte die Maschine auf dem Glauben des Volkes beruhet, die Maschine in seinem scherzhaften Heldengedichte den philosophischen Stolz und Hochmuth demüthigen mögte.

[6] Wie jetzo das Deinige ist rc. Hier verläßt er das System der Rosenkreuzer; welches in diesem Stücke selbst für die Poesie zu ausschweifend ist; und

nehmen den Namen Salamander an. Sanfte nachgebende Seelen gleiten in Wasser dahin, und schlurfen mit den Nymphen ihren elementarischen Thee. Die stolzere Spröde sinket zu einem Gnomen hinab, um auf der Erde herum zu schwärmen, und Unheil anzustiften. Die leichtsinnigen Buhlerinnen erheben sich wieder als Sylphen in die Höhe, und spielen und flattern in den Feldern der Luft.

Wisse noch ferner, alle diejenigen, die schön und keusch sich des männlichen Geschlechts enthalten, werden von irgend einem Sylphen umarmet: [7] denn Geister, die von menschlichen Gesetzen befreyet sind, nehmen nach Gefallen jedes Geschlecht und jede Gestalt an, welche sie wollen. Was bewahret die Keuschheit schmelzender Mädchen in Bällen am Hofe, und in mitternächtlichen Masqueraden, vor dem verräterischen Freund, vor dem kühnen und losen Schalk, dem Blicke bey Tage, dem Geflister im Dunkeln, wenn eine glückliche Gelegenheit sich ihren heissen Begierden darbeut, wenn die Musik sie erweichet, und der Tanz befeuret? Bloß ihr Sylphe; das wissen nur die klugen Himmlischen, [8] obgleich Ehre der Name ist, den ihm die Menschen auf Erden geben.

Einige

Anmerkungen.

giebt eine eigene schöne Erfindung nach der platonischen Theologie, von der Fortdauer der Leidenschaften in einem andern Zustande, wenn die Seele, ehe sie diesen Leib verläßt, nicht durch die Philosophie gereiniget und geläutert ist; welches ihm Gelegenheit zu einer sehr nützlichen Satyre giebt.

Einige Nymphen, die sich ihres schönen Gesichts zu sehr bewußt sind, werden lebenslang der Umarmung der Gnomen überlassen. Diese machen sie hochmüthiger in ihren Hoffnungen, und erheben ihren Stolz, wenn sie Geschenke verachten, und Liebe versagen. Alsdann drängen sich frohe Ideen in ihrem müßigen Gehirn, wenn Pairs und Herzöge, und ihr ganzes prächtiges Gefolge, und Ritterbänder, Sterne und Coronets erscheinen, und mit einem sanften Tone ein **Ihr Gnaden** ihr Ohr grüsset. Diese sind es, die die weibliche Seele frühzeitig unterrichten, die Augen der jungen Buhlerinnen sich flüchtig bewegen, die Wangen des Kindes eine erzwungene Röthe annehmen, und kleine Herzen vor einem Stutzer schlagen, lehren.

Oft, wenn die Welt glaubt, daß ein Frauenzimmer einen Irrthum begehe, so führen die Sylphen dieselbe durch mystische Labyrinthe, begleiten sie durch den ganzen schwindlichten Cirkel fort, und verjagen eine alte Thorheit durch eine neue. Was für ein zärtliches Mädchen müßte nicht dem Gastmahle eines Mannes ein Opfer werden, wenn nicht ein anderer einen Ball anstellte? Welch eine Jungfrau könnte wider-

Anmerkungen.

7 Wird von irgend einem Sylphen umarmet. Hier nimmt der Verfasser einen Lehrsatz aus dem System der Rosenkreuzer an. Aber der Grundsatz, worauf derselbe beruhet, schickte sich auf keine Weise in ein solches Gedicht.

8 Obgleich Ehre der Name ist rc. Parodie des Homers.

widerstehen, wenn Florio redet, wenn nicht der artige Damon ihr zugleich die Hand drückte? Mit abwechselnden Eitelkeiten von allen Seiten verändern sie das wandelbare Spielschrank ihres Herzens; worin Perüken mit Perüken, Degenquäste mit Degenquästen streiten, Stutzer Stutzer verbannen, und Kutschen Kutschen vertreiben. Irrende Sterbliche mögen dieses Leichtsinnigkeit nennen, zu blind, die Wahrheit zu sehen! die Sylphen verrichten dieses alles.

Zu diesen gehöre ich, der ich ein Recht auf deinen Schutz habe; ein wachsamer Geist; Ariel ist mein Name. Neulich, als ich die kristallenen Felder der Luft durchstrich, ach! da sahe ich in dem reinen Spiegel [9] deines regierenden Sterns einen schrecklichen Zufall, der dich bedrohete, ehe diese Morgensonne noch ins Meer hinabsteigt; aber der Himmel offenbarte mir nicht, was für ein Zufall, oder wie, oder wo. O! fromme Schöne, dein Sylphe warnet dich, hüte dich! [10] Dieses dir entdecken, ist alles, was dein Schutzgeist kann: Hüte dich für alles, aber am meisten hüte dich für Männer!

Er

Anmerkungen.

9 In dem reinen Spiegel ꝛc. Die Sprache der Platonisten, der Scribenten von der verständigen Welt der Geister. ꝛc.

10 Dieses dir entdecken ꝛc. In der Ausführung dieser Scene herrschet vieler Scherz. Die Lehre der Rosenkreuzer wurde nur den Adepten allein geoffenbaret, mit der äussersten Behutsamkeit, und mit der feyerlichsten Versicherung, sie geheim zu hal-

Er sagts, als Schock, welcher glaubte, daß sie zu lange schliefe, aufsprang, und seine Beherrscherin mit seiner Zunge weckte. Damals, wofern das Gerücht die Wahrheit saget, öfnete Belinde zuerst ihre Augen, und warf sie auf ein Billet-Doux. Kaum hatte sie Wunden, Reizungen und Feuer gelesen, als das ganze Gesicht aus ihren Gedanken verschwand.

Und [II] nun stehet der Nachttisch enthüllet und aufgedeckt, mit allen silbernen Geschirren in mystischer Ordnung. Zuerst betet die Nymphe, in einem weissen Mantel, mit unbedecktem Haupte andächtig die Gottheiten des Putzes an. Ein himmlisches Bild erschien im Spiegel; zu diesem neiget sie sich, auf dieses richtet sie ihre Augen. Eine Unterpriesterin zur Seite ihres Altars fängt mit Zittern die heiligen Gebräuche des Stolzes an. Unzählbare Schätze öfnen sich auf einmal, und hier erscheinen die verschiedenen Opfer der Welt. Von jedem nimmt sie mit sorgfältiger Arbeit zierlich etwas, und schmücket die Göttin mit der schimmernden Beute. Diese Schachtel schliesset Indiens glühende Edelgesteine auf, und ganz Arabien düftet aus jener Büchse. Hier versammlet sich die

Anmerkungen.

ken. Hier wird sie einem Frauenzimmer auf eine solche geheimnißvolle Art bekannt gemacht, und zwar auf solche Art, wie ein Frauenzimmer sehr gern von ihren Träumen zu reden pflegt.

II Die Uebersetzung dieser Verse, welche eine Beschreibung des Nachttisches enthalten, von einem Freunde des Verfassers, dem Dr. Parnell, verdienet ihres Witzes wegen, hieher gesetzt zu werden:

die Schildkröte und der Elephantenzahn in Kämme ungeschaffen, einer gesprenkelt, und der andere weiß. Hier breiten Reihen von Stecknadeln ihre schimmernden Reihen aus. Hier liegen Puderquäste, Puder, Muschen, Bibel und Billet-Doux. Nun ziehet die ehrwürdige Schönheit ihre Waffen an; die Schöne erscheinet in jedem Augenblicke besser in ihren Reitzungen, stellet ihr Lächeln wieder her, erwecket jegliche Anmuth,

Anmerkungen.

Et nunc dilectum speculum, pro more retectum,
Emicat in mensa, quae splendet pyxide densa:
Tum primum lympha se purgat candida Nympha,
Iamque sine menda, coelestis imago videnda,
Nuda caput, bellos retinet, regit, implet ocellos.
Haec stupet explorans, ceu cultus numen adorans.
Inferior claram Pythonissa apparet ad aram,
Fertque tibi caute, dicatque Superbia! laute,
Dona venusta; oris, quae cunctis, plena laboris,
Excerpta explorat, dominamque deamque decorat.
Pyxide devota, se pandit hic India tota,
Et tota ex ista transpirat Arabia cista;
Testudo hic flectit, dum se mea Lesbia pectit;
Atque elephas lente, te pectit Lesbia dente;
Hunc maculis noris, nivei jacet ille coloris.
Hic jacet et munde, mundus muliebris abunde;
Spinula resplendens aeris longo ordine pendens,
Pulvis suavis odore, et epistola suavis amore.
Induit arma ergo veneris pulcherrima virgo;
Pulchrior in praesens tempus de tempore crescens,
Jam reparat risus, jam surgit gratia visus,
Jam promit cultu, mirac'la latentia vultu;

Anmuth, und rufet alle Wunder ihres Gesichts hervor. Nach und nach siehet sie eine reinere Röthe aufgehen, und schärfere Blitze in ihren Augen spielen. [12] Die geschäftigen Sylphen versammlen sich um ihre geliebte Schöne, diese putzen den Kopf, und jene scheiteln das Haar. Einige legen den Ermel in Falten, indem andere den Rock pletten; und Betty empfängt das Lob für Arbeiten, die sie nicht verrichtet hat.

Anmerkungen.

Pigmina jam miscet, quo plus sua Purpura gliscet,
Et geminans bellis splendet mage fulgor ocellis.
Stant Lemures muti, Nymphae intentique saluti,
Hic figit Zonam, capiti locat ille Coronam,
Haec manicis formam, plicis dat et altera normam;
Et tibi vel *Betty*, tibi vel nitidissima Letty!
Gloria factorum temere conceditur horum.

12 Alte Ueberlieferungen der Rabbinen sagen, verschiedene gefallene Engel hätten sich in Frauenzimmer verliebt, und nennen einige davon. Unter andern den Asael, der mit der Naamah, dem Weibe des Noah, oder des Ham, Umgang gepflogen, in Unbußfertigkeit verharret seyn, und noch die Aufsicht über den Nachttisch des Frauenzimmers haben soll. BereshiRabbi inGenes.IV.2. P.

Der Raub der Haarlocke.

Zweyter Gesang.

Mit größerem Glanze steiget nicht die Sonne früh in den Feldern der Luft, über dies purpurne Meer auf, als die Nebenbuhlerin ihrer Strahlen aus ihrem Zimmer ging, und auf dem Busen der silbernen Themse fortschiffete. [1] Schöne Nymphen und wohlgekleidete Jünglinge schimmerten um sie her; aber alle Augen waren auf sie allein gerichtet. Auf ihrer weissen Brust trug sie ein funkelndes Kreutz, welches Juden geküßt, und Ungläubige gern angebetet haben würden. Ihre lebhaften Blicke verrathen eine Seele voll Geist, so munter und unbeständig, als ihre Augen. Niemand erhält Gunstbezeigungen, alle aber ihr Lächeln. Oft versagt, aber niemals beleidiget sie. Glänzend, wie die Sonne, treffen ihre Augen die starren Anschauer, und wie die Sonne scheinen sie auf alle ohne Unterschied. Dennoch hätten angenehmer Anstand, und eine Sanftmuth ohne

Anmerkungen.

1 Von dieser Zeile bis auf die Zeile, "das übrige zerstreuten die "Winde in der leeren Luft,, gehet das Gedicht in der ersten Ausgabe. Alles was folgt, bis ans Ende dieses Gesanges, wurde hinzugesetzt. P.

ohne Stolz, ihre Fehler verbergen können, wenn Schönen Fehler verbergen dürften: wofern ja einige weibliche Versehen bey ihr statt finden, so sehet nur ihr Gesicht an, um sie alle zu vergessen.

Diese Nymphe trug, zum Verderben des männlichen Geschlechts, zwey Haarlocken, welche mit Anstand auf die Schultern in gleicher Krause herabhingen, und sich schön vereinigten, mit glänzenden Ringeln den ebenen helfenbeinernen Hals zu zieren. Die Liebe fängt in diesen Labyrinthen ihre Sklaven, und hält große Herzen in dünnen Ketten gefangen. Mit Sprenkeln von Haaren betriegen wir die Vögel; schwache Fäden von Haare fangen das schuppichte Geschlecht; schöne Locken bestricken das herrschende Geschlecht der Männer, und die Schönheit ziehet uns mit einem einzigen Haare an sich.

Der kühne Baron bewunderte die schöne Locke. Er sahe, er wünschte, und brannte nach dem Preise. Entschlossen ihn zu erbeuten, überlegt er die Mittel, ob er ihn mit Gewalt rauben, oder durch verrätherischen Betrug gewinnen wollte. Denn wenn nur das Glück die Bemühung eines Liebhabers begleitet, so fragen wenige, ob Betrug oder Gewalt ihre Absichten erreichen.

Deswegen hatte er, ehe Phöbus aufging, den gütigen Himmel und jede Macht angebetet; vornemlich aber

aber die Liebe — Der Liebe hatte er einen Altar von zwölf dicken französischen, schön vergüldeten Romanen erbauet. Auf denselben legte er drey Hosenbänder, ein halbes Paar Handschuhe, und alle Trophäen von seinen vorigen Geliebten. Mit zärtlichen Liebesbriefen zündet er den Scheiterhaufen an, und hauchet drey verliebte Seufzer, das Feuer aufzufachen. Darauf fällt er aufs Angesicht nieder, und bittet mit brennenden Augen, den Preis bald zu gewinnen, und lange zu behalten. Die Mächte [2] merkten auf, und gewährten ihm seiner halben Bitte, die andere Hälfte zerstreueten die Winde durch die leere Luft.

Jetzo aber gleitet das bemahlte Schiff sicher fort, und die Sonnenstrahlen zittern auf den schlagenden Wellen: indem eine schmelzende Musik in die Luft steigt, und zärtliche Töne auf dem Wasser sterben. Die Wellen gehen eben, und die Westwinde spielen sanft; Belinde lächelte, und die ganze Welt war frölich. Alles, ausser dem Sylphen — — — Von sorgenvollen Gedanken eingenommen, lag ihm das bevorstehende Unglück schwer am Herzen. Stracks versammelt er seine Bewohner der Luft; die leuchtenden Geschwader erscheinen rund um die Segel, und erregen um die Thaue in der Luft ein Gelispel, welches der Gesellschaft nur Zephyre zu seyn schienen. Einige breiten gegen die Sonne ihre Insectenflügel aus,

Anmerkungen.

2 Virg. Aen. XI.

aus, schweben auf jedem gelinden Winde daher, oder sinken in Wolken von Gold; durchsichtige Körper, zu fein für ein sterbliches Gesicht, deren flüßige Leiber halb in Licht aufgelöset waren. Frey in den Wind flossen ihre Kleider von Luft, aus dünnen schimmernden Häutchen von Thau waren sie gewebt, und in den reichsten Farben des Himmels gefärbt. Das Licht spielete auf denselben in Farben, die sich beständig unter einander mischen; ein jeglicher Strahl streuet neue vergängliche Farben um sich; Farben, die sich so oft verändern, als sie ihre Flügel bewegen. Mitten unter dem Haufen um sich her saß auf dem vergüldeten Mast Ariel, dessen Haupt über die andern hervorragte. Er schlug seine purpurne Flügel gegen die Sonne aus einander, hob seinen lazurnen Zepter in die Höhe, und fing also an:

Ihr Sylphen und Sylphiden, vernehmet euren Anführer; ihr Fayen, Zaubergeister, Genie, Alpe und Dämons, höret! Euch sind die Sphären und die verschiedenen Aemter bekannt, die dem Geschlechte der Luft von den ewigen Gesetzen bestimmet sind. Einige spielen in den Feldern des reinsten Aether, und sonnen und bleichen sich in dem Glanze des Tages. Einige leiten die wandernden Welten in ihrer Bahn durch die Höhe, oder wälzen die Planeten durch den unbegränzten Himmel. Einige, die nicht so klug sind, verfolgen unter dem blassen Lichte des Mondes, die Sterne, die in der Nacht herunterfallen. Oder saugen die Nebel in der niedrigern dickern Luft ein, oder tauchen ihre

Flügel

Flügel in den bunten Regenbogen, oder brauen schreckliche Ungewitter auf dem stürmischen Meere, oder lassen auf den Erdkloß einen sanften Regen herabtröpfeln. Andere sind auf der Erde dem menschlichen Geschlechte vorgesetzt, bewachen es auf allen seinen Wegen, und leiten es in allen seinen Handlungen. Die vornehmsten von diesen haben die Sorge für Nationen, und beschützen mit göttlichen Waffen den brittischen Thron.

Unsere niedrigere Verrichtung ist, die Schönen zu bedienen; eine Verrichtung, die eben so angenehm, obgleich nicht so herrlich ist; den Puder für einen gar zu starken Hauch zu schützen, und die gefangenen Essenzen nicht verdüften zu lassen; frische Farben aus den Frühlingsblumen zu ziehen; dem Regenbogen, ehe er in Tropfen niederfällt, eine schönere Schminke zu stehlen; das wallende Haar der Schönen in Locken zu legen, ihnen im Erröthen zu Hülfe zu kommen, und den rechten Anstand zu geben. Ja oftmals müssen wir ihnen in Träumen die Erfindung eingeben, wie sie ihre Fallblätter verändern, oder wo sie noch eine Franze anheften sollen.

An diesem Tage drohen schwarze Zeichen der vortreflichsten Schönen, die jemals die Sorge eines wachsamen Geistes verdienete; ein grausames Unglück, entweder durch Gewalt, oder List; aber welches, oder wo? das hat das Schicksal in Nacht verhüllet.

hüllet. Ob die Nymphe [3] das Gesetz der Diane brechen, oder ob ein zerbrechliches chinesisches Geschirr einen Riß empfangen wird; ob sie ihre Ehre, oder ihr neues brokadenes Kleid beflecken; ob sie ihr Gebet vergessen, oder eine Maskerade versäumen; ob sie auf einem Ball ihr Herz oder ihr Halsband verliehren wird, oder ob der Himmel verhänget hat, daß ihr Hund sterben soll. Eilet demnach ihr Geister, nehmet eure Stellen ein. Der flatternde Fecher sey Zephyrettens Sorge; die Ohrgehänge befehlen wir deiner Sorge, Brillante; und du Momentilla, bewache die Uhr; Crispissa sorge für ihre liebste Haarlocke; Ariel selbst soll ihren Hund bewachen.

Funfzig ausgesuchten Sylphen von besondern Verdiensten vertrauen wir die wichtige Sorge für ihren Unterrock. Wir haben oft erfahren, daß diese siebenfache Schanze, obgleich mit Fischbeinen ausgesteift, und mit Walfischrippen bewafnet, zu schwach gewesen ist. Schliesset einen Kreis um den silbernen Saum, [4] und beschützet den weiten Umkreis rund umher.

Ein jeder Geist, der sorglos für sein Amt, seinen Posten versäumet, oder die Schöne verläßt, soll es bald

Anmerkungen.

3 Ob die Nymphe ꝛc. Weil das Unglück, welches der Inhalt dieses Gedichtes ist, eine Kleinigkeit war, die im Ernst aufgenommen wurde; so gab es dem Dichter eine ungezwungene Gelegenheit zu dieser feinen Satyre, über die Art, wie das Frauenzimmer die Unglücksfälle der Menschen zu schätzen pflegt.

4 Um den silbernen Saum ꝛc. Eine Anspielung auf den Schild des Achilles.

bald empfinden, daß eine scharfe Bestrafung auf seine Sünde folget; soll in Flaschen zugepfroft, oder mit Stecknadeln gespiesset werden; oder in Seen bitterer Schminkwasser versenkt, oder ganze Jahrhunderte in das Auge einer Haarnadel geklemmet werden. Harze und Pomaden sollen seinen Flug hemmen; und festgeklebt, soll er umsonst seine seidene Flügel schlagen; oder stiptischer Allaun soll mit zusammenziehender Kraft sein dünnes Wesen, wie eine geschrumpfelte Blume, zusammen ziehen; oder wie Ixion soll der Bösewicht auf die Kaffeemühle gebunden, ihre schwindlichte Bewegung empfinden, indem sie gedrehet wird; im Dampfe der kochenden Chocolade soll er glühen, und an der See zittern, die unter ihm sprudelt!

Er sagts: die Geister fliegen von den Segeln herab; einige breiten sich in Kreisen um die Nymphe aus, andere schlupfen durch die labyrinthische Locken ihres Haars, andere hängen sich an ihre Ohrgehänge. Mit klopfenden Herzen erwarten sie also den schrecklichen Erfolg, voll Furcht und Zittern, was das Schicksal verhängen würde.

Der Raub der Haarlocke.

Dritter Gesang.

Nahe an den Auen, die mit beständigen Blumen gekrönt sind, wo die Themse mit Stolz ihre aufsteigenden Thürme siehet, stehet ein Gebäude von majestätischer Bauart, welches von dem benachbarten Hampton seinen Namen führet. Hier prophezeyen oft Britanniens Staatsmänner den Fall auswärtiger Tyrannen, und einheimischer Nymphen. Hier, große Anna! der drey Reiche gehorchen, nimmst du zuweilen einen Rath ein — — und zuweilen den Thee.

Hieher flüchten die Helden, und die Nymphen, um eine Zeitlang das Vergnügen eines Hofes zu schmecken. In mannigfaltigen Gesprächen bringen sie hier die erbaulichen Stunden zu, wer den letzten Ball gab, oder den letzten Besuch ablegte. Einer redet von dem Ruhme der brittischen Königin, und ein anderer beschreibt einen allerliebsten indianischen Sonnenschirm; ein dritter erkläret Bewegungen, Minen, und Augen. Bey jedem Worte stirbt

ein guter Name. Schnupftoback, oder Fächeln füllet jede Pause des Geschwätzes, nebst Singen, Lachen, Liebäugeln und desgleichen.

Indeß stieg die Sonne vom Mittage herab, und schoß ihren brennenden Strahl schräg. Die hungrigen Richter unterschreiben in Eile den Todesspruch, und Verbrecher hängen, damit die Geschwornen speisen können. Der Kaufmann gehet von der Börse im Frieden zurück, und die langen Arbeiten des Nachttisches hören auf [1]. Jetzo brennet Belinde, die der Durst nach Ruhm locket, mit zweyen verwegenen Rittern einen Kampf zu wagen, die beyde im Lomberspiel ihr Schicksal entscheiden wollten; und ihre Brust schwillet schon von noch zukünftigen Siegen. Alsobald bereiten sich die drey Heere, ein Treffen zu liefern; jedes Heer bestehet aus der heiligen Zahl Neune. Kaum strecket sie ihre Hand aus, so fähret schon ihre luftige Wache herab, und setzet sich auf jede wichtige Charte. Zuerst setzte sich Ariel auf einen Matador, darauf nahm ein jeder, nach seinem Range, seinen Platz ein; denn Sylphen, die sich noch immer ihrer vorigen Abkunft erinnern, sehen noch eben so sehr auf den Rang, als damals, da sie Frauenzimmer waren.

Siehe, vier Könige in ehrwürdiger Majestät, mit grauen Bärten, und einem Knebelbarte, und vier schöne

Anmerkungen.

1 Und die langen Arbeiten des Nachttisches hören auf ꝛc. Alles, was folget, das ganze Lomberspiel wurde erst nach der ersten Ausgabe hinzugesetzet.

schöne Königinnen, die eine Blume in der Hand tragen, das ausdrückliche Sinnbild ihrer sanften Gewalt, vier Knechte mit aufgeschürzten Röcken, eine rüstige Schaar, mit Hüten auf den Köpfen, und Streitäxten in der Hand, und halb bemahlte Haufen, ein schimmerndes Gefolge, ziehen auf dem Felde von Sammet zum Treffen einher.

Die kluge Nymphe mustert sorgfältig ihre Macht. Pik sey Trumpf! sagte sie, und es war Trumpf.

Nun [2] drengen sich ihre schwarzen Matadore zum Krieg hervor, an Gestalt den Heerführern der schwarzen Mohren gleich. Zuerst führte Spadille, ein unüberwindlicher Feldherr, zwey gefangene Trümpfe davon, und machte den Tisch leer. Zwey andere zwang die Manille zum weichen, und ging als Siegerin von dem grünen Felde. Ihr folgte Basta; aber ihr Schicksal war unglücklicher; sie gewann nur einen Trumpf und eine gemeine Charte. Nach dieser erscheinet mit seinem breiten Säbel ein Heerführer an Jahren, der graue Monarch der Pike, und sezet einen männlichen halb unbedeckten Fuß voraus, den übrigen Theil verbarg sein vielfarbiger Rock. Der rebellische Knecht, der es wagt, mit seinem Fürsten

Anmerkungen.

[2] **Nun drengen sich** 2c. 2c. Die ganze Idee dieser Beschreibung des Lomberspieles, ist aus der Beschreibnng des Schachspieles von **Vida** genommen; aus seinem Gedichte, das den Titel führet *Scachia Ludus*.

zu kämpfen, wird das gerechte Opfer seines königlichen Zorns. Selbst der mächtige Treffelknecht, der Könige und Königinnen zu Boden warf, und Armeen in den Gefechten der Buben nieder machte, unglücklicher Wechsel des Krieges! fällt nun ohne Beystand unter dem gemeinen Haufen, durch den Sieger Pik.

So weit weichen beyde Armeen der Belinde. Jetzo neiget sich das Schicksal des Schlachtfeldes zu dem Baron. Seine kriegerische Amazone, die königliche Mitgenosse der Krone der Pike, greift Belindens Heer an. Der schwarze Tyrann der Treffel starb, als ihr erstes Opfer, trotz seiner hochmüthigen Mine, trotz seines barbarischen Stolzes. Was nützen ihm die königliche Binde um sein Haupt, und seine gigantischen Glieder, die er voll Hochmuth plump ausstreckt? Was nützt es, daß er lang hinter sich seinen prächtigen Mantel schleppen läßt, und von allen Königen allein den Reichsapfel trägt?

Jetzo giesset der Baron seine Carreaus aus. Der verbrämte König, der nur sein halbes Gesicht zeigt, und seine glänzende Königin, mit andern Mächten verbunden, finden einen leichten Sieg. Treffel, Carreaus, Herzen liegen, in wilder Unordnung im vermischten Haufen auf die grüne Ebene gestreuet. Wie von Asiens Völkern, und den schwarzen Söh-

nen

Anmerkungen.

3 Nescia mens hominum fati sortisque futurae,
Et servare modum, rebus sublata secundis!

nen von Africa, ein geschlagenes Heer zerstreuet die Flucht nimmt, so fliehen in gleicher Verwirrung verschiedene Nationen von verschiedener Kleidung, und von verschiedener Farbe durch einander; die verdrengten aus einander gejagten Geschwader fallen Hausen auf Hausen; und ein Schicksal wirft sie alle zu Boden.

Carreau Knecht versuchet seine listigen Künste, und schlägt, o schimpflicher Zufall! die Königin der Herzen. Bey diesem Unglück verließ das Blut die jungfräulichen Wangen der Belinde, und eine Todesblässe breitete sich über ihr ganzes Gesicht aus. Sie siehet das herannahende Unglück, und zittert an dem Rande des Unterganges, und der Codille. Und nun (wie es oft in einem zerrütteten Staate geschiehet) kömmt das ganze Schicksal auf einen feinen Kunstgriff an. Ein Aß der Herzen trit hervor: der König lauerte ungesehen in ihrer Hand, und betrauerte seine gefangene Königin: voller Hitze springet er zur Rache hervor, und fällt, wie ein Donner, auf das zu Boden geschlagene Aß. Die frohlockende Nymphe erfüllet mit einem Siegesgeschrey den Himmel; die Mauern, die Wälder, und die langen Canäle antworten.

O gedankenlose Sterbliche! [3] immer blind gegen

Anmerkungen.

Turno tempus erit, magno cum optaverit eruptum
Intactum Pallantia; et cum spolia ista diemque
Oderit. *Virg.*

das Schicksal, zu schnell muthlos, und zu schnell aufgeblasen! Bald wird diese Ehre hinweggerissen, und auf ewig dieser siegreiche Tag verflucht werden!

Denn siehe der Tisch wird mit Geschirren und Schälchen gekrönet. Die Bohnen knattern, und die Mühle drehet sich um. Auf schimmernden Altären von Japan richtet man die silberne Lampe auf; die feurigen Spiritus flammen: aus silbernen Pfeifen gleiten die angenehmen Getränke, und chinesischer Thon empfängt die rauchende Fluth. Zugleich vergnüget die Gesellschaft ihren Geruch und Geschmack, und öftere Schälchen verlängern die milde Erfrischung. So gleich tanzte um die Schöne ihr luftiges Heer; einige kühlten, so wie sie trank, das rauchende Getränke, einige breiteten über ihren Schooß, zitternd und besorgt für den reichen Brokat, ihr wachsames Gefieder aus. Der Kaffee (welcher Staatsleute weise macht, daß sie mit halb geschlossenen Augen alles einsehen) sandte in seinem Dampfe neue Kriegeslist in das Gehirn des Barons, die glänzende Locke zu gewinnen. Ach! halt ein, kühner Jüngling, besinne dich, ehe es zu spät ist, fürchte die gerechten Götter, und denke an das Schicksal der Scylla![4] In einen Vogel verwandelt, und in die Luft gesandt, daselbst herum zu flattern, büsset sie theuer für die Beleidigung der Haare des Nisus!

Aber

Anmerkungen.

4 Ovid. Metam. VIII. P.

Aber wenn Sterbliche sich vornehmen, Unglück anzustiften, wie leicht finden sie Werkzeuge zu schaden? In eben diesem Augenblick zog Clarisse mit einem Anstande, der in Versuchung sezte, ein zweyschneidiges Gewehr aus der glänzenden Scheide. So kommen Prinzeßinnen in Romanen ihrem Ritter zu Hülfe, reichen ihm den Speer, und bewafnen ihn zum Kampfe. Er nimmt mit Ehrfurcht das Geschenk an, und stecket das kleine Gewehr auf die Spitzen seiner Finger. Dieses öffnet er hinter dem Halse der Belinde, als sie eben ihr Haupt über dem düftenden Rauch neigte. Augenblicklich erscheinen tausend Geister bey der Locke; tausend Flügel fachen, einer um den andern, das Haar zurück, und dreymal zupften sie an den Demant in ihren Ohren. Dreymal sahe sie sich um, und dreymal kam der Feind zurück. In demselben Augenblicke erforschte Ariel die geheime Winkel der Seele der Schönen. Als er auf dem Blumenstrauße auf ihre Brust herabgeneigt, die aufsteigenden Gedanken ihrer Seele behorchte, sahe er plötzlich, aller ihrer Verstellung ungeachtet, in ihrem Herzen einen irdischen Liebhaber verborgen liegen. Erstaunt, und verwirret bemerkte er das Ende seiner Macht, wich dem Schicksale, und zog sich mit einem Seufzer zurück.

Der Baron breitete nun die schimmernde Scheere weit aus einander, um die Locke einzuschliessen, und nun schließt er sie, sie abzuschneiden. Kurz vorher,

ehe er das tödtliche Gewehr zusammenschloß, stürzte sich ein unglücklicher Sylphe zu eifrig dazwischen; das Schicksal schloß die Scheere, und schnitt den Sylphen in zwey Stücke; (aber luftige Substanzen verbinden sich leicht wieder zusammen [5]) die zusammenschlagende Schärfen trennen auf ewig, auf ewig, die geweihte Locke von dem Haare!

Da flammte der zornige Blitz aus ihren Augen, und ein Angstgeschrey zerriß die erschrockene Luft. Kein lauteres Geschrey fährt zu dem mitleidenden Himmel, wenn Ehemänner, oder wenn Schooshünde den Geist ausblasen; oder wenn kostbares chinesisches Geschirr, von der Höhe gefallen, in schimmernden Staube und bunten Stücken da lieget!

Kränze des Triumphs müssen jetzo meine Schläfe umgürten, (rief der Sieger) der glorreiche Preis ist mein! So lange Fische in Strömen, oder Vögel in der Luft, oder brittische Schönen in einer Kutsche mit Sechsen vergnügt sind; so lange man die [6] Atalantis lesen, oder so lange das kleine Küssen das Bette des Frauenzimmers zieren; so lange man am Sonntage Besuche ablegen wird, wenn zahlreiche Wachslichter

Anmerkungen.

[5] Aber luftige Substanzen rc. S. den Milton, im VI B. wo Satan von dem Engel Michael von einander gehauen wird. P.

[6] So lange man die Atalantis rc. Ein bekanntes Buch, welches um diese Zeit von einem Frauenzimmer geschrieben wurde; voll Aergernissen und anstößigen Gesinnungen, und in einer ausgelassenen Schreibart verfaßt, welche dem liederlichen Geschmack des erhabnen Pöbels völlig gemäß war.

lichter in glänzender Ordnung flammen; so lange Nymphen Gastmahle annehmen, oder verliebte Zusammenkünfte bestimmen, so lange wird meine Ehre, mein Namen, und mein Ruhm leben! [7] Was die Zeit verschonen würde, empfängt vom Stahle seinen Untergang, und Denkmäler unterwerfen sich, wie die Menschen, dem Schicksale! Stahl konnte die Werke der Götter zerstören, und die herrschenden Thürme von Troja in den Staub legen; Stahl konnte die Werke des sterblichen Stolzes zu Grunde richten, und Triumphbogen niederhauen. [8] Was ist es denn Wunder, schöne Nymphe! daß deine Haare die überwindende Stärke des unwiderstehbaren Stahles fühlen müssen?

Anmerkungen.

7 Dum juga montis aper, fluvios dum piscis amabit,
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.
Virg.

8 Ille quoque everſus mons eſt, &c.
Quid faciant crines, cum ferro talia cedant?
Catull. de com. Berenices.

Der Raub der Haarlocke.

Vierter Gesang.

Aber ängstliche Sorgen nahmen [1] die tiefsinnige Nymphe ein, und geheime Leidenschaften arbeiteten in ihrer Brust. Nicht junge Könige, wenn sie lebendig im Treffen gefangen werden, nicht spröde Jungfrauen, die ihre Reizungen überleben, nicht eifrige Liebhaber, die aller ihrer Glückseligkeit beraubt sind, nicht alte Frauenzimmer, wenn ihnen ein Kuß versagt wird, nicht trotzige Tyrannen, die ohne Reue sterben, nicht Cynthia, wenn ihre Schärpe schief gesteckt ist, empfindet solche Wuth, Rachbegierde und Verzweiflelung, als du, traurige Schöne! um dein geraubtes Haar!

Denn, in dem traurigen Augenblicke, da die Sylphen sich entfernten, und Ariel weinend von Belinden hinweg flohe, stieg Umbriel, ein stäubigter, melancholischer Geist, wie jemals einer das schöne Gesicht des Tages befleckt hat, in die centralische Erde, seinen eigenen Schauplatz, hinab, die finstere Höhle der Milzsucht zu suchen.

Schnell

Anmerkungen.

1 At regina gravi &c. Virg. Aen. IV.

Schnell flatterte der Gnom auf seinen rußigten Schwingen fort, und erreichte in einem Dunste die schwarze Wohnung. Diese traurige Gegend kennet keinen erfrischenden West, der fürchterliche Ost ist der einzige Wind, der hier bläset. Hier seufzet auf ewig die Milzsucht in einer Grotte, die vor der Luft dicht verschlossen, und vor dem verwünschten Schimmer des Tages im Schatten versteckt ist, auf ihrem melancholischen Bette. Die Melancholie stehet an ihrer Seiten, und das Kopfweh zu ihrem Haupte.

Zwey Kammermädchen warteten um den Thron auf: gleich am Rang, aber in Gestalt und Gesicht sehr unterschieden. Hier stand die Bosheit, in Gestalt eines alten Mädchens. Ihr verschrumpfter Körper in schwarz und weiß gekleidet; ein Gebetbuch für den Morgen, den Mittag, und die Nacht, füllet ihre Hand; ihren Busen Lästerungen.

Dort zeiget die Affectation, mit einer kränklichen Mine, Rosen von achtzehen Jahren auf ihren Wangen; bald übet sie sich, zu lispeln, und den Kopf auf die Seite zu hängen; bald fällt sie in Ohnmacht, sich Anstand zu geben, und stellet sich mit Stolz matt; bald sinket sie mit anständiger Schwäche auf die reiche Matratze. Um krank zu scheinen, und um sich zu zieren, hat sie sich in ein Oberkleid eingehüllet. Die Schönen empfinden eben diese Krankheiten, so oft ihnen eine jede neue Nachtkleidung eine neue Unpäßlichkeit giebet.

Ein beständiger Nebel flieget über dem Pallaste.

Wunderliche Phantomen steigen mit dem Nebel auf; schrecklich, wie Träume eines Eremiten [2] im Schatten voller Erscheinungen, oder schön glänzend, wie Gesichter sterbender Nonnen. Bald feurige Feinde, und Schlangen, die sich in Kreisen winden; blaße Gespenster, offene Gräber, und purpurrothes Feuer: bald Seen von flüßigem Golde, elysäische Scenen, und crystallene Schlösser, und Engel in Maschinen.

Unzählbare Haufen von Körpern siehet man da an allen Seiten, die die Milzsucht in mannichfaltige Gestalten verwandelt hat. Hier stehen lebendige Theetöpfe, mit einem Arm ausgestreckt, dem andern gebogen, dieser der Handgriff, jener die Pfeife. Dort gehet ein kleiner Topf, wie Homers Dreyfuß; [3] hier seufzet ein irdenes Geschirr, und dort redet [4] eine Ganspastete. Männer gehen mit Kindern schwanger, wie die mächtige Einbildungskraft will, und Mädchen in Flaschen verwandelt, rufen laut um Korke.

Sicher ging der Gnom durch diese phantastische Schaar, mit einem Zweige von heilsamen Milzkraut in der Hand. Darauf redete er die Göttin also an: — Heil dir! störrische Königin! die die Schönen von funfzehn bis zu funfzig beherrschet: Mutter der Dünste

Anmerkungen.

2 Schrecklich, wie die Träume rc. Durch diese Vergleichung wollte der Dichter sagen, daß die Versuchungen derer, die sich in der römischen Kirche kasteyen und absondern, und die Gesichter ihrer weiblichen Heiligen, eben sowol Wirkungen hypochondrischer Krankheiten, der Milzsucht, oder wie es

Dünste und des weiblichen Witzes, die den histerischen oder den poetischen Paroxismus ertheilet, auf verschiedene Gemüthsarten durch verschiedene Mittel würket, einige bewegt, Arzeney einzunehmen, andere Lustspiele zu schmieren; die die Stolze antreibt, ihre Besuche zu verschieben, und die Andächtige aus Verdruß in die Kirche sendet. Es lebet eine Nymphe, die deine ganze Macht verachtet, und noch tausend andere in einer gleichen Aufgeräumtheit erhält. Aber, wenn jemals dein Gnom eine Reizung verderben, oder in einem schönen Gesichte eine Finne aufgehen lassen, die Wangen der Matronen so gelb wie Citronenwasser machen, oder beym Verlust eines Spieles eine Gesichtsfarbe verändern konnte; wenn ich jemals mit emporragenden Hörnern Stirnen bepflanzet, oder Unterröcke kraus gemacht, oder Betten durchwühlet, oder einen Argwohn verursachet habe, wenn keine Seele unruhig war; oder wenn ich das Kopfzeug einer Spröden in Unordnung brachte, oder jemals einen verstopften Schooßhund krank machte, den nicht die Thränen der schönsten Augen gesund machen konnten, so höre mich, und laß Belinde verdrießlich werden. Diese einzige Handlung giebt der ganzen Welt die Milzsucht.

Die

Anmerkungen.

die Mode damals nannte, der Vapeurs sind, als alle diese Verwandlungen, davon er hernach redet.

3 S. Homers Iliade. XVIII.

4 Zielet auf eine wahrhafte Geschichte; ein Frauenzimmer vom Stande bildete sich ein, daß sie sich in diesem Stande befände. P.

Die Göttin scheinet mit einer unzufriedenen Gebärde zu versagen, ob sie gleich seine Bitte erhöret. Mit beyden Händen bindet sie einen wunderbaren Sack zusammen, gleich dem, worin ehemals Ulysses die Winde verschlossen hielt. In diesen sammelt sie die Kraft der weiblichen Lungen, Seufzer, Schluchzen und Zorn, und den Krieg der Zungen. Hierauf füllet sie eine Flasche mit ohnmächtiger Furcht, süsser Betrübniß, schmelzendem Kummer, und fliessenden Thränen. Der frohe Gnom nimmt ihre Geschenke an, breitet seine schwarzen Flügel aus, und steiget langsam zu dem Tag hinauf.

In Thalestris Arme gesunken fand er die Nymphe, mit niedergeschlagenen Augen, und aufgelöstem Haare. Gerade über ihren Häuptern zerreisset er den geschwollenen Sack, und alle diese Furien stürzten sich aus dem Risse. Belinde brennet von mehr, als sterblichen Zorn, und die trotzige Thalestris fachet das aufgehende Feuer an. O unglückliches Mädchen! schreyet sie, und breitet ihre Hände aus, (indem Hamptons Echo, unglückliches Mädchen! antwortet,) hast du deswegen dir beständig so viele Mühe gemacht, Haarnadel, Kamm und Essenzen bereit zu halten? deswegen deine Locken in papierne Gefängnisse gezwungen, deswegen sie mit folternden Eisen rund umher gekräuset? hast du deswegen mit Binden deinen zarten Kopf gepres-

Anmerkungen.

5 Sir Georg Brown. Er war der einzige in der Gesellschaft, der die Sache auf einen ernsthaften Fuß nahm. Es ver-

gepresset, und tapfer die doppelten Gewichte von Bley getragen? Götter! soll der Räuber dein Haar zur Schau zeigen, daß es Dumköpfe beneiden, und Frauenzimmer angaffen? Das verhüte die Ehre! vor deren Altare unser ganzes Geschlecht der Ruhe, dem Vergnügen und der Tugend entsaget. Mich dünkt, ich sehe schon deine Thränen, ich höre schon das Schreckliche, was sie sagen, sehe schon, wie man dich als ein schlechtes Frauenzimmer entehret, und wie alle deine Ehre in einem leisen Gelispter verlohren geht! Wie soll ich alsdenn deinen hülflosen Ruhm vertheidigen? Ein Schimpf wird es seyn, für deine Freundin angesehen zu werden! Und soll dieser Preis, dieser unschätzbare Preis, unter einem Krystall den anstarrenden Augen ausgesetzt, und durch den Kreis von strahlenden Demanten verschönert, in dieser Räuberhand beständig glänzen! Ehe soll im Hydepark Gras wachsen, und Gelehrte in dem Getöse von Bow ihre Wohnungen nehmen; ehe soll Erde, Luft und Meer in ein Chaos fallen, und Männer, Meerkatzen, Schooßhünde und Papagoyen, alles zu Grunde gehen!

Sie sagte es, und eilete im Eifer zu Sir Plume, [5] und hieß ihrem Stutzer die kostbare Locke zurückfordern. Sir Plume prahlte eben mit seiner Tobacksdose von Bernstein, und spielte mit dem gewölkten Rohr. Mit ernsthaften Augen, und mit rundem, gedan-

Anmerkungen.

droß ihn, daß der Dichter ihn nichts, als Unsinn sagen ließ; und die Wahrheit zu gestehen, man hatte nichts auf ihn zu sagen.

gedankenlosem Gesichte eröfnete er erst die Tobacks-dose, dann sein Gewerbe, und brach also aus — Milord, wie, zum Teufel? Pfui! verwünscht sey die Locke! zum Henker, du mußt artig seyn! Verflucht! Spasse nicht länger! Ich bitte dich, gieb mir das Haar! — So sprach er, und schlug auf seine Dose.

Es ist mir sehr leid, antwortete der Baron, daß derjenige, der so schön redet, umsonst reden soll. Bey dieser Locke, [6] (welche niemals wieder mit dem Haare verbunden, wovon sie getrennet ist, und niemals wieder die Zierde des liebenswürdigen Kopfes seyn soll, worauf sie noch jüngst wuchs, und wovon sie geschnitten ist:) bey dieser heiligen Locke schwöre ich, daß sie diese Hand, welche sie gewann, so lange als meine Nasenlöcher den lebendigen Athem schöpfen, beständig tragen soll. Er sagts, und hielt, indem er es sagte, den Schmuck ihres Hauptes, den Vorwurf so vieler Streitigkeiten, in die Höhe.

Aber Umbriel, ein zanksüchtiger Gnom, ist noch damit nicht zufrieden. Er zerbricht die Flasche, woraus die Betrübniß fliesset. [7] Und siehe, die Nymphe erscheinet in schöner Traurigkeit; halb sind ihre Augen voll Sehnsucht, halb mit Thränen überschwemmt. Auf ihren empor gestiegenen Busen hing ihr gesenktes Haupt,

Anmerkungen.

6 Bey dieser Locke ꝛc. Anspielung auf den Eid des Achilles beym Homer. Il. I. P.

7 Diese beyden Zeilen sind hinzugesetzt; und geben die Ursache von der verschiedenen Wirkung

Haupt, welches sie mit einem Seufzer aufrichtete, und also sprach:

Auf ewig verflucht sey dieser verwünschte Tag, der meine beste, meine liebste Locke hinweg nahm! Glücklich, ach! zehnmal glücklich wäre ich gewesen, wenn diese Augen Hamptons Hof niemals gesehen hätten! Doch ich bin nicht das erste betrogene Mädchen, welches die Liebe zum Hofe zu tausend Unglück verleitete. O! wäre ich lieber unbewundert in einer öden Insel, oder in einem fernen nördlichen Lande geblieben; wo die güldene Carosse nimmer den Weg zeichnet, wo niemand Lomber lernt, niemand jemals Thee schmeckt! Hätte ich dort meine Reizungen vor sterbliche Augen verborgen, wie Rosen, die in Wüsten blühen, und sterben! Was bewegte meine Seele, mit jungen Lords herum zu schwärmen? O wäre ich heim geblieben, und hätte ich mein Gebeth zu Hause verrichtet! Dieses war es, was diesen Morgen die Vorzeichen mir zu sagen schienen; dreymal fiel die Muschenbüchse aus meiner zitternden Hand. Das wankende Theegeschirr wurde, ohne einen Wind, erschüttert; ja Poll saß stumm, und mein Hund war boßhaft! Zudem warnte mich noch ein Sylphe für die Drohungen des Schicksals in mystischen Träumen, denen ich jetzt zu spät glaube! Siehe die elenden Ueberbleibsel

O dieses

Anmerkungen.

auf die Leidenschaften der beyden Frauenzimmer an. Das Gedicht ging sonst ohne diesen Unterschied, und ohne Maschine bis ans Ende des Gesanges fort. P.

dieses beschimpften Haars! Meine Hände sollen diejenigen zerreissen, die selbst deine Räubereyen geschonet haben! Diese, die sonst in zwey schwarze Locken zu fallen pflegten, gaben vormals dem schneeweissen Halse neue Schönheiten. Nun sitzet die verschwisterte Locke traurig allein, und siehet in dem Schicksale ihrer Gespielin ihr eigenes voraus. Sie hänget ungekräuselt, fodert die verderbende Scheere, und versuchet noch einmal deine räuberische Hand. O wärest du, Grausamer, zufrieden gewesen, Haare zu rauben, die nicht so sehr ins Gesicht fallen, oder alles andere Haar, ausser diesem!

Der Raub der Haarlocke.

Fünfter Gesang.

Sie sagte es: die mitleidende Gesellschaft schmolz in Thränen: aber das Schicksal und Jupiter hatten die Ohren des Barons verstopft. Vergebens bestürmte ihn Thalestris mit Vorwürfen: denn wer kann rühren, wenn die schöne Belinde nicht rührt? Nicht halb so standhaft konnte der Trojaner seyn, indem Anna vergebens bat, und Dido umsonst wüthete. Darauf bewegte die ernsthafte [1] Clarisse mit Anstand ihren Fächer; alles schwieg, und die Nymphe hub also an: [2] Sprich, warum werden Schönheiten so sehr gelobet und geehrt; sie, die weise Männer lieben, und deren Wohlseyn eitle trinken? Warum mit allen dem geschmückt, was Land, was Erde und Meer hervorbringt? Warum Engel genannt, und wie Engel angebethet? Warum drengen sich rund um unsere Kutschen die weiß behand-

 schuhe-

Anmerkungen.

[1] Ein neuer Character, der in die folgenden Ausgaben eingeschaltet wurde, um die Moral des Gedichtes deutlicher zu eröffnen, in einer Parodie der Rede des Sarpedon an den Glaucus im Homer. P.

[2] Nachahmung der Rede des Sarpedon an den Glaucus.

schuheten Stutzer, warum neigen sich die hintersten Reihen in den Logen? Wie eitel sind alle diese Ehrenbezeigungen, alle unsere Bemühungen, wenn der Verstand das nicht bewahret, was die Schönheit gewinnet, damit die Mannspersonen sagen mögen, wenn wir die förderſten Logen schmücken, sehet da, die Schönste in Ansehung der Tugend und des Gesichts! O wenn die ganze Nacht hindurch tanzen, und den ganzen Tag hindurch putzen die Blattern bezauberte, oder das Alter verjagte; wer würde dann nicht alles verachten, was die Sorgen einer Haushälterin erfodern, oder wer würde auf der Welt etwas nützliches lernen? Dann würde es auch einer Heiligen anstehen, Muschen zu legen, ja zu liebäugeln; und es könnte gewiß keine so große Sünde seyn, sich zu schminken. Aber weil leider die vergängliche Schönheit vergehen muß; weil gekräuset oder ungekräuset, alle Locken grau werden müssen; weil geschminket oder nicht geschminket, alles verblassen, und diejenige, die einen Mann verstößt, als Jungfer sterben muß; was bleibet dann noch wol übrig, als daß wir unsere Gewalt wohl gebrauchen, und immer aufgeräumt bleiben, was wir auch immer verlieren mögen? Und glaube mir, Kind, ein aufgeräumtes Gemüth kann unsere Absicht erreichen, wenn Troz, Zorn, Geschrey und Schelten nichts ausrichten. Schönheiten mögen umsonst ihre artige

Anmerkungen.

3 Dieser Vers findet sich häufig im Homer, wenn eine Rede gehalten ist. So sprach er — und alle Helden gaben ihm Beyfall. P.

artige Augen rollen; Reizungen rühren das Gesicht, aber Verdienst gewinnet die Seele.

So sprach die Dame,[3] aber es erfolgte kein Beyfall. Belinde machte ihr ein verdrießliches Gesicht, Thalestris nannte sie eine Spröde.[4] Zun Waffen, zun Waffen! schrie die tapfere Amazone, und flohe, so schnell wie der Blitz, zum Kampf. Alle ergriffen ihre Parthey, und fingen den Angriff an; Fächer klappern, Stoffe rauschen, und steife Fischbeine krachen; das Geschrey von Helden und Heldinnen steigt unordentlich durch einander, und Baß und Discantenstimmen schlagen die Luft. Man siehet keine gemeine Waffen in ihren Händen; wie Götter fechten sie, und fürchten keine sterbliche Wunde.

[5] So, wenn der kühne Homer die Götter kämpfen, und himmlische Herzen von menschlichen Leidenschaften wüthen läßt, bewafnet sich Mars gegen Pallas, Hermes gegen Latone; und der ganze Olympus ertönet vom lauten Getöse. Jupiters Donner krachet, der ganze Himmel zittert rund umher; der blaue Neptun stürmet, die brausenden Tiefen erschallen: die Erde schüttelt ihre wankenden Thürme, der Boden zerreißt, und die blassen Geister fahren bey dem Strahle des Tages zusammen!

Anmerkungen.

4 Von hier an gehet die erste Ausgabe bis zum Schluß fort, nur sind einige wenige Züge eingeschaltet, um die Maschine bis ans Ende des Gedichtes im Gesichte zu erhalten. P.

5 Iliade. XX.

Der [6] triumphirende Umbriel schlug seine frohen Flügel, und saß auf einem erhabenen Wandleuchter, das Gefecht anzusehen. Auf den Speeren der Haarnadeln stehen die Geister, und sehen dem zunehmenden Kampfe zu, oder mischen sich in das Handgemenge.

Indem Thalestris wüthend durch das Gedränge flieget, und aus ihren beyden Augen rund umher den Tod ausstreuet, fiel ein Stutzer und Witzling in dem Handgemenge; einer starb in einer Metapher, und der andere in einem Liede. " O grausame Nymphe! " ich dulde einen lebendigen Tod, „ rief Dapperwit, und sank bey seinem Stuhl nieder. Sir Fopling warf einen traurigen Blick in die Höhe; " diese Augen " [7] sind so tödtend geschaffen, „ waren seine letzten Worte. So lieget an dem blumichten Rande des Meanders der sterbende Schwan, und stirbt indem er singet. [8]

Als der kühne Sir Plume Clarisse niedergeworfen hatte, trat Cloe herzu, und tödtete ihn mit einem zornigen Blicke; sie lächelte, den schwachen Held erschlagen zu sehen; aber bey ihrem Lächeln lebte der Stutzer wieder auf. Nun hält Jupiter [9] seine güldenen Schaalen in der Luft, und wäget den Witz der

Manns-

Anmerkungen.

6 Minerva steiget auf gleiche Art auf das Dach, um das Gefecht des Ulysses mit seinen Gegnern anzusehen.

7 Worte aus einer Arie in der Oper Camilla. P.

8 Sic ubi fata vocant, udis abjectus in herbis,
Ad vada Maeandri concinit albus olor.
Ovid. Ep.

Mannspersonen gegen das Haar des Frauenzimmers. Der zweifelhafte Wagebalken wanket lange von Seite zu Seite; endlich steigt der Witz in die Höhe, und die Haare sinken.

Siehe die zornige Belinde fliegt auf den Baron zu, mit mehr als gewöhnlichem Blitze in ihren Augen: der Held fürchtete sich nicht, einen ungleichen Kampf zu wagen, und suchte nichts mehr, als auf seinem Feinde zu sterben. Aber diesen kühnen Lord, der männliche Kräfte besaß, überwand sie mit einem Finger, und stieß ihn mit einem Daumen zu Boden. Eben als seine Nase Lebensathem schöpfte, stieß die listige Schöne eine Priese Toback hinein. Die [10] Gnomen vertheilten und führten die Körner des kitzelnden Staubes an ihren Ort. Plötzlich flossen beyde Augen von herausstürzenden Thränen über, und der hohe Dohm gab den Schall seiner Nase zurück.

Nun erwarte dein Schicksal, rief die zornige Belinde, und zog eine tödliche Haarnadel von ihrer Seite. Eben diese trug, um seine alte Person [11] zu zieren, ihr Urgroßvater in drey Siegelringen um den Hals; diese wurden hernachmals zu einer großen Schnalle für das Oberkleid seiner Wittwe umgeschmol-

 zen.

Anmerkungen.

9 Siehe Homers Il. VIII. und Virgil. Aeneis. XII. P.

10 Der angeführten Ursache halber sind diese Zeilen eingeschoben.

11 Eine Nachahmung der Abkunft des Zepters des Agamemnon im Homer. Il. II. P.

zen. Darauf wurde eine Pfeife für ihre Großmutter daraus, als sie ein Kind war; mit den Schellen klingelte, und auf der Pfeife blies sie; dann schmückte es, als eine Haarnadel, das Haar ihrer Mutter, die sie lange trug, und jezo Belinde trägt.

Prahle nicht auf meinen Fall, hochmüthige Feindin, rief er! Du sollst dereinst von einem andern eben so niedrig dahin gelegt werden! Glaube nicht, daß Sterben meine erhabene Seele niederschlägt: alles, was ich fürchte, ist dich zu hinterlassen! Ach! ehe dieses geschehen sollte, laß mich lieber am Leben, und in den Flammen des Cupido brennen = = aber lebendig brennen.

Gieb mir die Locke wieder! rief sie, und rund umher antwortet die gewölbte Decke, gieb mir die Locke wieder! Der wüthende Othello heulte nicht so laut um das Schnupftuch, das ihm Kummer machte. Aber siehe, wie oft hochmüthige Absichten zu Grunde gerichtet werden, und wie oft Helden so lange streiten, bis der ganze Preis verlohren ist! Die Locke, die durch Bosheit erworben, und mit Sorge aufbehalten war, wird aller Orten gesucht, aber umsonst gesucht: Mit einer solchen Beute mußte kein Sterblicher beglückt werden; so beschloß es der Himmel, und wer kann mit dem Himmel streiten? Einige

Anmerkungen.

12 Siehe den Ariosto. Canto XXXIV. p.

13 Im Text stehet tweezer-cases; dieses sind kleine Kneipzangen, Haare damit auszureissen. Da mir kein eigentlicher Namen für dieses Instrument

Einige glaubten, sie sey in die Sphäre des Mondes gestiegen, weil alles,[12] was auf der Erde verlohren geht, daselbst, wie ein Schatz, aufbewahret wird. Daselbst wird der Witz des Helden in schweren Gefässen, und der Stutzer in Tobacksdosen, oder in Scheerengehäusen [13] aufgehoben. Da findet man gebrochene Gelübde, und auf dem Todtenbette vermachte Allmosen, und Herzen der Liebhaber mit Enden von Band gebunden, die Versprechung des Hofmanns, und die Gebethe der Kranken, das Lächeln der Huren, und die Thränen der Erben, Käfigte für Mücken, und Ketten einen Floh zu fesseln, getrocknete Schmetterlinge, und Bände voll Gelehrsamkeit der Casuisten.

Aber glaubet der Muse = = = Sie sahe die Locke in die Höhe fliegen, ob es gleich keine andere, als scharfe poetische Augen bemerkten. (So fuhr Roms großer Stifter in den Himmel, obgleich allein von dem Proculus gesehen). Plötzlich in einen Stern verwandelt schoß sie durch die heitere Luft, und zog einen glänzenden Schweif von Haaren hinter sich her. So glänzend stiegen ehedem nicht Berenicens Locken [14] in die Höhe, und besprengeten den Himmel mit einem aus einander gestreuten Lichte. Die Sylphen sahen sie sich entzünden, so wie sie flog, und folgten ihr mit Freuden durch den Himmel.

Anmerkungen.

bekannt ist, und eine Umschreibung die Stelle verdorben haben würde, so habe ich nur Scheerengehäuse übersetzt. Uebers.

14 Flammiferumque trahens spatiosa limite crinem Stella micat. *Ovid.*

Die Welt der Stutzer soll sie aus der Allee betrachten, und ihren günstigen Strahl mit Musik begrüssen. Diesen Stern soll der glückselige Verliebte für den Stern der Venus halten, und von dem Rosamonda-See Gelübde an ihn richten. [15] Patridge soll ihn an den wolkenlosen Himmel erblicken, so bald er wieder durch Galiläens Augen siehet; und hieraus soll der fürtrefliche Sterndeuter den Tod Ludewigs, und den Fall Roms prophezeyen.

Höre demnach auf, schöne Nymphe, dein geraubtes Haar zu betrauren, welches der glänzenden Sphäre einen neuen Glanz giebt! Nicht alle Locken, worauf ein schöner Kopf prahlen kann, werden so vielen Neid erregen, als die Locke, die du verlohrest. Denn nach allen Mordthaten deiner Augen, wenn du nach erschlagenen Millionen selbst sterben wirst; wenn diese schönen Sonnen untergehen werden, wie sie denn untergehen müssen, und alle diese Locken in Staub gelegt seyn werden, so soll die Muse diese Locke dem Nachruhm heiligen, und unter den Sternen Belindens Namen einschreiben.

Anmerkungen.

15 Johann Patridge war ein lächerlicher Sternseher, der in seinen Calendern alle Jahre den Fall des Papstes, und des Königes von Frankreich, der damals mit England Krieg hatte, prophezeyhete. P.

Elegie

Elegie
zum Andenken eines unglücklichen Frauenzimmers.

Was für ein Geist winket mir, und ladet mich aus dem Schatten des Mondlichts zu sich, und weiset auf jenen offnen Spaziergang in jenem Walde? Sie ist es! — Aber warum ist dieser blutende Busen mit Blut befleckt? warum wirft das eingebildete Schwerdt einen so dunkeln Schimmer von sich? O du, die du immer schön, immer freundschaftlich bist, sage mir, ist es in dem Himmel ein Verbrechen gar zu sehr zu lieben? Ein gar zu zärtliches, oder ein gar zu standhaftes Herz zu führen, die Rolle einer Verliebten, oder einer Römerin zu spielen? hat der Himmel keine glänzende Belohnung für diejenigen, welche groß denken, oder tapfer sterben?

Warum liesset ihr sonst, ihr Mächte, ihre Seele sich über den gemeinen Flug der niedrigen Begierden erheben? der Ehrgeiz entsprang zuerst in euren glücklichen

Anmerkungen.

1 Siehe des Herzogs Buckinghams Verse an ein Frauenzimmer, welche in ein Kloster gehen wollte, mit Popens Briefen an verschiedene Frauenzimmer verglichen S. 206. der Ausgabe in Quart. Sie scheinet eben die Person zu seyn, deren unglücklicher Tod der Inhalt dieses Gedichts ist. P.

lichen Wohnungen, dieser herrliche Fehler der Engel und der Götter. Von da floß er auf ihre Ebenbilder auf der Erde herab, und glühet in der Brust der Könige und der Helden. Es ist wahr, die meisten Seelen schauen nur einmal in ihrem Leben hervor, und sind dumme finstere Gefangene in dem Käficht ihres Körpers: finstere Lichter des Lebens, welche einige Jahre lang ohne Nutzen, und ungesehen, brennen, wie Lampen in Gräbern. Gleich den Königen der Morgenländer führen sie einen trägen Stand, und schlafen in ihrem eigenen Pallaste eng eingeschlossen.

Von diesen riß sie vielleicht, (ehe die Natur sie sterben hieß) das Schicksal früh in den Himmel, der Mitleiden mit ihr hatte; wie reinere Geister in die Luft aufsteigen, und sich von ihren verwandten Hefen am Boden trennen; so flohe die Seele zu ihrem verwandten Ort, und ließ keine Tugend zurück die Sünden ihres Stammes gut zu machen.

Aber du, falscher Beschützer eines gar zu guten dir anvertrauten Lebens, du niederträchtiger Verräther des Bluts deines Bruders! Siehe, wie auf diesen Rubinen rothen Lippen der Athem zittert, wie diese Wangen jetzo bey dem Anhauch des Todes verblassen. Kalt ist diejenige Brust, welche vordem die Welt in Feuer setzte, und diese Augen, woraus die Pfeile der Liebe schossen, können nicht mehr umher fliegen. Eben so sollen, wenn eine ewige Gerechtigkeit den Erdball regieret, eure Weiber, und so eure Kinder sterben! Eine geschwinde Rache erwartet

euren ganzen Stamm, und oft wird die Bahre eure Thore belagern. Vorübergehende werden da stehen bleiben, mit Fingern darauf zeigen, und indem das lange Leichengefolge die ganze Strasse schwarz macht, sagen; siehe diese waren diejenigen, deren Seelen die Furien stähleten, die sie zum Fluch mit Herzen versahen, welche nicht nachzugeben wußten. So unbeklagt soll der Stolze dahin fahren, die Bewunderung der Narren, die ihn anstarren, und das Schauspiel eines Tages! So alle diejenigen sterben, deren Brust niemals für das Wohl eines andern glühete, oder bey dem Unglück eines andern schmolz:

O! immer gekränkter Schatten! Was kann es wieder gut machen, daß dein Tod nicht beweint, und daß ihm die letzten Pflichten nicht erwiesen wurden? Dein blasser Geist vernahm nicht mit Wohlgefallen die Klage eines Freundes; keine zärtliche Thräne deiner Hausgenossen beehrte deine traurige Bahre. Fremde Hände schlossen deine sterbende Augen; fremde Hände setzten deine ehrenvolle Leiche bey, fremde Hände schmückten dein demüthiges Grab, das Ausländer beehrten, und Ausländer beweinten! Doch was schadet es, daß keine Freunde in schwarzen Kleidern erscheinen, eine Stunde lang vielleicht Kummer empfinden, dann ein Jahr lang trauren, und mit der falschen Trauerkleidung öffentlich bey mitternächtlichen Tänzen und öffentlichen Schauspielen erscheinen? Was schadet es, daß keine weinende Liebesgötter deine Asche zieren, und kein polirter Marmor das Bild

deines

deines Gesichts zeiget? Obgleich keine geweihte Erde dir einen Raum verstattet, und kein geheiligter Koth auf dein Grab gestreut ist; so soll sich doch dein Grab mit wachsenden Blumen bekleiden, und der grüne Rasen leicht auf deiner Brust liegen. Der Morgen soll seine früheſten Thränen darauf vergiessen, und die ersten Rosen des Jahres sollen darauf blühen. Engel sollen mit ihren silbernen Flügeln den Boden überschatten, den dein Rest jetzo heilig gemacht hat.

So ruhet ohne einen Grabstein, ohne einen Namen diejenige, die vormals Schönheit, Titel, Reichthum und Ehre zugleich besaß. Es geht dich nicht mehr an, wie sehr du geehret wurdest, mit wem du verwandt warest, und von wem du gezeugt wurdest. Nur noch ein Haufen von Staub ist von dir übrig, das ist alles, was du bist, und alles, was der Stolze seyn wird.

Dichter selbst müssen eben so, wie diese sterben, welche sie besungen; taub wird das Ohr seyn, welches gepriesen wurde, und stumm die Zunge, die es besang. Selbst derjenige, dessen Seele jetzo in Klagen zerfließt, wird im kurzen die großmüthige Thräne fodern, welche er dir weinet. Dann wird deine Gestalt sich von seinen Augen, die sich schliessen, entfernen, und die letzte Todesangst wird dich von seinem Herzen reissen, mit einem Athemzuge wird das eitle Geschäft des Lebens vorüber, die Muse vergessen, und du nicht mehr geliebt seyn.

Pro-

* * *

Prologus zu Addisons Trauerspiel, Cato.

Durch zärtliche Züge der Kunst die Seele erwecken, den Geist erheben, und das Herz bessern; die Menschen im Bewußtseyn der Tugend kühn machen, daß sie jede Scene überleben, und das sind, was sie sehen: in dieser Absicht betrat die tragische Muse zuerst die Schaubühne, und geboth den Thränen eines jeglichen Alters zu strömen. Tyrannen behielten nicht mehr ihre wilden Naturen, und Feinde der Tugend verwunderten sich, wie sie weinen konnten. Unser Verfasser will nicht durch gemeine Triebfedern die Ruhmsucht des Helden und die Liebe der Jungfrau rühren. Indem wir Mitleiden gegen die Liebe empfinden, zeigen wir nur unsre Schwachheit, und der wilde Ehrgeiz verdienet sein Weh wohl. Hier sollen aus einer edlern Ursache Thränen fliessen, solche Thränen, als Patrioten über die sterbenden Gesetze vergiessen. Er läßt eure Brust sich von einem alten Eifer heben, und zwinget römische Thränen aus brittischen Augen. Er zeichnet die wahre Tugend in menschlicher Gestalt, das, was Plato dachte, und der göttliche Cato war. Er stellet euren Augen keinen gemeinen Gegenstand dar, sondern einen solchen, den der Himmel selbst mit Vergnügen ansiehet, einen tapfern Mann, der in den Stürmen des Schicksals kämpft, und mit einem fallenden Staate

mit Größe fällt. Wenn Cato seinem kleinen Senate Gesetze giebt, was für ein Busen schlägt alsdann nicht für die Sache seines Landes, wer siehet ihn handeln, und beneidet nicht eine jede That, wer höret seinen letzten Seufzer, und wünschet nicht, mit ihm zu bluten? So gar als der stolze Cåsar mitten unter seinen Triumphwagen, unter der Beute der Nationen und unter dem Pomp der Kriege, auf eine unedle Art eitel, und ohnmächtig groß, Rom das zur Schau getragene Bild seines Cato zeigte, als das ehrwürdige Bild seines todten Vaters vorbey getragen wurde, wurde die Pracht verfinstert und der Tag verdunkelt; der Triumph hörte auf, Thränen stürzten aus jeglichem Auge, der große Sieger der Welt gieng unbemerkt vorüber; das niedergeschlagene Rom betete seinen letzten rechtschaffenen Mann an, und ehrte das Schwerdt des Cato mehr, als des Cåsars.

Ihr Britten! merket auf: bezeiget euren Gefallen an einem solchen Verdienste, und zeiget, daß ihr die Tugend besitzet, euch rühren zu lassen. Mit einer anständigen Verachtung sahe der erste berühmte Cato, daß Rom die Künste von Griechenland lernte, welches von ihm überwunden war; eure Schaubühne hat sich schon auf eine unnöthige Art zu lange mit französischen Uebersetzungen und wälschen Arien unterhalten. Waget es selbst, Geschmack zu haben, nehmet euch der Bühne an, laßt euch von eurem eigenen angebohrnen Eifer geziemend befeuren: solche Schauspiele allein sollten einem brittischen Ohre gefallen, welche Cato selbst anzuhören gewürdiget haben würde.

Inhalt
des Ersten Bandes.

Vorbericht des Uebersetzers Seite 5
Vorrede des Verfassers = 21

Gedichte auf Popen, von andern Verfassern.

Gedicht von dem Herzog von Buckingham = 51
= = über seine Schäfergedichte, von Wicherly = 53
= = über seinen Wald bey Windsor, von Fr. Knapp = 56
= = nach einer Griechischen Sinnschrift auf den Homer, von Fenton = 62
= = von Parnell = 63
= = von W. Broome = 68
= = von Sim. Harcourt = 72
= = von Georg Lytttelton, aus Rom = 74

* * *

Abhandlung von der Schäferpoesie S. 1
Der Frühling, oder Damon, erstes Schäfergedicht = 10
Der Sommer, oder Alexis, zweytes Schäfergedicht = 20
Der Herbst, oder Hylas und Aegon, drittes Schäfergedicht = 26
Der Winter, oder Daphne, viertes Schäfergedicht = 32
Der Messias, eine geistliche Ecloge, nach dem Pollio des Virgils = 41

Der

Inhalt.

Der Wald bey Windsor S. 53
Ode zur Musik, am Tage der heil. Cecilia = 79
Zwey Chöre zu dem Trauerspiel Brutus = 85
Ode auf die Einsamkeit = 90
Der sterbende Christ an seine Seele, eine Ode = 91
Versuch von der Kritik = 93
Der Raub der Haarlocke, ein komisches Heldengedicht, in fünf Gesängen = 171
Elegie zum Andenken eines unglücklichen Frauenzimmers = 219
Prologus zu Addisons Trauerspiel, Cato = 223

Nachricht.

Bey Abdruck des Vorberichts war man gesonnen, in diesem ersten deutschen Bande die Hälfte des zweyten englischen Bandes mit zu befassen; da aber unvermuthete Hinderungen den Druck in die Länge gezogen, so läßt man es bey der Abtheilung des Originals bewenden, und Liebhaber stärkerer Bände können beliebig diesen und den zweyten Theil, der bald nachfolgen wird, zusammen binden lassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

NB. Das Privilegium wird gleich nach

H. HEINRIC
Buchbi
Potten

H. HEINE
Buchbin
Rottenb

H. HEINR
Buchbin
Rottenburg

H. HEIN
Buchbin
Rottenb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, / Warburton, William, / Dusch, Johann Jacob,

Alexander Pope sämmtliche Werke

Bd.: 1

Altona (1758)

P.o.angl. 619 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753769-2
VD18 8022105X-001